www.biblische-lehre-wm.de
Version 30. Mai 2022

# Das Buch Hiob

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

# Inhalt

**Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches ..... 6**

**Vorwort ..... 7**

**Vortrag 1 ..... 8**

Kapitel 1 ..... 8

Kapitel 2 ..... 24

Kapitel 3 ..... 27

**Vortrag 2 ..... 29**

Kapitel 4 ..... 29

Kapitel 5 ..... 41

Kapitel 6 ..... 44

Kapitel 7 ..... 48

**Vortrag 3 ..... 52**

Kapitel 8 ..... 52

Kapitel 9 ..... 65

Kapitel 10 ..... 71

**Vortrag 4 ..... 74**

Kapitel 11 ..... 74

Kapitel 12 ..... 80

Kapitel 13 ..... 84

Kapitel 14 ..... 87

**Vortrag 5 ..... 94**

Kapitel 15 ..... 94

Kapitel 16 ..... 107

Kapitel 17 ..... 109
Kapitel 18 ..... 111
Kapitel 19 ..... 112
**Vortrag 6 ..... 118**
Kapitel 20 ..... 118
Kapitel 21 ..... 127
Kapitel 22 ..... 134
Kapitel 23 ..... 138
**Vortrag 7 ..... 140**
Kapitel 24 ..... 140
Kapitel 25 ..... 151
Kapitel 26 ..... 153
Kapitel 27 ..... 154
Kapitel 28 ..... 156
**Vortrag 8 ..... 160**
Kapitel 29 ..... 160
Kapitel 30 ..... 168
Kapitel 31 ..... 171
Kapitel 32 ..... 175
**Vortrag 9 ..... 179**
Kapitel 33 ..... 179
Kapitel 34 ..... 194
Kapitel 35 ..... 197
Kapitel 36 ..... 198
Kapitel 37 ..... 201
**Vortrag 10 ..... 202**

Kapitel 38 ..... 202
Kapitel 39 ..... 210
Kapitel 40 ..... 213
Kapitel 41 ..... 216
**Vortrag 11 ..... 218**
Kapitel 42 ..... 218

# Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Auslegung des Buches Hiob geht auf Vorträge von William Kelly zurück. Die Vorträge wurden zwar mitgeschrieben, aber vom Autor nicht mehr durchgesehen. Die Herausgabe der Vorträge in Buchform geschah erst einige Jahre dem Heimgang William Kellys (1906).

Die Übersetzung dieses Buches habe ich mit einem Computerprogramm angefertigt. Der Text ist lektoriert, aber nur an unklaren Stellen mit dem Original verglichen.[1] Der zitierte Bibeltext ist der durchgesehenen Ausgabe der Elberfelder Bibel (Hückeswagen) angepasst.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen bei der Lektüre dieser Auslegung des Buches Hiob und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes.

Maranatha!

Marienheide, Juli 2021
Werner Mücher

[1] Das Original kann auf der Homepage https://www.stempublishing.com/ eingesehen werden.

# Vorwort

Aufgrund des Heimgangs des Autors innerhalb einer relativ kurzen Zeit nach der Ablieferung dieser *Elf Vorträge*, die in Stenografie aufgezeichnet wurden, war eine sorgfältige Überarbeitung durch den Vortragenden nicht mehr möglich. Das sollte geschehen, bevor sie in die Druckerei gingen. Unter diesen Umständen hat der Herausgeber es für das Beste gehalten, so wenig wie möglich von der Abschrift des Aufzeichnenden abzuweichen. Er rechnet daher mit der freundlichen Nachsicht des Lesers in Bezug auf etwaige Unvollkommenheiten, die in dem Werk erscheinen könnten. Es gibt überall Wiederholungen, wie es bei Vorträgen mehr oder weniger der Fall sein muss.

Vielleicht interessiert es den Leser, dass die *Anmerkungen zum Buch Hiob* des Autors 1877 erschienen sind; seine *Drei Vorträge* über dasselbe Buch 1879; und nun sein neuester Kommentar in dem hier vorgelegten Band [die Vorträge wurden im Jahr 1903 gehalten]. Sie ergänzen sich gegenseitig und sind sehr hilfreich. Möge der Herr diese Vorträge an die Seinen reich segnen, um sie in der Prüfung zu trösten und zu ermutigen, damit sie von Herzen mit dem Apostel sagen können: „Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, dass der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist“ (Jak 5,11).

London, 1919

# Vortrag 1

## Kapitel 1

Jetzt habe ich nur die Einleitung gelesen, und zwar nur einen Teil der Einleitung, denn die beiden ersten Kapitel umfassen die Einleitung. Und danach folgt die leidenschaftliche und vehemente Eröffnungsrede des Patriarchen Hiob. Es ist klar, dass wir hier ein Buch aus der Zeit der Patriarchen haben. Alle Umstände deuten auf diese Zeit hin und auf keine andere; und außerdem ist es gut, schon jetzt festzustellen, bevor wir fortfahren, dass das Buch in der Zeit Moses geschrieben zu sein scheint, und wahrscheinlich von Mose.

Manche sind jedoch ein wenig durch die Tatsache verwirrt, dass es in der Bibel nach dem Buch Esther kommt. Das hat überhaupt nichts mit dem Datum zu tun. Die historischen Bücher sind von 1. Mose bis Esther angeordnet – das ist das Ende. Dann folgen die poetischen Bücher – Hiob, die Psalmen, Sprüche, Prediger und das Hohelied Salomos. Deshalb gehen wir hier notwendigerweise zurück; denn die poetischen Bücher wurden sicherlich nicht nach den geschichtlichen Büchern geschrieben, sondern gleichzeitig mit ihnen; und wir können leicht verstehen, dass das Buch Hiob uns in dieselbe Zeit zurückführt, in die auch das erste Buch der Geschichte zurückgeht. Alles stimmt überein, um das zu zeigen.

Hiob brachte zum Beispiel *Brandopfer* dar. Das tat er, damit seine Söhne nicht sündigten, aber es war kein *Sündopfer*, was natürlich der Fall gewesen wäre, wenn es nach dem Gesetz geschehen wäre; aber es war vor dem Gesetz, und die Opfer, die Abraham, Isaak und Jakob gewöhnlich darbrachten, waren unter allen Umständen Brandopfer. So finden wir hier ein sehr einfaches Zeichen im allerersten Kapitel. Auch finden wir, dass es zu dieser Zeit einen sehr eigentümlichen Götzendienst gab. Das Buch Hiob wurde nach der Sintflut geschrie-

ben; vor der Sintflut gab es keinen Götzendienst. Natürlich sagen die Theologen zu dem Thema, was sie wollen, und sie sagen sehr oft etwas, was völlig unbegründet ist. Sie sind der Meinung, dass es Götzendienst gegeben haben muss, und also gab es ihn. Doch das ist überhaupt kein Beweis – es ist nur ihre Einbildung. Tatsache ist, dass der früheste Götzendienst in der Anbetung der Sonne, des Mondes und der Sterne bestand. Wir werden im Lauf dieses Buches sehen, dass dies der einzige Götzendienst ist, auf den sich Hiob bezieht. Es war das, was zu jener Zeit üblich war, und sie verfielen danach in noch viel entartetere Formen.

Daher hat man den Eindruck, dass der Schreiber des Buches Hiob eine gute Zeit nach Hiob lebte, aber dass Hiob in einer Zeit lebte, in der es Götzendienst gab. Doch das ist es, was er allein anmerkt; es ist ein Teil seiner Selbstverteidigung, nämlich dass er nicht schuldig war, denn diese Sünde vermuteten seine drei Freunde bei ihm. Ich nehme an, sie waren die rechtgläubigen Menschen jener Zeit; aber wie die rechtgläubigen Menschen vieler Tage war es eine arme, menschliche, verkürzte Vorstellung von Gott. Orthodoxie ist nur die populäre Meinung der Religion, als eine allgemeine Regel; und obwohl es Elemente der Wahrheit gibt, und Orthodoxie ist sicherlich viel besser als Heterodoxie, doch es nicht der Glaube. Sie hatten kein geistliches Urteil, das eine tiefe Bekanntschaft mit Gottes Gedanken voraussetzt. Nur müssen wir bedenken, dass zu der Zeit, als dieses Buch geschrieben wurde, sehr wenig geschrieben wurde, vielleicht nicht mehr als das erste Buch Mose. Ich urteile so, weil es keinen Hinweis auf das Gesetz gibt. Wenn Das Buch Hiob geschrieben worden wäre, nachdem das Gesetz auf dem Sinai gegeben wurde, könnten wir erwarten, darauf eine Anspielung zu finden, aber es gibt keine.

Es gibt noch eine andere Sache, die uns bei der Datierung hilft, und das ist das Alter Hiobs. Er war mindestens 140 Jahre alt. Es gibt einige Leute, die zu denken scheinen, dass er nach all seinen Schwie-

rigkeiten 140 Jahre lebte; aber dafür gibt es keinen Grund. Es ist nur die Redeweise im letzten Kapitel, und ich nehme an, dass es wirklich bedeutet, dass das sein gesamtes Alter war, die Zeitspanne seines Lebens – nicht die Zeit, nachdem diese Katastrophen absichtlich über ihn hereinbrachen – aus Gründen, die ich noch erklären werde. Wenn dieses Alter nun das Alter von Hiob ist, zeigt es, dass wir uns nicht mehr vorstellen müssen, als das, was Gottes Wort erklärt, und er wäre daher eher ein jüngerer Mann gewesen, als er starb, als Jakob. Jakob lebte weniger als Isaak oder Abraham. Dies scheint also auf die Zeit des Patriarchats hinzuweisen, und alle Umstände passen dazu.

Wiederum gibt es etwas sehr Bemerkenswertes und Eigenständiges in diesem Buch. Es liegt völlig außerhalb Israels. Sicherlich gab es damals den ersten Anfang Israels; Abraham, Isaak und wahrscheinlich auch Jakob hatten gelebt, und es ist klar, dass dieser gottesfürchtige Heide, Hiob, viel von der Kenntnis dessen profitiert hatte, was Gott in seinem Umgang nicht nur mit diesen Patriarchen, sondern auch mit den Überlieferungen derer, die vorher gelebt hatten, offenbart hatte. Ich sage *Überlieferungen*, weil die Heilige Schrift noch nicht geschrieben war. Wenn es zu dieser Zeit überhaupt ein Buch der Schrift gab, dann konnte es meiner Meinung nach nur das erste Buch Mose gewesen sein, das möglicherweise geschrieben wurde. Das war aber nur sehr wenig. Nur das erste Buch Mose ist eines der lehrreichsten Bücher in der ganzen Bibel; es ist bemerkenswert, weil es eine Art Saatbeet ist (mit dem es schon einmal verglichen wurde), wo alle Keime, alle Pflanzen, die später sozusagen zu Sträuchern oder Bäumen oder was auch immer, heranwuchsen – dort haben sie alle in ihrem Anfang.

Es entspricht in dieser Hinsicht sehr dem Buch der Offenbarung; das erste Buch Mose ist das richtige Vorwort zur Bibel, und die Offenbarung der sehr passende Schluss der Bibel; und wir werden feststellen, dass es zwischen der dem ersten Buch Mose und der Offen-

barung Verbindungsglieder gibt, die auffälliger sind als in irgendeinem anderen der beiden Bücher der Heiligen Schrift. Zum Beispiel der Garten, das Paradies Gottes und der Baum des Lebens – diese finden sich sehr früh im ersten Buch Mose und sehr früh in der Offenbarung. Im zweiten Kapitel von 1. Mose haben wir sie, und im zweiten Kapitel der Offenbarung haben wir sie wieder. Das ist eine Offenbarung höheren Charakters, gegründet auf jenes Paradies, das alle Leser von 1. Mose kannten.

Dann diese schreckliche Gestalt Satan, die Schlange – in der Offenbarung wird er die „alte Schlange“ genannt, was offensichtlich auf 1. Mose zurückverweist. Von der Schlange, dem Feind, wird auf verschiedene Weise gesprochen. Wir finden ihn als „Satan“ [o. Wiedersacher] in Psalm 109,6 und wir finden ihn auch in Kapitel 21 des ersten Buches Chronika. Dort versuchte Satan David und hatte Erfolg damit; er brachte David in eine große Sünde, die tiefes Leid über das Volk brachte, auf das er derart stolz war. Dadurch wurde das Volk geschlagen und seiner Stärke beraubt, weil David stolz auf dessen Stärke war. Nun denn, auch in Sacharja haben wir sie alle (Sach 3). Also ist die Vorstellung, dass es irgendetwas Besonderes in dem Bereich gibt, der dem Satan in diesem Buch Hiob gegeben wird, eine sehr absurde Vorstellung. Es ist eine sehr passende Sache, genau das, was gebraucht wird, und es ist die große Wahrheit, die im ganzen Buch vorgebracht und diskutiert wird.

Einige Geistliche sprechen sehr gern über das Buch Hiob als ein Drama – eine Art heiliges Drama. Nun, ich denke, sie sollten das Drama besser für sich behalten und das Buch in seiner eigenen Einfachheit und Schönheit belassen, und nicht bloße Begriffe von sehr niedriger und irdischer Art einführen. Es ist eine authentische Diskussion; es ist eine große Debatte. Es ist nicht das Problem, wie es den Bösen vergönnt ist, jetzt manchmal zu gedeihen und danach das Gericht Gottes zu erwarten. Hier haben wir vielmehr die weitaus ernstere

Frage: „Wie kommt es, dass die Gerechten jetzt so viel leiden; ist es mit Gottes Gerechtigkeit vereinbar, dass ein Gerechter mehr leiden sollte als jeder andere Mensch?“ Nun, das ist genau das Thema, das in diesem Buch behandelt wird, und das Ziel ist es, zu zeigen, dass es nicht nur einen Gott gibt, der vollkommen gerecht und gut ist, sondern dass es auch einen Feind gibt, der vollkommen bösartig und raffiniert und aktiv ist. Nun wird dies alles in einem Buch dargelegt, das völlig außerhalb Israels liegt. Das Wunder ist, was die Rationalisten und die Juden betrifft – denn sie hatten ihre Rationalisten genauso wie die Christenheit jetzt ihre Rationalisten hat; sie waren die Leute, die das Wort immer herabsetzten, das Wort vermenschlichten und ihm außerdem Traditionen und alle möglichen Geschichten anhängten, die erfunden wurden, um das Wort Gottes zu verbessern und es den Lesern schmackhaft zu machen, die sich nicht mit der Wahrheit zufrieden gaben, sondern damals genauso gern Anekdoten erzählten wie die Leute heute, die mit dem Evangelium nicht glücklich werden können, wenn sie nicht diese Geschichten über Menschen haben.

Hier haben wir den Geist Gottes in diesem wunderbaren Buch, der Tatsachen hervorbringt. Die Juden mochten das nicht; und das können wir durchaus verstehen. Was! – ein Heide, von dem mit stärkeren Worten gesprochen wird als von Jakob, unserem Vater Jakob, Israel! Die Schrift zeigt, dass Jakob ein sehr unsicherer Mann war. Er war ein wahres Kind Gottes, aber ein Mann, dessen Fleisch sehr wenig gebrochen war, und ein Mann, der von Natur aus anfällig war für Schlitzohrigkeit – „schlau“ ist, glaube ich, das moderne Wort dafür –, die Schlitzohrigkeit seiner Mutter und ihres Bruders, und alles, was mit dem auserwählten Geschlecht zusammenhing. Jakob erbte ein wenig von diesem Blut, und als Folge davon, dass er sich nicht selbst richtete, sich Gott unterordnete und Ihm vertraute, brachte er sich oft in sehr große Schwierigkeiten und versuchte, auf sehr unschöne Weise aus ihnen herauszukommen.

All dies ermittelt uns in der Tat eine sehr wichtige Lektion, aber im Buch Hiob ist es eine ganz andere. Hier ist ein Mann, den Gott selbst vor den Satan bringt. „Und es geschah eines Tages, da kamen die Söhne Gottes, um sich vor den HERRN zu stellen; und auch der Satan kam in ihrer Mitte“ (V. 6).

Wir haben ein höchst bemerkenswertes Ereignis – das, was ich heute Abend vorgelesen habe –, bei dem „die Söhne Gottes“ herzutraten, um sozusagen Gott selbst im Himmel ihre Ehrerbietung zu erweisen. Wir wissen, dass „die Söhne Gottes“ als Boten eingesetzt werden; und dementsprechend haben wir eine sehr eindrucksvolle Begebenheit an einem bestimmten Tag, an dem sie kamen – *der* Tag, nicht nur irgendein Tag. Es steht weder in der Revidierten noch in der Autorisierten Fassung, aber das ist das Wort, das gemeint ist. Nun waren diese „Söhne Gottes“ eindeutig Engel, und diese Engel waren mit ihrer Botschaft der Güte und Barmherzigkeit Gottes beschäftigt; denn Er liebt es, andere zu beschäftigen. Das wird uns jetzt auf segensreiche Weise gezeigt. Denn jeder von uns hat seine Arbeit; jeder von uns hat seine Aufgabe; wir haben alle einen Auftrag von Christus, auch der einfachste Bruder und die einfachste Schwester. Wir sind Glieder am Leib Christi, und jedes Glied hat seine Aufgabe. Es ist eine sehr interessante Sache, dass Gott die Glieder des Leibes Christi einsetzt, um das zu tun, was Er auch ohne sie hätte tun können. Er liebt es, ihnen zu vertrauen; Er liebt es, sie zu trainieren; Er liebt es, dass sie ihren Platz kennenlernen und dass sie ihren Auftrag während dieser kurzen Zeit erfüllen, in der wir auf Christus warten. Das gibt dem Platz des Christen eine große Würde und auch eine sehr feierliche Verantwortung. Das ist ein Teil des Weges Gottes.

Nun scheint es, dass es einen Tag gab, an dem die Engel kamen und Satan erlaubt wurde, unter sie zu kommen. Das ist eine erstaunliche Tatsache, die sich keineswegs auf diese Schriftstelle beschränkt. Wir haben sie sogar in der Offenbarung, dem letzten Buch des Neuen

Testaments. Dort finden wir, dass der Tag kommt, an dem Satan und sein ganzes Heer aus den Himmeln vertrieben werden sollen. Und wir finden, dass es eine Lehre ist, die im Epheserbrief niedergelegt ist, dass wir mit diesen Mächten des Bösen nicht nur auf der Erde zu kämpfen haben, sondern dass sie den großen Vorteil gegenüber dem Gläubigen haben, einen Platz im Himmel zu besitzen. Warum ist es so, dass Christen das im Allgemeinen nicht glauben? Weil sie sich selbst glauben und nicht Gott. Weil sie auf das hören, was sie Theologie nennen, statt auf die Bibel, und die Folge ist, dass sie jede Berührung mit der göttlichen Wahrheit verlieren; sie verfallen mehr und mehr in den Glauben nicht nur an die Vorstellungen der Menschen von der Bibel, sondern an Fabeln und Ideen, die völlig unbegründet sind. Tatsache ist, dass es nichts gibt, was mehr die Macht Gottes und die Geduld Gottes zeigt, als dies, dass dem großen Bösen und seinen Abgesandten immer noch der Zugang zu den Himmeln gestattet wird. Sie sind noch nicht in die Hölle geworfen; sie sind nicht bloß hinuntergeworfen, um nur auf der Erde zu sein. Wir wissen, dass das eine Sache ist, die sein wird, aber erst, wenn wir in den Himmel aufgefahren sind. Manche Menschen haben die Vorstellung, dass sie aus dem Himmel hinausgeworfen werden, um Platz für uns zu machen, aber das ist ganz im Gegensatz zur Schrift. Die Entfernung der verherrlichten Heiligen in den Himmel geschieht, bevor Gott den Bösen und seine Heerscharen stürzt, bevor Er sie ausstößt und auf die Erde hinunterwirft, damit sie nie mehr in den Himmel zurückkehren können. Und das tut Er, weil Gott die absolute Macht hat, es in einem Augenblick zu tun; weil Er ein großes Werk ausführt; und ein Teil davon, der Seine wunderbaren Wege zum Vorschein bringt, ist die erlaubte Gegenwart der Sünde. Er gibt Satan jeden Vorteil, weil er seine ganze Bosheit und seine ganze Macht zur Förderung seines eigenen Weges mit seinen Kindern einsetzt; und das ist das Bemerkenswerte, was wir in diesem Buch Hiob finden.

Es gibt eine sehr starke Bestätigung dafür in einer Szene, die im ersten Buch der Könige beschrieben wird, und ich beziehe mich nur darauf, um es zu bestätigen, nämlich dort, wo es (1Kön 22) von Micha spricht, dem Mann, den der böse König nicht ertragen konnte, weil er nie etwas Gutes zu ihm zu sagen hatte. Das heißt: Micha war kein Schmeichler. Könige mögen in der Regel nur Schmeichler, und dieser Prophet ärgerte den bösen König sehr. Und leider versagte der gute König Josaphat in genau dem, in dem wir jetzt zu versagen pflegen: Gemeinschaft zwischen Licht und Finsternis! Gemeinschaft zwischen dem richtigen und dem falschen Volk! Gemeinschaft mit dem, was Gott ganz und gar entgegengesetzt ist, auf eine liebenswürdige Art, die uns keine großen Schwierigkeiten bereitet! Wir mögen den leichten Weg, wir mögen den geraden Weg nicht, wir mögen den Weg nicht, der Glauben erfordert, und das ist zu unserem eigenen Schaden. Nun, in diesem Fall spricht Micha, als er auf den Punkt gebracht wird, von einer ähnlichen Szene, wie Sie sie hier haben. Dort stellt Gott die Frage: „Wer wird hingehen und Ahab verführen?“ – das war der götzendienerische König Israels, „Wer wird ihn verführen?“ – mit dem Josaphat seine Freundschaft schloss, zu seinem eigenen Leid und zur Unehre des Herrn, und ohne dass Ahab etwas davon hatte, denn er fiel; er wurde keinen Zentimeter in das hinein gewonnen, was Gott gefiel. Das gute Verhalten Josaphats tat Ahab in keiner Weise gut, sondern im Gegenteil, Ahab zog Josaphat in das hinein, was Gottes und eines Kindes Gottes unwürdig war. Der böse Geist sagte, er würde hingehen und Ahab verführen. Er wirkte, ohne Zweifel, durch Ahabs falsche Propheten.

Petrus spricht von „falschen Lehrern“, die das gleiche schlechte Werk tun, das die falschen Propheten in Israel taten. Sie sind falsche „Lehrer“, weil die Wahrheit gekommen ist. Sie waren falsche „Propheten“, als die Wahrheit noch nicht gekommen war, als Christus noch nicht erschienen war, als alles noch zukünftig war. Aber jetzt ist

die ernste und gesegnete Wahrheit, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, Ihn zu erkennen und das was wahr ist. Es ist also eine Frage der Lehre jetzt. Nichts ist so zerstörerisch wie das, was falsch ist, was im Widerspruch zu Gott und seinem Wort steht. Der Weltmensch kann die Moral beurteilen, auch wenn er äußerlich ein schlechtes Beispiel für die Moral ist; aber das ist etwas ganz anderes als der Charakter Hiobs.

Hier wird Hiob nicht nur vom Schreiber, sondern auch von Gott selbst in den schärfsten Worten beschrieben. Der Schreiber sagt: „Es war ein Mann im Lande Uz“ (das, wie Sie wissen, in der Nähe von Edom lag, an den Grenzen von Edom, und anscheinend stammten die Freunde Hiobs alle mehr oder weniger aus diesem Viertel), der großen Wüste an der Ostseite Palästinas, zwischen Palästina und dem Euphrat, wo die Beduinen ständig auf und ab ziehen – die Nomadenvölker, einige von ihnen Nachkommen Abrahams, ja einige von Ismael. Und es wird gesagt, „dass der Mensch vollkommen war“ – damit ist nicht gemeint, dass es kein Böses gab; das ist überhaupt nicht die Bedeutung von „vollkommen“ in der Schrift, sondern im Alten Testament ist es das Wort für einen Menschen, der durch und durch gesund war – ein gesunder Mensch, nicht bloß ein Moralist, sondern ein Mensch, der mit Gott im Reinen war. Und abgesehen davon, dass er in dieser Hinsicht gesund war, war er „aufrichtig“ mit den Menschen. „Vollkommen und aufrichtig“ zeigte die Beziehungen, die eine zu Gott, die andere zu den Menschen. Beides sollte zusammengehören. Das große Merkmal davon war „gottesfürchtig“. Ein weiteres großes Merkmal war, dass es auf diese anderen Begriffe antwortete – das Böse abzulehnen oder zu meiden. „Eschewing“ ist das alte englische Wort für „meiden“. Er mied es; er wollte nichts damit zu tun haben. Da haben wir also die Gottesfurcht, die große Wurzel seines „gesunden“ oder „vollkommenen“ Seins; und die Ablehnung des Bösen, das

große Kennzeichen seines „aufrechten“ Seins. Und dann haben wir die Beschreibung seiner Familie.

Aber das Bemerkenswerte ist diese große Prüfung – und sie ist sehr tröstlich für uns – die bemerkenswerteste, die jemals auf der Erde stattgefunden hat, mit Ausnahme der Prüfung Christi. Im Gegensatz dazu steht das Buch Hiob. Wir haben es hier mit einem Mann zu tun, der vom Satan schwer versucht wurde. Aber was waren all die Versuchungen Hiobs im Vergleich zu denen des Herrn? Und ich nehme nicht nur die Versuchungen Hiobs, sondern das Ende – das Ende Hiobs war, dass er Gott voller Mitleid und zarter Barmherzigkeit fand; aber das Ende des Herrn Jesus in dieser Welt war das Kreuz. Hiob wurde im Todeskampf in den Staub hinabgestürzt, Christus aber wurde in den Staub des Todes hinabgestürzt. Der Herr spricht von sich selbst (Ps 22) als einem Wurm; und was war das Gericht, das auf Ihn fiel, als Er am Kreuz hing? Was war der ganze schreckliche Zustand von Hiobs Körper im Vergleich mit dem Gericht über unsere Sünden?

Zwischen den beiden gibt es noch etwas anderes. Wir werden in diesem Buch finden – ich greife jetzt vor, aber in einer Einführungsvorlesung muss man das erwarten –, dass Hiob sich eine Sprache und Gedanken über Gott erlaubte, die die größte Schande für Hiob war. Es war nicht nur, dass er seinen Tag verfluchte, was natürlich ein extremes Versagen war, und ein Versagen, das für uns sehr gewinnbringend zu beachten ist. Wodurch zeichnete sich Hiob mehr aus als jeder andere Mensch auf der Erde seiner Zeit? Geduld. „Ihr habt gehört von der Geduld Hiobs“; das ist genau das, woran er zerbrach. Er wurde ungeduldig mit seinen Freunden – und ich muss zugeben, sie waren ein höchst anstrengender Haufen, diese drei Männer, und es gab alles, um Hiob mit Empörung über ihre schlechten Gedanken über ihn zu erfüllen; denn was sie die ganze Zeit über dachten, war, dass er sich irgendeiner schrecklichen, unbekannten Sünde schuldig gemacht

haben musste, die ihnen unbekannt war, und die die Ursache für all dieses Leid war. Das war die orthodoxe Vorstellung jener Tage, und sie ist es immer noch. Wenn irgendetwas sehr Belastendes passiert, muss mit dem Mann etwas nicht in Ordnung sein! Wenn es ihm sehr schlecht geht, sagen diese Weisen des Bösen: „Ach, mit dem Rauch muss auch ein wenig Feuer sein.

Nun ist es bemerkenswert, dass Gott dieses Buch zu dem Zweck gegeben hat, all diese oberflächlichen Torheiten auszurotten; all diese völlig unfreundlichen, ungnädigen Gedanken der Menschen, um etwas ganz anderes deutlich zu machen, nämlich, dass, was auch immer die Macht Satans sein mag, Gott derjenige ist, der am Ruder ist, und Gott ist derjenige, der alles schließlich zum Segen des versuchten Menschen und zur Ehre Gottes wendet. Es ist also nur der Anfang eines Kreises, der sich auf seine eigene Art und Weise dreht, in sehr frühen Tagen. Denn, wie ich schon bemerkt habe, wurde damals vielleicht nur ein Buch, das Buch Genesis, geschrieben – sicherlich nicht mehr, meiner Meinung nach; und dennoch haben wir in Hiob eines der großartigsten Bücher, das jemals geschrieben wurde. Ich meine sogar in der Bibel. Ich zähle es nicht zu den anderen Büchern; was sollen die schon zählen? – sondern sogar die Bibel. Es gibt nichts Erstaunlicheres für diejenigen, die sich mit diesem Buch befassen wollen; und deshalb hoffe ich, dass es einige geben wird, die es noch besser kennenlernen werden, als sie es bisher getan haben.

Es hat keinen Sinn, dass ich spreche, wenn das nicht das Ergebnis sein soll. Das ist das Ziel, das ich habe; und, zusammen mit dem, Segen für unsere Seelen. Hier ist es eminent Gott auf der einen Seite, der Mensch und Satan auf der anderen. Denken Sie nicht an ein altes Traktat, das früher bei uns im Umlauf war, geschrieben von einem sehr lieben Christen, aber unter einem sehr großen Irrtum, der behauptete, Hiob sei erst am Ende seines Lebens bekehrt worden. Unfug! Hiob war schon bekehrt, als Gott das erste Mal sprach. Glauben

Sie, dass Gott von einem unbekehrten Menschen in den Worten sprechen würde, die ich jetzt vorlesen werde? „Hast du meinen Knecht Hiob bedacht, dass es keinen wie ihn gibt auf der Erde?“ (Ver. 8). Sie können verstehen, dass das den Juden nicht gefallen hat. Keiner wie Hiob, ein Nichtjude! Nach der Geschichte, nach dem Buch, nach der Wahrheit; keiner wie er! Und doch war es so.

Es ist nicht, liebe Freunde, die Menge der Wahrheit, die ein Mensch kennt, von der sein Stand vor Gott abhängt, sondern der vorzügliche Umgang mit ihr. Ihr werdet Männer finden, die eine große Menge an Wahrheit kennen, ganz ohne Prinzip; ganz ohne Gottesfurcht. Du wirst Männer finden, die sehr viel wissen, und alles, wofür sie es benutzen, ist nur, um sich selbst zu erhöhen. Manchmal für Geld, manchmal für einen Namen. Aber all das ist Gott höchst verhasst. Hier finden wir einen Mann, der nicht viel wusste und nicht viel wissen konnte in diesen Tagen, aber dennoch machte er den besten Gebrauch davon. Er lebte im Glauben daran, im Glauben an Gott selbst; und das Ergebnis war, dass es keinen wie ihn auf der Erde gab – einen vollkommenen Mann und einen aufrechten Mann, „einen, der Gott fürchtete und das Böse mied.“

Hier haben Sie die Bestätigung Gottes für das, was der inspirierte Schreiber über ihn sagte. Die Vorstellung, dass er kein bekehrter Mensch war! Das zeigt nur, wie Menschen von einer Vorstellung beherrscht werden, die sie in ihrem Kopf haben. Sie haben die Vorstellung, dass Bekehrung Rechtfertigung bedeutet. Das ist aber überhaupt nicht das, was Bekehrung bedeutet. Bekehrung bedeutet richtig und wahrhaftig die erste Hinwendung zu Gott; zu der Zeit, wo wir noch sehr viel zurückliegen, wo wir vielleicht keinen richtigen Glauben an die Erlösung haben, wo wir vielleicht nicht wissen, dass unsere Sünden ausgelöscht sind. Aber in Wirklichkeit haben wir ein neues Licht; wir hassen unsere Sünden; wir erkennen unsere Sünden an und wenden uns an Gott. Das ist der Anfang; es ist nicht das Ende. Es gibt

natürlich noch eine andere Verwendung des Wortes, nämlich wenn wir wieder umkehren, nachdem wir Ihn verlassen haben; aber das trifft nicht auf Hiob zu, denn Hiob hatte Gott bis zu diesem Zeitpunkt nicht verlassen; und er wandte sich auch zu diesem Zeitpunkt nicht von Gott ab. Er war in der größten Not, und das ist kein Wunder, denn Christus war noch nicht gekommen; das Werk der Erlösung war noch nicht vollbracht. Wie konnte er den Frieden und die Freiheit haben, zu denen wir durch den Glauben nicht nur an Christus, sondern an das Werk Christi berechtigt sind?

Und das ist eines der großen Ziele dieses Buches: zu zeigen, dass ein Mensch, egal wie gut er zu sein scheint, zusammenbricht, wenn er in seinem eigenen Herzen auf die Probe gestellt wird, was er ist. Es wird mein Los sein, die Einzelheiten hiervon an einem anderen Tag zu zeigen; aber jetzt haben wir hier nur diese große Wahrheit vor uns; und sie ist ein ziemlicher Schlüssel zu Schwierigkeiten aller Art. Es ist Gott, der wirklich die Initiative ergreift, nicht Satan. Gott ist derjenige, der sich darin bewegt; und wenn es dazu führte, dass Hiob so schrecklich versucht wurde, was für ein Trost ist es dann, dies gewusst zu haben! Hiob wusste es nicht; das wissen wir; das zeigt das Wort hier; aber Hiob hatte keine Ahnung, dass, bevor all diese Prüfung auf der Erde über ihn kam, eine Szene im Himmel über ihn war!

Glaubst du, dass Gott nur an Hiob denkt? Meint ihr, dass Gott jetzt nicht an jeden einzelnen von euch denkt, und das in der Gegenwart des bösen Engels? Glaubt ihr, dass dies etwas ganz Außergewöhnliches war? Der Bericht darüber war es, die Erlaubnis dazu war es, die besonderen Umstände waren eigenartig; aber das Prinzip ist für jeden Gläubigen dasselbe. Gott hat in seiner souveränen Liebe und Gnade eine Freude an seinen Kindern, weit mehr als wir an irgendeinem der unseren. Und Sie wissen, was das für ein Elternteil bedeutet. Nun, Gott hat mehr Freude an Ihnen – nicht nur an Hiob – an Ihnen. Ich gebe zu, wir haben es nicht verdient; das ist eine ganz

andere Sache. Die Liebe rechnet überhaupt nicht mit Verdiensten. Die Liebe geht aus, weil Gott Liebe ist, und zu seiner eigenen Ehre in Christus, dem Herrn. Nun ist Er fähig, es gerecht zu tun; fähig, es effektiv zu tun. Aber hier gab es ungeheures Leid, bevor Christus hereinkam, und bevor das volle Licht Gottes kam. Gott ließ all das zu; dennoch war Er es, der es begann; und wenn Gott beginnt, wie wird Er enden? Würdig seiner selbst. Es ist nicht bloßes Ausbessern; es ist nicht bloßes Reparieren, sondern ein radikales Werk der Selbstbeurteilung in der Seele.

Gott ist in seiner wunderbaren Art keiner, der auf den Teufel wartet. Er beginnt. Gott hatte einen Menschen, der in der Macht des Teufels war, zu seinem Kind gemacht; und als dieser subtile, aktive, bösartige Feind kam, in seinem rastlosen Umherstreifen auf der Erde hin und her, um Unheil anzurichten, sagte Gott: „Sieh dir meinen Knecht Hiob an.“ Der Feind empfand das sozusagen als Herausforderung an ihn. Gott legte zunächst eine gewisse Einschränkung fest, und das tut Er immer. Er erlaubt es nur bis zu einem gewissen Ausmaß; und in diesem Fall sollte es in einem sehr bemerkenswerten Ausmaß sein, damit es für immer eine Lektion sein würde, nachdem dieses Buch geschrieben wurde; damit es ein Licht auf den ganzen großen Kampf von Gut und Böse werfen würde, für jedes Kind Gottes von diesem Tag an bis heute.

„Und Satan antwortete Jehova und sprach: Fürchtet Hiob Gott umsonst?“ Es ist nur ein Stück Selbstsucht; es ist nur für seine eigenen Zwecke. Wie hat er das beurteilt? Von sich selbst. Es ist gefährlich, etwas von sich aus zu beurteilen. Es ist eine gesegnete Sache, nach Gottes Wort zu urteilen. „Hast du nicht eine Hecke gemacht um ihn und um sein Haus und um alles, was er hat auf allen Seiten? Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Vermögen ist vermehrt im Lande. Aber wenn du nun deine Hand ausstreckst und alles anrührst, was er hat, so wird er dir ins Angesicht fluchen. Und Jehova

sprach zum Satan: Siehe, alles, was er hat, ist in deiner Gewalt.“ Gott erlaubte ihm, es zu versuchen. „Nur über ihn selbst strecke deine Hand nicht aus.“

Das war die erste Prüfung. Hier haben wir Licht auf eine sehr wichtige Sache. Satan zeigte sich vor Gott, aber er verbirgt sich vor den Menschen, um sie umso mehr zu täuschen. Wir lesen, dass ein Bote kam, als alles wohlhabend war. Kein Mann in diesem Teil des Ostens war so wohlhabend wie Hiob; er war der Mann, der in den Staub hinuntergebracht werden musste. Das Gleiche gilt für seine Söhne und Töchter. Da waren sie. Wir haben hier ein wunderschönes Bild von sozialem Glück und familiärem Vergnügen, was eine Sache ist, an der Gott Gefallen findet, aber es wurde alles zunichte gemacht, und es wurde auch alles zunichte gemacht, was seine Substanz betraf. Alles – die Kinder, das Liebste von allem, was Hiob hatte – und auch sein ganzer Besitz. „Die Ochsen pflügten, und die Esel weideten neben ihnen, und die Sabäer fielen über sie her“ – sie waren ein Volk in jenem Teil des Landes, das immer von Süden nach Norden hinaufzuziehen pflegte – „und nahmen sie weg; ja, sie haben die Knechte mit der Schärfe des Schwertes erschlagen; und ich bin allein entkommen, um dir zu berichten.“ Während dieser Mann sprach, kam die Nachricht – und es waren weder die Sabäer noch die Chaldäer – „Das Feuer Gottes ist vom Himmel gefallen und hat die Schafe verbrannt.“ Die Schafherden waren natürlich riesig im Vergleich zu den Rindern, und sie wurden alle verbrannt, und auch die Knechte. Und während er redete, kam einer und erzählte ihm von den Chaldäern. Sie waren Feinde, Plünderer zu jener Zeit aus dem Osten, wie die Sabäer aus dem Süden; und sie fielen über die Kamele her, einen sehr wertvollen Teil von Hiobs Besitz, und trugen sie fort. Er war nur entkommen, um die traurige Geschichte zu erzählen. Und dann kam der letzte Schlag von allen – ein Wirbelwind, der das Haus auf allen vier Seiten angriff. Kein gewöhnlicher Wind würde das tun. Und er fiel über alle, die dort ver-

sammelt waren, und zerstörte sie genau an diesem Tag – dem Festtag, den sie zusammen gefeiert hatten.

Und wie wirkte es auf Hiob? Nur sehr wenige bekehrte Menschen würden heute so handeln wie Hiob damals. „Da stand Hiob auf und zerriss seinen Mantel und schor sein Haupt und fiel nieder zur Erde und betete an.“ Nun war er ein sehr liebevoller Mensch, und er war ein Mann voller Güte, sogar gegenüber Fremden. Was war es für ihn, alles zu verlieren, nicht nur seinen Besitz, sondern jede Seele der Familie, außerhalb seines eigenen Hauses? Und er sagte: „Nackt bin ich aus dem Schoß meiner Mutter gekommen, und nackt werde ich dorthin zurückkehren: Jehova hat gegeben, und Jehova hat genommen, gepriesen sei der Name Jehovas.“ Man kann sich keinen glücklicheren und entschiedeneren Ausdruck vollkommener Frömmigkeit aus einer tief geprüften Seele vorstellen. „In alledem sündigte Hiob nicht und klagte Gott nicht töricht an“, das heißt in einer Weise, die allem Anstand zuwiderlief.

## KAPITEL 2

Das nächste Kapitel bringt die weitere Prüfung. Der Satan kam wieder; er hatte beim ersten Mal versagt; jetzt sagt er: „Ah! er ist es selbst. Er kümmert sich nicht um seine Familie; er kümmert sich sehr viel um sich selbst. Er selbst ist ihm näher als sein ganzer Besitz und alle seine Kinder.“ Da haben Sie diesen unermüdlichen Bösewicht, der alles in Bosheit und Falschheit verwandelt. Ich brauche nicht auf die Einzelheiten einzugehen, aber wir haben hier die schreckliche Wirkung. Nun sagte er: 'Ein Mann wird alles für sich selbst tun. Haut für Haut. Ihm ist dies und jenes gleichgültig, wie nahe es ihm auch stehen mag.' Die Haut ist, Sie wissen schon, nur außen. 'Aber berühre nur sein Fleisch und seine Knochen; berühre ihn gründlich, bis ins Innerste, und dann sieh, wozu seine ganze Frömmigkeit führt!' Und der Herr erlaubte es. Nur, sagte Er, „Du darfst ihn nicht töten.“ Hätte Gott dem Satan erlaubt, ihn zu töten, hätte das dem ganzen Prozess ein Ende bereitet. Es war keineswegs so, dass Gott das Töten verbot, um Hiob zu schonen; es ist genau das, was Hiob gewollt hätte; denn er drückt seinen tiefen Kummer darüber aus, dass er nicht sterben durfte. Es sei eine schreckliche Sache, dass er geboren werden durfte, um in all das hineinzukommen. Wenn er geboren wäre, warum würde Gott ihm nicht erlauben zu sterben? Das wäre doch die größte Erleichterung. Er hatte voll und ganz den Gedanken, bei Gott zu sein – bei keinem anderen. Aber es war Gott, der diese ganze ungeheure Prüfung zuließ, die ein Bild des vollkommensten Leidens und der bittersten Qualen und Schmerzen war, Tag und Nacht. Und da lag er, wie die Leute ihn dargestellt haben, auf seinem Aschehaufen; denn er schabte sich in dieser schrecklichen Qual von Kopf bis Fuß.

Viele von euch wissen, wie es ist, einen rasenden Zahnschmerz zu haben; das ist vergleichsweise eine sehr kleine Sache – der Zahn allein. Und doch ist es für viele sehr schwer zu ertragen, und sie haben

einen erträglichen Aufschrei gemacht, und das ganze Haus hat sich vielleicht über diese Zahnschmerzen aufgeregt. Nun, bedenken Sie dies. Es ist nicht so, als ob alle Zähne wüten würden; das wäre vergleichsweise nichts; es ist nicht so, als ob alle Zehen von Gicht geplagt würden, obwohl auch das eine Sache ist, die sehr schwer zu ertragen ist; sondern der ganze Körper vom Kopf bis zu den Füßen in jedem Teil davon; keine Ausnahme; die furchtbarste Krankheit, die man kennt, unter den Krankheiten eines schrecklichen Charakters in der östlichen Welt. Diesem gottesfürchtigsten aller Menschen wurde von Gott erlaubt, in sie hineinzukommen, zu dem Zweck, ihm einen weit größeren Nutzen zu bringen, als wenn er nie eine dieser Prüfungen gehabt hätte. Das ist es, was im Buch herauskommt. Und dementsprechend hat Hiob auch damals nicht gesündigt. Er war auch jetzt nicht nur von der größten Gnade in seinem Wohlstand geprägt, sondern auch von der vorbildlichsten Geduld in seiner Not. Wenn Gott dort stehen geblieben wäre, hätte es vergleichsweise überhaupt keine Lektion gegeben. Sie hätte sich nur zu Hiobs Ruhm gewendet.

Aber da war etwas bei Gott (jetzt, wo all das stattgefunden hatte), von dem Satan nichts wusste, von dem Satan überhaupt keine Ahnung hatte; aber Gott wusste es. Es gab etwas im Herzen Hiobs, das herauskommen musste, und der Gegenstand davon erscheint. Wir sehen, dass Gott anordnet, dass drei ergebene Freunde Hiobs kommen sollten. Sie hörten davon. In der östlichen Welt verbreiten sich Nachrichten sehr schnell, besonders schlechte Nachrichten. Sie alle wussten, dass ihrem lieben und geachteten Freund Hiob etwas Schreckliches zugestoßen war, und aus verschiedenen Teilen des Landes berufen sie sich, und sie kommen gleichzeitig zusammen. Und die schreckliche Notlage Hiobs traf sie so sehr, dass sie nichts anderes tun konnten, als zu weinen und ihre Kleider zu zerreißen und, wie uns gesagt wird, sieben Tage lang auf dem Boden zu sitzen, ohne ein Wort zu Hiob zu sagen. Sie kamen, um ihn zu trösten; aber sie waren

so erschüttert, dass sie in ihrem Herzen zuzulassen begannen, dass Hiob an etwas Schrecklichem schuldig sein musste. Wie war es möglich, dass Gott dies zulassen würde, wenn es nicht irgendeine schockierende Sünde gäbe, von der sie nichts wussten!

Da lagen sie alle falsch. Aber gerade diese Sache brachte Hiob eine große Schande. Das Fehlen eines einzigen Wortes des Mitleids, das Fehlen von irgendetwas Tröstendem von seinen Freunden, brachte hervor, was sehr oft geschieht. Ein Mensch wird den Kummer ertragen und sich darunter beugen, wenn er allein ist, aber wenn andere Personen kommen, von denen er Mitgefühl erwartet, die im Gegenteil Misstrauen zeigen – nun, Hiob war schnell genug, um zu zeigen, dass er das nicht ertragen konnte. Hiob hat dann nicht Gott verflucht. Oh nein, er verfiel dann nicht in das, was der Teufel von ihm erwartete, sondern er verfluchte seinen eigenen Tag, verfluchte sein eigenes Los. Ich sage nicht, dass das richtig war; das sage ich nicht, ganz im Gegenteil. Aber dennoch, das war die Sache, dass Hiob dann seinen Mund aufmachte. Nach sieben Tagen des Schweigens, sieben Tagen der völligen Fassungslosigkeit über die Ungeheuerlichkeit seiner Leiden seitens seiner liebsten Freunde! Nun, wir dürfen uns nicht wundern, dass er ausbrach.

## KAPITEL 3

Ich brauche nicht auf jedes Wort des Kapitels einzugehen, aber es geht um Folgendes: „Der Tag soll vergehen, an dem ich geboren wurde, und die Nacht, in der gesagt wurde: Es ist ein Menschenkind gezeugt worden. Dieser Tag sei Finsternis“ (Hiob 3,3.4). Und so spricht er in hochpoetischer Sprache und in einer Sprache der tiefen Ergriffenheit. Das ist der eigentliche Charakter der Poesie der besten Art; es ist die Sprache der tiefen Gefühle und Emotionen. Und Hiob bricht in diese Sprache aus – eine Art von poetischer Prosa, die das Buch bis fast zum Ende durchzieht. Aber der große Punkt ist die Trauer über sein schreckliches Los, dass es ihm überhaupt erlaubt war, in die Welt zu kommen, um solch schreckliches Leid zu ertragen. Wo finden Sie das bei Christus? „Zu diesem Zweck bin ich gesandt worden.“ Der Herr nimmt es an; Er fühlte, fühlte tief; war betrübt im Geiste. Er fühlte es, aber Er akzeptierte es auch. Aus diesem Grund war Er gekommen. Aber nicht so Hiob. Er konnte nicht verstehen – obwohl seine Leiden nicht mit denen Christi zu vergleichen waren –, warum ein heiliger Gott solches Leid zulassen sollte. Es war für Hiob unerklärlich.

So haben wir auf eine sehr schöne Art und Weise, bis zum Ende des Kapitels, diese Idee in verschiedenen Gesichtspunkten. Beachten Sie also, dass ich nicht auf jeden Satz in diesem Buch minutiös eingehen werde; das würde sehr viel Zeit in Anspruch nehmen; aber ich werde das wiedergeben, was ich für eine substanzielle Sicht der Gedanken Gottes halte, soweit ich sie gelernt habe, um meinen Brüdern zu helfen, die die Lehren Gottes darin vielleicht nicht vollständig abgewogen haben. Und ich werde daher jeden Teil des restlichen Buches nehmen, den „Angriff“, wie ich ihn nennen möchte, die Unterstellung, die Beschuldigung dieser Freunde Hiobs; ihre Zurechtweisung wegen seines Kummers und ihr Verdacht, dass etwas Falsches

dahintersteckt; und Hiobs Antwort. Ich werde diese durch den Rest des Buches führen, bis wir zu einer Stelle kommen, wo sie alle zum Schweigen gebracht werden. Hiob hat das letzte Wort; die Freunde werden zum Schweigen gebracht, und ein neuer Mann betritt die Szene; und danach erscheint Jehova als Schiedsrichter dieser großen Debatte; und schließlich der große Abschluss und die Lösung des Ganzen; Hiob wird rehabilitiert, nachdem er seinen Fehler eingestanden hat; Hiob gibt ihn vollständig zu, was seine Freunde nicht taten. Sie waren nicht so niedergeschlagen wie Hiob, aber es tat ihnen leid, dass sie ganz im Unrecht waren, und sie bissen sich vor Ärger auf die Lippen oder auf die Zunge, und sie mussten für sich beten, sie mussten auf die Fürsprache Hiobs hin erlöst werden, das werden wir am Schluss sehen. Aber das mag jetzt genügen.

# Vortrag 2

## Kapitel 4

Mehr will ich jetzt nicht lesen, denn wir werden es nach und nach vor uns haben. Aber hier beginnt die große Debatte, die sich auf den Ausbruch Hiobs gründet, der nun völlig überwältigt war durch das Unglück, das Gott über ihn hatte kommen lassen. Als gottesfürchtiger Mann wusste Hiob sehr wohl, dass Gott es hätte verhindern können, wenn Er nicht eine Absicht darin gehabt hätte, von der er selbst nichts wusste. Aber es ist gut, dies zu bemerken, bevor ich mehr sage, dass Satan völlig verschwindet. Er war völlig vereitelt worden. Ihm war es zunächst erlaubt worden, alles zu zerstören, was Hiob besaß, sogar bis hin zu seinen Kindern – seinen Söhnen und seinen Töchtern –, sein ganzer Besitz wurde völlig hinweggefegt. Es gibt kaum einen Christen, der das nicht als eine ungeheure Prüfung empfinden würde. Und es folgte eine noch größere Prüfung; denn als Satan sah, dass es ihm nicht gelungen war, Hiob durch die Zerstörung all seines Besitzes und seiner Familie gegen Gott aufzubringen, wurde ihm eine weitere Gelegenheit für seine Bosheit gewährt, und die bestand darin, der Person Hiobs die tiefsten Qualen zuzufügen. Es wäre für Hiob eine große Erleichterung gewesen, wenn man dem Satan erlaubt hätte, ihn zu töten. Hiob hatte überhaupt keine Angst vor dem, was nach dem Tod sein würde, aber die Prüfung sollte in dieser Welt stattfinden.

Es ging überhaupt nicht um das, was nach dem Tod sein würde; aber Hiob musste lernen – und andere durch die Lektion lehren –, dass jetzt nicht alles gottgemäß ist; dass die Grundlagen aus den Fugen geraten sind; dass manche Dinge, die von Gott erlaubt sind, überhaupt nicht der Wille Gottes sind. Sie sind auch nicht zur Ehre Gottes, es sei denn, dass Gott sie im Ergebnis immer seiner Weisheit

und seiner Güte dienstbar macht, obwohl äußerlich alles schief zu gehen scheint. Nun vertraten die Freunde Hiobs den völlig entgegengesetzten Standpunkt, dass die Welt gar nicht so schlecht sei, und dass im Gegenteil das, was jetzt geschehe, ein sehr gutes Mittel sei, um zu beurteilen, wie Gott darüber denke; dass, wenn es ihnen gut gehe, nichts denen schaden könne, die sich als seine Anhänger und Diener bezeichnen. Zweifellos waren sie selbst Männer in einer bequemen Lebensstellung und wussten nicht viel von der Prüfung; in der Tat hätten sie dem Zweck Gottes überhaupt nicht gedient. Gott erwählte einen viel besseren Mann als alle drei zusammen. Gott erwählte einen Mann, den Er besonders wegen seiner Integrität liebte; aber trotzdem musste Hiob lernen, was er war. Es sollte nicht die Frage sein, was er getan hatte. Sie kamen nie über das hinaus, „was ein Mann getan hat“. In ihren Köpfen muss etwas sehr Schlimmes gewesen sein. Niemand konnte es zwar sehen; aber das zeigte nur – sie mochten es zuerst nicht sagen –, dass er ein Heuchler sein musste. Sie beurteilten Hiob nach der Prüfung, die er zu erdulden hatte; während die Wahrheit allmählich, ganz langsam, aber schließlich ganz herauskommt; obwohl Hiob keine Ahnung hatte, wie das Ende aussehen würde. Hiobs einziger Gedanke war nun, zu sterben, um nicht länger dieser Qual ausgesetzt zu sein. Es zerriss einen Menschen schlimmer als ein Rad; es zermürbte ihn mit den schrecklichsten Martern und Qualen; und wie konnte ein Gott, den er kannte, so etwas tun? Und doch glaubte er, dass es Gott war, so dass all dies ihn zum Wanken brachte; und wer es herausbrachte, war nicht Satan – es waren seine Freunde!

Was für eine feierliche Lektion ist das! Unsere Freunde können uns manchmal das Schlimmste antun, was möglich ist. Das ist es, was sie Hiob angetan haben. Dennoch versagt Gott nie; und Gott wollte all dies zu Hiobs größerem Segen machen. Aber er wusste überhaupt nicht, wie das geschehen sollte – er wusste nur, dass es, soweit es

den Anschein hatte, noch nie einen Gerechten gab, der so zu leiden hatte wie er. Und wie konnte es so sein, wenn Gott ihn liebte? und er hatte es immer gedacht, er glaubte es voll und ganz, er war ganz sicher, dass er Gott liebte – er konnte sich nicht vorstellen, wie das möglich war. Und doch war es sehr wohl möglich, weil die Welt so ist, wie sie ist, weil die menschliche Natur so ist, wie sie ist, und weil der Teufel so ist, wie er ist, und auch, weil selbst die liebsten Freunde, die Hiob hatte, sein Elend nur noch verschlimmerten, statt ihm auch nur im Geringsten zu helfen. Nun, das war ein höchst kompliziertes Geflecht, und das ist wirklich das Buch Hiob. Es ist also ein großartiges Buch auf seine Art und Weise, und es ist umso lehrreicher, weil es vor dem Gesetz war. Wenn das Gesetz gekommen wäre, hätte es die Dinge nicht im Geringsten verbessert, denn das Gesetz war ein System der göttlichen Regierung für ein Volk auf der Erde, unter dem, wenn sie gut wandelten, alles gut sein würde, und wenn sie schlecht wandelten, würde Ärger von Gott über sie kommen. Das wäre dem, worauf die Freunde Hiobs bestanden, sehr ähnlich gewesen. Aber was wir lernen, ist, dass diese Gedanken für das Herz des Menschen natürlich sind, das glaubt, dass Gott jetzt mit uns so umgeht, wie wir es verdient haben. Hiob wusste sehr wohl, dass es in der anderen Welt nicht so sein würde; daran hatte er keinen Zweifel. Es ist wahr, dass er nicht annähernd denselben Grund der Erkenntnis hatte, den wir haben, indem wir Christus haben – denselben Christus, der die Erlösung zu einer gesegneten und festen Gewissheit gemacht hat, zu einem Zustand, in den wir durch die göttliche Gnade gebracht werden und der für immer bleibt. Aber es ist nicht nur das. Christus ist derjenige, der uns dazu bringt, Gott an jedem Tag zu erkennen – für alles, was uns jeden Tag über den Weg läuft, und in allem, was das Herz oder das Gewissen jeden Tag versuchen kann. Es ist dasselbe vollkommene Gesetz Gottes, das in Christus zu finden ist; und unsere

große Weisheit besteht darin, zu lernen, wie wir Christus auf jede Schwierigkeit anwenden können.

Nun, das konnte noch nicht sein; aber das Bemerkenswerte ist, dass es seine lieben Freunde waren – denn sie waren ihm lieb, und er war ihnen zuvor immer lieb gewesen –, die anfingen, fragend zu schauen. Sie hörten den armen Hiob in seinem leidenschaftlichen Aufschrei über dieses schreckliche Leid, das über seine Person kam. Oh! er hätte es ertragen können, wenn sie nicht da gewesen wären; er hätte es ertragen können, wenn niemand da gewesen wäre, der ihn angesehen hätte. Er hätte seufzen und zu Gott schreien können, und das hätte er sicher auch getan; aber was die Krise ausmachte, waren seine drei Freunde. Sieben lange Tage saßen sie da, sahen den unglücklichen Mann an, hörten seine Schreie und dachten, dass er doch ruhig sein sollte. Sie hatten keine Ahnung, was er zu erleiden hatte; sie waren sehr kühl, sehr ruhig, und sie dachten, sie wären die Männer! Aber Gott dachte anders; und Hiob wusste in seinem Herzen, dass sie einen tiefen Fehler gemacht hatten und dass sie nicht nur Hiob, sondern Gott selbst falsch verstanden hatten. Er hatte ganz recht damit; und eine Sache, die er in der ganzen Debatte nie zuließ, war, dass es wegen irgendeiner versteckten Bosheit war, dass es wegen der kleinsten Färbung von Heuchelei war. Nein, nein, nein; sie hatten alle Unrecht damit, und er würde es nie aufgeben, bis aus Herzmuscheln Gerste wurde. Er wusste ganz genau, dass das nicht sein konnte. Und so war es auch. Er würde daran festhalten und dafür kämpfen; und das tat er auch.

All dies brachte nun das zum Vorschein, was überhaupt nicht angenehm war: den tiefen Groll, den Hiob gegen die Ungerechtigkeit seiner Freunde empfand. Er konnte nicht anders, als zu wissen, dass sie alle im Unrecht waren, und er konnte nicht anders, als das zu fühlen, es sei denn, er war in der Tat einer, der keine Liebe für sie und keinen Respekt hatte; aber gerade weil er das hatte, kam alles so

schmerzlich über ihn. Er wusste sehr wohl, dass ihr mürrisches Schweigen bedeutete, dass in ihren Herzen keine richtige Sympathie für ihn vorhanden war. Da waren sie, dachten die ganze Zeit ihre schlechten und dunklen Gedanken über Hiob, und hatten doch Angst, sie herauszulassen. Aber endlich fasst Eliphas Mut, und da er der Älteste von ihnen ist, hat er sicherlich viel mehr Ruhe und Würde und Selbstbeherrschung als die anderen, die folgen. Er wagt es, in einer Art entschuldigendem Ton zu sprechen. Als er davon hört, sagt er: „Wenn wir versuchen, mit dir zu reden, wirst du betrübt sein? aber wer kann sich zurückhalten zu reden?“ Es war sehr erschütternd, dass Hiob sich so stark äußerte! „Siehe, du hast viele belehrt, und du hast die schwachen Hände gestärkt. Deine Worte haben den aufgerichtet, der am Fallen war, und du hast die schwachen Knie gestärkt.“ Er ließ den ausgezeichneten Charakter seines lieben Freundes in der Vergangenheit gelten, aber was bedeutete diese ganze Gewalt jetzt? Nun, er war so verändert, dass der erste Anblick von ihm sie dazu brachte, ihre Kleider zu zerreißen und sich auf den Boden zu werfen. Sie waren über ihn erstaunt. Es scheint, dass er von Kopf bis Fuß mit allem bedeckt war, was die furchtbare Entzündung und das Wirken einer scheinbar tödlichen Verderbnis zeigte, die seinen Körper bedeckte – so sehr, dass sogar Würmer überall auftauchten und Erdklumpen. Hatte er sich nicht auf den Aschehaufen geworfen, um dieses oder etwas anderes zu bekommen, das diesen schrecklichen Stich linderte? Außerdem waren alle seine Annehmlichkeiten weg – alles, was er einmal hatte, um ihn zu lindern.

Ihnen ging es sehr gut; sie fühlten sich wohl; sie hatten keine Schmerzen; und sie konnten sich nicht im Geringsten in dieses schreckliche Leiden des gottesfürchtigen Hiob hineinversetzen. Und nun räumt Eliphas ein, dass er anderen gegenüber ein guter Mensch gewesen war, aber wie konnte er sich nun selbst nicht belehren? Jetzt, wo dieses schreckliche Leid gekommen war, sollte er ein Vor-

bild sein! Ja, wir sollten alle Vorbilder sein; wir sollten alle wie Christus sein; und wir sollten alle wie Christus sein, besonders wenn wir in der Tiefe der Trübsal sind und wenn wir auf die schrecklichste Weise leiden; aber das ist nicht immer so, auch nicht bei den Christen. Jedenfalls konnte Hiob einen Ausdruck seiner Qual nicht vermeiden – es musste auf die eine oder andere Weise herauskommen – Schreie und Tränen und Gekreische, als der Schmerz am tiefsten in sein Wesen eindrang. Nun, da war einer, der ohne Murren litt; einer, der sich immer unterwürfig beugte. Da war Einer, der von Gott die äußerste Verachtung und bitterste Verfolgung auf sich nahm, bis hin zur Bezeichnung als Beelzebub; Einer, der kein eigenes Haus hatte; Einer, der völlig von anderen Menschen abhängig war – einige von ihnen arme Fischer, und andere Frauen, die ihm folgten, wie sie es so oft taten, und auf diese Weise versuchten, ihm zu dienen.

So war es auch mit dem Herrn. Er würde wissen, was das Gefühl eines Mannes darüber ist. Sie wissen sehr gut, dass jeder Mensch mit dem, was man den geringsten Geist nennt, gerne unabhängig ist, und dass es die ärgerlichste Sache ist, völlig abhängig zu sein von dem, was man die Wohltätigkeit anderer Leute nennt. Da war der Herr der Herrlichkeit – und als die Zeit des persönlichen Leidens kam, können wir ein wenig ermessen, was es am Kreuz sein würde, an dem, was der Herr in der Erwartung dessen durchgemacht hat, denn Er verhärtete nie sein Herz, um das Kommende auszuschließen; Er ging immer durch die Prüfung hindurch, bevor die Prüfung kam. Wir versuchen, nicht daran zu denken. Manchmal nehmen die Menschen auch Mittel, um den Körper gegen das Gefühl dieser Prüfungen und Pein zu stärken; aber nicht so der Herr Jesus. Nein; Er wollte den Essig nehmen, aber Er nahm nicht den Trank, der das Gefühl abtöten sollte – das lehnte Er ab. Es gab einen Kelch, der aus menschlicher Barmherzigkeit für den gewöhnlichen Verbrecher gegeben wurde, um den Schmerz zu betäuben, um eine Art Opiat zu sein, wie wir es nennen.

Aber das wollte der Herr nicht zulassen. Nein, nein; Er erlaubte keine Betäubungsmittel für sich selbst. Es ist alles sehr gut; Männer und Frauen versuchen, ein kleines Betäubungsmittel zu bekommen, sogar um einen Zahn zu ziehen, und doch gab es all dieses unvergleichliche Leiden, das über den Herrn Jesus kam. Und doch ist es da: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber es gab in Ihm nicht so etwas wie den Kampfgeist von Hiob.

Zweifellos waren Hiobs Freunde äußerst provozierende Menschen, und das war eine Sache, die ihn provozierte; aber dennoch war der Herr der völlige Gegensatz zu all dem. Und das ist eine sehr lehrreiche Sache, die wir mitnehmen sollten, wenn wir das Buch Hiob lesen und es genauer betrachten, als ich es in den Vorlesungen, die ich jetzt vorhabe, tun kann – das heißt, das Lesen unter vier Augen, Satz für Satz und Wort für Wort. Ich kann nur vorgeben, eine hilfreiche Skizze zu geben – die Zeit würde mir nicht erlauben, mehr zu versuchen. Aber der Kontrast ist sehr bewundernswert zwischen dem besten aller Menschen, der in eine Lage versetzt wurde, die dennoch nichts war, was mit den Leiden Christi verglichen werden konnte. Und doch war Hiob da, ein Gegenstand der Verachtung in gewissem Maße und des tiefen Misstrauens für seine drei Freunde, die nicht mit ihm genannt werden sollten.

Nun, jetzt kommt Eliphas dazu; er sagt: „Aber jetzt ist es über dich gekommen, und du bist ohnmächtig; es berührt dich, und du bist beunruhigt.“ Ja, kein Zweifel! es hat Eliphas nicht sehr beunruhigt. Es tat ihm sehr leid, kein Zweifel – das ist leicht gesagt. „Ist das nicht deine Furcht, deine Zuversicht, deine Hoffnung und die Rechtschaffenheit deiner Wege?“ Das ist ein Satz, der in unserer Version sehr schlecht wiedergegeben ist. Er besteht nur aus zwei Sätzen. Die wahre Bedeutung ist: „Ist nicht deine Furcht, deine Zuversicht“ (d. h. „deine Gottesfurcht“)? „Ist nicht deine Furcht [vor Gott] deine Zuversicht, deine Hoffnung, die Aufrichtigkeit deiner Wege?“ Es sind diese beiden Klau-

seln, und nur diese beiden Klauseln, und das ist der eigentliche Zusammenhang. Er ist erstaunt, dass Hiob seine Furcht vergisst und auch seine Hoffnung, die er früher hatte. Von einem Glauben an die Erlösung konnte er nicht sprechen, denn davon war überhaupt nichts vorhanden; der ganze Segen für einen alttestamentlichen Heiligen lag in dem, was kam. Aber inzwischen gab ihm die Gottesfurcht die Zuversicht, dass Gott für ihn sorgen würde, und da war die Hoffnung etwas viel Besseres als das, was er sagte. „Die Rechtschaffenheit seiner Wege“ – ja, er war kein Heuchler; aber das ist doch ein schlechter Grund, wenn wir an einen Christen denken. Warum? Christus ist unser Grund. Es sind nicht unsere aufrechten Wege, die unsere große Quelle der Hoffnung sind; es ist nichts anderes als Christus, was uns festes Vertrauen vor Gott gibt. Eliphas spricht also nur nach jener Vermischung, die im Alten Testament ständig war, es sei denn, Gott gab eine Offenbarung.

Aber es gab immer eine Vermischung ihrer Treue mit dem Glauben an den Christus, der kommen sollte – die Hoffnung auf Christus, der kommen würde. Das ist der Grund, warum es keinen sicheren Frieden geben konnte. Es gibt jetzt viele Menschen in diesem Zustand, sie vermischen ihre eigene persönliche Treue mit Christus; und was ist die Folge davon? Die Vermischung von sich selbst mit Christus hat immer eine zersetzende Wirkung – verletzt und verdunkelt immer den Boden unseres Friedens. Ich muss einen Frieden haben, der völlig außerhalb meiner selbst liegt. Ich muss ein Vertrauen haben, das auf Ihm beruht, der überhaupt keinen Makel hat und der ein Werk getan hat, das mich ohne Makel vor Gott sein lässt. Das ist genau das, was Christus getan hat.

Doch die Zeit war noch nicht gekommen, um das klar zu haben. Aber so wie der Satz in unserer Version von 1611 steht, könnte ich wirklich nicht vorgeben, ihn zu verstehen, und ich bezweifle sehr, dass irgendjemand anders ihn verstehen könnte. In der Tat ist er sehr

unvollkommen wiedergegeben, und unsere Übersetzer, davon bin ich überzeugt, haben ihn nicht verstanden. Das ist nicht ungewöhnlich im Buch Hiob, wo es, glaube ich, mehr solcher Fehlübertragungen gibt als in fast jedem anderen Buch der Heiligen Schrift. Zunächst einmal ist die Sprache sehr alt. Natürlich weiß ich, dass die Deutschen das Gegenteil behaupten, aber das ist ihre Art; sie lieben es, dem zu widersprechen, was jeder wahre Gläubige akzeptiert; sie lieben es, alle Grundlagen des Glaubens zu erschüttern, und wenn das geschehen ist, können sie sagen: „Weg mit der Bibel! Das ist es, was kommen wird; das wird das Ende sein. So dass sie keine große Hilfe sind, was auch immer ihr Beruf sein mag.

„Erinnere dich, ich bitte dich, wer jemals umgekommen ist“ – jetzt kommt er zu seinem falschen Trost. „Erinnere dich, wer je umkam, weil er unschuldig war?“ Nun, was ist mit Abel? Ich beginne früh genug in der Bibel, und ich beginne mit einem klaren Beispiel in der Bibel. „Wer ist je umgekommen, der unschuldig war?“ Nun, da war Abel, der umkam. Wir sprechen über das Verderben in dieser Welt; Hiob hatte nie eine Frage nach dem Jenseits; und sie schauten nicht auf das Jenseits, sondern auf das Diesseits. Es ist überhaupt keine Frage des Glaubens; es war eine Frage des Sehens; sie zogen alle ihre Schlüsse aus dem, was sie sahen. Das ist immer ein falscher Grund für einen Gläubigen. „Wer ist jemals umgekommen, weil er unschuldig war? oder wo wurden die Gerechten ausgerottet?“ Da war es wieder. Abel war gerecht, und er wurde von dem Ungerechten ausgerottet; Abel war völlig schuldlos; nur weil Jehova Abels Opfer annahm, konnte Kain es nicht ertragen. So kam er also um, was das Leben in dieser Welt betrifft; und das ist die einzige Frage, die in diesen Abschnitten von Hiob behandelt wird.

Das war die große Frage zwischen ihm und seinen Freunden. Es war das, was jetzt vor sich ging; sie zogen daraus, dass Gott eine sehr ernste Anklage gegen Hiob hatte. Nichts dergleichen. Gott war derje-

nige, der mit Bewunderung auf ihn blickte; und sie brachten den ernsthaften Plan und die subtile Art des Satans hervor, um zu versuchen, Hiob dazu zu bringen, gegen Gott zu sprechen – Gott zu verfluchen, wie es heißt –, aber er versagte, und er musste weg, und er erscheint nie wieder. Nein, es geschah auf einem anderen Weg, dem letzten, den man erwarten konnte; es geschah durch seine Freunde, dass Gott Hiob dazu brachte – nicht Gott zu verfluchen –, sondern seinen eigenen Tag zu verfluchen, dass man ihm erlaubt hatte zu leben; und wenn man ihm nicht erlaubt hatte zu sterben, bevor dies über ihn kam, dass Gott ihn jetzt nicht wegnehmen sollte – das war Hiobs Klage. Er sah nicht, was Gott tun wollte; er hatte die Lektion, die Gott ihm erteilen wollte, noch nicht gelernt. Eliphas zeigt auf sehr lebendige und eindrucksvolle Weise, was ein allgemeines modernes Prinzip ist: „So wie ich gesehen habe, dass die, die Ungerechtigkeit pflügen und Bosheit säen, dasselbe ernten.“ Aber es ist keine *absolute* Regel. Es gibt auch solche, die Ungerechtigkeit gesät und gepflügt haben, und doch haben sie in dieser Welt viel geerntet und haben Reichtum und Ehre in höchstem Maße angelegt; sie sind Könige und Kaiser geworden und all der Rest davon. Nun, das ist genau das Richtige. Es war äußerst kurzsichtig, so zu reden, wie er es tat. „Durch den Schlag Gottes gehen sie zugrunde“ – manchmal. Das ist wahr, und Hiob hat das nie bestritten, ohne es zur absoluten Wahrheit oder zur absoluten Unwahrheit zu machen – „und durch den Hauch seiner Nasenlöcher werden sie verzehrt.“

Dann bringt er die Löwen als Bild ein, um zu zeigen, dass, wie stark und groß und unvergleichlich ein Löwe auch sein mag, er dennoch zerbrochen werden kann – und so ist es mit den Menschen, die in der Welt den Löwen spielen. Und nun bringt er eine Vision der Nacht ein. Er war sehr ernst. Und Gott hat oft Visionen der Nacht benutzt. Es ist wahr, wir haben etwas viel Besseres; wir haben die Vision des Tages; wir haben die große Vision von Christus, der sich im Fleisch manifes-

tiert hat; wir haben die Vision von Gott, der sich selbst zeigt, und Gott, der für uns in dieser Welt der Sünde und des Todes spricht und handelt. Aber er bezieht sich auf das, was er damals gesehen oder gehört hat. „Es wurde mir aber heimlich etwas gebracht, und mein Ohr nahm ein wenig davon auf. In Gedanken aus den Gesichten der Nacht, wenn tiefer Schlaf auf die Menschen fällt. Da kam Furcht und Zittern über mich“ – es war offensichtlich nicht genug der Gnade, die er hatte; Gnade macht die Menschen nicht auf diese Art und Weise furchtsam. Es ist das Gericht, das das tut, und das ist es, wovon diese guten Menschen voll sind; sie waren voll von dem Geist des Gerichts.

Und doch ist das genau das, wozu wir aufgerufen sind, es nicht zu tun. „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.“ Wenn wir bei jemandem, der den Namen des Herrn trägt, Böses finden, sind wir verpflichtet, ihn zu richten; aber bei Hiob war überhaupt nichts Böses zu finden. Und wenn nichts Böses gefunden wird, sind wir verpflichtet, nicht zu richten; wir sollen nicht unseren eigenen Gedanken nachgeben; wir sollen darauf warten, dass Gott alles klar macht. Sehen Sie sich an, wie der Herr mit Judas umging. Er wusste es, aber sie wussten es nicht; und der Herr wollte nicht darauf reagieren; es kam für sie heraus, um zu richten. Nun, dieser Geist, sagt er, ging vor seinem Gesicht vorbei; „das Haar meines Fleisches stand auf. Es stand still, aber ich konnte die Form davon nicht erkennen; ein Bild war vor meinen Augen, es war still, und ich hörte eine Stimme, die sagte: Soll ein sterblicher Mensch gerechter sein als Gott? Soll ein Mensch reiner sein als sein Schöpfer? Siehe, er hat kein Vertrauen auf seine Knechte gesetzt, und seine Engel hat er mit Torheit belastet. Wie viel weniger auf die, so in tönernen Häusern wohnen, deren Grund im Staub ist, die vor der Motte zermalmt werden? Sie werden verderbt vom Morgen bis zum Abend; sie vergehen ewiglich, ohne dass es jemand merkt. Vergeht nicht ihre Vortrefflichkeit, die in ihnen ist? sie sterben, auch ohne Weisheit.“ Nun, das ist alles sehr wahr, aber es

traf auf diesen Fall überhaupt nicht zu. Es war eine sehr gute Lektion für Eliphas; wie immer er sie gelernt haben mag, ist eine andere Sache. Aber es gibt noch viel mehr zu lernen, und das ist es, was herauskommen musste – dass hinter all dem Ärger, hinter all der Bedrängnis, hinter allem, was durch die Bosheit des Teufels über Gottes Kinder in dieser Welt gebracht werden kann, ein Gott der Gnade steht; und mehr als das, dass Gott danach sucht, dass der Sinn der Gnade auch unsere Herzen erfüllt; und das ist es, was Er mit Hiob erreicht hat. Wie viel mehr sollte es in uns sein, die wir durch den Glauben den Sohn Gottes gesehen haben! die wir durch den Glauben erfahren haben, was Jesus gelitten hat, damit wir in eine stabile, immerwährende und gesegnete Beziehung zu Gott gebracht werden können, auch jetzt! Das war natürlich jenseits von Hiob oder irgendeinem in alttestamentlichen Zeiten.

## KAPITEL 5

Nun, Eliphas geht dem nach. Er sagt (Hiob 5): „Rufe nun, ob es jemand gibt, der dir antworten will; und zu welchem der Heiligen willst du dich wenden? Denn der Zorn tötet den Törichten, und der Neid erschlägt den Törichten. Ich habe gesehen, wie der Törichte Wurzeln schlug“ – er war ein alter Mann und blickte gerne auf seine Erfahrungen zurück – „ich habe gesehen, wie der Törichte Wurzeln schlug; aber plötzlich verfluchte ich seine Behausung.“ Ah, da ist es! Kein Gebet für ihn – seine Behausung verfluchen! Kein Mitleid für ihn! Nun, das war genau der Geist, der durch diese Bereitschaft, zu urteilen und das Urteil auf den Schein zu gründen, erzeugt wurde. „Richtet nicht nach dem Äußeren“, sagt das Gesetz. Wir sind verpflichtet, auf handfeste Tatsachen zu warten. Nehmen Sie einen Menschen, der einen schlechten Schein hat. Manchmal legt ein schlechter Mensch einen guten Schein an. Davon lassen wir uns aber nicht täuschen. Manchmal kann ein guter Mensch in solchen Umständen sein, dass der Schein sehr gegen ihn spricht. Da müssen wir sehr vorsichtig sein. Das Urteil nach dem Schein ist also ein sehr gefährlicher Boden. Genau da waren sie. „Seine Kinder sind fern von Sicherheit, und sie werden im Tor zermalmt, und es ist niemand da, der sie rettet.“ Das war ein sehr schmerzhaftes Wort für Hiob zu hören. Hiob hatte sich sehr um seine Kinder gekümmert. Hiob wachte über sie mit viel Gebet zu Gott und mit Brandopfern, wie es damals üblich war – die Art und Weise, wie sich Frömmigkeit ausdrückte. Eliphas machte es nicht persönlich; dennoch gibt es viele Möglichkeiten, eine Andeutung zu machen. „Dessen Ernte frisst der Hungrige auf und nimmt sie sogar aus den Dornen, und die Räuber wälzen ihre Substanz auf.“ Etwas ganz Ähnliches war Hiob widerfahren. Ich sage nicht, dass er es ihm unterstellte, aber dennoch war das der Geist, der am Werk war.

„Obwohl das Elend nicht aus dem Staub kommt und die Not nicht aus der Erde sprießt, wird der Mensch doch zur Not geboren, wie die Funken nach oben fliegen. Ich jedoch möchte Gott suchen.“ Oh ja, Eliphas, ganz recht – du bist der Mann! Es war ein Wort, das für Hiob bestimmt war. Er glaubte nicht, dass Hiob Gott suchte. Aber er – er war sehr ruhig; und er konnte sagen: „Ja, wenn ich in deiner Lage wäre, würde ich Gott suchen, und Gott würde ich meine Sache anvertrauen, anstatt so laut zu schreien und so bitterlich zu klagen“ (wie der arme Hiob es tat); „Gott würde ich meine Sache anvertrauen“ – „der große und unerforschliche Dinge tut; wunderbare Dinge ohne Zahl: Der Regen auf die Erde gibt und Wasser auf die Felder schickt, um die Niedrigen aufzurichten und die Trauernden in Sicherheit zu bringen.“ Aber stellt Gott die Menschen nicht manchmal auf die Probe? Und der Regen ist nicht nur für fruchtbare Jahreszeiten, sondern um die Frucht zu zerstören. Der Regen kann so stark sein, dass er den armen Bauern und den Landwirt auf die Probe stellt; und es kann alles ganz anders kommen. Es ist ein ganz besonderes Plädoyer, das wir bei diesen Männern finden. Es ist überhaupt nicht der ganze Fall; es ist nie der ganze Fall. Es ist nicht der Richter; es ist der bloße Fürsprecher; und in diesem Fall war Hiob der arme Angeklagte. Sie waren alle auf der Seite, Hiob zu jagen und herauszufinden, wo die geheime Ungerechtigkeit war, von der sie glaubten, dass sie der Grund für sein ganzes Verfahren war. Sie hatten sich alle geirrt. „Er vereitelt die Pläne der Listigen, so dass ihre Hände ihr Vorhaben nicht ausführen können. Er ergreift die Weisen in ihrer eigenen List, und der Ratschluss der Eigensinnigen wird vereitelt.“ Kein Gedanke an die bösen Menschen, denen es gut geht; er schaut nur nach bestimmten, die bestraft wurden; und die Idee ist, dass Hiob einer von ihnen sein muss.

Nun, wir finden, dass er endlich auf eine wirkliche Wahrheit stößt, ganz anders als all dieses willkürliche Gerede. „Siehe, glücklich ist der

Mann, den Gott korrigiert“ (V. 17). Er hätte nie gedacht, dass das bei Hiob der Fall ist. „Glücklich ist der Mensch.“ Er wusste, dass Hiob sehr unglücklich war, und deshalb zählte er ihn gar nicht dazu. „Darum verachte nicht die Züchtigung des Allmächtigen“ – da wagt er es doch, zu ermahnen – „denn er macht wund und verbindet; er verwundet, und seine Hände machen gesund.“ Es gibt sicherlich eine mildere Ader, die durch diese Vorwürfe des Eliphas im Vergleich zu den anderen verläuft, wie wir später noch sehen werden. „Er wird dich erretten in sechs Bedrängnissen; ja, in sieben wird dich kein Übel berühren. In der Hungersnot wird er dich vom Tod erlösen, und im Krieg von der Macht des Schwertes. Vor der Geißel der Zunge sollst du verborgen sein, und vor dem Verderben, wenn es kommt, sollst du dich nicht fürchten“ – und so weiter. Das Ende wäre: „Du sollst auch wissen, dass dein Same groß sein wird und deine Nachkommenschaft wie das Gras auf der Erde. Du wirst zu deinem Grab kommen in vollem Alter, wie ein Getreidehaufen zu seiner Zeit kommt. Siehe, wir haben es erforscht, so ist es; höre es und erkenne es zu deinem Besten.“ Und das Bemerkenswerte ist, dass dies das Ende war; und wenig dachte Eliphas, dass es sich in Hiobs Fall bestätigen würde. Es war mehr eine Predigt in einer vagen Weise; und obwohl er Hiob aufforderte, es anzuwenden, hatte er keine Ahnung, dass Gott es anwenden würde und dass Gott Hiob segensreicher als je zuvor herausbringen würde.

## Kapitel 6

Nun zu Hiobs Antwort. „Ach, dass doch mein Kummer gründlich gewogen würde“ – genau da lagen sie falsch; sie schauten nur auf die Oberfläche – „und mein Unglück in die Waage gelegt würde.“ Nein, sie hatten keine richtige Waage, sie waren alle einseitig. „Denn nun wäre es schwerer als der Sand des Meeres“ – und so war es – „darum sind meine Worte verschlungen.“ Sie waren alle verwirrt. Er gibt zu, dass seine Sprache nicht so war, wie sie sein sollte. Er war so von innerem Leid und verzweifeltem Schmerz ergriffen, dass seine Worte ganz verwirrt waren, nicht leise ausgesprochen, sondern einfach von der Gewalt seiner Emotion verschluckt. „Denn die Pfeile des Allmächtigen sind in mir.“ Sie sehen, er gibt ihr völlig nach. „Das Gift davon trinkt meinen Geist aus; die Schrecken Gottes stellen sich gegen mich auf.“

Sie hatten über die Löwen gesprochen – Eliphas jedenfalls. Aber Hiob bringt einen viel passenderen Fall ins Spiel. „Brüllt der Wildesel, wenn er Gras hat?“ Brüllt er, wenn er sein richtiges Futter bekommen hat, als ob er an großem Hunger leiden würde? „Oder schimpft der Ochse über sein Futter?“ Nein, er frisst es dankbar. „Kann man das, was unappetitlich ist, ohne Salz essen?“ Hier bin ich und habe nicht einmal einen Bissen Nahrung, außer dem, was mich Schmerzen kostet, und ich habe nichts, um es angenehm zu machen; kein Salz dabei; es ist alles gleichsam Gift – Gift, das in seinen Geist eingedrungen ist und ihn ausgetrunken hat. „Oder gibt es einen Geschmack im Eiweiß eines Eies?“ Das Beste, was er bekommen konnte, war das, was ganz und gar fade und unangenehm war. „Die Dinge, die meine Seele nicht anrühren wollte, sind meine traurige Speise; ach, dass ich meine Bitte hätte, und dass Gott mir das gewähren würde, wonach ich mich sehne! Sogar, dass es Gott gefallen würde, mich zu vernichten.“

Sie sehen, er hatte nicht die geringste Angst vor dem Tod. Er stand in einzigartiger Weise über ihm; aber er sah den Tod nicht so sehr als

Gewinn an – das konnte er nicht; er hatte nicht Christus, um ihn zum Gewinn zu machen; aber er sah den Tod als das Ende seiner Not, das Ende seines Leidens. Und so würde es sein. Das war natürlich ein sehr unvollständiger Weg und entsprach keineswegs dem Ziel, das Gott ihm zeigen wollte. Aber ich erwähne es, um zu zeigen, dass es überhaupt keine Angst vor der unsichtbaren Welt war; es war die Prüfung, die er in diesem gegenwärtigen verworrenen Leben nicht lösen konnte. „Dann sollte ich noch Trost haben; ja, ich würde mich im Kummer verhärten: Er soll nicht schonen; denn ich habe die Worte des Heiligen nicht verborgen.“ Die gewöhnliche Bedeutung von „verborgen“ ist hier überhaupt nicht die Idee. „Ich habe nicht geschändet“ – ich habe nicht verleugnet – „die Worte des Heiligen“. Das war es, was sie taten; sie leugneten die Worte des Heiligen. In ihrem Eifer und in ihrem oberflächlichen Urteil ließen sie sich überhaupt nicht von dem Heiligen leiten; sie handelten nach ihren eigenen Gedanken; sie urteilten nach ihren eigenen Gefühlen, auf der bloßen Oberfläche des armen Hiob in seiner schweren Bedrängnis.

„Was ist meine Stärke, dass ich hoffen sollte? und was ist mein Ziel, dass ich mein Leben verlängern sollte? Ist meine Kraft von Stein, oder ist mein Fleisch von Erz?“ – all dies ohne jedes Gefühl ertragen zu können. „Ist nicht meine Hilfe in mir? und ist die Weisheit ganz von mir gewichen? Dem Bedrängten sollte man Mitleid zeigen von seinem Freund.“ Dass sie so wenig Mitleid haben sollten – das war es, was ihn ärgerte; das war es, was für ihn unerklärlich war, neben dem großen Rätsel, wie Gott das alles über ihn kommen lassen konnte –, dass es kein einziges Wort von echtem Mitleid gab; kein einziges Wort, das nur sehr oberflächlich war, wegen des schlechten Urteils, der Fehleinschätzung, die zugrundelag. „Meine Brüder haben trügerisch gehandelt wie ein Bach, und wie der Strom der Bäche vergehen sie, die schwärzlich sind vom Eis und in denen sich der Schnee verbirgt; wenn sie warm werden, verschwinden sie; wenn es heiß wird,

sind sie verzehrt von ihrem Ort.“ Sie waren für ihn von keinerlei Nutzen. „Die Pfade ihres Weges sind abgewandt; sie gehen ins Leere und vergehen.“ Er vergleicht es mit der Wüste; er war mit ihr vertraut, wie sie alle waren. Es ist etwas ganz anderes, im Winter durch die Wüste zu gehen und im Sommer durch dieselbe Wüste zu gehen – im Winter, wenn die Menschen die Erfrischung des Wassers nicht so sehr brauchen, und in der Hitze des Sommers, wenn sie das große Bedürfnis nach einem Tropfen Wasser haben, um ihre Zunge zu kühlen – dann ist es so, dass die *Wadies*, wie sie sie nennen – jene Bäche, die eine Zeit lang die Wüste der Verzweiflung durchqueren – völlig vom Sand aufgesaugt oder von der Kraft der Sonne ausgeatmet werden. Das ist es, womit er dies vergleicht.

Und so ist es, dass dieselbe Gesellschaft von Tema oder von Saba, die durch die Wüste zog, sich daran erinnern mag, dass es einen Ort gibt, an dem sie inmitten all dieser Not Wasser finden sollten: „Ah! wir hoffen, dass wir uns ihm jetzt nähern.“ Nicht ein Tropfen; nicht ein Tropfen! Das ist wie bei dir. Es gab Zeiten, da hätte ich Trost von dir bekommen können, aber jetzt ist alles anders. Du hast jetzt nichts als einen bösen lauernden Verdacht, der überhaupt keine Grundlage hat. „Die Truppen von Tema sahen sich um, die Kompanien von Saba warteten auf sie. Sie waren verwirrt, weil sie gehofft hatten; sie kamen dorthin und schämten sich.“ Es war kein Wasser zu sehen. Sie hatten sich bei der Annäherung vertan: „Dort waren wir erst vor sechs Monaten, als es reichlich Wasser gab“ – und jetzt, nach sechs Monaten, kein Tropfen! „Denn nun seid ihr nichts; ihr seht mein Hinabgleiten und fürchtet euch.“

Ja, das war ihr Zustand; sie waren erschrocken; sie wollten nicht einmal in seine Nähe kommen. Sie wollten nicht einmal den fauligen Atem des armen Leidenden spüren oder die Haut berühren, aus Angst, sich selbst etwas Schlimmes zuzuziehen. Sie hielten sich von ihm fern; sie hatten Angst. „Habe ich gesagt: Bringt zu mir? oder:

Gebt mir etwas von eurem Vermögen?“ Er sagt: „Es ist nicht so, dass ich den geringsten Mangel an irgendetwas hätte, und doch behandelt ihr mich so, als wäre ich ein Mensch, der in seiner Not zu euch kommen möchte. Nein, ich verlange nichts von dir, als dass du mich nicht falsch beurteilst.' „Habe ich gesagt: 'Bringt mir etwas?' oder: 'Gebt mir einen Lohn von eurem Vermögen?' oder: 'Erlöst mich aus der Hand des Feindes?' oder: 'Erlöst mich aus der Hand der Mächtigen? Lehre mich, so will ich meine Zunge halten, und lass mich verstehen, worin ich geirrt habe. Wie gewaltsam sind rechte Worte! aber was rügt dein Reden? Meint ihr denn, Worte zu tadeln?“

Das war es, was sie taten. Er war in diese heftigen Worte ausgebrochen, und sie stürzten sich sofort auf sie, um zu sagen: „Ah, ja! da beginnt der alte Hiob, sich zu zeigen. Jetzt ist er so, denkt nur, was die Welt sagen würde, wenn sie Hiob jetzt hören oder sehen würde!“ „Meint ihr, die Worte und die Reden eines Verzweifelten zu tadeln, die wie Wind sind? Ja, ihr erdrückt den Vaterlosen und grabt eine Grube für euren Freund. So seid nun zufrieden; seht mich an“ – ja, er bittet, dass sie ihn ansehen – „denn es ist euch klar, dass ich lüge.“ Das heißt, „wenn etwas darunter verborgen ist; das ist es, was ihr vermutet. Kehrt um, ich bitte euch, lasst es keine Ungerechtigkeit sein“ – er bittet sie, umzukehren, und zu einem gesunden Urteil des Falles zurückzukehren, dass es ihr armer Freund war, der einer so gewaltigen Prüfung ausgesetzt war und nicht sehen konnte, warum es über ihn kam. „Es soll keine Ungerechtigkeit sein.“ Damit hat es nichts zu tun. Er musste lernen, dass seine eigene Gerechtigkeit, wie echt sie auch sein mochte, kein Grund sein konnte; er musste die Gerechtigkeit Gottes haben, auf die er sich stützen konnte, obwohl er kaum wusste, wie sie sein konnte. Das ist es, was später im Buch herauskommt. „Ist da Ungerechtigkeit auf meiner Zunge? Kann mein Geschmack nicht verkehrte Dinge erkennen?“ Das war es, was sie ihm vorhielten.

## KAPITEL 7

„Hat der Mensch nicht eine bestimmte Zeit auf der Erde?“. Da hat er einen anderen Grund; seine Prüfung war so langwierig. Es war nicht nur eine gewaltige Prüfung, die in dieser Welt gewöhnlich sehr kurz ist. Wenn Menschen große Qualen erleiden, sagen wir im Fuß oder im Kopf – nun, sehr oft empfinden sie das nicht mehr, wenn es der Kopf ist; und wenn es der Fuß ist, kein Zweifel, es ist sehr anstrengend, aber es geht vorbei; die Krankheitssymptome gehen vorbei. Aber wie kommt es, dass ich von Kopf bis Fuß nichts als eine Masse von Wunden bin, und innerlich die tiefste Agonie leide? Oh, dass Gott es weggenommen hätte; dass Gott diesem schrecklichen Leiden ein Ende gesetzt hätte.

„Wie ein Knecht ernstlich den Schatten begehrt“ – des Abends, wenn er seine Arbeit getan hat – „und wie ein Tagelöhner den Lohn seiner Arbeit sucht, so sind mir Monate der Eitelkeit beschieden, und ermüdende Nächte sind mir bestimmt.“ Sie hatten jeden Tag ihre Erholung von der Arbeit; es mag harte Arbeit sein, aber dennoch hatten sie ihre Nacht der Leichtigkeit und Ruhe. ‚Aber ich habe weder Tag noch Nacht, es ist alles dasselbe schreckliche, unaufhörliche Leiden.‘ „Wenn ich mich hinlege, sage ich: Wann werde ich aufstehen, und die Nacht ist vorbei? und ich bin voll Hin- und Hergeworfensein, bis der Tag anbricht.“

Manchmal haben wir ein wenig von dieser Erfahrung; aber wie wenig ist sie im Vergleich zu der Hiobs; und wie schnell gibt sie nach. Aber Gott schickte ihn in den Ofen, damit er reiner als je zuvor herauskommen würde. „Mein Fleisch ist mit Würmern bekleidet.“ Denken wir daran; nicht nur mit Wolle oder Leinen – „Mein Fleisch ist mit Würmern und Staubklumpen bekleidet; meine Haut ist zerbrochen und ekelhaft geworden. Meine Tage sind schneller als eines Webers Schiffchen und vergehen ohne Hoffnung.“

Das heißt, es war immer etwas im Anmarsch, wie der schnelle Prozess, mit dem ein Weber sein Schiffchen jeden Augenblick durchzieht. „Oh, denkt daran, dass mein Leben Wind ist; mein Auge wird nicht mehr das Gute sehen. Das Auge dessen, der mich gesehen hat, wird mich nicht mehr sehen; deine Augen sind auf mich gerichtet, und ich bin nicht mehr. Wie die Wolke sich verzehrt und vergeht“ – damit verglich er sich selbst – „so soll der, der in das Grab hinabgeht, nicht mehr heraufkommen“ – das ist es, was er wollte, dass es zu Ende geht.

„Er soll nicht mehr in sein Haus zurückkehren, und sein Ort soll ihn nicht mehr kennen. Darum will ich meinen Mund nicht zurückhalten; ich will reden in der Angst meines Geistes; ich will klagen in der Bitterkeit meiner Seele. Bin ich ein Meer oder ein Seeungeheuer“ – ein Seeungeheuer – „dass du eine Wache über mich stellst? Wenn ich sage, mein Bett wird mich trösten, meine Couch wird meine Klage lindern, dann erschreckst du mich mit Träumen und ängstigst mich durch Gesichte, so dass meine Seele lieber Würgen und Tod wählt als mein Leben.“ Es ist nicht so, dass er es getan hätte, aber das ist es, was sein Leiden beendet hätte. Das ist es, was der rein natürliche Geist getan hätte – es gewaltsam beendet. Oh, nein; er hatte keinen Gedanken an so etwas. Er war unter der Hand Gottes, aber er bittet die Hand Gottes, sie zu beenden. „Ich will nicht ewig leben; lass mich allein; denn meine Tage sind ein Hauch.“

Und er benutzt diesen sehr bemerkenswerten Ausdruck, den wir in zwei anderen Teilen des Alten Testaments finden: „Was ist der Mensch, dass du ihn rühmen und dein Herz auf ihn setzen sollst?“ Er ist hier ganz anders als in Psalm 8, und er unterscheidet sich deutlich von dem, was in Psalm 144 steht. „Was ist der Mensch?“ Wenn man den Menschen ohne Christus betrachtet, gibt es nichts sehr Wunderbares, worüber man reden könnte; aber wenn man Christus betrachtet, gibt es das Wunderbarste von allem, sowohl in der Tiefe seiner

Erniedrigung als auch in der Höhe seiner erhabenen Herrlichkeit. Nun, das ist Psalm 8. Aber hier ist es der Mensch unter der Erziehung Gottes; unter der moralischen Regierung Gottes. Oh“, sagt er, „was ist der Mensch, dass er unter einer so gewaltigen Regierung wie dieser steht? Wenn ich ein Meer wäre, würde ich es nicht fühlen; und wenn ich ein großer Wal wäre, nun, ich könnte vielleicht mehr ertragen, als ich jetzt kann; aber was ist der Mensch?“ – armer, empfindsamer Mensch; armer Mensch voll seiner Nerven und voll seines Gefühls, auch des Verstandes, verbittert durch seine äußere Prüfung? „Oh!“ sagte er, 'beende es! beende es!“

Nun, in Psalm 144 gibt es noch etwas anderes. In Erwartung des Reiches, das durch göttliche Macht herbeigeführt werden soll, sagt der Psalmist: „Was ist der Mensch?“ Der Mensch steht im Weg. Da sind die Nationen, aber was sind sie? Vollstreckt das Gericht über sie, stürzt sie mit hoher Hand. Das ist die Art und Weise, in der es betrachtet wird. Damit du das siehst – „der Mensch“ in all der Glückseligkeit Christi, dann, „der Mensch“ in all den Leiden Hiobs, und wiederum, „der Mensch“ in all der Wertlosigkeit der Nation; so werden uns an diesen drei Stellen drei verschiedene Vergleiche gegeben.

„Wie lange willst du nicht von mir weichen und mich nicht in Ruhe lassen, bis ich meinen Speichel verschlucke?“ – das heißt, um einen Augenblick atmen zu können. „Ich habe gesündigt“ – oder: „Wenn ich gesündigt habe“, das dürfte der eigentliche Sinn der Stelle sein – „Was soll ich dir tun?“ „O du“ – nicht gerade „Bewahrer“, aber „Beobachter?“ Es ist gut, diese Fehler dort zu bemerken, wo sie besonders eklatant sind – „O du Beobachter!“ Denn er war sich vollkommen bewusst, dass Gott die ganze Zeit sein Auge auf ihn gerichtet hatte – das war ihm vollkommen bewusst. Dennoch war er nicht in der Gegenwart Gottes in der Weise, wie er sie nachher erlebte, als er sich selbst kannte und als er Gott besser kannte, was er dadurch lernte.

Wir haben allerdings das Vorrecht, all das auf eine sehr viel einfachere und gesegnetere Weise zu lernen. „Wenn ich gesündigt habe, was soll ich dir tun, du Menschenbeobachter? Warum hast du mich als ein Zeichen gegen dich gesetzt, so dass ich mir selbst zur Last falle? Und warum vergibst du mir meine Übertretung nicht?“ – Er hatte Vertrauen zu Gott, aber er konnte nicht verstehen, was Gott irgendwie gegen ihn hatte, was ihm selbst nicht bewusst war. „Ach“, sagte er, „warum vergibst du nicht, wenn es etwas gibt, dessen ich mir nicht bewusst bin, und nimmst meine Missetat weg? Denn nun schlafe ich im Staub, und du wirst mich am Morgen suchen, aber ich werde nicht sein.“

# Vortrag 3

## Kapitel 8

Die Argumentation Bildads ist genau das gleiche Prinzip wie die des Eliphas. Alles gründet sich auf die moralische Regierung Gottes, das heißt auf die Unmöglichkeit, Gott Kummer zu bereiten und einen wirklich gerechten Menschen zu Boden zu werfen, und auf die Gewissheit, dass er jeden bösen Menschen zu Fall bringt. Das alles gründet sich auf das, was jetzt in der Welt vor sich geht. Es war kein Glaube darin. Es gab ein Gewissen, ein Gewissen gegenüber Gott; aber das Gewissen, wie nützlich und höchst wichtig es auch für die Seele ist, offenbart niemals Gott, noch kann es ihn jemals offenbaren. Es erkennt unseren schlechten Zustand, und je mehr es durch göttliche Gnade durch die Erlösung geläutert wird, desto klarer ist sein Urteil. Aber das war damals nicht der Fall. Alles war mehr oder weniger verworren, und Gott wurde lediglich als ein gerechter Gott angesehen. Aber Gott ist der Gott der völligen Gnade.

Viele Menschen verwechseln die Gnade Gottes mit seiner Güte; aber die Güte Gottes ist etwas ganz anderes als die Gnade Gottes. Die Güte Gottes ist das Ausströmen jeder Art von Freundlichkeit und Geduld mit uns und Rücksicht auf unsere Schwachheit. Aber die Gnade Gottes bedeutet nicht nur seine Liebe, sondern seine Liebe, die sich über die Sünde erhebt; seine Liebe, die über all unser Böses triumphiert.

Nun ist es klar, dass das nie war noch sein konnte, bis Christus kam, und es war nicht einmal, als Christus kam. Es war in seinem Tod am Kreuz; es war dort und dann zum ersten Mal, dass die ganze Liebe Gottes auf alles Böse des Menschen traf. Beides wirkte in vollem Umfang, hatte aber nie zuvor in vollem Umfang gewirkt. Nie hatte sich der Mensch so böse gezeigt wie am Kreuz des Herrn Jesus. Und es

war allgemein; es war nicht nur die Menge, obwohl es eine schreckliche Sache ist, zu sehen, wie wankelmütig die Menge ist. Sie sind bis zum heutigen Tag dieselben, und sie werden niemals anders sein, bis der Herr das Gesicht aller Völker verändert. Dieselbe Menge, die „Hosianna dem Sohn Davids!“ rief und Ihm bis zum Himmel applaudierte, schrie innerhalb weniger Tage mit einem Mund: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“. Nun, und wie geschah das? Es war die Macht des Satans. Es war ihr Unglaube, denn ihr Beifall war nichts. Beifall ist lediglich ein menschliches Gefühl, das im Moment erregt ist, und dieses Gefühl kann sich sehr schnell in ein völlig entgegengesetztes verwandeln. Selbst den Kindern Gottes ist nicht immer zu trauen. Die Kinder Gottes sind in vielerlei Hinsicht die törichtesten Menschen auf der Welt. Und der Grund dafür ist, dass Satan sie hasst und sie in eine Falle lockt und sie dazu neigen, sich vom Schein täuschen zu lassen. Einige scheinen sich nie vom Wort Gottes warnen zu lassen. Sie sind immer bereit für irgendetwas Neues. Die Folge ist, dass sie immer in den einen oder anderen Schlamassel stürzen.

Nun, das war schon immer der Fall; es war der Fall in der Erfahrung des Apostels Paulus. „Ich wundere mich, dass ihr euch so schnell von dem entfernt habt, der euch in die Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium, das kein anderes ist“ – es ist überhaupt kein Evangelium. Es war der Mensch nur *einmal* geboren; es war der arme, elende, gefallene Mensch, der die Grundlage war. So ist es auch jetzt mit den Christen. Sie werden vom Menschen mitgerissen, und sie sind alle so darauf bedacht, dass der Mensch ihnen Beifall klatscht, und alles zu opfern und zu kompromittieren, um die Zustimmung und das Einverständnis von Menschen zu bekommen, die gerettet werden wollen, die keine Art von Urteilsvermögen in göttlichen Dingen haben, denn das kann man nie haben, wenn man nicht nur Christus hat, sondern weiß, was es heißt, der Welt gekreuzigt zu sein und die Welt uns (Gal 6). Das heißt, es muss eine gründliche Ar-

beit sein, und die Kinder Gottes schrecken davor zurück; folglich werden sie alles lesen, was nur ihre Stimmung aufrechthält, genau wie ein Junge, der nachts durch einen Kirchhof pfeift. Alles, was sie bei Laune hält – jedes kleine Drama, jedes kleine Gefühl, jede kleine Phrase – vielleicht eine sehr schlechte und armselige Phrase –, aber trotzdem ist es da, und das hält sie bei Laune. Nun, Freunde, das ist die Art und Weise, wie wir von dem entfernt werden, der uns berufen hat; denn es ist ausschließlich durch das Wachsen in der Gnade und durch die Abhängigkeit von dieser Gnade, dass wir von all diesen Schlingen ferngehalten werden, die besonders das Volk Gottes umgeben. Zur Zeit des Kreuzes war das Volk Gottes das Volk der Juden, und das war der Grund, warum sie die Schlimmsten von allen waren.

Und jetzt in der Christenheit, in der Welt, wie sie jetzt ist, wer sind die am meisten Schuldigen? Wer ist jetzt reif für das schwerste Gericht Gottes? Die Weltkirche. Ich meine damit nicht die etablierte Kirche; sie wird die Dissidenten genauso gut aufnehmen. Die Dissidenten sind in mancher Hinsicht weiter weg als selbst die Anglikaner. Sie sind heulende Politiker, die nach ihrem eigenen Willen heulen und sich selbst auf die außergewöhnlichste Weise *passive Widerständler* nennen. Nun, *passiver Widerstand* ist passiver Unsinn! Man kann nicht passiv sein und Widerstand leisten. Wer Widerstand leistet, ist nicht passiv. Es ist dasselbe, wie wenn man von der römisch-katholischen Kirche spricht. Wenn sie römisch ist, ist sie nicht katholisch, und wenn sie katholisch ist, ist sie nicht römisch, und die beiden Dinge sind einfach ein wunderbares Stück Widerspruch. Aber was ich meine, ist dies – es gibt verschiedene Sphären. Es gibt hohe Sphären und niedrige Sphären; es gibt Sphären der Erhabenheit und es gibt Sphären der Erbärmlichkeit jeder Art – Unehrlichkeit sowie alle Arten von Streit. Und darüber kommt das furchtbare Gericht Gottes.

Babylon ist für Gott abscheulicher als „das Tier“. Das Tier ist offener Eigenwille, der gegen Gott rebelliert; aber Babylon ist das, was in

Gottes Augen eine Hure ist und vorgibt, die Braut Christi zu sein. Und es ist diese Anmaßung – diese hohe Anmaßung, die heilige Braut Christi zu sein – begleitet von der größten Unheiligkeit und der größten Laxheit der Lehre, wenn sie vorgibt, die orthodoxe, die heilige katholische, apostolische und ich weiß nicht, was sonst noch zu sein. Nun, das ist Babylon, aber das ist nur das hohe Babylon; es gibt auch das niedrige Babylon; und alles Babylon, egal ob hoch oder niedrig – alle werden der größte Gegenstand des Zornes Gottes sein. Denn das ist der Ausdruck des Begriffs. Es ist seine höchste Empörung. Es ist all diese Anmaßung, die die Welt nicht hat. Sie geben jetzt die wahre Religion so weit wie möglich auf. Was ist die Absicht? Die Religion mit der Welt fortzuführen, das ist Babylon. Es ist die *Verwirrung* von zwei Dingen, die nicht vereint werden können, und da sind sie: Das ist die größte und schlimmste Verwirrung, die möglich ist.

Das Babylon der Christenheit ist sehr viel schlimmer als das Babylon der Chaldäer. Welche Vorrechte hatten sie? Nun, sie waren die Heiden; aber dort findet man nur den menschlichen Verstand; im Christentum findet man das Neue Testament. Dort geben sie vor, den Heiligen Geist zu haben. Dort können sie den Heiligen Geist einem Baby geben! Und sie können den Heiligen Geist einem Priester geben! Oder sie können alles tun; Feuer bringen – nicht vom Himmel, sondern aus der Hölle, um die Märtyrer Gottes zu verbrennen. Sie können alles tun, was böse ist und gleichzeitig eine Anmaßung gegen Gott ist. Nun, ich sage, ihretwegen darf man sich nicht wundern, dass diejenigen, die die Wahrheit in einem gewissen Maß bekommen haben, gerade deshalb das große Objekt der Begierde Satans sind, sie in das hineinzuziehen, was sie untergraben und zerstören wird. Deshalb müssen wir uns leiten lassen. Wir brauchen die Führung Gottes und dürfen nicht auf den Schein und auf schöne Verheißungen und gute Wünsche hereinfallen, die niemals einen Tag oder eine Stunde halten werden. Im Gegenteil, je mehr man begehrt, wenn man nicht Gott

unterworfen ist, desto leichter wird man in das hineingezogen, was sich Gott widersetzt.

Kein Zweifel, niemand meint, dass kein Christ so sein könnte wie die Galater – das denken sie nicht. Sie dachten, sie seien in einem besseren Zustand. Sie dachten, dass sie weiterkommen, dass sie nicht so engstirnig sind wie manche Leute, dass sie nicht so sehr scheinheilig sind wie Paulus. Paulus war zu sehr auf einer Linie; sie waren die großen Leute; sie waren die liberalen Leute. Und so kam es, dass sie in diese schreckliche Schlinge des Teufels gerieten. Dasselbe wiederholt sich in jedem Zeitalter. Ich glaube, dass es Menschen auf der Erde gibt, die genauso wie die Galater ein Objekt der List Satans sind. Aber das ist kein Grund, entmutigt zu sein. Man wird nicht entmutigt, wenn man die Wahrheit hat– eine notwendige Folge, die Satan verabscheut und fürchtet und nichts unversucht lassen wird, um sie zu verhindern.

Warum kam Hiob in dem Buch, das wir gerade lesen, in diese schreckliche Notlage? Weil Gott sagte: „Denn seinesgleichen ist kein Mann auf der Erde, vollkommener und rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend“ (Hiob 2,3). Ja, aber es gab eine Sache, die weder Hiob noch seine Freunde verstanden, und das war die Gnade, die er nicht verstehen konnte. Er wusste, dass Gott ein treuer Gott war, und seine Frömmigkeit führte ihn dazu, zu fühlen und dazu zu stehen, dass alle Schwierigkeiten, in die er geriet, von Gott kamen. Und das waren sie auch, denn sogar der Teufel war verschwunden. Es war nicht nur der Teufel, der versuchte, ihn niederzuwerfen. Das tat er sowohl im ersten als auch im zweiten Kapitel am ausführlichsten. Aber am Ende des zweiten Kapitels war er besiegt und verblüfft, und ging weg und erschien nie wieder.

Es ist der größte Fehler, anzunehmen, dass es nur der Teufel ist. Im Friedensreich wird es Sünde und Tod geben, wenn der Teufel gebunden ist. Tatsächlich waren der Anlass für Hiobs heftigen Ausbruch

seine drei lieben Freunde; und auch sie waren gottesfürchtige Männer. Aber was ist damit, wenn sie nicht von Gott geführt werden? Und genau darin ist dieses Buch so lehrreich – dass wir nicht darauf vertrauen können, selbst von einem gottesfürchtigen Mann geführt zu werden. Beim besten Willen brauchen wir Gottes Führung und müssen uns daran halten. Und es waren diese drei gottesfürchtigen Männer, die durch ihr Verhalten, das so weit von Gottes Gedanken entfernt war, so gründlich nach Äußerlichkeiten urteilten, es war das, was sie denken ließ, dass etwas sehr Schlechtes in Hiob sein musste, nach all seinem Aussehen, nach all seinem Leben, das so gerecht schien, und nachdem jeder dachte, dass es niemanden wie Hiob gab. Gewiss, wenn Gott sagte, es gäbe niemanden wie ihn, kann man sich darauf verlassen, dass alle gottesfürchtigen Menschen das Gleiche dachten. Und es war wahr, aber trotzdem war da der große Mangel; denn Hiob machte, bis er Christus als Objekt bekam, seine eigene Frömmigkeit zum Objekt und dachte viel von sich selbst.

Es ist einer der größten Fehler, den ein Gläubiger machen kann – meistens über sich selbst nachzudenken. Ich denke, ich habe die Aufmerksamkeit auf ein schönes Wort des Apostels Paulus gelenkt, das genau das Gegenteil lehrt – „andere höher zu achten als sich selbst“; und damit ist jeder Christ gemeint. Und doch mögen die Christen auf diese oder jene Weise voller Fehler sein. Aber dennoch, wer ist die Person, deren Fehler ich besser kenne als die von anderen? Meine eigenen. Und deshalb kann ich ehrlich und treu einen Menschen besser einschätzen als mich selbst. Ich kenne seine Fehler nicht so wie die Fehler, die ich von mir selbst kenne. Natürlich haben andere genau dasselbe und sind zu genau demselben Gefühl berufen, und sie mögen auch mehr Grund haben; das ist eine ganz andere Frage. Aber wir haben es mit der Tatsache zu tun, dass wir wissen, was wir sind, und wir sollten es wissen, und es ist eine wichtige Sache, in dem Wissen zu wachsen, dass wir nicht nur nichts zur Führung sind,

sondern wir sind schlimmer als nichts in den Augen Gottes. Unsere Natur wird als das Fleisch in Feindschaft gegen Gott erklärt. Und das ist es, was wir in der Praxis erkennen. Andere Menschen mögen es nicht sehen; andere Menschen mögen keinen Grund haben, es zu sehen. Aber das ist es, was jeder Christ wissen sollte, der nicht wie Hiob ist und sich selbst bewundert, weil er nicht wie andere Menschen ist. Das heißt, er ist wie der Pharisäer. „Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie andere Menschen bin."

Ja, das ist ein sehr schlechter Zustand; nichts könnte schlimmer sein – nichts Schlimmeres bei einem Gläubigen. Und diese lieben Heiligen an jenem Tag waren in unmittelbarer Gefahr, jeder von ihnen, nicht einmal mit Ausnahme von Hiob. Hiob hatte vergleichsweise eine bessere Gotteserkenntnis als sie; und Hiob hielt mit erstaunlicher Hartnäckigkeit daran fest, dass erstens all die Not, die über ihn kam, von Gott war; dass es Gott war, der es alles über ihn kommen ließ. Er hätte alles verhindern können – und das konnte er nicht verstehen. Warum, warum, warum? Er hatte ein durch und durch gutes Gewissen, was das anging; er hatte überhaupt keine Sünde an sich, keinen besonderen Fehler irgendeiner Art. Es war eine Frage des Selbst und nicht der Sünde; es war eine Frage, dass er sich selbst in der Gegenwart Gottes nie vollständig gerichtet hatte.

Ich würde gern wissen, wie viele hier in diesem Raum sich selbst auf diese Weise gerichtet haben? Ich denke, sie sollten besser suchen und nachsehen. Das ist sicherlich eine sehr wichtige Lektion, die es zu lernen gilt, und es ist eine Lektion, die niemand gern lernt. Sie ist immer äußerst schmerzhaft, und sie ist sehr demütigend für unsere guten Gedanken über uns selbst. Denn wir sind vielleicht mit dem Evangelium beschäftigt, und wir sehen, dass das Evangelium völlig klar ist. Das berührt das Selbst nicht. Es sollte dazu führen; aber es kann sein, dass es nicht der Fall ist. Und folglich kann es Menschen geben, die am eifrigsten im Evangelium sind, die sich besonders unwissend über

sich selbst sind – merkwürdig. Sie sind in der Regel mit anderen Menschen beschäftigt und haben nicht viel Zeit für nüchterne Überlegungen und Selbstbeurteilung; und deshalb kann die aktive Arbeit im Herrn zu einer Falle werden, wenn sie nicht Christus untergeordnet ist. Dann lernen wir in der Kraft des Geistes Gottes, alles Fleischliche in uns zu verurteilen. Das ist der Punkt, an dem sie sich alle geirrt haben, und das bringt es deutlich zum Vorschein – dass es nicht nur eine Frage der gerechten Regierung Gottes ist; sondern es war damals das Geheimnis der Gnade. Jetzt wird die Gnade bekanntgemacht; jetzt wird sie verkündigt; jetzt wird sie gepredigt; jetzt wird sie offenbart; und deshalb ist sie jetzt eine viel ernstere Sache. Und das war es, was diese Galater völlig übersehen hatten. Sie hatten das noch nicht gelernt; sie wurden durch den Apostel bekehrt; sie wurden in die volle Freude eines so guten Evangeliums gebracht, wie es jemals in dieser Welt gepredigt wurde – viel besser als irgendeiner von uns es jetzt predigt. Sie wurden durch die Predigt dieses gesegneten Mannes dazu gebracht – und doch hatten sie nicht profitiert, um sich selbst zu beurteilen. Und das ist es, was wir alle am nötigsten brauchen, damit wir vor den Fallstricken bewahrt werden, die uns umgeben und die jeden Augenblick über uns hereinbrechen können, auch von so lieben Freunden wie den drei Freunden Hiobs. Sie waren der Anlass für diesen Untergang, und zwar auf eine Weise, die nur Gott vollbracht haben kann.

Nun, Bildad folgt der Linie von Eliphas und sagt: „Wie lange willst du noch so etwas reden?“ Er konnte es nicht im Geringsten verstehen. „Und wie lange werden die Worte deines Mundes sein wie ein starker Wind?“ Denn Hiob konnte nicht verstehen, warum er, der sich der Vollkommenheit Gottes ganz sicher war, der sich der Treue Gottes ganz sicher war, der sich ganz sicher war, dass Gott ihn liebte, der sich ganz sicher war, dass er Gott liebte: „Wie ist das alles über mich gekommen; was ist der Schlüssel zu all diesem schrecklichen

Leid, das Gott mir sicher geschickt hat?“ Er wollte es nicht auf die Umstände schieben.

Aber zu den schrecklichen Qualen, die er äußerlich durchlebte, kamen noch innere Qualen hinzu. Es war wirklich eine Woge nach der anderen, die diesen armen Mann in einem solchen Meer von Schwierigkeiten überkam, wie es noch nie einen Menschen seit Beginn der Welt getroffen hat. Wie war das alles? Er wurde von der Unterstellung seiner Freunde gestochen (er hielt fest daran fest, dass alles falsch war), dass er kein wahrer Mensch sei und dass er Gott nicht liebe. Er war sich keiner einzigen Sünde bewusst; dennoch war er sich bewusst, dass es Gott war. Das war es, was das Rätsel ausmachte, und überhaupt kein Wunder. Es war unmöglich, dass es in jenen Tagen kein Rätsel war, außer durch eine besondere Lehre Gottes. Es gab eine, die später erschien, und Elihu verstand es in gewissem Maße; aber es war der Herr, der der ganzen Ungewissheit ein Ende setzte.

Jetzt, wo Christus gekommen ist, gibt es keinen Grund dafür; nur, liebe Freunde, wir können das Evangelium jetzt sehr ähnlich behandeln, wie es in der Christenheit getan wird, und es als ziemlich dasselbe betrachten, was es immer gegeben hat, nur mit ein wenig mehr Licht – eine Art Neuauflage des Judentums – verbessert, das ist alles. Dabei ist es ganz neu – es ist eine absolut neue Schöpfung, ein ganz neues Licht. Es ist nicht nur die trübe Fackel, sozusagen, auf der Erde; es ist das Licht des Himmels, das in unserem Herrn Jesus offenbart wurde. Sie hatten nichts davon – überhaupt nichts. Sie suchten nach Ihm, aber auf eine ganz irdische Weise. Sie schauten auf Ihn als den Messias; sie suchten Ihn als einen, der ihren Schwierigkeiten begegnen würde; aber es war sehr, sehr oberflächlich – alles, was einer von ihnen darüber wusste. Wir dürfen die prophetischen Voraussagen nicht mit der Erfahrung der Heiligen verwechseln. Die Propheten verstanden nicht immer ihre eigene Prophezeiung. Sie mussten suchen und lernen, was die Bedeutung war, genau wie Sie es jetzt tun müs-

sen; aber wenn Sie alle Prophezeiungen haben, geben sie Ihnen nicht das, was das Evangelium tut.

Das Evangelium ist die Offenbarung von Gottes Rechtschaffenheit. Sie waren alle mit der Gerechtigkeit des Menschen beschäftigt, die durch die göttliche Güte, durch den Glauben, durch das Schauen auf den Messias erzeugt wird; aber sie hatten keine Vorstellung von dem totalen Gericht des Menschen, und dass dies eine ganz neue Sache von Gott ist, die der Seele mitgeteilt wird. Das ist es, was die Christenheit nie ertragen und nie besessen hat. Es hat das Christentum, aber eine sehr kleine Menge des Christentums ist für die Christenheit völlig ausreichend. Nun, hier bricht dann dieser Mann in diese Zurechtweisung Hiobs wegen seines extremen Gefühls aus. Wie könnte ein Mann etwas anderes tun als fühlen? Und was waren sie, dass sie nicht tief für ihn fühlten? Da waren sie, ganz bequem; und da waren sie, urteilten, es müsse etwas sehr Schlimmes sein; und ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass das den armen, verletzten Mann tief verletzte. Es war ein Gießen von Schwefelsäure in seine Wunden; es war kein Verbinden mit Wein und Öl, das die Wunde reinigte, sondern im Gegenteil, es vertiefte und vergiftete sie.

Und das waren seine drei Freunde! Was für eine Lektion! Nun, Bildad geht jedoch noch weiter. Er sagt: „Wenn deine Kinder gegen ihn gesündigt haben und er sie wegen ihrer Übertretung verstoßen hat“ – da dachten sie, sie hätten ihn. Wie konnte Gott so etwas tun, wie alle seine Kinder zu töten, wenn nicht etwas sehr Schlechtes in ihnen war? Es war alles das gleiche Prinzip, und das gleiche falsche Prinzip. Und was die Falschheit des Prinzips zeigt, ist der universelle Test. Bringt Christus herein. War es ein Mangel an Gottes Wohlgefallen an Christus, der Christus erlaubte, der größte Leidende zu sein, weit über Hiob hinaus? Es war also eine völlig falsche Einschätzung und ein falsches Prinzip unter der Einschätzung, sich vorzustellen,

dass in der Person, die zu dieser Tiefe des Leidens kam, etwas Böses sein musste.

„Wenn deine Kinder gegen ihn gesündigt haben, so gab er sie ihrer Übertretung preis“ (V. 4) – darüber konnten sie sich nie erheben – „Wenn du Gott eifrig suchst und zu dem Allmächtigen um Gnade flehst, wenn du lauter und rechtschaffen bist“ (V. 5.6) – ach! da waren sie wieder dabei! Es waren nicht nur die Kinder, die damals Übertretungen hatten! „Wenn du rein und redlich wärst“ – ja, Hiob war viel mehr als sie – „wenn du lauter und rechtschaffen bist, ja, dann wird er zu deinen Gunsten aufwachen.“ Gewiss nicht; der Herr wollte die Prüfung zu ihrem vollen Abschluss bringen; und Er ließ all diese Diskussionen zu, um alles herauszubringen, was in ihren Herzen war, und dann kam Er mit seinem eigenen Wort herein und warf diese Grundsätze, die die drei Freunde beherrschten, vollständig nieder, und Hiob konnte ihnen nicht richtig antworten.

Er konnte ihre Argumente zerstören, aber das ist eine ganz andere Sache. Ein kluger Mann könnte natürlich leicht eine törichte Argumentation zu Fall bringen; aber das ist etwas ganz anderes, als in die Wahrheit zu gelangen. Die Wahrheit erfordert Gott und sein Wort und seinen Geist; und wir können diese in einer Schwierigkeit niemals haben, außer durch völlige Abhängigkeit von Gott. Und wenn ein Eigenwille am Werk ist, was sowohl bei Hiob als auch bei seinen drei Freunden der Fall war – der Eigenwille ist eine höchst verdunkelnde Sache –, dann kann man niemals die Gewissheit des Willens Gottes haben, wenn der Eigenwille nicht ständig gesehen und als ganz und gar unter der eigenen Würde beurteilt wird. „Wenn auch dein Anfang klein war, so soll doch dein letztes Ende groß werden.“

Dann beruft er sich auf eine andere Sache. Eliphas hatte von seiner eigenen persönlichen Erfahrung gesprochen. Bildad unterscheidet sich in der Art und Weise, wie er ihr Thema verteidigt, indem er die Überlieferungen anderer Menschen einbringt. Das sind die beiden

Wege, auf denen die Menschen dazu neigen, von der Wahrheit abzurutschen – Vertrauen in sich selbst; Vertrauen in andere Menschen, die nicht besser sind als man selbst; Vertrauen in irgendjemanden außer Gott. Deshalb sagt er: „Erkundige dich nach dem früheren Zeitalter“ – denn die Menschen denken, dass wir ein wenig weiter zurückgehen sollten. Aber, liebe Freunde, wir wollen zurück zum Anfang gehen; wir wollen zurück zu Gottes Anfang gehen. Die Leute reden von den frühen Vätern; nun, das ist viel zu spät; warum reden sie nicht von den Aposteln? Weil sie so weit von ihnen entfernt sind, wie sie nur sein können! Da gibt es nicht die geringste Ähnlichkeit – außer dem bloßen Namen der Dinge – eine völlig andere Realität. Und so war es auch hier. Waren sie zurück in den Garten Eden gegangen? Ah, das ist kein früheres Zeitalter; das war der Anfang, wo Gott sich offenbarte.

Sie stritten sich alle auf dem Boden der Gerechtigkeit. Keiner von ihnen hatte bis hierher und noch lange danach einen Gedanken an Gnade aufgenommen. Und Hiob kam erst durch das Eingreifen Gottes endlich dazu. Da war er Staub und Asche. Da nahm er den Platz des Nichts und schlimmer als das Nichts ein; und dann wurde er gesegnet; dann wurde er von Gott gerechtfertigt, und erst dann. So fährt Bildad fort: „Sollen sie dich nicht lehren und dir sagen und Worte aus ihrem Herzen reden?“ Aber wir wollen die Worte aus dem Herzen Gottes; es ist kein anderer als sein Herz, der das tun kann. „Kann die Binsen wachsen ohne Schlamm? Kann die Fahne wachsen ohne Wasser?“ Nun, das ist genau das, was ihr Zustand war – Sumpf und Wasser, überhaupt keine Substanz, sondern nur Sumpf und Wasser; und ihre Gedanken waren nicht besser als die Fahne, die aus dem Wasser wuchs, oder das Schilfrohr, das aus dem Sumpf wuchs. Und er spricht davon, dass der Heuchler nicht besser ist als ein Spinnennetz. Das ist genau das, was sie waren, obwohl sie keine Heuchler

waren; aber dennoch waren sie alle falsch in ihren Überlegungen, und falsche Überlegungen sind nie besser als ein Spinnennetz.

Und so beschreibt er auf eine sehr lebendige und wunderbare Weise den Mann, der den Heuchler gekannt hatte, und das alles war ein hinterhältiger Schlag gegen Hiob. Da haben sie sich aber gewaltig geirrt. „Er lehnt sich an sein Haus, aber es bleibt nicht stehen; er hält es fest, aber es bleibt nicht bestehen. Er ist grün vor der Sonne, und sein Zweig schießt hervor in seinem Garten. Seine Wurzeln sind um den Haufen gewickelt“ – um ein wenig Kraft vom Haufen zu bekommen – „und sieht die Stelle der Steine.“ Das ist es, was das Schilfrohr tut, um Festigkeit zu bekommen. „Wenn er ihn von seinem Platz vertreibt, dann verleugnet es ihn und sagt: Ich habe dich nicht gesehen“. Das ist der Fall mit dem Menschen auf der Erde; er vergeht, und sein Gedächtnis ist so vergessen, dass der Ort selbst sogar sagt, er habe ihn nie gesehen, oder es sei alles ganz vergessen. Dies wendet er auf den Heuchler an. „Siehe, Gott wird einen vollkommenen Menschen nicht verwerfen.“ Aber Gott versuchte und bedrängte den Vollkommenen gerade in diesem Augenblick; sie konnten dies nie in ihren Verstand aufnehmen; sie verstanden es nicht und glaubten es nicht im Geringsten, und daher waren ihre Gründe alle falsch, und mehr als das, durch und durch unfreundlich; und es ist eine traurige Sache, unfreundlich zu dem zu sein, was gut und wahr ist, wie es auch eine traurige Sache ist, sehr freundlich zu dem zu sein, was nicht gut und nicht wahr ist. Das ist es, worum es ihnen ging; das ist es, wohin sie durch Mangel an der Führung Gottes und an der Wahrheit geraten sind.

## Kapitel 9

Jetzt kommen wir zu einem sehr großen Kapitel, aber immer noch finden wir den Mangel an Christus. Hiob wirft die Frage auf. „Wirklich, ich weiß, dass es so ist“ (V. 1). Er leugnete nicht im Geringsten, was sie über den Heuchler sagten; er stimmte ihnen völlig zu. Nur sagte er sozusagen: „Ihr irrt euch alle, wenn ihr mich für einen Heuchler haltet. „Wirklich, ich weiß, dass es so ist; und wie könnte ein Mensch gerecht sein vor Gott?“ (V. 2). Hier lag für ihn die große Schwierigkeit. Er glaubte voll und ganz an Gottes Treue zu sich selbst und an seine Treue zu seinen Kindern im Allgemeinen; aber wo war noch der Grund? Nun, es gab noch überhaupt keinen Grund. Es war alles Hoffnung. Es war eine Hoffnung auf den kommenden Christus, ohne dass sie wussten, wie Christus auf diese Hoffnung antworten würde. Sie wussten nur, dass es gut werden würde, aber wie, das wussten sie nicht. Dass Christus die Gerechtigkeit des Gläubigen werden sollte – oh, was ist das für eine wunderbare Sache! Nun, der Prophet Jeremia spricht von der Gerechtigkeit Jehovas; aber ich glaube nicht, dass der Prophet Jeremia überhaupt etwas davon verstand. Wie sollte er auch? Niemand konnte das. Sieh dir die Apostel selbst an. Sie hatten das ganze Alte Testament, um ihnen zu helfen, und die ganze Lehre des Herrn Jesus während der Zeit seines Dienstes, und doch waren sie völlig unwissend darüber. Sie hatten keine Ahnung davon, bis das Kreuz begann, sie zu erleuchten, und besonders die Auferstehung, und ganz besonders der Heilige Geist – der Heilige Geist, der vom Himmel herabgesandt wurde. Er brachte die Wahrheit, die in Christus war, hinein, aber ihre Augen waren verschlossen, dass sie sie nicht aufnehmen konnten – nicht sehen konnten.

So beschreibt Hiob auf eine sehr großartige Weise, was Gott in seinen Wegen ist – seine unkontrollierbare Macht und Autorität. Er wusste, dass der Mensch schwach und fehlerhaft ist. Dennoch zwei-

felte Hiob nicht daran, dass Gott ihn durch all seine Schwierigkeiten hindurchführen würde, aber auf welchem Grund der Gerechtigkeit konnte er sich nicht vorstellen. Wenn der Mensch ein armer, sündiger Mensch war, und Gott ihm trotzdem rettende Barmherzigkeit erwies, wie sollte der Mensch dann gerecht sein? Man kann Gerechtigkeit und Sünden nicht zusammenbringen, bis man Christus hat, der für die Sünden gestorben und für die Rechtfertigung des Gläubigen auferstanden ist. Dort sind die Sünden völlig ausgelöscht. Wie konnte Hiob davon etwas wissen. Niemand wusste es; kein Mensch auf der Erde. Ihre Vorstellung vom Messias war eher die eines großen Königs, der voller Güte und Barmherzigkeit zu seinem Volk auf der Erde sein würde. Aber dass Er uns zur Gerechtigkeit und zur Weisheit und zur Heiligung und zur Erlösung gemacht werden sollte! oh, nein! das verstanden sie nicht im Geringsten; wie sollten sie auch? Ich wage zu behaupten, dass die Menschen in der Christenheit denken, es war alles ziemlich genau so bekannt, wie sie es jetzt kennen. Es gab keine Kraft, keine Freude, keinen Frieden, sondern immer nur das Flehen, dass Gott ihnen als armen, elenden Sündern Barmherzigkeit erweisen möge; es gab keine Vorstellung von Erlösung. Nun, hier beschreibt Hiob die Macht Gottes auf wunderbare Weise. „Der Berge versetzt, ehe sie es merken, er, der sie umkehrt in seinem Zorn; der die Erde erbeben lässt von ihrer Stelle, und ihre Säulen erzittern; der der Sonne befiehlt, und sie geht nicht auf, und der die Sterne versiegelt; der die Himmel ausspannt, er allein, und einherschreitet auf den Höhen des Meeres; der den Großen Bären gemacht hat, den Orion und das Siebengestirn und die Kammern des Südens; der Großes tut, dass es nicht zu erforschen ist, und Wundertaten, dass sie nicht zu zählen sind“ (V. 5–10). Sehr großartig; wundervoll; und sehr wahr. „Der Arcturus macht“ – das ist im Sternbild Arctophylax oder Bootes (der Hirte), in der Nähe der sieben Sterne, die die Menschen „Karls Wain“ nennen. Die Araber nennen letzteres aber ganz anders, nämlich „Der

große Bär“. Sie machten die vier Sterne zum Körper, und die drei Sterne zum Schwanz. Das aber ist Arkturus; und Orion und die Plejaden haben noch immer denselben Namen. Diese sind alle in der nördlichen Sphäre; aber die Menschen jener Tage waren weit genug vorgedrungen, um die Grenze zu überschreiten, und sie waren sich bewusst, dass es eine südliche Welt gab. Sie wussten nicht viel darüber; sie wussten sehr wenig. Natürlich kannten sie Amerika nicht, und wenn, sehr undeutlich. Es gab von Zeit zu Zeit Andeutungen, dass es im Westen etwas gab; aber im Süden hatten sie keine Ahnung von Australien oder Neuseeland.

Er fährt fort, „der Großes tut, dass es nicht zu erforschen ist, und Wundertaten, dass sie nicht zu zählen sind. Siehe, er geht an mir vorüber, und ich sehe ihn nicht, und er zieht vorbei, und ich bemerke ihn nicht. Siehe, er rafft dahin, und wer will ihm wehren? Wer will zu ihm sagen: Was tust du?“ (V. 10–12). Das ist genau der Punkt, an dem Hiob war. Er war ganz sicher, dass es von Gott war, und genau das machte die Schwierigkeit aus. Denn sein Gewissen war rein gegenüber Gott, und er kannte die Güte Gottes, und doch, wie war das? Er konnte es nicht verstehen, und sie auch nicht im Geringsten.

„Gott wendet seinen Zorn nicht ab, unter ihn beugen sich die Helfer Rahabs. Wie viel weniger könnte ich ihm antworten, meine Worte wählen ihm gegenüber!“ (V. 13.14). Hier beginnt er seine Schwäche zu spüren. Er war kein stolzer Mann; aber wie alle Menschen sind, bis sie auf die Art und Weise lernen, die ich beschrieben habe, hatte er eine sehr gute Meinung von sich selbst. Das muss alles herunterkommen. Wenn ein Mann gesegnet werden soll, oder eine Frau, wird der Segen nicht durch eine gute Meinung von sich selbst kommen; das ist falsch und das größte Hindernis für den Segen Gottes und den Genuss seiner Gnade.

„Der ich, wenn ich gerecht wäre, nicht antworten könnte – um Gnade würde ich flehen zu meinem Richter“ (V. 15). Hier sehen wir,

dass er eine gründliche Frömmigkeit hatte. „Wenn ich riefe und er mir antwortete, nicht würde ich glauben, dass er meiner Stimme Gehör schenken würde“ (V. 16).

Nun, das war eine große Unwissenheit über Gott; denn Gott antwortet, und Gott hört; und Gott erfreut sich jetzt an seinen Kindern; jetzt, wo sie geklärt sind, jetzt, wo sie ihn kennen, erfreut er sich an vollkommener Vertrautheit und Liebe zu ihm selbst. „... er, der mich zermalmt durch ein Sturmwetter und meine Wunden mehrt ohne Ursache.“ Gott hat Hiob durch ein Sturmwetter zermalmt, doch nicht ohne Ursache; das ist ein wenig zu viel gesagt. Er hatte seine eigene weise Ursache; Er hatte sein eigenes gesegnetes Ende. Er wollte, dass Hiob ein viel glücklicherer Mensch und heller in seinem Zustand sein sollte, als er je zuvor gewesen war; und bis Christus kam, konnte das nur sein, indem er ihn zu einem Sack voller gebrochener Knochen machte – um zu lernen, dass alles Gute in Gott und alles Schlechte in ihm selbst war.

„Er erlaubt mir nicht, Atem zu holen, denn er sättigt mich mit Bitterkeiten. Wenn es auf Kraft des Starken ankommt, so sagt er: „Siehe hier!“, und wenn auf Recht: „Wer will mich vorladen?“ Wenn ich auch gerecht wäre, so würde mein Mund mich doch verdammen; wäre ich vollkommen, so würde er mich für verkehrt erklären. Vollkommen bin ich; nicht kümmert mich meine Seele, ich verachte mein Leben; es ist eins! Darum sage ich: Den Vollkommenen und den Gottlosen vernichtet er. Wenn die Geißel plötzlich tötet, so spottet er der Prüfung der Unschuldigen“ (V. 18–23). Das hielten sie für eine furchtbare Gotteslästerung, aber das ist es, was er denkt.

Wir verstehen es. Das größte Unglück könnte kommen, und Gott schickt es, und eine Anzahl von Menschen, die vollkommen unschuldig sind, könnten genauso umkommen wie die bösen Menschen – sagen wir, die Plünderung einer Stadt oder eine Pestilenz, die von Gott in seiner moralischen Regierung geschickt wird. Nun, sage ich,

diese Dinge sind zweifellos da, und Hiob hielt sich daran. All ihr Gerede hat ihn nicht im Geringsten von der schlichten Tatsache abgebracht, vor der sie sich gedrückt und die Augen verschlossen haben.

„Die Erde“, sagt er, „ist in die Hand des Gottlosen gegeben“ (V. 24). Und ist das nicht wahr? Ist nicht Satan der Gott und der Fürst dieser Welt? Das ist böse genug. Und weiter: „... das Angesicht ihrer Richter bedeckt er“ (V. 24), das heißt er lässt die Richter völlig falsch und ungerecht urteilen. Das heißt, irgendwie sind ihre Gesichter vor dem Licht verhüllt, und sie urteilen nach dem Schein. Es ist sehr sicher, dass das keine Art ist, vernünftig zu urteilen. „Wenn er es nun nicht ist, wer anders?“ Wer ist derjenige, der das tut? Diese Dinge geschehen; unschuldige Menschen leiden; schuldige Menschen entkommen; all diese Dinge kommen jeden Tag – und das in England. Das geschieht nicht nur in der Türkei oder in Russland, oder in Tatarstan oder in China; nein, es geschieht in England, in London; und niemand kann es verhindern. Die Dinge sind aus dem Ruder gelaufen, und das wird so bleiben, bis der Herr die Zügel in die Hand nimmt.

„Wenn ich sage: Ich will meine Klage vergessen, will mein Angesicht glätten und mich erheitern, so bangt mir vor allen meinen Schmerzen; ich weiß, dass du mich nicht für schuldlos halten wirst. Ich muss schuldig sein; wozu soll ich mich denn nutzlos abmühen? Wenn ich mich mit Schnee wüsche und meine Hände mit Lauge reinigte, dann würdest du mich in die Grube tauchen, und meinen eigenen Kleidern würde vor mir ekeln“ (V. 27–31). Das heißt, Gott wird ihm zeigen, dass er doch fehlerhaft ist. Das ist wahr. Wenn Sie sich auf sich selbst stützen, ruhen Sie auf einem Boden, der vor Gott nicht anerkannt ist. Wenn du dich auf Christus stützt, hast du den einzigen festen Grund, der dir niemals genommen werden kann. So schließt er.

„Denn er ist nicht ein Mann wie ich, dass ich ihm antworten dürfte, dass wir miteinander vor Gericht gehen könnten. Es gibt zwischen uns keinen Schiedsmann, dass er seine Hand auf uns beide legte“ (V.

32.33). Das ist es, was Christus wurde; Christus wurde der Mittler zwischen Gott und den Menschen; und nicht nur ein Mittler, sondern ein Mittler, der ebenso göttlich ist wie der Gott, vor dem er als Mittler für uns handelt. Wenn es nicht die Hand Gottes am Kreuz gegeben hätte, hätte es keine göttliche Erlösung geben können. Es war Gott, der seinen Sohn verlassen hat; es war Gott, der sein Antlitz von ihm abgewandt hat; und deshalb ist das, was jetzt eingebracht wird, die Gerechtigkeit Gottes. Und dagegen ist nichts einzuwenden. Aber es ist eine rechtfertigende Gerechtigkeit; es ist keine verdammende Gerechtigkeit. Derselbe Gott, der unter dem Gesetz verdammte, rettet unter der Gnade, wegen Christus.

## KAPITEL 10

Nun, dann kommen wir zu einer großen Klage, und ich kann mich damit sehr kurzfassen, denn wir werden im ganzen Buch sehr viel von dieser Klage finden. Wir haben sie schon gefunden, also ist es nicht nötig, besonders darauf einzugehen. Mein Ziel ist es nicht, auf jedes Wort einzugehen, sondern ein ausreichend allgemeines Verständnis des Buches Hiob zu vermitteln. „Meine Seele ist meines Lebens überdrüssig; ich will meine Klage auf mich beruhen lassen.“ Er verzweifelte nun daran, von ihnen Mitgefühl zu bekommen. „Ich will reden in der Bitterkeit meiner Seele.“ Hier bin ich allein mit all meinen Sorgen; hier sind drei liebe Freunde, die nicht ein einziges Teilchen Sympathie mit mir haben! keine Art von Gefühl oder Mitgefühl für alles, was ich leide. Sie sind ganz zufrieden, dass sie nichts davon haben, und sie sind ganz erstaunt, dass ich etwas davon haben sollte; und sie denken deshalb, dass ich sehr böse sein muss. Es ist alles falsch.

„Ich will zu Gott sagen: Verurteile mich nicht; zeige mir, warum du mit mir streitest.“ Das tat Gott; ihm wurde geantwortet. „Ist es dir gut, dass du unterdrückst, dass du das Werk deiner Hände verachtest und auf den Rat der Bösen schaust? Hast du Augen des Fleisches, oder siehst du, wie ein Mensch sieht? Sind deine Tage wie die Tage eines Menschen? Sind deine Jahre wie die Tage eines Menschen?“ Das heißt, er vergleicht sich selbst mit einer Art Schmetterling, der auf dem Rad zerbrochen ist. Es gibt dieses schreckliche Rad für Übeltäter, und er, ein bloßer Schmetterling, ist ganz zerbrochen – Gott in seiner ganzen unkontrollierbaren Macht, die mit einem so armen, schwachen Menschen wie ihm umgeht; jeder Teil seines Körpers pocht vor Schmerz, und alle Nerven sind von Kopf bis Fuß auf Qualen gespannt. „Du forschst nach meiner Missetat und forschst nach meiner Sünde.“

Hiob hatte ein vollkommen gutes Gewissen und deshalb sagt er: „Wo ist es? Ich will erfahren, wo es ist und warum es ist.“ – „Du weißt, dass ich nicht gottlos bin.“ Das würde er zu Gott sagen; und es war vollkommen wahr. Das war es nicht; es war seine eigene Zufriedenheit mit jenem armseligen Abglanz der Gerechtigkeit, den der beste Mensch hier unten in sich haben kann, der aber überhaupt kein Grund ist, um vor Gott zu stehen. „Deine Hände haben mich gemacht und mich ringsumher zusammengefügt; doch du zerstörst mich“ – nach all der Liebe, die du mir erwiesen hast. „Gedenke, dass du mich wie einen Lehm gemacht hast.“ Er hatte ihn nicht wie einen Engel gemacht; er hatte ihn nicht wie einen gemacht, der über diese Art von Leiden erhaben war. „Hast du mich nicht ausgegossen wie Milch und mich gerinnen lassen wie Käse? Du hast mich mit Haut und Fleisch bekleidet und hast mich mit Knochen und Sehnen umzäunt. Du hast mir Leben und Gunst gewährt, und deine Heimsuchung hat meinen Geist bewahrt. Und diese Dinge hast du in deinem Herzen verborgen.“ Das hattest du in deinem Herzen, bevor ich geboren wurde. Du wolltest, dass ich hierherkomme, und ich weiß nicht, warum.

„Ich weiß, dass dies bei dir ist. Wenn ich sündige, so kennst du mich, und du wirst mich nicht von meiner Schuld freisprechen.“ Er bat um Vergebung, wenn ihm etwas unbekannt war. „Bin ich böse, so wehe mir; und bin ich rechtschaffen, so will ich mein Haupt nicht erheben.“ Nein, er ist jetzt durch und durch demütig; jedenfalls war er auf dem Weg dahin. „Ich bin voll Verwirrung; darum sieh du meine Trübsal, denn sie nimmt zu.“ Und er benutzt jetzt eine sehr ungöttliche Sprache. „Du jagst mich wie ein grimmiger Löwe; und wieder zeigst du dich wunderbar an mir. Du erneuerst deine Zeugen gegen mich und steigerst deinen Zorn über mich; Wechsel und Krieg sind gegen mich. Warum hast du mich denn aus dem Mutterleib hervorgebracht? Ach, dass ich den Geist aufgegeben hätte und kein Auge

mich gesehen hätte! Ich wäre gewesen, als wäre ich nicht gewesen; ich wäre vom Mutterleib zum Grabe getragen worden. Sind meine Tage nicht kurz? So höre nun auf und lass mich allein, dass ich ein wenig getröstet werde, ehe ich hingehe, wohin ich nicht zurückkehre, nämlich in das Land der Finsternis und des Todesschattens.“ Sie sehen, wie wenig sie sich mit der hellen Zukunft beschäftigten. „Ein Land der Finsternis, wie die Finsternis selbst und der Schatten des Todes, ohne jede Ordnung, und wo das Licht ist wie die Finsternis.“

# Vortrag 4

## Kapitel 11

Wir müssen sorgfältig bedenken, dass, obwohl das Buch Hiob inspiriert ist, es ein großer Fehler wäre, zuzugeben, dass die Reden inspiriert sind. Sicherlich waren die Worte Satans nicht inspiriert, und sie sind dort aufgezeichnet; und es gehört zum Gewinn des Buches, dass wir die Fehler der Redner haben. Jeder der drei Freunde hat sich in dem, was er sagte, sehr geirrt, und auch Hiob selbst. Erst wenn wir zu Elihu kommen, erhalten wir die Meinung Gottes, soweit ein Mensch inspiriert ist, und dann haben wir Jehovas eigenes Wort, das alle Schwierigkeiten ausräumt.

Das ist sehr wichtig, denn es gibt eine Art verschwommene Vorstellung, dass die Reden verschiedener Menschen auch inspiriert sind, weil sie in der Bibel zu finden sind. Das Buch ist zunächst einmal inspiriert; aber wir müssen über die Äußerungen, z. B. von König Saul oder auch von David, urteilen, ob das, was sie sagten, so war oder nicht, denn es ist nicht so, dass alles, was sie in ihrem täglichen Leben sagten, inspiriert war. Es mag mehr oder weniger wahr sein; es mag manchmal wirklich und absolut wahr sein; aber das ist alles eine Frage des Suchens und Vergleichens von Schrift mit Schrift. Dann kommt es direkt von Gott oder von einem Propheten, oder von einem Apostel – die inspirierte Schrift – all das ist absolut das Wort Gottes. Aber nicht so, wenn wir eine historische Szene haben – sei es in Samuel, in den Königen oder in der Chronik, oder sei es im Buch Hiob, wo wir tatsächliche Gespräche haben, die uns vom Geist Gottes gegeben werden – es wäre ein ziemlicher Fehler, sich vorzustellen, dass, weil Gott uns die Reden gibt, die Reden deshalb seinen Geist repräsentieren.

Aus der Lösung am Ende des Buches geht ganz klar hervor, dass sie nicht seine Gedanken repräsentieren. Nehmen Sie nun diesen Mann Zophar – vieles, was er sagt, ist sehr wahr, aber es trifft nicht auf den Zweck zu. Es wurde alles missbraucht. Es basierte auf der Annahme, dass alles, was Gott jetzt zulässt, wirklich das Gericht Gottes ist. Aber das ist nicht der Fall. Der Teufel ist jetzt der Herrscher; er ist derjenige, der die Menschen antreibt. Der Geist des Bösen wirkt in den Söhnen des Ungehorsams, und alles ist jetzt aus dem Ruder gelaufen. Daraus zu schließen, dass die Dinge jetzt so sind, wie sie sind, ist ein sehr großer Fehler. Kurz gesagt, es ist, das, was jetzt geschieht, an den Platz zu setzen, den das Gericht des Herrn nach und nach vor dem Thron haben wird. Dann wird die Meinung Gottes über alle unsere Worte und alle unsere Wege ausgesprochen werden; aber die gegenwärtige Zeit ist ein Zustand der Verwirrung, und die Menschen sind überhaupt nicht so, wie sie sein sollten, und selbst die Kinder Gottes sind sehr weit davon entfernt, so zu sein, wie sie sein werden. Alles ist jetzt unvollkommen und entspricht nicht dem Geist Gottes. Und mehr noch, alles, was auf der Erde geschieht, ist eine Masse von Verwirrung, und das Gericht ist noch nicht zur Gerechtigkeit zurückgekehrt. Das Gericht wird niemals zur Rechtschaffenheit zurückkehren, bis der Herr auf seinem Thron sitzt. Nun ist das Gericht in den Händen von Menschen, die selbst sehr oft so schlechte Verbrecher sind wie die Männer, die sie transportieren oder hängen. Sie mögen durch und durch böse Menschen sein und Feinde Gottes auf die schrecklichste Art und Weise; dennoch, so schlecht sie persönlich auch sein mögen, sind sie sehr oft ehrlich darin, das Gesetz des Landes gerecht auszuführen.

Wir alle wissen, dass es traurige Fehler in Bezug auf das Gericht geben kann; aber der Tag wird kommen, an dem das Gericht zur Gerechtigkeit zurückkehren wird. Sie haben keine Gerechtigkeit, zu der sie zurückkehren können – sie sind einfach ungerechte Männer; und

es ist bemerkenswert, dass der Apostel Paulus die Richter des Gesetzes in seiner Zeit als ungerecht brandmarkt (1. Korinther 6,1). Doch trotz alledem setzte Gott sie ein. Es gab Magistrate; es gab Richter; und Gott nannte sie ungerecht, als es um sein eigenes Volk ging, das einen weitaus höheren Charakter der Gerechtigkeit als ihren Maßstab hatte. Sie kannten Christus; und all diese Dinge, über die diese Korinther vor Gericht gehen wollten, hätten unter sich geklärt werden müssen – in der Gegenwart aller. Es war also ein großer Fehler, dass sie wie die Welt vorgingen. Die Welt muss vor das Gericht gehen. Was konnten sie tun? Sie konnten die Dinge nicht selbst regeln. Sie haben nicht die Autorität, die das Gericht hat. Sie gehen dorthin, und im Großen und Ganzen bekommen sie ihre Fragen ziemlich gut geklärt. Aber die Kinder Gottes haben ein ganz anderes Gericht; und der Apostel sagt, dass es so einfach ist, diese Angelegenheiten äußerlicher Art zu regeln, dass die Allergeringsten in der Gemeinde gebeten werden könnten, es zu tun. Er meinte natürlich nicht, dass die Geringsten in der Gemeinde die richtigen Leute sind, um es zu regeln, aber es ist ein Makel für sie, wenn sie vor die Welt treten; und natürlich sind die richtigsten in der Gemeinde die Leute, die sich mit diesen Dingen befassen sollten; diejenigen, die die meiste Erfahrung und das meiste Gewicht haben. Es ist lediglich ein Schandfleck, den der Apostel dem weltlichen Zeitgeist auferlegt. Wir sind hier in einer Welt, in der wir alle dazu neigen, Fehler zu machen; manchmal durch Unwissenheit, und sehr oft durch den Willen der einen oder anderen Art, der uns blind macht; aber die Barmherzigkeit Gottes wacht über alle.

Hier finden wir also Zophar, der alles in seine eigenen Hände nimmt. Wenn er eine göttliche Person gewesen wäre, hätte er nicht autoritärer sprechen können. Es war ihm völlig klar, dass Hiob ein schlechter Mensch war, und dass er ein sehr eitler Mensch war, der sich selbst gerne reden hörte, und dass er keine Rücksicht auf andere Menschen nahm, denn er beschimpfte sie. Kurz, es ist eine sehr

schlechte Rede von Zophar, höchst respektlos gegenüber Hiob, und stolz und hochmütig seinerseits; und das umso mehr, als er der Jüngste der drei war und folglich derjenige, der am wenigsten fähig war. „Sollte nicht die Menge der Worte“ – das ist alles, was er Hiob zugestehen würde – „beantwortet werden, und sollte ein Mann voller Geschwätz gerechtfertigt werden? Sollten deine Lügen“ – man bedenke, wie weit er ging – „sollten deine Lügen die Menschen zum Schweigen bringen? und wenn du spottest“ – das war alles, was er bedachte – „soll dich niemand beschämen? Denn du hast gesagt: Meine Lehre ist rein, und ich bin rein in deinen Augen.“ Nun hatte Hiob beides nie gesagt. Er hatte nie gesagt, dass seine Lehre rein sei. Was er sagte, war, dass er an Gott und an seinen Wegen festhielt. Und was er über sein Verhalten sagte, war, dass er kein Heuchler war. Er räumte ein, dass er auf irgendeine ihm unbekannte Weise gesündigt haben könnte, die diesen ganzen schrecklichen Sturm der Bedrängnis verursachte, der seine Seele in den Staub hinabtrug. Und das war seine Schwierigkeit; er wusste es nicht genau. Er glaubte, dass er mit einem guten Gewissen vor Gott gewandelt war; und sie waren nicht in der Lage, etwas zu sagen – sie konnten nichts gegen ihn vorbringen. Alle sagten dasselbe und richteten ihn auf eine sehr strenge und unbarmherzige Weise. Da bat er, dass Gott reden möge. Nun, Gott sprach; und als Gott sprach, war es nicht zur Ehre von Zophar, noch von Bildad, noch von Eliphas selbst – hier sehr viel ruhiger und gelassener im Geist als Zophar. Aber dennoch war es der Fürsprache Hiobs zu verdanken, dass der Zorn des Herrn nicht auf diese drei Männer fiel. Es hätte ihr Tod sein können, wenn die Fürsprache Hiobs nicht gewesen wäre.

Zophar sagt einige Dinge, die sehr gut sind – richtig angewandt. Er sagt: „Kannst du Gott durch Suchen herausfinden?“ Nun, das kann niemand; Gott muss sich selbst offenbaren. „Kannst du den Allmächtigen bis zur Vollkommenheit herausfinden?“ Nur wenn Gott spricht.

„Sein Maß ist länger als die Erde“ – gewiss, und das war ein sehr unzureichendes Maß – die Erde – „und breiter als das Meer.“ Er hätte das ganze Universum einnehmen können. „Wenn er abschneidet und verschließt oder sammelt, wer kann ihn dann hindern?“ Es gibt keinen Zweifel an seiner Macht, keine Grenze. „Denn er kennt die eitlen Menschen, er sieht auch die Bosheit.“ All das sind Anschuldigungen gegen Hiob. „Wird er es denn nicht bedenken? Denn ein eitler Mensch wäre weise, wenn er wie ein wildes Eselsfohlen geboren wäre.“

Nun, kein Zweifel. Das ist der Zustand des Menschen jetzt durch den Sündenfall, dass seine Taten manchmal nur mit denen eines Tieres verglichen werden können – unkontrollierbar, wie ein Wildesel – oder sogar mit denen eines wilden Tieres, das vor sich hin frisst und zerstört, wie ein Löwe oder ein Bär. Der Mensch ist in der Lage, all diese Dinge zu tun. „Wenn du dein Herz vorbereitest und deine Hände nach ihm ausstreckst.“ Das war ein ausgezeichneter Rat. Das war genau das, was Hiob brauchte – auf Gott zu warten, bis Gott ihm die Antwort gab, wie es dazu gekommen war, dass all das über ihn gekommen war. Aber Zophars Vorstellung war völlig falsch.

„Wenn Schuld in deiner Hand ist“ – das war es nicht; es ging nicht um Schuld, sondern darum, dass Gott mit Hiobs Zufriedenheit mit sich selbst umging. Hiob war ein wirklich gottesfürchtiger Mann; aber er hatte eine hohe Vorstellung von seinem eigenen Charakter. Das sollte sich keine Seele jemals erlauben. Es ist ganz und gar falsch, wenn ein Mensch in sich selbst ruht, ganz gleich, wie makellos er sein mag, ganz gleich, wie sehr er Tag für Tag wirklich auf Gott warten mag. Es gibt keine Ruhe in irgendeinem Geschöpf, am allerwenigsten in uns selbst. Es war einer, der gekommen ist. Und jetzt gibt es einen, der gekommen ist, so dass wir das Verständnis für „den, der wahrhaftig ist“ haben. Aber zu Hiobs Zeiten hat er das alles offenbar nicht verstanden. „Denn dann sollst du dein Angesicht erheben ohne Flecken, ja, du sollst standhaft sein und dich nicht fürchten“, und so

fährt Zophar bis zum Ende des Kapitels in sehr angemessener Sprache fort. Aber sein Gedanke war ganz falsch, denn er nahm an, es gäbe eine große Bosheit, die unsichtbar und unbekannt ist. Warum nahm er es denn an, wenn es nicht gesehen und bekannt war?

Wir haben das bemerkenswerteste Beispiel für das Gegenteil davon im Neuen Testament. Einer der Zwölf war ein unehrlicher Mann und war im Begriff, den Herrn Jesus zu verraten. Der Herr, der das genau wusste, brachte es nie so heraus, dass es auf das Gewissen der Elf einwirkte. Er ließ es bis zuletzt zu, und erst als der Unehrliche aus ihren Händen gegangen war und selbst auf dem Weg in den Tod war – und zwar in den Tod durch seine eigenen Hände, wie auch in den Tod des Herrn durch die Hände der Juden und Heiden –, da ließ der Herr es nicht mehr zu. Hätte der Herr gewollt, dass sie Judas verurteilen, hätte Er es vorher deutlich gemacht. Er meinte aber im Gegenteil, wenn er es vorher offenbart hätte, wäre die Schrift nicht erfüllt worden. Die Schrift hatte erklärt, dass dieser Mann der Mann war, der den Herrn verraten sollte, und deshalb musste es bis zum Ende gehen – bis zum Verrat. Der Herr wollte also die Bosheit des Judas nicht eher offenbaren, als bis sie vor aller Welt war.

## Kapitel 12

Hiob antwortet in den nächsten Kapiteln (12–14), und ohne Zweifel zahlt er ihnen zu viel in ihrer eigenen Münze zurück. „Und Hiob antwortete und sprach: Kein Zweifel, ihr seid das Volk, und die Weisheit wird mit euch sterben.“ Diese Zurechtweisung hatten sie wohl verdient. „Ich aber habe Verstand so gut wie ihr.“ Da war er weit rücksichtsvoller als sie; denn er nahm nicht den Platz ein, so überlegen zu sein. „Ich habe Verstand so gut wie ihr“ – „Ich bin nicht minderwertig“ – er sagt nicht: „Ich bin überlegen“ – „Ich bin nicht minderwertig wie ihr.“ „Ja, wer kennt nicht solche Dinge wie diese?“

Sie sprachen nur Plattitüden, moralische Plattitüden, die jeder Mensch mit der geringsten Bekanntschaft mit Gott bereits wusste. Sie gaben kein Licht auf die sehr schwierige Frage, wie es dazu kam, dass ein frommer, gottesfürchtiger Mann unter solch ungeheures Leid und Trübsal fiel. Sie trugen nicht ein Atom zu dieser Frage bei. Sie ließen nur all ihre bösen Gedanken und Gefühle heraus, und folglich häuften sie wirklich Zorn an, wenn es der Tag des Zorns gewesen wäre; aber es war der Tag der Barmherzigkeit, und Gott demütigte sie, indem sie Hiob zu verdanken hatten, dass Er sie nicht durch einen Schlag wegnahm, der vollkommen gerecht gewesen wäre. „Ich bin wie einer, der von seinem Nächsten verspottet wird“ – sie sprachen von seiner Verspottung – „der Gott anruft, und er antwortet ihm; der Gerechte wird verlacht. Derjenige, der im Begriff steht ist, mit den Füßen auszurutschen, ist wie eine Lampe, die von dem verachtet wird, der sorglos ist.“

Nun, dieser Satz gab genau die Lage an; sie waren alle sorglos, diese drei Männer; es war nichts mit ihnen los; sie waren nicht, wie Hiob, von Gott ergriffen worden, um dem Teufel zu erlauben, alles Böse zu tun, was er konnte, und um schließlich zuzulassen, dass gottesfürchtige Männer die Personen sein sollten, die sie provozieren

würden, wie sie Hiob provozierten. „Wer bereit ist, mit den Füßen auszurutschen“ – so fühlte sich Hiob – „ist wie eine Lampe, die verachtet wird in den Gedanken derer, die sich wohlfühlen“ – denn wenn er nachgibt – die Lampe verlangt, dass man sie festhält – wenn ein Mensch mit den Füßen ausrutscht, was nützt dann eine Lampe? Sie schwankt und schwankt in den Schlamm hinab. Aber sie saßen alle in Ruhe im Gericht über ihn. „Die Hütten der Räuber gedeihen, und die, die Gott provozieren, sind sicher; in deren Hand bringt Gott reichlich.“ Nichts konnte all ihre Argumente mehr umstoßen.

Da war dieser große Räuber Nimrod gewesen – dieser Mann, der zuerst anfing, Tiere zu jagen und dann die Menschen für seine eigenen Zwecke zu unterwerfen, ohne dass Gott ihm Autorität gab. Und doch ließ Gott es zu. Nimrod baute große Städte und wurde ein großer Mann. „So gedeihen die Hütten“, wie Hiob sagt, „der Räuber, und die, welche Gott reizen, sind sicher; in deren Hand bringt Gott reichlich.“ Das ist der gegenwärtige Zustand der Erde, und jeder Zustand der Erde seit dem Sündenfall ist kein angemessenes Zeugnis dafür, was Gott über die Menschen denkt. Er bringt noch nicht sein Urteil über die Menschen hervor. Es mag ein gelegentliches Handeln Gottes in einem bestimmten Fall geben, als eine Ausnahme von seiner gewöhnlichen Art, die Dinge scheinbar ihrem eigenen Lauf zu überlassen. Aber das ist genau der Grund, warum es ein Gericht geben wird – weil die Dinge nicht nach Gott gerichtet worden sind, aber sie werden es sein.

„Aber fragt nun die Tiere“ – das ist eine sehr triumphierende Sache. „Warum“, sagt er, „die Tiere selbst wissen mehr als ihr und beweisen mehr als alle eure Reden! Frage nun die Tiere, und sie werden dich lehren; und die Vögel des Himmels, und sie werden es dir sagen; oder sprich mit der Erde, und sie wird dich lehren; und die Fische des Meeres“ – die praktisch keine Stimme haben und nicht wissen, wie man spricht – „werden es dir erklären.“ Das heißt, die ganze Schöp-

fung – die niedere Schöpfung Gottes auf der Erde – ist ein Beweis dafür, dass die Dinge noch nicht gottgemäß sind. Rauben sie sich nicht gegenseitig aus, verschlingt nicht das Große das Kleine, und ist nicht der Mensch der große Vollstrecker des Todes an Tieren und Vögeln und Fischen und allem, zu seiner eigenen Befriedigung? Ich meine nicht nur für Nahrung, sondern um sich selbst um jeden Preis zu gefallen. Kurzum, es ist nicht nur das, was der Herr zulässt, sondern der Mensch macht es für seine Lüste, für seinen Luxus, für alles außer Gott. „Wer weiß nicht in all dem, dass die Hand Jehovas dies gewirkt hat?“ Er kann nicht leugnen, dass der Herr es so gewollt hat. „In seiner Hand ist die Seele eines jeden Lebewesens und der Odem der ganzen Menschheit“ – und doch lässt Er sie auf diese gesetzlose Weise ausbrechen. „Versucht das Ohr nicht die Worte?“ – Meinst du, ich höre nicht? – „und der Mund seine Speise schmecken?“ – dass ich meinen Gaumen nicht wahrnehmen kann? „Bei den Alten ist Weisheit.“ Da zeigt er wieder, wie wenig er verurteilt, wo es Weisheit gibt. Er lässt zu, dass bei dem Alten Weisheit ist – „und in der Länge der Tage Verstand“ –, weil es Erfahrung gibt, die nichts anderes geben kann.

„Bei ihm ist Weisheit“, sagt er. Er wendet sich an Gott; denn schließlich profitiert der Mensch nur in geringem Maße. „Bei ihm ist Weisheit und Stärke“ – während der Alte weiser wird, wird er schwächer – „er hat Rat und Verstand.“ „Siehe, er bricht nieder, und es kann nicht wieder aufgebaut werden; er verschließt einen Menschen, und es kann nicht geöffnet werden. Siehe, er staut die Wasser, und sie vertrocknen“ – und in welch elendem Zustand ist die Welt, wenn es kein Wasser gibt. Aber dann kommt es auf eine andere Weise, und er gibt ihnen zu viel Wasser; „auch sendet er sie aus, und sie stürzen die Erde um.“ Die Wasser tragen alles vor sich her. „Bei ihm ist die Kraft und die Weisheit; der Betrogene und der Betrüger sind sein.“ Das ist der gegenwärtige Zustand. „Er führt die Ratsherren in die Irre

und macht die Richter zu Narren.“ Zweifellos waren diese Ratgeber und diese Richter Personen, die sich durch ihr Wissen auszeichneten und von denen man annahm, dass sie weise waren. Aber es gibt immer eine Grenze in dieser Welt, und es gibt oft eine Enttäuschung, wo man am meisten ruht.

„Er löst die Fesseln der Könige und gürtet ihre Lenden mit einem Gürtel. Er führt die Fürsten verdorben weg und stürzt die Mächtigen. Er nimmt weg die Rede der Treuen und nimmt den Verstand der Alten. Er schüttet Verachtung auf die Fürsten und schwächt die Kraft der Mächtigen. Er erforscht tiefe Dinge aus der Finsternis und bringt den Schatten des Todes ans Licht. Er vermehrt die Völker und verderbt sie; er vergrößert die Nationen und macht sie wieder eng.“ Es gibt alle Arten von Veränderungen. Es gibt also nichts, was das feste Gericht Gottes zeigt. Alles unter den Menschen ist im Fluss – ein ständiger Fluss und Wechsel; und deshalb könnte nichts törichter sein als die Begründung der drei Freunde in ihrem Angriff auf Hiob. „Er nimmt dem Obersten der Völker der Erde das Herz und lässt sie in einer Wüste umherirren, in der es keinen Weg gibt. Sie tappen im Dunkeln ohne Licht, und er lässt sie taumeln wie einen Betrunkenen.“ Und das ist der Weg, auf dem die Menschen auf Menschen vertrauen.

## KAPITEL 13

Aber nun sagt er: „Siehe, mein Auge hat dies alles gesehen“ – „ihr habt euch gerühmt, was die Alten alle gedacht haben“ – „mein Ohr hat es gehört und verstanden. Was ihr wisst, das weiß auch ich; ich bin euch nicht unterlegen. Ich möchte mit dem Allmächtigen reden, und ich wünsche, mit Gott zu reden.“ Genau das hat er getan. Aber wie? Das wusste er nicht. Es gab noch nicht das Neue Testament. Es gab nicht einen, der zwischen Gott und den Menschen stand, wie Christus. Er wusste also nicht, wie er an Ihn herankommen sollte. Wenn er ihn nur finden könnte; wenn er nur vor ihm stehen könnte! Er wusste sehr wohl, was er dort finden würde – einen treuen Gott. Aber irgendwie gab es Schwierigkeiten und Rätsel zwischen Gott und seiner Seele, die er nicht verstehen konnte. Er sagt: „Ihr aber seid Lügenschmiede.“ Sie sehen, dass alle ihre Argumente auf den Menschen und die Welt gegründet waren. Alles, worauf ein Gläubiger steht, ist das, was in Gott ist, und was Gott gibt und offenbart. Und das finden wir, in seiner ganzen Vollkommenheit, in Christus. Aber sie ruhten alle auf den Gedanken des Menschen und auf der Erfahrung des Menschen und dergleichen. Und weiter sagt er: „Ihr seid alle Ärzte, die nichts taugen.“ Ihr seid gekommen, um mich zu heilen; ihr habt von meinem schrecklichen Zustand gehört; ihr seid gekommen, um mich in meiner furchtbaren Krankheit und meinem Leiden zu heilen und zu pflegen, und was habt ihr getan? Nun, du hast Gift auf meine Wunden gegossen; du hast keinen Wein, kein Öl gegossen. Kein Balsam hast du auf den armen Leidenden gegossen.

„Ach, dass ihr doch alle schweigen würdet! und es sollte eure Weisheit sein.“ Und es ist oft die Weisheit eines Mannes, wenn er stillsitzt und seine Zunge hält. Aber sobald er anfängt, über das zu sprechen, was er nicht versteht – nun, was dann? Das ist genau der Punkt, an dem sie waren. „Hört nun mein Reden und hört auf das

Flehen meiner Lippen. Wollt ihr für Gott Unrecht reden und für ihn trügerisch reden?“ Das war es, was sie getan hatten. Sie gaben vor, dies für Gott zu tun. „Werdet ihr seine Person annehmen? Werdet ihr für Gott streiten? Ist es gut, dass er euch ausfindig macht?“ Nun, das ist es, was Er tat. „Oder wie ein Mensch einen anderen verspottet, spottet ihr auch über ihn? Er wird euch sicher zurechtweisen.“ Wie bemerkenswert sich das erfüllt hat! „Er wird euch sicher zurechtweisen, wenn ihr heimlich Personen annehmt“ – und das ist es, was sie taten. Sie nahmen Personen fälschlicherweise an – dem Schein nach. „Eure Erinnerungen sind wie Asche, eure Leiber wie Leiber aus Ton. Schweigt, lasst mich in Ruhe, damit ich reden kann, und lasst auf mich kommen, was will.“ Hier bin ich nun, bereit zu ertragen, was immer Gott schickt. Ich fühle, wie schrecklich es ist, und der Schrecken Gottes liegt auf meiner Seele; aber hier bin ich; lass ihn tun, was ihm gut erscheint: „Warum nehme ich mein Fleisch zwischen die Zähne und mein Leben in meine Hand? Und wenn er mich auch tötet, so will ich doch auf ihn vertrauen.“

In Hiob war ein viel tieferer Glaube als in den anderen drei oder in irgendeinem von ihnen. Er meinte nicht: „Obwohl ich verloren bin. Oh nein, daran dachte er nicht. „Obwohl er mich tötet“ – er wusste, dass das Beste nicht das Leben auf der Erde ist; das lernt er gerade; sondern das Beste ist das zukünftige Leben. Dort wäre alles gottgemäß; aber hier ist er in Verwirrung und in jeder Art von moralischer Anomalie. „Er wird auch meine Rettung sein“ – daran zweifelt er nicht – „denn ein Heuchler wird nicht vor ihm kommen.“ Davon war er sehr weit entfernt. Ich sage nicht, dass sie Heuchler waren; aber gewiss redeten sie für Männer der Frömmigkeit sehr schlecht mit Hiob. „Wer ist's, der mich beschwichtigen will? denn wenn ich jetzt meine Zunge halte, so gebe ich den Geist auf.“ Das heißt, es war eine Erleichterung für ihn, in der Agonie, die er durchlebte, zu sprechen; und alles, was er wollte, war, dass man ihm Recht gab, wenn er im

Unrecht war. Er sagt nun: „Tu mir nur zweierlei nicht an; dann will ich mich nicht vor dir verbergen. Zieh deine Hand weit von mir zurück“ – das Äußere – „und lass deine Furcht“ – das Innere – „mich nicht erschrecken; dann rufe du, und ich werde antworten“ – und das tat er – „oder lass mich reden, und du wirst mir antworten. Wie viele sind meine Missetaten und Sünden? „

Hat er gesagt, dass es keine Sünde in ihm gibt? Er sagte nie etwas dergleichen; er hatte nie die Anmaßung zu sagen: „Ich bin rein in deinen Augen.“ Nein, nein, weit gefehlt. Leider hatte er sich eher auf seiner Reinheit in seinen eigenen Augen und in den Augen anderer Menschen ausgeruht; aber er musste lernen, dass es eine ganz andere Sache ist, in Gottes Augen rein zu sein. Er beginnt, das mehr und mehr zu lernen. „Warum verbirgst du dein Angesicht und hältst mich für deinen Feind? Willst du ein Blatt zerbrechen, das hin und her getrieben wird?“ War das ein Mensch, der irgendeine Kraft vortäuschte? „Und willst du die trockenen Stoppeln verfolgen? Denn du schreibst bittere Dinge gegen mich und machst mir die Missetaten meiner Jugend zu eigen“ – es kann sein, dass sie jetzt über mich kommen. „Du legst auch meine Füße an den Pranger“ – du machst mich zu einem Gegenstand der Schande vor jedermann – „und schaust eng auf alle meine Wege; du legst einen Abdruck auf die Fersen meiner Füße.“ Das hätte man für versteckt halten können – „die Fersen meiner Füße“; aber nein, alles ist gezeichnet. „Und er, wie ein fauliges Ding verzehrt, wie ein Kleid, das von Motten zerfressen ist.“

## KAPITEL 14

Nun kommen wir zu einem sehr bemerkenswerten Kapitel (14). Hier sehen wir, wie weit die Menschen selbst in jenen Tagen, unwissend wie sie waren, davon entfernt waren, die Auferstehung der Ungerechten mit der der Gerechten zu verwechseln. In diesem Kapitel wird ein Mensch aus dem Grab auferweckt. Ich würde nicht sagen, von den Toten. Auferstehung von den Toten bedeutet, dass einige auferstehen und andere übrigbleiben. Die Auferstehung aus dem Grab wird wahr sein, nachdem alle Heiligen auferstanden sind und nur noch die Bösen übrigbleiben, die auferweckt werden. Das wird die Auferstehung aus dem Grab sein, aber nicht von den Toten (denn „von den Toten“ lässt zu, dass andere übrigbleiben), es wird zu dieser Zeit keiner mehr übrig sein. Es gibt zwei Auferstehungen. Was in den gängigen Glaubensbekenntnissen der Christenheit die „allgemeine Auferstehung“ genannt wird, ist ein Hirngespinst; es hat keine Grundlage in der Schrift. Es ist völlig entgegengesetzt zu den klarsten Worten Gottes. Nun haben wir in dieser Welt die Gerechten und die Bösen alle miteinander vermischt. Das Unkraut wächst mit dem Weizen. Aber das ist nur, bis das Gericht kommt; das ist nur, bis der Herr kommt. Und wenn der Herr kommt, wird es die Trennung der Gerechten geben, die nicht nur von den Toten gerufen werden (andere Tote werden in ihren Gräbern gelassen), sondern in den Himmel, wo Er jetzt ist. Sie werden wie Er selbst sein – „die Auferstehung der Gerechten“. Aber es bleibt die große Masse der Menschheit; und das ist es, was Hiob in diesem Kapitel beschreibt. Ich werde, wenn Gott will, nächsten Mittwoch etwas mehr über „die Auferstehung der Gerechten“ zu zeigen haben; aber hier geht es um die Auferstehung der Ungerechten. Und deshalb beobachten wir, wie schön die Sprache passt. „Der Mensch, der von einer Frau geboren ist“ – kein Wort über den, der von Gott geboren ist. Diejenigen, die von Gott geboren sind,

werden die Gerechten sein. Aber „der Mensch, der von einer Frau geboren ist“ (und das sind alle) „ist von wenigen Tagen“ – er schaut auf den Menschen seit dem Sündenfall – „und voll von Not.“

Wenn Sie nun von denen sprechen, die von Gott geboren sind, ist das alles, was Sie sagen könnten? Sicherlich nicht! Abzugehen ist zweifellos ein Gewinn, aber zu leben ist es wert; besonders, wenn Christus das Ziel ist; und solche können in ihrem Maß sagen, trotz all ihrer Schwächen und all ihrer Fehler: „Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn“ (Phil 1,21). Ja, es ist voller Segen; aber hier ist es nur der Mann, von einer Frau geboren, nicht von Gott geboren – noch nicht, bis wir zu einem späteren Kapitel kommen. „Er kommt hervor wie eine Blume“ – denn sie sind alle ziemlich gleich, wenn sie geboren werden, so weit wie eine Blume – kein Zweifel, ein interessanter Gegenstand, aber wie bald entwickelt und vollkommen deutlich gemacht. „Wie eine Blume kommt er hervor und verwelkt; und er flieht wie der Schatten und hat keinen Bestand“ (V. 2). Sie wissen sehr wohl – wir alle wissen es –, dass es eine große Sterblichkeit unter den Kindern gibt; gerade dort haben wir den Tod so häufig. „Dennoch hast du über einen solchen deine Augen aufgetan, und mich führst du ins Gericht mit dir! Wie könnte ein Reiner aus einem Unreinen kommen? Nicht ein einziger“ (V. 3). Es heißt nicht „nicht ein Mensch“, sondern „einen solchen“. Ich mache diese Bemerkung nur, damit sie verstanden werden kann. „Wenn denn seine Tage bestimmt sind, die Zahl seiner Monate bei dir ist, wenn du ihm Schranken gesetzt hast, die er nicht überschreiten darf“ (V. 5). Es ist also alles eine Ungewissheit – ein prekärer Zustand, was den Menschen betrifft – aber alles von Gott festgelegt.

„... so blicke von ihm weg, damit er Ruhe hat, bis er wie ein Tagelöhner seinen Tag vollendet. Denn für den Baum gibt es Hoffnung: Wird er abgehauen, so schlägt er wieder aus, und seine Schösslinge hören nicht auf (V. 8). Wenn seine Wurzel in der Erde altert und sein

Stumpf im Boden erstirbt – vom Duft des Wassers sprosst er wieder auf und treibt Zweige wie ein Pflänzling“ (V. 6–9). Es gibt für ihn keine Hoffnung für dieses irdische Leben; er stirbt und ist damit erledigt. Eine Pflanze dagegen kann ins Bodenlose fallen und nichts erscheinen, und doch kann sie wieder emporschießen, besonders wenn Wasser da ist, um ihr zu helfen. „Der Mann aber stirbt und liegt da; und der Mensch verscheidet, und wo ist er? Es verrinnen die Wasser aus dem See, und der Fluss trocknet ein und versiegt: So legt der Mensch sich hin und steht nicht wieder auf; bis die Himmel nicht mehr sind, erwachen sie nicht und werden nicht aufgeweckt aus ihrem Schlaf“ (V. 10–12). Da bleiben die Menschen sehr oft stehen, aber nicht so der Geist Gottes hier bei Hiob. Denn es ist klar, dass er hier wirklich sagt, was die Schrift voll und ganz rechtfertigt – „bis die Himmel nicht mehr sind.“ Ein sehr bemerkenswerter Ausdruck. Man hätte denken können – und das könnte man leicht als etwas Natürliches verstehen – „bis die Erde nicht mehr ist“; aber der Mensch lebt und stirbt und steht nicht auf – nicht bis die Erde nicht mehr ist, sondern – „bis die Himmel nicht mehr sind, werden sie nicht erwachen und nicht aus ihrem Schlaf auferweckt werden.“

Sicherlich ist das, was hier gesagt wird, sehr auffallend, dass sogar der Mensch ohne Gott – der Mensch, der nur von der Frau und nicht von Gott geboren ist – der Mensch soll schlafen, bis die Himmel nicht mehr sind. Nehmen wir nun das letzte Buch des Neuen Testaments. In Offenbarung 20 finden wir, dass nach dem letzten Ausbruch der Welt und der äußeren Völker der Welt im Millennium alle, die sich während des Millenniums nicht bekehrt haben, dem Satan zum Opfer fallen werden, nachdem er aus dem Abgrund entlassen wurde, und sie werden alle von ihm gegen Jerusalem auf der Erde aufgehetzt werden. Das Jerusalem oben, die heilige Stadt, können sie nicht antasten. Und nicht nur das, sondern „das Lager der Heiligen ringsum“ – eine weitere auffällige Sache. Warum gibt es zu dieser Zeit ein Lager

der Heiligen um Jerusalem herum? Hat Satan alle äußeren Nationen zu einer großen Anstrengung versammelt, um die Gerechten, die dann auf der Erde sein werden, zu vernichten? Alle Gerechten strömen nach Jerusalem, und da es die Kapazität dieses Jerusalems völlig übersteigen wird, die Heiligen aus allen Teilen der Welt aufzunehmen, werden sie ein riesiges Lager um die „geliebte Stadt“ bilden, und das wird das große Ziel für Satan sein. Dagegen meint er seine Bataillone zu schleudern – alle Rebellen des Jahrtausends auf der Erde. Und was geschieht dann? Feuer kommt von Gott herab und vernichtet sie alle. Und was dann? Der Satan wird endlich in den Feuersee geworfen. Es soll keine Versuchung mehr geben; alles wird jetzt verändert. Er wird nicht nur gebunden – er wird in den Feuersee geworfen. Es gibt keinen Nutzen, den Gott ihm geben kann; er soll nun für immer bestraft werden. Und das ist noch nicht alles.

Himmel und Erde fliehen weg. Und da das Feuer diese bösen Völker verzehrt hatte, werden sie nun auferweckt, und nicht nur sie, sondern alle Bösen seit Anbeginn der Welt. Das ist die Auferstehung der Ungerechten, und sie werden alle in einer Gesellschaft sein, und ohne einen einzigen Gerechten. Ihr mögt fragen, was aus den Gerechten werden soll. Oh, sie werden entrückt, genauso wie wir bei der Ankunft des Herrn für uns vor dem Millennium. Sie werden bei dem Herrn sein. Von ihnen wird nicht gesprochen; es ist nicht nötig, darüber zu sprechen. Es war ihnen nie verheißen, auf dem Thron zu sitzen; wir waren es. Sie hatten ihren Trost die ganze Zeit ihrer Rechtschaffenheit. Sie werden nichts als Trost genießen; und da sie nie mit Christus gelitten haben, werden sie auch nicht mit ihm verherrlicht werden. Dennoch sollen sie auferweckt werden, oder wie ich eher sagen sollte, sie sollen verändert werden, weil sie nicht sterben. Aber sie werden ohne Zweifel verändert werden.

Dieses große Prinzip der Veränderung wird für alle gelten, die lebend gefunden werden – alle Heiligen auf der Erde zu dieser Zeit.

Und wir finden sie auch im nächsten Kapitel. „Die Hütte Gottes ist bei den Menschen.“ Dort sind sie die Menschen; sie sind nicht die Hütte. Die Hütte Gottes sind die verherrlichten Heiligen – sind die, die schon bei Ihm waren und regierten – all die, die sein waren, und sie sind insbesondere, soweit ich weiß, die Gemeinde. Ich wüsste nicht, dass man es von irgendeinem anderen als der Gemeinde richtig behaupten könnte. Dennoch werden alle anderen gesegnet sein in alle Ewigkeit. Aber die Hütte Gottes ist bei den Menschen, und ich nehme an, dass diese Menschen, von denen gesprochen wird, die Heiligen sind, die von der Erde auf die „neue Erde“ gebracht werden. Sie fragen mich vielleicht: Wie und warum? Ich sage, Gott sagt es uns nicht, und ich kann es Ihnen nicht sagen, außer dass ich weiß, dass es so sein wird; und wir sind alle verpflichtet zu glauben, dass es so sein wird, weil das Wort Gottes es sagt. Da ist also die Hütte Gottes ganz deutlich. Und nun, wenn sie alle in dieser Stadt sind, passend für alle Ewigkeit, die Hütte Gottes, statt in der Luft zu sein, kommt nach unten. Es ist nicht so, dass es sich mit den anderen vermischt, aber es ist da. Gott selbst ist dort, und alle, die in besonderer Nähe zu Gott sind, werden dort sein; aber alle gesegneten Bewohner der tausendjährigen Erde werden dort sein als die Menschen, bei denen diese Hütte dann sein wird.

Nichts kann also deutlicher sein, als wie dies mit den Worten Hiobs zusammenhängt. Die Bösen liegen im Grab bis ans Ende der Welt. Nicht nur bis zum Ende des Zeitalters, sondern bis zum absoluten Ende, nicht nur der Erde, sondern auch des Himmels; und deshalb heißt es „bis der Himmel nicht mehr ist“. Denn man könnte meinen, dass die Erde zu Beginn des Jahrtausends eine sehr große Veränderung erleidet, und das tut sie auch. Aber es ist nicht dann, sondern „bis die Himmel nicht mehr sind“, und das wird nie sein bis zum absoluten Ende aller Gaben Gottes; und dann werden die Bösen vom Anfang bis zum Ende des Jahrtausends alle zum Gericht auferweckt

werden. Und dies stimmt völlig mit Johannes 5 überein. Sie erinnern sich an die sehr bemerkenswerte Darstellung des großen Prinzips von Leben und Gericht durch unseren Herrn Jesus. Er ist die Quelle des Lebens, und Er ist der Vollstrecker des Gerichts. Indem Er Leben gab, hatte Er Gemeinschaft mit seinem Vater. „Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, wen er will.“ Aber Er, und Er allein, wird die Toten richten. Und in der Tat führt Er auch das Gericht über die Lebenden, die „Schnellen“ oder „Lebendigen“, aus. Aber zu dieser Zeit werden alle seine Feinde tot sein, alle Bösen von Anbeginn der Welt; und sie werden daher zu dem verurteilt werden, was andauert, wenn die Welt nicht mehr ist, wenn es nichts anderes gibt als den neuen Himmel und die neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt. Dann werden sie ihrem Verhängnis begegnen. Und es ist schön, so scheint mir, dass Gott die, die er liebt, in seinen Segen bringt, lange bevor die Verfluchten ihrem Untergang entgegengehen, und sie werden alle zusammen diesem Untergang entgegengehen.

Wenn ich jetzt von denen spreche, die übrigbleiben, wenn der Herr für seine Heiligen kommt, wird es natürlich große Gerichtsvollstreckungen geben; aber dann bleiben sie (als ein allgemeines Gesetz) bis zum Ende von allem – bis die tausend Jahre vorbei sind und die Himmel und die Erde, die jetzt sind, völlig verändert werden. Ich möchte Ihnen damit zeigen, dass Hiob eine sehr gute Ahnung von dieser gesegneten Wahrheit hatte – viel mehr, als die Theologen heute haben. Im Allgemeinen sind sie alle Partner im Irrtum, egal wer sie sein mögen. Sie mögen Etablierte oder Nicht-Etablierte sein; sie mögen das sein, was sie Freikirchen nennen; oder sie mögen Ritualisten oder Römisch-Katholische sein, oder was auch immer; aber sie sind sich alle in dem großen Irrtum einig; sie werfen sowohl die Gerechten als auch die Ungerechten zusammen in dem, was sie ein allgemeines Gericht nennen – eine allgemeine Auferstehung – eine Sache, die völ-

lig ohne eine einzige Schriftstelle ist, um sie zu rechtfertigen. Nein, mehr noch – das wird durch das ganze Licht des Wortes Gottes, sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments, verurteilt.

Nun, viel mehr brauche ich nicht zu sagen; denn Hiob wendet sich von dieser sehr feierlichen Szene, die ihm vor Augen steht, ab, um den Herrn anzurufen, und sagt: „Du sollst rufen, und ich will dir antworten; du sollst Lust haben an dem Werk deiner Hände.“ Sein Herz fängt an, ein wenig Mut zu fassen. „Denn nun zählst du meine Schritte; wachst du nicht über meine Sünde? Meine Übertretung ist in einem Sack versiegelt, und du nähst meine Missetat zu. Der Berg stürzt ein, und der Fels wird von seiner Stätte weggerissen. Das Wasser zermürbt die Steine; du hast weggewaschen, was aus dem Staub der Erde wächst, und du zerstörst die Hoffnung des Menschen.“ Aber der Herr verlässt Hiob nicht, bis er sieht, dass er nicht nur ein Mensch war, der zu Gott aufschaute, sondern ein Mensch, der Gottes Liebe erkannte, die ihn aufnahm und züchtigte, damit er gesegnet würde, mehr als er es je zuvor gewesen war. Das ist das große Ziel des Buches Hiob.

# Vortrag 5

## KAPITEL 15

In diesem Kapitel haben wir die zweite Debatte zwischen Hiobs Freunden und ihm selbst. Ich werde heute Abend, wenn der Herr will, den größten Teil davon in allgemeiner Form betrachten.

Obwohl Eliphas der ernsthaftere und solidere seiner Freunde war, waren sie alle mit demselben grundlegenden Fehler infiziert. Das ist eine wichtige Sache für unsere Seelen. Wir sind geneigt zu denken, dass wir nie einen wichtigen Fehler machen. Warum sollte das so sein? Sind wir völlig anders als andere? Sind wir nicht sehr anfällig dafür? Bedenken wir doch, dass dies ein praktischer Fehler ist; es ist nicht nur ein dogmatischer Fehler. Es geht hier nicht um irgendeine Irrlehre, sondern um die Anwendung der Wahrheit auf die Seele; und es ist für uns von großer Bedeutung, dass Gott uns ein sehr frühes Buch gegeben hat – Mose war wahrscheinlich der Verfasser; aber die betroffenen Personen haben weit vor Mose gelebt. Das sehen wir schon am Alter Hiobs und an all den anderen Umständen.

Es gibt keinen Hinweis auf das Gesetz Israels, auch keinen Hinweis auf die Befreiung Israels aus Ägypten. Das Buch handelt immer von einer besonders frühen Zeit. Sein großer Punkt ist der Umgang Gottes mit dem Menschen, und besonders mit den gläubigen Menschen. Es geht nicht nur um den ungläubigen Menschen; mit ihm ist es immer so ziemlich dasselbe. Seine Schuld kann nur verschlimmert werden. Tatsächlich habe ich keinen Zweifel daran, dass es keinen Menschen gibt, der jetzt so verantwortlich ist wie diejenigen, die das Evangelium hören – diejenigen, denen das Christentum in einer lebendigen Weise präsentiert wird. Sie sind in einer Hinsicht weitaus schuldiger und bedauernswerter als selbst die wilden Tartaren oder die Untertanen jenes Reiches (Tibet), das jetzt [1903] im Begriff zu sein scheint,

durchdrungen zu werden – jenes praktisch verschlossene und versiegelte Reich, das jetzt im Begriff ist, geöffnet zu werden, soweit wir sehen können; sicherlich eine ziemlich ernste Betrachtung; denn es wäre schwer, eine andere zu finden. Kein Zweifel, in der Wildnis und im Zentrum Afrikas mag es viele Stämme geben, die unbekannt sind; aber dies ist eine sehr alte Zivilisation. Ihre Herrscher haben es geschafft, das Licht aus jeder Quelle vollständig auszusperren – ihre eigenen Geräte zu ihrer eigenen Zerstörung zu verfolgen. Aber Gott wird nicht zulassen, dass sie weiter fortschreitet; und obwohl wir in dem gegenwärtigen Zustand nicht viel erwarten können, mögen viele dorthin gehen, um Handel zu treiben. Vielleicht geht es auch um Politik oder um Ehrgeiz der einen oder anderen Art – dennoch mögen sich Kinder Gottes unter sie mischen, und diese können auf jeden Fall eine Botschaft von Christus geben.

Wie auch immer das sein mag, worauf ich die Aufmerksamkeit lenke, ist der interessante Charakter dieses Buches als die Offenbarung an uns jetzt (und natürlich an die alttestamentlichen Gläubigen lange vor uns), wie Gott mit gottesfürchtigen Menschen umgeht, und zwar zum Wohl ihrer Seelen, bevor es irgendeine schriftliche Offenbarung Gottes gibt. Denn dies ist eines der allerersten Bücher, die jemals geschrieben wurden, wie ich schon früher bemerkt habe. Manchmal vergessen die Leute, dass das Buch Hiob, obwohl in der Mitte in der Bibel steht, das erste Buch mit poetischem Charakter ist; die Prosabücher kommen alle vor Hiob, sie führen uns an der Gefangenschaft in Babylon vorbei und kehren dann von dort zurück; und dann gehen wir zurück zu den poetischen Büchern, und das Buch Hiob ist das erste. Es entspricht also sehr dem ersten Buch Mose; was das erste Buch Mose im ersten Teil der Bibel ist, ist Hiob im zweiten Teil. Dann haben wir die Propheten; aber es ist das erste der poetischen Bücher, die nicht die Propheten sind.

Was nun den Angriff betrifft – denn anders können wir es nicht nennen –, so ist das eine ernste Sache. Es ist nicht nur in der Neuzeit, dass die Christen ihre Differenzen haben. Wir sehen, dass sie hier radikal ist – sie gehört zum menschlichen Geist, und sie kann eine sehr gute Quelle haben; denn wir sind, wie zweifellos auch die Gläubigen des Alten Testaments, instinktiv für einander besorgt. Diese Freunde Hiobs waren außerordentlich beunruhigt über den Mann, zu dem sie alle aufgeschaut hatten; er galt in ihrem Umfeld als der gerechteste aller Menschen; und kein Wunder, Gott hatte ihn so angesprochen. Das wussten sie nicht. Es ist sehr wichtig, diese Bemerkung zu machen, dass wir in einer ganz anderen Position sind als Hiob selbst, um all diese Debatten zu hören. Wie wenig wusste Hiob, dass alles, was über ihn kam, eine Folge dessen war, was in der Gegenwart Gottes im Himmel geschah! – Alles, was im Himmel über das Kind Gottes gesprochen wurde, auch die Prüfungen! Dies sollte eine besondere Prüfung sein, aber es war alles dort geregelt. Hiob wusste nichts davon. Der Überfall dieser Chaldäer und jener, die wir „die Beduinen“ nennen, und dergleichen – all das war nur natürlich; und zweifellos war man geneigt, es nur als die Prüfungen eines rechtschaffenen Mannes und seiner Familie aus natürlichen Ursachen anzusehen.

Nein, geliebte Freunde, für den Gläubigen ist es keine bloß natürliche Ursache; er steht unter dem Auge Gottes. Das war schon immer so; jetzt ist er es noch mehr. In dieser Zeit werden wir in ein Beziehung der Bekanntschaft zu Gott gebracht, und zwar in die engste Beziehung zu Gott. Wir sind an die Stelle seiner eigenen Familie gesetzt; wir sind seine eigenen Kinder, ja, Söhne Gottes, denn dieses letztere spricht von einer Würde vor anderen; das heißt, wir sind nicht mehr Novizen, nicht mehr Säuglinge in der Krippe, wie es bei den Gläubigen im jüdischen System der Fall war. Sie waren noch nicht volljährig. Der Christ jetzt, wenn er weiß, was es heißt, ein Christ zu sein (sehr viele wissen es leider nicht, denn sie denken, dass sie den Gläubigen

von früher sehr ähnlich sind, aber das ist ein Irrtum), hat weit höhere Vorrechte. Es ist eines der großen Mittel des Satans, die Menschen dazu zu bringen, den Platz, in den sie hineingebracht werden, nicht verstehen und daher auch ihre Verantwortung nicht verstehen. Wie dem auch sei, hier haben wir zweifellos Gläubige, die völlig ratlos waren in Bezug auf dieses schreckliche Unglück, diesen Schlag auf Schlag, Sturm auf Sturm, der alles wegblies, worin Hiob einst so begünstigt gewesen war. Denn Gott hat Gefallen daran, sein Volk nicht nur in geistlichen Dingen zu segnen, sondern dort, wo wir es ertragen können. Erinnerst du dich an das Wort des Apostels Johannes, in dem er wünscht, dass es Gajus so gut gehen möge, wie es seiner Seele gut geht? Wenn die Seele nicht gedeiht, kommt das Unglück als eine große Barmherzigkeit; aber wo die Seele gedeiht, empfinden wir das, und Gott hat Freude daran, seine Güte in allem zu zeigen – in familiären Umständen, ja, in allem, wenn es zu seiner Ehre ist. Er ist der Richter darüber. Aber es gibt immer wieder Dinge, die in der Weisheit Gottes auf diese oder jene Weise verborgen sind.

Aber darauf gehe ich jetzt nicht ein. Hier haben wir jedoch die Tatsache, dass die beiden Dinge in Hiob vollkommen zusammenkamen – dass es keinen Menschen auf der Erde gab, an dem Gott so viel Freude hatte wie an Hiob, und zugleich ein solcher Mensch war, der durch die tiefste Prüfung Gottes ging. Das ist eine große Schwierigkeit bei den Juden; sie können es nicht verstehen. Sie wollen daraus machen, dass Hiob ein imaginäres Wesen war, weil es ihnen so seltsam vorkommt, dass es neben Abraham, Isaak und Jakob überhaupt einen Menschen außerhalb Israels geben sollte, von dem Gott eine solch hohe Meinung hatte – und dabei war er kein Jude!! Das war also ein großer Schlag gegen ihren Stolz und ihre Engstirnigkeit. Aber waren sie nicht in Wirklichkeit alle Außenseiter? Es scheint, dass sie in gewisser Weise in der abrahamitischen Linie waren; aber sie waren nicht in der Linie der Auserwählung. Sie wissen, dass Abraham

andere Kinder hatte; und sie scheinen aus einer abrahamitischen Linie hervorgegangen zu sein, aber außerhalb dieses besonderen Bundes; und wir haben keinen Grund anzunehmen, dass sie das Zeichen und Siegel dieses Bundes hatten, das die Israeliten natürlich haben.

Nein, der Punkt ist, dass Gott mit „dem Menschen“ handelt, und mit dem Herzen und dem Gewissen des Menschen. Und außerdem war es nicht wegen irgendeines besonderen Übels. Da war der radikale Fehler des Eliphas, der sich durch seine Rede zieht, die ich gerade heute Abend gelesen habe. Er kann sich nicht über den Gedanken erheben, dass Hiob alles, was in unseren und den Augen jedes anderen schön war, erschienen war, und dass er in außergewöhnlicher Weise von Gott gesegnet war. Denn er war, wie man sagt, der größte Mann in jenem Teil des Ostens. Und nun diese völlige Umkehrung, dieses Herabstoßen von dem, was ihm als seine Vortrefflichkeit erschien! Wie könnte es anders sein, als dass, da Gott ein gerechter Gott ist, dort irgendeine schreckliche Ungerechtigkeit herrschen musste? So fühlte er auch, dass, wenn es eine Ungerechtigkeit gab, Hiob sich dessen bewusst sein musste; und doch kein Wort von Hiob! Nicht ein Zeichen, dass er sich schämte oder dass er etwas zu verurteilen hatte! Es gab eine Schuld in Hiob, aber nicht die geringste, wie sie es erwartet hatten. Der Fehler in Hiob war der, dass Hiob eine gute Meinung von sich selbst hatte und dass Hiob große Freude daran hatte, dass ihn alle so hochschätzten. Ich frage mich, ob das jemand von uns hat? Ich fürchte, es ist eine sehr häufige Sache. Und das ist genau das, was die Menschen nicht herausfinden. Sie lernen nicht; sie verstehen so wenig diesen wunderbaren Spiegel des Wortes Gottes. Sie verstehen nicht, dass es hier um ihren eigenen Fall geht.

Wie auch immer, ich nehme es vielleicht vorweg. Aber wir sehen, wie stark der Ausbruch des Eliphas ist – ein milder, ernster und ernsthafter Mann – denn das war er zweifellos. Es ist nicht nötig, dass wir die drei Freunde so darstellen, als wären sie etwas sehr Unge-

wöhnliches. Sie waren in der Tat sehr gewöhnlich. Hiob war eher ungewöhnlich, ja, entschieden ungewöhnlich; und das ist es, was das Beispiel Hiobs so passend für den Zweck Gottes macht – dass ein Mann makellos in seinem Weg sein kann, dass ein Mann zu Recht geachtet wird, aber dass, wenn der Mann, der fromm, gottesfürchtig, betend ist und einer, der so geliebt und geschätzt und hochgejubelt wird, wie Hiob es war – wenn er es als sein Recht annimmt und große Freude daran hat, Gott ein eifersüchtiger Gott ist und das nicht zulassen wird. Und warum nicht? Der Mensch ist ein Sünder! Und Hiob, obwohl er nun ein Gläubiger war, hatte Sünde in sich, und es fehlte an Selbsteinschätzung. Wäre die Selbsteinschätzung richtig ausgeübt worden, hätte Hiob diese Prüfung nicht nötig gehabt. Und noch etwas: Wenn Gott eine Prüfung schickt, ist es die große Aufgabe des Menschen, sich ihr ohne Zweifel zu unterwerfen, ohne zu hinterfragen und Gott zuzugestehen, dass es keine ungebührliche Strenge gibt. Nun, im Gegenteil, Hiob fühlte sehr viel darüber und bemängelte Gott und dachte, dass Gott in der Tat sehr hart mit ihm umging. Daher ist die Art und Weise, wie dieses Buch manchmal seit 1500 Jahren (vielleicht mehr) behandelt wurde, ein völliger Irrtum.

Worauf ich mich beziehe, ist dies: dass Hiob in seinem Leiden als eine Art Vorbild für Christus angesehen wurde. Nichts dergleichen. Ganz im Gegenteil. Schauen Sie sich z. B. Psalm 38 und Psalm 39 an. Dort haben Sie nicht gerade Christus persönlich, sondern den Geist Christi im Israeliten, und das wird sich am zukünftigen Tag vollenden, wenn es einen Überrest von Juden geben wird, der durch und durch vom Geist Christi geprägt ist, und der uns nach der Entrückung in den Himmel folgen wird. Sie werden durch eine gewaltige Prüfung gehen, und der Überrest wird diesen Geist Christi haben. Diese Psalmen sind prophetisch für sie geschrieben. Zweifellos wurde alles für uns geschrieben. Die ganze Bibel wurde für den Christen geschrieben, und zu seinem Gebrauch, Segen und Genuss. Aber es

dreht sich nicht alles um uns. Das ist der Fehler, den viele Menschen machen, dass, weil alles zu unserem Nutzen und zu unserem geistlichen Geschmack und Vergnügen ist, wir also die Personen sind, die darin gemeint sind! Dem ist nicht so. Es ist genau das, was verfälscht wurde – dieser Versuch, das Muster Christi darin zu finden! während der eigentliche Punkt der Kontrast ist, der durch den rebellischen Geist von Hiob gezeigt wird. Denn da ist das. Er wirft Gott vor, sein Feind zu sein, ihn zu zerreißen und zu stürzen, ihn zum Gegenstand des Spottes für alle zu machen. Hiob unterstellt Gott. Nun, zweifellos hatte Gott das alles zugelassen; ohne ihn hätte es nicht sein können. Aber es war nicht Gottes, es war Hiobs eigener Fehler; und es war auch Hiob, der das am quälendsten zu spüren bekam, weil er die Schande nicht ertragen konnte, dass seine Freunde kamen. Er ertrug das alles wunderbar, bis seine Freunde auf der Bildfläche erschienen. Ein Mann, wenn er allein ist, kann es ertragen; aber wenn da Leute sind, die kein Mitgefühl und kein Verständnis zeigen, bricht er los und lässt sich aus und schleudert sehr unpassende Worte über seine Freunde – vielleicht haben sie es verdient, aber sicher, sicher nicht Gott. Und seine Freunde waren sich dessen bewusst. Sie konnten sehen, dass er unanständig über Gott sprach; so dass er sich da ganz ins Unrecht setzte.

„Sollte ein weiser Mann eitles Wissen äußern“, denn sie waren sich durchaus bewusst, dass in dem, was Hiob sagte, etwas sehr Fähiges lag – sie nannten das eitles Wissen – „und seinen Bauch mit dem Ostwind füllen?“ Zweifellos hatte er sich gewaltig geirrt. „Sollte er mit unfruchtbarem Gerede vernünftig sein oder mit Reden, mit denen er nichts Gutes tun kann? Ja, du wirfst die Furcht ab und hältst das Gebet vor Gott zurück.“ Nun tat er nichts dergleichen; Hiob klammerte sich immer an Gott, schaute immer zu Gott auf, aber er sagte: „Ich kann Ihn nicht finden; Er hat mich ausgeschlossen, beschäftigt mich mit dieser Qual, die ich gerade durchmache, so dass ich nicht zu Ihm

gelangen kann. Ich weiß, wenn ich nur dorthin gelangen könnte, würde ich Güte und Barmherzigkeit finden.' Das war zweifellos sehr widersprüchlich; aber das ist immer der Fall beim armen Menschen, wenn er nicht in der Gegenwart Gottes ist. Das war einer der großen Punkte, die alle hatten. Hiob lebte, für einen Mann des Glaubens, zu sehr in der guten Meinung anderer Menschen wie auch in seiner eigenen guten Meinung. Das ist der Punkt, wo er ganz falsch lag. Und da ist der Punkt, wo Christus und das Christentum uns in die Schranken weist, wenn wir gläubig sind – nämlich, dass wir einer feindlichen Welt gegenüberstehen; dass wir nicht nur einer feindlichen Welt gegenüberstehen, sondern vielleicht sogar Mitchristen, die, wenn sie nicht gläubig sind, wütend sind gegen alle Menschen, die gläubig sind; denn das tadelt sie selbst. Das müssen wir ertragen, und deshalb sind wir jetzt hier in der Wahrheit der Dinge und leiden mit Christus. Das ist es, was Christus gelitten hat.

Ich spreche jetzt nicht vom Leiden für Christus. Leiden für Christus ist dort, wo ein entschiedener Bruch gemacht wird. Vielleicht werden wir zu Unrecht ins Gefängnis geworfen, oder es wird zu Unrecht transportiert, oder zu Unrecht als Märtyrer hingerichtet und dergleichen – das ist Leiden für Christus. Aber es gibt noch eine andere Art von Leiden, die zum Christen gehört – Leiden mit Christus. Nehmen wir zum Beispiel an, es gäbe eine königliche Prinzessin von England, die wirklich zu Gott gebracht wurde und die wirklich an die Stelle des Christen getreten ist – was wäre dann der Fall dieser jungen Prinzessin? Sie würde immer leiden. Und warum? Weil alles, was sie umgab, im Gegensatz zu dem stehen würde, was zu ihrer Seele und zu ihrer Stellung gehörte. Und warum? Weil sie von der Welt ist, und zwar von der Welt in ihrer großartigsten Form, und folglich würde sie die Gegensätzlichkeit markieren. Was ist die Stellung des Christen? Er ist nicht von der Welt. Wie weit nicht von der Welt? Na, wie Christus. Was hat Christus mit der Welt gemacht? Wo hat Christus jemals auch

nur ein Jota zu dem beigetragen, was die Welt mag und schätzt? Christus schien für die Welt der nutzloseste aller Menschen zu sein. Er hat nie eine Rede über Wissenschaft gehalten; er hat nie eine Lektion in Gelehrsamkeit oder Literatur beigetragen. Er gab nie eine Stimme ab – wenn ich von Abstimmungen oder etwas in dieser Art sprechen darf. Er hat nie auch nur das Geringste in dieser Richtung getan. Er würde nicht einmal einen Fall beurteilen oder schlichten, selbst wenn sie wollten, dass er auf diese informelle Weise urteilt; folglich gab es nie eine Person, die mehr außerhalb der Welt stand, während sie durch sie hindurchging. Das ist es, wo der Christ ist. Ich sage daher, je höher man in der Welt steht, desto mehr findet man die Schwierigkeit, treu zu sein. Und das ist das Leiden mit Christus, wo man es spürt. Es gibt einige Menschen, die leicht durch die Dinge kommen. Das ist nicht zu bewundern; es ist eine Art Opiat – sich ständig mit Opiaten zuzudröhnen, um das Gefühl zu ertränken, und alles ganz bequem zu nehmen, egal, was es ist, und völlig aus den Augen zu verlieren, dass wir nicht zu diesen Dingen gehören, an denen wir teilnehmen.

Oh, geliebte Freunde, das ist nicht der Weg. Unsere Berufung ist es, aktiv für Christus und in Übereinstimmung mit Christus teilzunehmen. Unsere Berufung ist die völlige Absonderung für den Herrn. Angenommen, nebenan brennt ein Haus, dann wäre es unsere Aufgabe, sofort alles zu tun, was wir können, um zu helfen und sowohl Leben als auch Eigentum zu retten. Das ist nicht weltlich; aber es wäre weltlich, vor Gericht zu gehen und für unsere Rechte zu kämpfen oder uns zu weigern, unsere Beiträge zu zahlen, wenn wir dazu aufgefordert werden. All das ist nicht nur weltlich, sondern es ist rebellisch. Ich weiß, wie sie sich selbst nennen – *Passive Resisters* – aber ich verstehe diese Sprache nicht. Sie sind aktive Verweigerer des Gesetzes; und wenn sie irgendeinen Sinn für Anstand hätten, würden sie ihr Geld ruhig bezahlen, oder die Leute ihre Güter ruhig nehmen las-

sen, und so ein Ende machen. Ich erwähne das jetzt nur, um zu zeigen, wie sehr die Kinder Gottes den Sinn dafür verloren haben, was es heißt, ein Christ zu sein. Ich spreche jetzt praktisch. Ich könnte noch weiter gehen. Ich behaupte, dass die Christen die Lehre darüber, was ein Christ ist, verloren haben. Es ist nicht so, dass es einen bestimmten gesegneten Standard gibt, den wir alle als das anerkennen, was ein Christ ist, und dass wir in der Praxis dahinter zurückbleiben. Ich glaube, es wird sich herausstellen, dass sie in Bezug auf den Standard genauso falsch liegen wie in Bezug auf die Praxis; und eines kann ich für mich selbst ehrlich und wahrhaftig sagen: Was mich mein ganzes Leben lang beschäftigt hat, ist das Festhalten an dem, was ich als den christlichen Weg und die christliche Pflicht erkannt habe, und das Bemühen, anderen zu helfen, die Wahrheit und die Seligkeit dessen zu erkennen und treu danach zu handeln. Ich bin sicher, ich habe viel, wofür ich mich selbst richten muss; aber ich danke Gott für jede Prüfung und alles, was nichts aus mir gemacht hat. Und genau das musste Hiob in Bezug auf sich selbst lernen. Er wusste nicht, dass Gott all das zu Hiobs eigenem großen Wohl wirkte und sogar das zuließ, was Gott am meisten abstieß – die Krankheit und das Wegfegen seiner Familie. Das war alles das Werk des Teufels; aber Gott ließ es zu Hiobs Wohl geschehen, und Hiob hatte keine Ahnung von all dem. Hätte Hiob das kommende Ende verstanden und den Anfang, der vor der ganzen Prüfung lag, verstanden, hätte er einen großen Teil des Segens verloren, und warum? Weil damals wie heute das Kind Gottes im Glauben wandeln soll.

Die Menschen wandeln gerne nach dem Augenschein, und das war der große Irrtum, der unter all den Reden dieser drei Freunde lag. Sie sahen Hiob an; sie sahen an, was er war; und sie sahen an, was er jetzt ist, in all diesem schrecklichen Zermalmen zum Staub, und sie sagten im Grunde: „Nun, Gott ist ein gerechter Gott, und wenn nicht irgendetwas Schreckliches hinter all dem stecken würde,

hätte Gott es nie zugelassen. Sie lagen völlig falsch, und Hiob hatte völlig recht, als er sagte: 'Nein, ich weiß, dass es nicht so ist, und all euer Gerede kann die Tatsache nicht beseitigen, dass es in der Welt, wie sie jetzt ist, höchst böse Menschen gibt, die am besten gedeihen, und gottesfürchtige Menschen, die außerordentlich leiden.' Wie kommt das? Weil Satan hier aktiv am Werk ist; weil Satan derjenige ist, dem die Menschen folgen, ohne es zu wissen. Sie sind Sklaven und Gefangene des Teufels; und diejenigen, die nicht Sklaven des Teufels sind, sind die Objekte seiner Rache und seines Hasses. Gott beseitigt das nicht; er setzt den Satan noch nicht ab; ihm ist sein Weg erlaubt. Und nie gab es einen größeren Beweis dafür, als dass er die Welt und das jüdische Volk dazu brachte, ihren eigenen Messias, den Herrn der Herrlichkeit, zu kreuzigen. Gab es hier irgendeinen Fehler? Hier haben Sie den entscheidenden Beweis. Hier war der absolut sündlose Eine und niemals ein solcher Leidtragender.

Die ganze Theorie der drei Freunde war also von Anfang bis Ende eine Unwahrheit. Und doch ist es genau das, was die meisten Menschen bis zum heutigen Tag denken. Sie haben die Vorstellung, dass etwas ganz und gar nicht in Ordnung sein muss, wenn sie Menschen sehen, die durch übermäßig tiefe Gewässer gehen. Nun gab es etwas, das Hiob nicht hatte, und das war, sich in der Gegenwart Gottes zu messen; und Gott hörte nicht auf, bis Er ihn in seine Gegenwart brachte. Er griff auf die bemerkenswerteste Weise ein; aber ich darf nicht vorgreifen. Eliphas, nachdem er sich heftig über Hiob ausgelassen hat, fällt nun auf das zurück, was ein sehr verbreitetes Gefühl war, vor allem bei den Ersteren. Eliphas war ein Mann, der stark für den großen Wert der Erfahrung stand. Wie wissen, dass es Menschen gibt, die sehr viel von der Erfahrung halten, und dementsprechend, was die großen und guten Männer, die früher lebten – ist das ein Standard? Niemand leugnet die Ehre, die den Ältesten gebührt, zumindest kein Mensch mit Anstand. Aber Eliphas benutzte es in einer

falschen Art und Weise und sagte zu Hiob: „Warum, gehst du gegen alles vor, was von den besten Männern, die jemals gewesen sind, für gut befunden wurde? Bist du der erste Mensch, bist du so alt wie die Berge, wenn du so redest, als ob du es besser wüsstest als alle diese ausgezeichneten Männer, die älter sind als dein Vater? Und du stellst dich auf diese Weise auf.“ Nun, er führt das eine Zeit lang weiter, und er kommt zu dem, was sein muss. „Wie viel abscheulicher und schmutziger ist der Mensch, der die Ungerechtigkeit wie Wasser trinkt? Ich will es dir zeigen, höre mich, und was ich gesehen habe, will ich verkünden.“ Er meinte damit besonders Hiob. „Ich will dir zeigen, höre mich, und was ich gesehen habe, will ich verkünden, was die Weisen von ihren Vätern erzählt und nicht verborgen haben.“ Er schaut also auf alte Erfahrungen und auf die besten der Menschen, als die Menschen noch nicht so schlecht waren wie zu seiner Zeit. Denn das ist ganz wahr; der Mensch wird immer schlechter, und selbst er hatte es bemerkt.

Ein berühmter Dichter, den ich als Knabe zu lesen pflegte – ein heidnischer Dichter – sagt genau dasselbe, dass keine Generation so schlecht gewesen sei wie die jetzige, die Kinder gebären wird, die schlimmer sein werden als ihre Väter. Jedenfalls sind sie nicht so schlecht wie die Leute, die glauben, dass die Welt besser werden wird, denn diese irren sich bedauerlicherweise sehr. Es wird eine große Veränderung geben; aber was diese Veränderung herbeiführen wird, sind weder Prediger, noch Traktate, noch Bücher, noch Erziehung; nein, nicht einmal die Bibel, obwohl sie das Wort Gottes ist. Aber die Bibel verlangt mehr als das. Sie verlangt, dass die Menschen aus Gott geboren werden; und selbst bei den Menschen, die aus Gott geboren sind, sind sie aufgerufen, sich selbst zu richten, so wie Hiob, der allerbeste von ihnen. Das ist es, wozu er gebracht worden ist, und wozu er am langsamsten gekommen ist. Deshalb war diese ganze Argumentation völlig fehl am Platz, und der größere Teil des Kapitels ist

die Beschreibung, dass, wenn ein Mensch so weitermacht, es sein muss, dass er immer in Furcht vor dem ist, was kommt. Damit lag Eliphas falsch. Hiob hatte keinen solchen Gedanken. Hiob war ganz sicher, wenn er nur Gott finden könnte, dass alles gut werden würde, und dass Er zu ihm sprechen würde, und Gott würde alles tun, was gut ist. Aber er wusste, dass Gott auf die eine oder andere Weise handelte, indem er zuließ, dass ihm all diese schrecklichen Dinge widerfuhren – warum, wusste er nicht, und zu welchem Zweck, wusste er nicht.

## Kapitel 16

Nun kommen wir zu Hiobs Antwort: „Und Hiob antwortete und sprach: Ich habe vieles dergleichen gehört; leidige Tröster seid ihr alle! Hat es ein Ende mit den windigen Worten? Oder was reizt dich, dass du antwortest? Auch *ich* könnte reden wie ihr. Wenn eure Seele an der Stelle meiner Seele wäre, könnte ich Worte gegen euch zusammenreihen und mein Haupt über euch schütteln; ich wollte euch stärken mit meinem Mund, und das Beileid meiner Lippen würde euch Linderung bringen. Wenn ich rede, so wird mein Schmerz nicht gehemmt; und unterlasse ich es, nicht weicht er von mir (V. 1–6).

Zweifellos sprach Hiob völlig die Wahrheit. Er selbst wäre ein Tröster des Kummers gewesen; er wäre kein Arzt ohne Medizin gewesen. Sie brachten Gift in seine Wunden, statt etwas zu lindern. Er sagte gleichsam: „Ich habe meinen Kummer ausgeschüttet, aber es geht mir deshalb nicht besser.“ Er spricht nun auch von seiner eigenen Person: „... du hast meinen ganzen Hausstand verwüstet. Und du hast mich zusammenschrumpfen lassen ... Sein Zorn hat mich zerfleischt und verfolgt (V. 7–9).“

Er sagt nicht, dass es Gott war. Ich denke, es ist etwas zu viel, anzunehmen, dass er das meint; aber er meint, dass Gott es zuließ; und deshalb sagt er beschönigend „er“. Aber es war Gott, der dem Teufel erlaubte, es zu tun – seinem Feind –, sonst wäre es eine furchtbare Ungereimtheit mit dem Rest seiner Sprache, die wir nicht zu mehr als einer oberflächlichen Ungereimtheit machen müssen; sie ist nicht radikal. „Gott gab mich preis dem kleinen Kind [o. dem Ungerechten] (V. 11).“

Nun beschreibt er in der anschaulichsten Weise seine schwere Bedrängnis. Aber jetzt finden wir Hiob inmitten dessen, wie er sich darüber beklagt, dass sein Gebet zurückgehalten wird: „... obwohl keine Gewalttat in meinen Händen und mein Gebet lauter ist. Erde,

bedecke nicht mein Blut, und für mein Geschrei sei kein Platz! Sogar jetzt, siehe, im Himmel ist mein Zeuge, und der mir Zeugnis gibt, ist in den Höhen. Meine Freunde sind meine Spötter: Zu Gott tränt mein Auge, dass er schiedsrichterlich entscheide Gott gegenüber für einen Mann, und für einen Menschensohn hinsichtlich seines Freundes. Denn die zählbaren Jahre gehen vorüber, und ich werde einen Weg gehen, auf dem ich nicht wiederkehren werde (V. 17–22).“

Das konnte er wirklich sagen. Es ging nicht um Gewalttat, es ging um Hiobs zu große Selbstzufriedenheit: „und mein Gebet ist lauter. Erde, bedecke nicht mein Blut, und für mein Geschrei sei kein Platz.“ Er sieht sich selbst als Opfer all dieser Feindseligkeit, die ihm entgegengebracht wird. „... siehe, im Himmel ist mein Zeuge.“ Das haben die anderen nicht gesagt. Sie wussten nicht so viel über den Himmel wie Hiob; sie kannten Gott nicht so wie Hiob – nicht einer der drei. „Im Himmel ist mein Zeugnis.“ Es ist der Anfang eines kleinen Lichtes, das die Wolken durchdringt. „Meine Freunde sind meine Spötter: Zu Gott tränt mein Auge, dass er schiedsrichterlich entscheide Gott gegenüber für einen Mann, und für einen Menschensohn hinsichtlich seines Freundes!“ Wie wurde das Herz Hiobs dazu gebracht, sich nach dem zu sehnen, was Christus tun muss!

## KAPITEL 17

In diesem Kapitel geht Hiob weiter und kehrt zu seinem furchtbaren Zustand zurück. Es war noch keine feste Sache; es war nur ein Schimmer.

Mein Geist ist verstört, meine Tage erlöschen, die Gräber sind für mich. Sind nicht Spöttereien um mich her, und muss nicht mein Auge weilen auf ihren Beleidigungen? (V. 1.2).“ Ja, er hatte drei Spötter um sich her, die ihn sehr beleidigten. Wenn das bei diesen drei Männern, die seine Freunde gewesen waren, der Fall war, was war dann das Empfinden aller Menschen in der Umgebung, die es wussten? Wir können uns darauf verlassen, dass es genauso schlimm war wie das der drei Freunde, oder noch schlimmer. Wir dürfen nicht annehmen, dass es auf sie beschränkt ist. Es ist die natürliche Schlussfolgerung des natürlichen Verstandes, der mit diesem Gedanken umgeht, dass Gottes moralische Regierung jetzt genau ist, anstatt zu wissen, dass Gott im Gegenteil auf seine direkte Regierung wartet, wenn Christus, der allein fähig ist, die Zügel in die Hände zu nehmen und zu regieren, ja, herrschen wird. Deshalb war die Versammlung schon bei ihrer Entstehung völlig unfähig, die Welt zu richten. Dazu ist das Papsttum ein deutliches Beispiel. Die Päpste haben versucht, die Welt zu regieren, und was sind sie? Nun, das war das Abscheulichste in den Augen Gottes auf der Erde. Es gibt nichts Böseres als das Papsttum. Ihr könnt mir von all den Schrecken des Heidentums und des Buddhismus erzählen. Ja, aber sie verwechseln nicht Christus, Petrus, Paulus und all die anderen. Die Papisten wissen genug vom Christentum, um sich tatsächlich schuldig zu machen. Es ist ein viel böserer Götzendienst, die Jungfrau Maria anzubeten, als Juno oder Venus anzubeten. Denn das eine war reine Unwissenheit unter der Finsternis des Teufels, und das andere ist die Anbetung Marias, nachdem Christus gekommen ist – nachdem das wahre Licht erschienen ist. Es gibt

nichts Schuldigeres als das, was die Menschen christlichen Götzendienst nennen. Die Verehrung der Messe – was ist das? Das ist jetzt nicht auf Papisten beschränkt; jetzt wird es schamlos getan – ich will nicht sagen von Protestanten, aber von Leuten, die sich als Geistliche ausgeben. Das ist doch sicher kein zu strenger Ausdruck dafür? Sie sind völlig im Irrtum des Papsttums, nur besitzen sie den Papst noch nicht, aber sie haben die ganze Falschheit desselben in sich.

Nun, Hiob beklagt seinen Zustand in einer sehr ersten Weise und vergleicht damit, was er einst war. „... ich bin zum Anspeien ins Angesicht“, das heißt, „ich war gleichsam wie Musik in die Ohren der Menschen, wenn ich mit ihnen zu tun hatte.“ Nun aber ein Nebenwort nicht nur der drei Freunde, sondern „des Volkes“! „Und mein Auge ist trübe geworden vor Kummer, und wie der Schatten sind alle meine Glieder. Die Aufrichtigen werden sich darüber entsetzen, und der Schuldlose wird aufgebracht werden über den Ruchlosen. Doch der Gerechte“ – ihr seht, es ist zum Guten gewendet – „wird an seinem Weg festhalten“ (V. 6–9). Das ist es, wohin er weiter blickte. Sein Zeugnis war in der Höhe; sein Zeuge war im Himmel; er klammerte sich an Gott. „Und wenn er mich auch tötet, so will ich doch auf ihn vertrauen.“ Das war Hiobs Sprache, das war sein Geist. Er hatte weit mehr Glauben als irgendeiner der drei.

## KAPITEL 18

Im nächsten Kapitel haben wir einen anderen Mann, Bildad, den Schuchiter, und dieser spricht noch heftiger als Eliphas: „Bis wann wollt ihr auf Worte Jagd machen?“ Er hatte überhaupt kein Empfinden für Hiob; kein Verständnis. „Werdet verständig, und danach wollen wir reden. Warum werden wir für Vieh gehalten, sind dumm in deinen Augen? Du, der sich selbst zerfleischt in seinem Zorn, soll um deinetwillen die Erde verlassen werden und ein Fels von seiner Stelle wegrücken. Doch das Licht der Gottlosen wird erlöschen“. Es war ein Stoß, und ein bitterer Stoß, auf den armen Hiob – „und nicht leuchten wird die Flamme seines Feuers. Das Licht wird finster in seinem Zelt, und seine Lampe erlischt über ihm.“ Das ist es, was er Hiob anrechnete. „Die Schritte seiner Kraft werden eingeengt werden, und sein Plan wird ihn stürzen. Denn durch seine eigenen Füße wird er ins Netz getrieben, und auf Fallgittern schreitet er. Der Fallstrick wird seine Ferse erfassen, die Schlinge ihn ergreifen“ – ein bloßer Traum seiner eigenen Einbildung! Und das verfolgt er bis zum Ende des Kapitels. Ich gehe nicht weiter darauf ein, um zu Hiobs Antwort zu kommen. Denn es war alles ein Irrtum.

## Kapitel 19

„Und Hiob antwortete und sprach: Wie lange wollt ihr meine Seele plagen und mich mit Worten zermalmen? Schon zehnmal habt ihr mich geschmäht; ihr schämt euch nicht, mich zu verletzen“ (V. 1–3). Und nun nimmt er diesen Grund – sei es, dass ich gesündigt habe, ohne es zu wissen; sei es, dass ich etwas getan habe, was Gott missfällt! – Er sagt: „Und habe ich auch wirklich geirrt, so bleibt doch mein Irrtum bei mir. Wenn ihr wirklich gegen mich großtun und meine Schmach gegen mich darlegen wollt so wisst denn, dass Gott mich in meinem Recht gebeugt und mich umstellt hat mit seinem Netz“ (V. 4–6) – das war sein Glaube. Er nimmt alles wie von Gott, ohne zu wissen, was im Himmel geschehen war. Er sollte durch die tiefste Not hindurchgehen; aber der Mann, der für Geduld sprichwörtlich sein sollte, brach in eine völlige Ungeduld aus. Es kam zum völligen Versagen selbst eines gottesfürchtigen Mannes, nicht nur eines Mannes, nicht nur Adams – denn Adam fiel; er wurde nicht nach Hiob geboren, sondern Hiob wurde nach Adam geboren; und doch sollte ein Mann, der so für seine Geduld bekannt war, versagen, als er versucht wurde! Ach, in Christus gibt es den Gegensatz. Das ist es, wo die Leute so falsch sind, diesen zum Vorbild Christi zu machen. Nein, er ist ein Beispiel für jemand, der versagt, und ein von Gott geborener Mann, der versagt. Wir brauchen Christus, und können nicht ohne Christus auskommen. Das ist die wahre Moral des Buches Hiob.

„... so wisst denn, dass Gott mich in meinem Recht gebeugt und mich umstellt hat mit seinem Netz“ – es ist völlig wahr, dass es Gott gewesen sein muss, der das alles zugelassen hat. „Siehe, ich schreie über Gewalttat und werde nicht erhört; ich rufe um Hilfe, und da ist kein Recht. Er hat meinen Weg verzäunt, dass ich nicht hinüberkann, und auf meine Pfade legte er Finsternis. Meine Ehre hat er mir ausgezogen und die Krone meines Hauptes weggenommen“ (V. 7–9). All

dies empfand er sehr tief. Welches Recht hat jetzt ein Gläubiger auf eine Krone? Welches Recht hat ein Gläubiger jetzt noch auf Herrlichkeit? Hat er nicht eine böse Natur, die ständig und jeden Tag gerichtet werden muss? Verdient der eine Krone? Oder ein Mensch, der mit dieser Natur zu kämpfen hat; verdient das eine Krone? Der Tag, an dem wir gekrönt werden, ist der, an dem wir nichts mehr haben als das, was von Christus ist, jedes bisschen des alten Menschen ist dann völlig vergangen.

Hier hatte Hiob viel zu lernen. „Er hat mich ringsum niedergerissen, so dass ich vergehe, und hat meine Hoffnung ausgerissen wie einen Baum. Und seinen Zorn ließ er gegen mich entbrennen“ – da hat er sich geirrt – „und achtete mich seinen Feinden gleich. Miteinander kamen seine Scharen und bahnten ihren Weg gegen mich und lagerten sich rings um mein Zelt. Meine Brüder hat er von mir entfernt, und meine Bekannten sind mir ganz entfremdet“ (V. 10–13). Ihr wisst, was das für das Herz bedeutet, wenn Ihr es je erlebt habt. „Meine Verwandten bleiben aus, und meine Vertrauten“ – er kommt nun näher – „haben mich vergessen. Meine Hausgenossen und meine Mägde achten mich für einen Fremden; ein Ausländer bin ich in ihren Augen geworden. Meinen Knecht rufe ich“ – seinen Mann, wie wir es nennen, oder in moderner Sprache, seinen *Kammerdiener* – „und er antwortet mir nicht“ (V. 14–16).

Wie bedauernswert! Er war sehr tief gesunken, um seine lieben Freunde um Mitleid zu bitten, und sie hatten nichts als einen bösen Verdacht, der ihn zutiefst verwundete. „Warum verfolgt ihr mich wie Gott und werdet meines Fleisches nicht satt?“ (V. 22). Habe ich nicht genug gelitten, um euch zu befriedigen? „Oh, dass meine Worte“ und so weiter, nicht genau, in einem Buch gedruckt wären – sondern dass sie auf Stein eingeprägt wären, oder was auch immer die Art und Weise sein mag, in der das Schreiben in jenen Tagen durchgeführt wurde. Er bezieht sich auf eine sehr dauerhafte Form

– „dass sie in ein Buch gezeichnet würden, mit eisernem Griffel und Blei in den Felsen eingehauen auf ewig! Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er auf der Erde stehen“ (V. 23–25). Das ist ein höchst wunderbarer Ausdruck des Glaubens, und umso mehr, wenn wir ihn mit dem vergleichen, was wir letzten Mittwochabend in Kapitel 14 hatten – die Auferstehung „des Menschen“ – nicht die Auferstehung „der Gerechten“, sondern die Auferstehung des Menschen. Hiob, erinnerst du dich, beginnt: „Der Mensch, der von einer Frau geboren ist“ – kein Wort von jemandem, der von Gott geboren ist. Der Mensch ohne Gott, der Mensch ohne Christus, und was ist das Ende von alledem? Ein Baum, der bis auf die Wurzel gefällt ist, mag sprießen, aber nicht der Mensch; und so lange wird dieser Schlaf sein, dass der Mensch nicht erwachen wird – und die Auferstehung des Menschen wird nicht sein – „bis die Himmel nicht mehr sind“ (V. 12).

Ist das der Fall mit der Auferstehung der Gerechten? Nein. Das ist es, was er hier sagt. Er sagt: „Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser [*goel*]“ – der, der das Unrecht des Volkes Gottes an seinen Feinden rächen wird; der, der für sie sorgen wird im Angesicht jeder Schwierigkeit und jedes Feindes – „ich weiß, dass mein Erlöser lebt und als der Letzte wird auf der Erde stehen“ – „als der Letzte“ ist nicht „am letzten Tag.“ Er ist der, der, wenn alles versagt hat, erscheinen wird. Der Erste wird sozusagen der Letzte sein, um nicht „den Menschen“, sondern den Heiligen, den Gläubigen aufzunehmen. „Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als Letzter wird er auf der Erde stehen“. Dieses letzte Wort ist auch ein wenig stärker. „Erde“ ist der *Staub* – etwas ganz anderes, als wenn der Himmel nicht mehr wäre. Es wird dann keinen Staub mehr geben, auf dem man stehen kann. Die Himmel und die Erde werden alle aufgelöst werden, und es wird eine Frage des Feuers sein, das alles zerstört, wie uns in mehr als einer Schriftstelle gesagt wird, besonders von Petrus. Alles wird aufge-

löst werden – die Elemente selbst. Es wird überhaupt keinen Staub mehr geben. Aber hier wird Er darauf stehen; seine Macht kann Ihn erreichen; und es kann sich, soweit ich weiß, auf den Staub seines Volkes beziehen. Er wird sie aufrichten. Aber auf jeden Fall ist das Wort ziemlich vage; und wir dürfen nicht mehr erwarten als einen kleinen Lichtschimmer, der in jenen Tagen bekannt wird. Es ist Christus vorbehalten, das Leben der Auferstehung hervorzubringen.

„... und ist nach meiner Haut dies da zerstört, so werde ich aus meinem Fleisch [Körper] Gott anschauen“, gemeint ist das ganze Gestell des Körpers. Es ist besser, das Wort „Leib“ wegzulassen als zu ergänzen. Das heißt, es wird eine wirkliche Auferstehung sein – nicht wirklich „in Fleisch und Blut“ – aber du erinnerst dich, dass es wirklich er selbst war, als Christus auferstand. Er bat sie, Ihn anzurühren und zu wissen, dass es Fleisch und Knochen gibt, aber nicht „Fleisch und Blut“, was jetzt das natürliche Leben des Menschen ist. Wenn die Auferstehung kommt, wird es immer noch Fleisch in einer herrlichen Weise geben, und es wird Knochen in einer herrlichen Weise geben; und anstatt dass es Blut als Quelle des Lebens ist, wird es Geist sein; die Existenz wird dann göttlichen Charakter haben. Solange es Leben gibt, kann Blut vergossen werden, und der Mensch stirbt. Das Vergießen von Blut ist die große Art des gewaltsamen Todes, und der gepriesene Herr wusste das alles, und Er ging durch all das hindurch. Aber auferstanden von den Toten, ist der Körper, den Er besitzt, ein greifbarer Körper und kann gefühlt werden; und obwohl das nicht immer sein muss, gibt es eine Macht der Veränderung in dieser Form. Ich habe keinen Zweifel, dass das Gleiche für jede Macht gilt. Aber da ist die Kraft. Nun sind wir alle begrenzt; so begrenzt, dass sogar ein mächtiger Mann durch ein Eichenbrett von nur einem oder zwei Zentimeter Dicke aufgehalten werden kann. Es hält ihn auf. Und sicherlich könnte eine Granitwand jeden aufhalten. Aber wenn dieser Tag gekommen ist, werden wir durch alles hindurchgehen, so wie unser

Herr es getan hat. Unser Herr kam absichtlich herein, als die Türen verschlossen waren. Du magst mir sagen, dass der Stein aus dem Grab entfernt wurde. Doch geschah es nicht, um den Herrn hinauszulassen. Das geschah, damit die Jünger hineingehen konnten, um zu sehen, dass Er hinausgegangen war. Was ist die ganze Dicke der Erde für Ihn? Der verherrlichte Körper hat eine eigene Kraft und kann durch alles hindurchgehen.

Das ist beim jetzigen Menschen nicht der Fall. Er ist sehr begrenzt und schwach; eine Kleinigkeit hält ihn auf oder tötet ihn sogar. Aber nicht so, wenn der Körper in Kraft und Unverweslichkeit und Herrlichkeit auferweckt wird. Hier kommt der Herr, um den Staub gleichsam zu beanspruchen und darauf zu stehen. Das ist natürlich ein Bild des Umgangs mit dem niederen Zustand. Der Körper wird zerstört, nicht nur die Haut, sondern alles, was zum Menschen im natürlichen Zustand gehört. Aber was dann? „... so werde ich aus meinem Fleisch Gott anschauen!“ Hiob sollte auferweckt werden und wieder leben, und zwar in einer herrlichen Weise, in der Weise der Macht und der Unverweslichkeit. „Den ich mir selbst anschauen werde“. Er hatte nicht die geringste Angst vor dem Herrn. Er liebte es, an Ihn zu denken, und er erwartete sein Eingreifen mit Gewissheit: „den meine Augen sehen werden, und kein anderer.“ Welch ein Gegensatz zu Bileam! Bileam konnte nicht sehen, außer prophetisch, aber nicht für sich selbst. Er hatte weder Teil noch Los. Aber Hiob, mit jedem Teil und jedem Los, wusste es genau. „Meine Nieren verschmachten in meinem Inneren“ (V 27). Das wird ihn nicht im Geringsten behindern.

Ihr seht also, dies war eine Auferstehung der Gerechten; sie findet statt, bevor die Himmel nicht mehr sind. Und obwohl die Erde fortbesteht, wird sie, wenn sie in einem Zustand des Verderbens ist, einer vollständigen Veränderung Platz machen – nicht nur einer, die den Zustand der Körper der Gläubigen im tausendjährigen Reich betrifft,

sondern auch die Erde selbst. Die ganze Schöpfung wartet derweil auf ihre Befreiung aus der Knechtschaft der Verderbnis, unter der sie jetzt leidet. Und Christus wird sie vollenden, denn das wird sein Werk sein. Es braucht sich also niemand zu wundern, dass, wenn dieser Tag kommt, eine gerechte Regierung auf der Erde herrschen wird. Niemand braucht sich zu wundern, dass Satan dann keine Macht mehr haben wird. Er wird eingeschlossen werden, und es wird ihm nicht erlaubt sein, einen weiteren Moment zu verführen, bis zum Ende der tausend Jahre, und dann wird es sein, um als eine Art Sieb zu handeln, um diejenigen, die nicht aus Gott geboren sind, von denen zu trennen, die es sind. Es wird ihm erlaubt werden, das zu tun, und dann wird er für immer in den Feuersee geworfen werden. Aber die Gerechten werden vorher schon tausend Jahre lang regieren, während die Erde noch weiterbesteht. Du siehst die große Kraft, die darin liegt, und dass der Herr in einem Zustand auf die Erde kommt, der so niedrig ist, wie Er unter der Macht Satans nur sein kann, kurz bevor er kommt und sie befreit. Oh, mögen unsere Herzen ganz auf Ihm ruhen, geliebte Brüder. Lasst uns jetzt an dem Herrn festhalten! Und lasst uns daran denken, dass wir dem Herr durch einfachen Glauben Tag für Tag dienen und verherrlichen, indem wir Ihn in alle einbeziehen, und zwar mit bedingungslosem Vertrauen auf Ihn und dem Urteil über uns selbst! Amen.

# Vortrag 6

## Kapitel 20

Hiob war kein boshafter Mensch. Da war der große Irrtum Zophars – dieses hastigen und gewalttätigen Mannes; denn das war offensichtlich besonders sein Charakter. Er schaute nicht so sehr auf die lange Erfahrung wie Eliphas – das war sein Punkt – die lange Erfahrung. Eine wertvolle Sache, aber dennoch mag sie nicht die Meinung Gottes sein. Sie kann richtig oder falsch sein; und in diesem Fall war sie falsch, denn Hiobs Prüfung war etwas ganz Besonderes. Gott war mit keinem anderen Menschen auf so bemerkenswerte Weise umgegangen, wie mit Hiob, und das ist der Grund, warum wir ein ganzes Buch über ihn haben – weil er so besonders geprüft wurde. Keiner außer dem Herrn Jesus wurde jemals so versucht wie Hiob. Die Prüfungen unseres Herrn waren viel tiefgreifender; aber in Ihm gab es nichts als Vollkommenheit, und warum? Weil zunächst einmal keine Sünde in Ihm war; in Hiob war sie da, und Hiob dachte nicht an die Sünde, die in ihm war. Hiob hatte keine Ahnung von dem, was das Neue Testament „den alten Menschen“ nennt. Er hatte sich von Satan und von seinen Sünden zu Gott gewandt; er war ein echter, wahrer und Heiliger Gottes. Aber er hatte keine Vorstellung davon, noch hatte irgendjemand unter den alttestamentlichen Heiligen eine bestimmte Vorstellung davon, was unsere böse Natur ist. Das war eine Wahrheit, die bekannt wurde, nachdem Christus kam. Es war Christus, der alles klar machte, und bis Er kam, waren die Dinge nicht klar. Es gab genug Licht, um sich zu orientieren; und was das betrifft, waren alle drei Freunde gottesfürchtige Männer, und Hiob ganz besonders; aber trotz alledem musste Hiob lernen, dass es etwas in ihm gab, das stolz auf die Auswirkungen des Glaubens in seiner Seele war. Hiob hatte eine zu gute Meinung von sich selbst.

Das ist nicht einmal bei einem Christen eine sehr ungewöhnliche Sache. Ich glaube, ich kenne viele, die nicht sehr bescheiden von sich denken; aber ich bin ganz sicher (und ich habe nichts, womit ich mich rühmen könnte), dass ich mich durchaus als das fühlen möchte, was ich bin. Dennoch gebe ich zu, dass wir sehr oft dazu neigen, es zu vergessen. Es gab keine Frage über Hiobs Ende, keine Frage, außer dass Gott ihn annehmen würde und ihn bereits im Geist angenommen hatte. Und deshalb hatte Hiob keine Angst vor dem Tod; er sah ihn an und wünschte ihn sogar; aber das würde die große Lektion verderben. Gott würde ihm erlauben, gründlich geprüft zu werden, aber er würde dem Satan nicht erlauben, ihn so zu quälen, dass er sein Leben beendete – das würde die Lektion vereiteln, die er durch die Qualen des Leidens und den Argwohn seiner eigenen Freunde lernen musste – seiner liebsten Freunde, derer, die ihn am meisten respektiert hatten. Sie alle gaben ihn auf und dachten, es stecke etwas sehr Schlimmes dahinter – es könne nicht so viel Rauch ohne Feuer geben.

Das ist genau das, was die Leute heutzutage sagen, wenn sie etwas Besonderes sehen. Die achtzehn Menschen, auf die der Turm in Siloam fiel, sollten die schlimmsten Leute in Jerusalem sein!? „Nein“, sagte der Herr. Gott hat seine eigenen wunderbaren Wege, von denen wir nichts wissen; „sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen“(Lk 18,5) – durch ein schlimmeres Umkommen als den Fall eines Turms auf euch. Wir sehen, wie ein Mann bewahrt wurde – nicht fehlerlos, bei weitem nicht –, aber völlig frei von all dem verborgenen Bösen, das ihm wegen seines schrecklichen Leidens angelastet wurde, was deshalb das Mitempfinden seiner Freunde völlig unmöglich machte; und statt ein Körnchen Sympathie zu bekommen, bekam er eine ganze Menge Hohn und ihren Verdacht, dass in ihm etwas sehr falsch war.

Das ist es, was in alle ihre Reden einging. Und sie werden immer schlimmer und schlimmer für eine Weile, und besonders diese. Dies ist die letzte von Zophar; er schüttete sie so stark aus, dass er irgendwie Angst hatte, wieder vorzutreten. Wir finden, dass Eliphas und Bildad folgen, und Hiob schafft sie alle aus dem Weg. Sie waren völlig verblüfft von Hiobs Argumentation, und der Grund dafür ist, dass es eine Wahrhaftigkeit in Hiob gab, die nicht in ihnen war, obwohl Hiob noch viel zu lernen hatte. Deshalb tritt Elihu später auf, eine neue Persönlichkeit in der Angelegenheit, und danach der HERR selbst. Das sind Tatsachen. Das ist kein erfundenes Märchen. Es gab eine reale Person namens Hiob, die diese ganze Prüfung durchmachte; und es gab diese drei Freunde; und es gab auch Elihu; und außerdem gab der HERR seine Anwesenheit und seine Meinung bekannt und regelte den Fall – er befreite Hiob aus all seinen Schwierigkeiten und begnadigte auf Hiobs Fürsprache hin die anderen drei für all ihre schlechte und grundlose Feindseligkeit gegen Hiob.

Nun, hier tritt Zophar vor. „Darum geben meine Gedanken mir Antwort, und deswegen bin ich innerlich erregt“ (V. 2). Ja, und genau da landen wir meistens mit unserer Eile. Es ist leicht für die, die nicht in Schwierigkeiten sind, zu sprechen und Böses von einem Mann zu vermuten, der tief im Leid steckt. Und genau das ist es, worauf dieser junge Mann – denn er war jünger als die anderen – hereinfiel. „Weißt du dies, dass von jeher, seitdem der Mensch auf die Erde gesetzt wurde“ – bist du der einzige Mensch, der die Gedanken Gottes kennt? – „der Jubel der Gottlosen kurz und die Freude des Ruchlosen für einen Augenblick war?“ (V. 4). Ist das alles, was Zophar je gelernt hat? Wusste er nicht, dass Gott seine Kinder hier unten auf die Probe stellt und ihnen Gutes tut? Hatte er keinen Gedanken daran, dass Gott uns züchtigt? – noch bevor seine eigentliche väterliche Beziehung vollständig bekanntgemacht und uns zugesprochen wurde. Denn jetzt sind wir in genau diese privilegierte Stellung gebracht –

wir sind Kinder Gottes. Die Heiligen des Alten Testaments waren so, aber sie wussten es nicht. Sie waren Heilige Gottes, und sie wussten sehr wohl, dass sie für Gott abgesondert waren und dass sie nicht wie die Menschen der Welt waren. Sie wussten das ganz genau, und sie warteten auf den, der alle Fragen klären und alle Dinge bekannt machen würde. Auch die Frau aus Samaria wusste das. „Wenn“ der Messias „kommt, wird er uns alles verkündigen“ (Joh 4,25). Er würde alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumen.

Aber Zophar hatte überhaupt keine Schwierigkeiten. Das ist im Allgemeinen der Fall bei Menschen, die sehr wenig wissen; sie meinen, sie wüssten alles. Zophar hält also daran fest, dass es die große Tatsache gibt, dass es oben einen gerechten Gott gibt und unten ungerechte, böse Menschen, und dass Gott nun immer mit diesen bösen Menschen handelt. Das war nicht wahr. Einem großen Teil der Welt wurde von Gott immer erlaubt, scheinbar in ihrem Bösen zu gedeihen, und der Grund dafür ist, dass die Zeit des Gerichts noch nicht gekommen ist. Es mag Gerichte geben; es mag außergewöhnliche Handlungen mit den Bösen geben, so wie Hiobs Fall eine sehr außergewöhnliche Handlung war in der Schwere seiner Prüfung und in der Art und Weise, in der Satan von Gott herausgefordert wurde, sein Allerschlimmstes zu tun; und Gott hielt Hiob insgeheim aufrecht, selbst als er Gott tadelte und dachte, Er sei sehr hart zu ihm, um all das zuzulassen. Aber er wurde nicht nur zu seinem eigenen Wohl, sondern auch zu unserem Wohl aufrechterhalten. Nun haben wir das Buch und sollen für uns und für andere Menschen daraus Nutzen ziehen. „Stiege auch seine Höhe bis zum Himmel hinauf, und rührte sein Haupt an die Wolken – gleich seinem Kot vergeht er für immer; die ihn gesehen haben, sagen: Wo ist er?“

Zophar fehlte es keineswegs an Ausdruckskraft. Er war das, was man einen „wortgewandten“ Mann nennt; in der Tat waren sie alle wortgewandt. Sie alle plädierten für ihre Sache mit Fähigkeit – nur

waren sie kurzsichtig. Sie hatten nicht vor Augen, dass es aus der Güte Gottes und zum Segen Hiobs selbst war, dass Gott Hiob dazu brachte, seine Nichtigkeit zu erkennen, und auch das Böse, das in ihm war, das er nie als Sünde gegen Gott erkannt hatte, das heißt, dass er zu gut von sich selbst dachte und sich anmaßte, was die Gnade gewirkt hatte. Denn ich leugne nicht, dass die Gnade viel für Hiob getan hatte. Die Gnade hatte einen guten Charakter geschaffen, voller Wohlwollen und Rechtschaffenheit. Ja, aber warum hat Hiob so viel darüber nachgedacht? Warum hielt Hiob so viel mehr von sich selbst als andere? All diese Dinge arbeiteten in Hiobs Geist, und sie müssen alle ans Licht gebracht werden. Das war eine große Lektion für Hiob, die er lernen musste, und sie kam heraus, als Hiob sehr schwer geprüft wurde und leiden musste. „Wie ein Traum verfliegt er, und man findet ihn nicht, und er wird verscheucht wie ein Nachtgesicht“ (V. 8). Das war in einigen Fällen wahr; aber wo waren die Augen, wo die Unterscheidungskraft Zophars? Das war alles, was er sah, was in der Welt vor sich ging! Es war eine sehr enge Sichtweise auf das Handeln Gottes. „Das Auge hat ihn erblickt und sieht ihn nie mehr, und seine Stätte gewahrt ihn nicht mehr. Seine Kinder müssen den Armen Wiedergutmachung leisten, und seine Hände sein Vermögen zurückgeben“ (V. 9.10) – er nimmt an, dass Gott die Familie noch aufrechterhalten und mit seinen Kindern umgehen würde – dass sie etwas von dem unrechtmäßig erworbenen Gut ihres Vaters zurückgeben müssten.

All das war auf den armen Hiob gemünzt, aber nicht ein Bisschen davon war real. Es waren nichts als böse Vermutungen. So beschreibt er seinen Fall mit sehr starken Worten, denen ich nicht zu folgen brauche – all seine innere Not und dass er gezwungen war, aufzugeben, was er verschlungen hatte. „Nicht darf er sich laben an Fluten, strömenden Bächen von Honig und Milch“ (V. 17). Das heißt, Zophar erkannte, dass Gott Freude daran hat, Gutes zu tun. Ja, das tut Er;

und nicht nur an den Gerechten, sondern auch an den Undankbaren und Bösen. Ist es so, dass Er an ihnen Wohlgefallen hat? Ganz im Gegenteil, aber aus seiner eigenen Güte heraus, wie unser Herr es so einfach und so großartig ausdrückt, lässt er seine Sonne über die Bösen wie über die Guten scheinen, und er schickt seinen Regen über die Gerechten wie über die Ungerechten. Nun, vor allem, was ich jetzt sage, ist er ein höchst böser Mensch, der größte Feind Gottes, der auf der Erde lebt, der von all diesen Vorteilen profitiert und überhaupt nicht an Gott denkt. Da ist er, so ganz unempfindlich – unempfindlicher vielleicht als die wilden Tiere. Da ist weniger Dankbarkeit als selbst bei dem armen, irrationalen Tier, das die Güte und Fürsorge seines Herrn anerkennt. Das ist in der Tat eine furchtbare Sache bei einem Menschen. Du könntest Männer von der größten Bildung und von der höchsten Fähigkeit finden, die wie ein Stock oder ein Stein vor der Güte Gottes sind. Darum geht es hier. Das Neue Testament ist gekommen und hat alles klar gemacht. Ein Wort macht alles aus: *Unglaube*.

Der Anfang von Gottes Güte in einem Menschen ist, wenn er zur Einsicht in seine Schlechtigkeit kommt, und das wird durch den Glauben bewirkt. Das geschieht durch das, was Gott sendet. Gottes Wort ist die Grundlage und das Mittel, durch das ein Mensch aus der Finsternis ins Licht und aus dem Tod ins ewige Leben geführt wird. Und warum? Weil das Wort Gottes Christus offenbart. Und der Gläubige empfängt Christus aufgrund des Zeugnisses Gottes. Nun stürzt die große Masse der Menschen in unserem Land entweder in den Unglauben oder in den Aberglauben. Beide machen in diesem Moment mehr Fortschritte als die Wahrheit. Gott führt zweifellos auch Menschen zur Bekehrung; aber wenn es ein paar Menschen gibt, die sich wirklich bekehrt haben, wie viele gehen dann wieder zurück? und manchmal sogar aus den Familien derer, die den Herrn lieben! So ist es seit Hunderten von Jahren gewesen. So war es am Anfang; so ist es

jetzt. Einige glauben den Worten, die gesprochen werden, und einige glauben ihnen nicht. Und wie einige jetzt in den endlosen und ewigen Segen eingehen, so werden andere in das absolute und ewige Verderben fallen.

Hier sehen wir also, wie wichtig es ist, dass wir die Gedanken Gottes verstehen. Weder die Erfahrung noch die Tradition werden ausreichen. Bildad war genauso vernarrt in die *Tradition* wie Eliphas in die *Erfahrung*; aber Zophar, so glaube ich, war ziemlich *selbstsicher*. Und dieses Selbstvertrauen ist es, was einen Menschen noch voreingenommener macht als die Schwäche, zu sehr an die Weisheit des Alters oder an die Tradition der Älteren vor uns zu denken. Nein, Gott geht es um sein eigenes Wort; und Gott wird geehrt, wenn wir sein eigenes Wort annehmen und sein Wort anwenden, nicht nur auf andere Menschen, sondern vor allem auf sich selbst. Alles geht von diesem „Ich glaube“ aus. Genau hier versagt alles menschliche Wissen. Menschliches Wissen – Wissenschaft zum Beispiel – gründet sich ganz und gar auf die Tatsachen, die vor unseren Augen sind, oder auf die Tatsachen, die wir sammeln, auch wenn sie für unsere Augen unsichtbar sind, die durch welche Mittel auch immer festgestellt werden, manchmal durch das Mikroskop, manchmal durch das Teleskop – aber wie auch immer, es gründet sich alles auf das, was vor den Augen des Menschen und vor dem Verstand des Menschen ist.

Nun gründet sich der Segen Gottes ganz auf das göttliche Zeugnis. Du ehrst Gott, indem du Gott gegen dich selbst glaubst; indem du Gott gegen deine Sünden glaubst; indem du Gott glaubst und sein Zeugnis über seinen eigenen Sohn empfängst. Aber Gott hat Liebe genug in seinem Herzen, um unseren ganzen Fall um jeden Preis auf den Herrn Jesus zu legen; und Er hat den ganzen Sinn Gottes darüber vollkommen getroffen. Das ist jetzt das Christentum; und das war zu Hiobs Zeiten natürlich noch nicht so. Es gab gerade genug Licht – ein kleiner entfernter Schimmer sozusagen – ein Riss in der Wolke, der

den Messias zeigte, der kommen sollte, aber das war alles. Es gab eine kleine Zunahme des Lichts in den Psalmen und noch mehr in den Propheten; aber das volle Licht war nie da, bis Er selbst kam. Dann war es nicht nur ein Schimmer; es war nicht nur eine Verheißung; es war Er selbst. Es war der Sohn Gottes, und das ewige Leben im Sohn Gottes, das jedem gegeben wird, der an Ihn glaubt. Damit meine ich nicht eine bloß nominelle Zustimmung. Nein, geliebte Freunde, es ist immer durch unser Gewissen, dass wir in die Wahrheit gebracht werden. Es gibt keine göttliche Verbindung mit Gott, wenn es nicht das Gewissen ist, das unsere Sündhaftigkeit anerkennt und sich deshalb im Glauben auf den Herrn Jesus wirft.

Nun, davon finden wir bei Zophar nichts; es geht ihm nur um das Richten böser Menschen. Das Richten eines gerechten Menschen kam ihm nie in den Sinn, und das war die eigentliche Frage. Also legt er Hiob die Schrecklichkeit dessen vor, was über den Mann kommen wird, der in seiner Schlechtigkeit fortfährt und sie nicht zulässt, sondern nur klug darin ist, sie zu verbergen. Und wirklich hatte er das über Hiob im Kopf und konnte es nicht mehr herausbekommen, bis Gott sie alle in den Staub legte und sie es Hiob zu verdanken hatten, dass sie der strengen Züchtigung Gottes entkamen. Er endet: „Das ist das Teil des gottlosen Menschen von Gott und das von Gott ihm zugesprochene Los“ (V. 29). Hier gibt es nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, dass Gott mit denen, die Er liebt, während dieser Zeit der Fremdlingschaft züchtigend umgeht. Und doch ist es genau das, was Gott tut. Das ist es, was Er heute mit dir und mir durchführt. Der Apostel Petrus weist im ersten Kapitel seines ersten Briefes besonders darauf hin, dass wir, nachdem wir aus Gott geboren sind, Nutznießer des Handelns Gottes als Vater werden. Wir werden jetzt gerichtet, ein jeder nach seinem Werk. Das wird Er nicht von jetzt auf gleich tun; das zukünftige Gericht liegt ganz in der Hand Christi; und es wird ausdrücklich gesagt, dass der Vater alles dem Sohn überge-

ben hat; und es ist als der Sohn, und auch als der verherrlichte Mensch, dass der Herr auf dem großen weißen Thron sitzen wird, wo alles Böse aller Ungerechten endgültig gerichtet werden wird (Off 20,11–15). Das ist das Letzte vor dem neuen Himmel und der neuen Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt. Der Vater hat damit nichts zu tun; aber der Vater hat alles damit zu tun, über unsere Fehler zu wachen, den Weinstock zu beschneiden, jede Rebe des Weinstocks, und das ist es, was jetzt geschieht (Joh 15). Der Vater ist der Weingärtner, und Er beschneidet uns, damit wir mehr Frucht bringen; und wenn gar keine Frucht da ist, nimmt Er sie weg.

## Kapitel 21

Hiob antwortet nun: „Hört, hört meine Rede“ (V. 2). Es war eine große Erleichterung für den geprüften Mann, dass er seine Rede halten konnte. Er hatte es völlig versäumt, ihre Sympathie zu gewinnen, aber dennoch zog Hiob es vor, offen zu sprechen, und hatte keine Schwierigkeiten, auf alles einzugehen, was sie zu sagen hatten. „... und dies ersetze eure Tröstungen. Ertragt mich, und ich will reden, und nachdem ich geredet habe, magst du spotten“ (V. 2.3). Es war streng, aber doch nicht mehr, als sie verdienten. „Richtet sich meine Klage an einen Menschen?“ (V. 4). Mitten in all dem hat er das tiefe Gefühl, es mit Gott zu tun zu haben, und das ist wahre Frömmigkeit. „Oder warum sollte ich nicht ungeduldig sein?“ (V. 4), das heißt, ich verstehe es nicht; das ist es, was es so schrecklich macht. „Wendet euch zu mir und entsetzt euch, und legt die Hand auf den Mund! Ja, wenn ich daran denke, so bin ich bestürzt, und Schauder erfasst mein Fleisch“ (V. 5.6). Und was war es, das ihn so ängstlich machte? Nun, auch er sah genau das Gegenteil von dem, was Zophar nur sah.

Zophar beschränkte sich einfach auf die besonderen Fälle, in denen Gott mit einigen besonders bösen Menschen gerichtlich verfuhr. Und solche Fälle gibt es hin und wieder. Ein Mann ruft Gottes Namen vergeblich an und schwört eine regelrechte Unwahrheit – vielleicht Diebstahl oder ein anderes Vergehen – und gelegentlich fällt ein Mann danach tot um. Nun, das ist eine sehr ungewöhnliche Sache. Andere Leute schwören es und behalten ihr Geld und versuchen, ihren Charakter zu bewahren, aber die ganze Zeit über häufen sie Zorn an für den Tag des Zorns. Was ließ nun Hiob so zittern, als er sah, dass das Böse gedieh? Wie er hier sagt: „Warum leben die Gottlosen?“ (V. 7). Er sagt gleichsam: Ich kann es so weit verstehen; ich kann vollkommen verstehen, dass Gott die Bösen niederwirft – es ist nur das, was sie verdienen; aber es entspricht nicht den Tatsachen,

denn die große Masse von ihnen scheint in ihrer Bosheit für die Zeit zu gedeihen. „Warum leben die Gottlosen, werden alt, nehmen sogar an Macht zu? Ihre Nachkommen stehen fest vor ihnen, mit ihnen, und ihre Sprösslinge vor ihren Augen“ (V. 7.8). Es war keineswegs so, dass sie wie ein Traum vergehen (wie Zophar vorgab), sondern es war eher umgekehrt. „Ihre Häuser sind sicher vor Furcht.“ So manches Haus eines gottesfürchtigen Mannes wird von einem Dieb heimgesucht; so manches Haus eines gottesfürchtigen Mannes wird über seinem Kopf niedergebrannt; und hier mögen böse Menschen von schlimmstem Charakter sein, und sie kommen gar nicht in diese Schwierigkeiten!

Aber da ist das schreckliche Ende, das sie erwartet, das Aufwachen wie der reiche Mann: „im Hades hob er seine Augen auf und war in Qualen“ (Lk 16,23). Ach, das war eine feierliche Sache, aber es war der Herr, der uns dieses Bild gab. Niemand konnte deutlich darüber sprechen, bis der Herr kam. Und das ist nicht die Beschreibung dessen, was nach der Auferstehung sein wird. Das ist das, was direkt nach dem Tod geschieht. Und es war kein böser Mann, wie er in den Augen der Juden erschien; es war kein Mann, der ein Trunkenbold oder ein Dieb oder ein Räuber oder irgendetwas Ähnliches. Er war ein hochangesehener Mann. Er war ein Mann, der sich durch Selbstgefälligkeit auszeichnete. Wir hören nicht von irgendeinem Fluchen; wir hören nicht von irgendeinem Spott. Da war er und erkannte Vater Abraham sogar inmitten seiner Qualen an. Der Herr ist es, der das beschreibt. Der reiche Mann ist besorgt um die Seelen seiner fünf Brüder. Das heißt, er war ein Mann, den man für hoch angesehen halten konnte, aber da war kein Glaube, keine Buße, kein Schauen auf Gott, kein Warten auf den Messias. Er war ganz zufrieden damit, all seinen Reichtum zu genießen; und was den armen Lazarus betraf, so mochten die Hunde auf ihn aufpassen, so wie er sich um sie kümmerte.

„Ihre Häuser haben Frieden, ohne Furcht, und Gottes Rute ist nicht über ihnen“ (V. 9). Ach, aber es wird sein. „Sein Stier belegt und befruchtet sicher, seine Kuh kalbt und wirft nicht fehl“ (V. 10). Alles gedeiht prächtig. „Ihre kleinen Kinder schicken sie aus wie eine Herde, und ihre Knaben hüpfen umher“ (V. 11) – alles blühend und lächelnd – „Sie erheben die Stimme bei Tamburin und Laute und sind fröhlich beim Klang der Schalmei“ (V. 12). Es ist ziemlich ernst, das alles in so schlechter Gesellschaft zu finden – eine feierliche Prüfung für die, die aufgegeben sind. „Im Wohlergehen verbringen sie ihre Tage, und in einem Augenblick sinken sie in den Scheol hinab. Und doch sprechen sie zu Gott: Weiche von uns!“ (V. 13.14). Hiobs Worte sind viel feierlicher und wahrer als das, was Zophar gezeichnet hatte. „Und nach der Erkenntnis deiner Wege verlangen wir nicht! Was ist der Allmächtige, dass wir ihm dienen sollten, und was nützt es uns, dass wir ihn bittend angehen?“ (V. 14.15). Es ist nicht gemeint, dass sie das zu den Menschen sagen, sondern das ist es, was ihr Verhalten zu Gott sagt.

Deshalb liegt eine große Kraft in dem, was wir lesen: „Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“ (Ps 14,1). Vielleicht hat er das nie in seinem Leben ausgesprochen: „Es ist kein Gott“, aber es ist das, was sein Herz sagt. Gott liest die Sprache des Herzens. Und der böse Knecht sagt in seinem Herzen: „Mein Herr bleibt noch aus“ (Mt 24,48). Vielleicht hat er das gepredigt, was die Menschen die „Wiederkunft“ nennen; er mag es gepredigt haben, aber das ist es, was sein Herz sagt. Er wartete gar nicht wirklich auf Christus; er war froh, dass Christus fernblieb. Es gab bei ihm nie ein solches Gebet wie „Komm, Herr Jesus“. Es ist also eine sehr feierliche Sache – die Art und Weise, wie der Herr die Verschlagenen nimmt und das Herz liest; und deshalb ist es überaus wichtig, dass wir uns selbst richten und auf den Herrn schauen, damit wir Christus selbst so gewohnheitsmäßig vor unserer Seele haben, dass wir von seinem Geist erfüllt und

von seiner Liebe gelenkt und vom Heiligen Geist geleitet werden, der denen, die auf Christus schauen, die nötige Kraft und Gnade gibt.

„Siehe, ihr Wohlergehen steht nicht in ihrer Hand. Der Rat der Gottlosen sei fern von mir“ (V. 16). Hiob war weiter von diesen Menschen entfernt als seine drei Freunde. Es ist sehr gut möglich, dass diese drei Freunde gern mit Menschen zusammen waren, denen es so gut ging, denn das ist eine sehr häufige Schlinge. Menschen mögen es, in dem zu sein, was sie „gute Gesellschaft“ nennen, und von Leuten respektiert zu werden, die in diesem Leben in Ansehen stehen; aber wo ist Christus in all dem? Unsere Herzen sind dazu berufen, mit dem zu sein, was Christus schätzt, und mit denen, die Christus liebt. Ich sage nicht, dass wir nicht die Liebe des Mitgefühls für die allerschlimmsten Menschen haben sollen – ja sicher. Aber das ist eine ganz andere Art von Liebe. Es ist die Liebe zur Familie Gottes. Das ist höher, als eine unbekehrte Frau zu lieben; höher, als unsere Kinder zu lieben, wenn sie nicht zu Gott gebracht werden. Die Familie Gottes ist uns näher, und zwar für alle Ewigkeit, und wir sind froh, jetzt in diesem Glauben und dieser Liebe zu wandeln. „Wie oft geschieht es, dass die Leuchte der Gottlosen erlischt“ (V. 17a). Da lässt er die andere Seite zu, auf die sie sich alle stürzten; sie sahen nur darauf. „... und ihr Verderben über sie kommt“ (V. 17b). Es gab solche Fälle; er hatte sie gesehen und gekannt, und er bestritt sie keineswegs.

Ihr seht, was Zophar und die anderen vorbringen, war nur eine halbe Wahrheit. Aber eine halbe Wahrheit heiligt nie. Was man weglässt, ist vielleicht von gleicher, vielleicht sogar von noch größerer Bedeutung, und genau das war der Unterschied. Mit all seinen Mängeln hielt Hiob wirklich an der Wahrheit fest, und er betrachtete sie mit einem größeren Herzen und mit einem geübteren Gewissen. Es gibt Menschen, die moralisieren, oder das, was man „predigen“ nennt; aber das kam nicht aus ihrer Seele; es war nur ihre korrekte Rede nach den Gedanken der Menschen. Es war überhaupt nicht die

Sprache echten Glaubens. Die von Hiob war es, trotz all ihrer Mängel. „... dass sie wie Stroh werden vor dem Wind und wie Spreu, die der Sturmwind entführt. Gott spart, sagt ihr, sein Unheil auf für seine Kinder . – Er vergelte ihm, dass er es fühle! Seine Augen sollen sein Verderben sehen“ – er lässt zu, dass es in der Familie liegt – „und vom Grimm des Allmächtigen trinke er! Denn was liegt ihm an seinem Haus nach ihm, wenn die Zahl seiner Monate durchschnitten ist?“ (V. 18–21), das heißt, Egoismus ist die Grundlage all dieser bösen Menschen, die in dieser Welt gedeihen. Und selbst ihre Kinder sind in keiner Weise ein Objekt, das mit der Zahl ihrer eigenen Monate verglichen werden kann. Das ist es, was sie wollen – so lange wie möglich zu leben.

„Kann man Gott Erkenntnis lehren, da er es ja ist, der die Hohen richtet?“ (V. 22). Jetzt wendet er sich an ihn, um ihn zu rechtfertigen. Wir sehen, dass er die beiden Seiten aufgenommen hat. Gerade dieser Mann hatte davon gesprochen, dass die Wahrheit doppelt sei; aber es war alles bloßes Gerede; es wurde überhaupt nicht in die Praxis umgesetzt. Es war ein weiser Spruch; es war nur eine inspirierende Rede, ohne wahren Ausdruck seines Gefühls und Lebens zu sein. Aber Hiob hatte eine Realität an sich. „Dieser stirbt in seiner Vollkraft, ganz wohlgemut und sorglos. Seine Gefäße sind voll Milch, und das Mark seiner Gebeine ist getränkt. Und jener stirbt mit bitterer Seele und hat das Gute nicht genossen. Miteinander liegen sie im Staub, und Gewürm bedeckt sie“ (V. 23–26). Und die achtlose Welt geht zu ihrer Beerdigung und denkt, dass sie beide in Ordnung sind. Das ist es, was man „Richten mit Nächstenliebe“ nennt – barmherziges Richten! Sie hoffen, dass jeder in den Himmel kommt, es sei denn, er ist zu schlecht – offen böse! Was ist nun das Urteil nach Gott? „... dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind“ (2Kor 5,14). Das ist der Zustand der Menschen; es geht überhaupt nicht um ihren Zustand oder ihr Ende. Er starb für alle – für die

ganze Menschheit. Sie sind alle unentschuldbar. Und der Tod Christi versetzt sie in einen schlimmeren Zustand, wenn sie nicht glauben, als wenn Christus nie gekommen und nie gestorben wäre. Er ist für alle gestorben, damit die, die leben – ach! das ist der Unterschied – die, die leben, nicht mehr sich selbst leben sollen. Das ist es, was sie alle taten. Die Toten – die geistig Toten – leben für nichts als für sich selbst. Es mag Ehre sein; es mag sein, dass sie den Beifall der Menschheit und der Welt suchen; aber sie leben für sich selbst, nicht für Ihn.

Aber der Christ, der Gläubige, lebt für den, der für uns gestorben und auferstanden ist. Das wird nicht gesagt, dass das für alle gilt. Die Auferstehung des Herrn ist das Unterpfand, dass Er nach und nach der Richter derer sein wird, die nicht glauben. Die Auferstehung ist für den Gläubigen das zeichenhafte Zeugnis Gottes, dass seine Sünden ausgelöscht sind. Denn derjenige, der für seine Sünden die Verantwortung trug, ist in das Grab hinabgestiegen, und Gott hat Ihn auferweckt, um uns zu zeigen, dass unsere Sünden beseitigt sind. Das gilt für alle, die glauben, und für keinen anderen. Und was gilt für die anderen? Der Auferstandene ist der, der alle richten wird. Das ist es, was der Apostel den Athenern erklärte. Sie waren nicht gläubig, und deshalb spricht er nicht davon, dass irgendjemand gerechtfertigt wird. Er sagte ihnen vielmehr, dass die Auferstehung des Herrn der Beweis und das Unterpfand ist, das Gott gegeben hat, dass Er die ganze bewohnte Welt durch den Menschen richten wird, den Er von den Toten auferweckt hat. Was es so ernst macht, ist, dass es der Mensch war, der Ihn ins Grab gelegt hat; es war der Mensch, der Ihn getötet hat. Es war Gott, der Ihn auferweckt hat. Und dieser auferstandene Mensch wird alle richten, die lebend gefunden werden – die ganze bewohnte Welt. Es ist hier nicht das Gericht vor dem großen weißen Thron (Off 20,11–15). Es ist der Herr, der die bewohnte Welt richtet, wenn Er in den Wolken des Himmels wiederkommt. Er

spricht hier nicht von der Entrückung aller, die Christus angehören, sondern von seinem Kommen im Gericht über alle, die Christus nicht angehören.

„Siehe, ich kenne eure Gedanken und die Anschläge, womit ihr mir Gewalt antut“ (V. 27). Hier sehen wir, dass Hiob nun auf ihren Fehler zurückkommt, durch diese Enge ihrer Sichtweise und die Unangemessenheit, den Menschen zu erlauben, Böses zu vermuten, ohne den geringsten Anlass dafür zu haben. Nein, wir sind aufgerufen, das zu leben, was wir wissen; wir sind aufgerufen, zu sprechen, wenn wir es wissen; aber wo wir es nicht wissen, schauen wir zu Gott auf. „Denn ihr sagt: Wo ist das Haus des Edlen und wo das Wohnzelt der Gottlosen? Habt ihr nicht die befragt, die des Weges vorüberziehen? Und erkennt ihr ihre Merkmale nicht: dass der Böse verschont wird am Tag des Verderbens?“ (V. 28–30a). Das ist der Grund, warum sie jetzt blühen. Er hat die große Wahrheit moralisch auf eine sehr bewundernswerte Weise festgehalten: „... dass sie am Tag der Zornesfluten weggeleitet werden“ (V. 30b). Von „jetzt“ kann keine Rede sein! Diese Freunde sahen alle die Gegenwart als den ausreichenden Beweis dafür an, was Gott über die Menschen dachte – dass, wenn er denkt, dass wir alle gut wandeln, wir blühen, und wenn wir in Schwierigkeiten kommen, dann deshalb, weil wir schlechte Menschen sind. Das war ihre Theorie, eine völlig falsche und verdorbene Theorie. „Wer wird ihm ins Angesicht seinen Weg kundtun? Und hat er gehandelt, wer wird es ihm vergelten? Und er wird zu den Gräbern hingebracht, und auf dem Grabhügel wacht er. Süß sind ihm die Schollen des Tals.“ (V. 32.33a) – wenn man die äußere Erscheinung betrachtet – „Und hinter ihm her ziehen alle Menschen, und vor ihm her gingen sie ohne Zahl. Wie tröstet ihr mich nun mit Dunst? Und von euren Antworten bleibt nur Treulosigkeit übrig?“ (V. 33b.34).

## Kapitel 22

Nun, wir beginnen wieder mit Eliphas. Eliphas greift es auf und sagt: „Kann ein Mann Gott Nutzen bringen? Vielmehr nützt der Einsichtige sich selbst“ (V. 2). Ja, Eliphas, aber kann ein Mensch Gott nicht gefallen? Es ist nicht um des Nutzens willen, dass ein gottesfürchtiger Mensch sich Gott unterwirft und dem Wort Gottes gehorcht, sondern um Ihm zu gefallen, und warum? Weil er Ihn liebt. Das ist kein Arbeiten für Profit. Das ist ein Weg, den ein Jude danach gegangen ist. „Ist es dem Allmächtigen von Vorteil, wenn du gerecht bist, oder ist es ihm ein Gewinn, wenn du deine Wege vollkommen machst?“ (V. 3). Ja, das war es. Er lag damit völlig falsch. Gott hatte Gefallen an Hiob – genau an dem Mann, gegen den sie so heimtückisch waren und dem sie alles Mögliche Böse unterstellten. Gott wies, wie wir uns erinnern, am Anfang des Buches darauf hin, dass es keinen Menschen auf der Erde gab, der so vollkommen war wie sein Diener Hiob, und doch gab es da etwas, das Gott hervorbringen wollte, von dem Hiob keine Ahnung hatte, das heißt dass er nicht erkannte, dass es falsch war. „Ist es wegen deiner Gottesfurcht, dass er dich straft, mit dir ins Gericht geht? Sind nicht deine Bosheiten groß und deine Ungerechtigkeiten ohne Ende? Denn du pfändetest deinen Bruder ohne Ursache, und den Nackten zogst du die Kleider aus; dem Lechzenden gabst du kein Wasser zu trinken, und dem Hungrigen verweigertest du das Brot“ (V. 4–7). Jetzt kommen wieder alle seine bösen Vermutungen.

Eliphas stellt sich gerade vor, was Hiob seiner Meinung nach getan haben muss, um die Schwierigkeiten zu erklären, die er durchgemacht hat. „Und dem Mann der Gewalt, ihm gehörte das Land“ (V. 8) – Hiob war der Mächtige – „und der Angesehene wohnte darin. Die Witwen schicktest du leer fort, und die Arme der Waisen wurden zermalmt. Darum sind Schlingen rings um dich her“ (V. 9.10a). Wir sehen, dass die ganze Argumentation völlig daneben ist. „und ein

plötzlicher Schrecken macht dich bestürzt. Oder siehst du nicht die Finsternis und die Wasserflut, die dich bedeckt? Ist Gott nicht so hoch wie die Himmel? Sieh doch den Gipfel der Sterne, wie erhaben sie sind! Und du sprichst: Was sollte Gott wissen?“ (V. 10b–13a). Das hat Hiob gar nicht gesagt, sondern ganz im Gegenteil. „Kann er richten durch Wolkendunkel hindurch?“ (V. 13b). Nun, ein Spötter war er zweifellos nicht. Nichts dergleichen. Er war ein gottesfürchtiger, engstirniger Mann; und von solchen Menschen gibt es viele. „Und doch hatte er ihre Häuser mit Wohlstand gefüllt“ und so weiter (V. 15–20). Es war ein wenig Zärtlichkeit in seinem Herzen gegenüber Hiob. „Verkehre doch freundlich mit ihm und halte Frieden; dadurch wird Gutes über dich kommen. Empfange doch Belehrung aus seinem Mund“ (V. 21.22a). Eliphas war gewiss nicht wie Zophar, auch nicht wie Bildad. „... und nimm dir seine Worte zu Herzen. Wenn du zu dem Allmächtigen umkehrst, so wirst du wieder aufgebaut werden, wenn du Unrecht aus deinen Zelten entfernst“ (V. 22b.23). Und so war es auch. Er ahnte nicht, dass diese Rückkehr zu ihrer Schande offenbar werden sollte. „Und lege das Golderz in den Staub ..., und Licht wird über deinen Wegen strahlen“ (V. 21–28). Und so geschah es auch, auf wunderbare Weise und viel früher, als Eliphas erwartet hatte. „Wenn sie abwärts gehen, so wirst du sagen: Empor! Und den, der die Augen niederschlägt, wird er retten“ (V. 29).

Es gibt einen sehr alten Fehler in diesem Vers (30); das Wort „Insel“ ist völlig falsch. Das gleiche Wort bedeutet im Hebräischen „Insel“ und auch „nicht“. Um Ihnen ein Beispiel zu geben – nehmen Sie „Ikabod“, da bekommen Sie das „I“ (ee) – adverbial verwendet, was „nicht“ bedeutet, denn „Ikabod“ bedeutet „nicht Herrlichkeit“ oder „unrühmlich“ – „der Ruhm ist vergangen.“ Das war der Name, den die arme Frau von Pinehas in ihren letzten Momenten dem Sohn gab, der ihr geboren wurde – „nicht ruhmreich“. Nun, das ist das Wort hier; und wenn man es als negative Partikel übersetzt, erhält man

den wahren Sinn davon – „der, der nicht unschuldig ist.“ „Insel“ ergibt keinen Sinn. Niemand könnte es so erklären, wie es in unserer A.V. steht; kein Mensch hat es je getan oder sich ihm genähert, und es ist eine erstaunliche Sache, dass es bleibt. Ich glaube, in der Revidierten Fassung ist es in Ordnung; aber es ist wissenswert, denn ich wage zu behaupten, dass du gerätselt hast, woher „die Insel der Unschuldigen“ kommt. Sie wissen, dass es eine stolze kleine Ecke in Europa gibt, die sich „die Insel der Heiligen“ nennt, aber die Insel der Unschuldigen ist noch außergewöhnlicher. So etwas hat es noch nie gegeben. Der Mensch verlor seine Unschuld und hat sie nie wiedererlangt. Der Mensch gewinnt Heiligkeit durch den Glauben an Christus, aber keine Wiederherstellung der Unschuld; das konnte nicht sein. „Sogar den Nicht-Schuldlosen wird er befreien“ (V. 30a) – das ist der Sinn der Sache.

Ja, und das hat Gott getan, und wer waren sie, Eliphas, Bildad und Zophar? Sie waren die Leute, die „nicht schuldlos“ waren; sie waren schuldig, sie waren „nicht unschuldig“. Hier sind also zwei Worte in dieser Fassung ziemlich zerfleischt. Die eigentliche Kraft ist: „Sogar den Nicht-Schuldlosen wird er befreien“, und das hat sich im Fall von Hiobs drei Freunden bestätigt, so wenig, wie Eliphas es erwartet hatte. Sie wurden von Gott als schuldig gegenüber ihrem lieben Bruder behandelt, den sie so falsch eingeschätzt hatten, dem sie allerlei verborgenes Böses unterstellt und ihn zu einem Heuchler und auch zu einem bösen Menschen gemacht hatten. Und Eliphas gibt hier unbewusst Worte von sich, die sich bewahrheitet haben. Das finden wir manchmal. Worte, die im Vorübergehen von einem Christen gesagt wurden, der vielleicht keine Ahnung hatte, dass sie jemals verifiziert werden würden – und doch, wie oft war es so – wie ich es oft erlebt habe, von sehr einfachen Seelen. Vielleicht nur von einem armen Bruder, der nicht schreiben konnte, oder von einer armen alten Schwester, die nur wenig tun konnte, außer Strümpfe zu stopfen.

Hier finden wir also, dass diese Worte wahr waren. Gott hat mit jedem guten Wort, das ausgesprochen wird, viel mehr zu tun, als uns überhaupt bewusst ist. Eliphas, obwohl er so falsch lag, durfte dennoch Worte sagen, die sich auf wunderbare Weise über Hiob selbst bewahrheiteten. „Sogar den Nicht-Schuldlosen wird er befreien“ – das ist das richtige Wort – „er wird befreit werden durch die Reinheit deiner Hände“ (V. 30b). Das war es, was Gott diese drei Männer empfinden ließ – dass Hiob gerechter war als sie; dass seine Hände reiner waren als ihre. Sie hatten ihre Hände verunreinigt, indem sie Hiob so übel und gewalttätig angriffen; und sie verdankten es Hiob, dass sie mit dem Leben davonkamen.

## Kapitel 23

Hiob antwortet in diesem Kapitel, und das ist alles, was wir uns heute Abend ansehen können. „Auch heute ist meine Klage trotzig; seine Hand lastet schwer auf meinem Seufzen. O dass ich ihn zu finden wüsste“ (V. 2.3a). Ach, da war ein gottesfürchtiges Herz, obwohl er unter seinen schrecklichen Leiden empfand und klagte. Er war so sehr damit beschäftigt, dass er ihn noch nicht finden konnte. Er tat es jedoch bald. „... dass ich kommen könnte bis zu seiner Wohnstätte! Ich würde meine Rechtssache vor ihm darlegen und meinen Mund mit Beweisgründen füllen. Ich würde die Worte wissen, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde“ (V. 3b–5). Das war es also, was er wollte. Er hatte keine Angst vor dem, was Gott sagen würde. Er war sicher, dass Er gut sein würde, weil er liebte und weil Hiob Ihn kannte.

„Würde er in der Größe seiner Kraft mit mir streiten?“ (V. 6a). Das war es, was sie dachten. „Nein“, sagte er; nichts dergleichen; „er würde nur Acht auf mich haben“ (V. 6b). Er würde Hiob Beachtung schenken. „Dort würde ein Rechtschaffener mit ihm rechten, und für immer würde ich meinem Richter entkommen“ (V. 7). Ich wusste, es würde alles gut werden, wenn ich nur Gehör finden könnte. Wenn ich Ihm nahekommen könnte, dann würde Er zuhören.

„Siehe, gehe ich vorwärts, so ist er nicht da, und rückwärts, so bemerke ich ihn nicht; zur Linken, während er wirkt, so schaue ich ihn nicht; er verhüllt sich zur Rechten, und ich sehe ihn nicht; zur Rechten verbirgt er sich, dass ich ihn nicht sehe, denn er kennt den Weg, der bei mir ist“ (V. 7–10). Hier sehen wir ein Herz, das immer auf das Zentrum der Anziehung gerichtet war, immer auf Gott. Er mochte unter der Bedrängnis schwanken – so wie die Nadel eine Zeitlang sehr unstet sein kann; aber lassen Sie sie ruhen, und sie wendet sich immer dem Pol zu. „An seinem Schritt hat mein Fuß festgehalten, sei-

nen Weg habe ich bewahrt und bin nicht abgebogen; vom Gebot seiner Lippen bin ich nicht abgewichen“ (V. 11.12a). Er war sich eines guten Gewissens durchaus bewusst. Doch er hatte gar nichts, und das musste er lernen. Gott musste es ihm zeigen; denn es handelte sich nicht nur um einen äußerlichen Makel, den jemand bemerken würde. Das ist das, was die Leute für sehr richtig halten.

Ich war an den Sterbebetten echter Christen, und es tut mir leid, sagen zu müssen, dass das Wichtigste, was ich von ihnen gehört habe, war: „Ich blicke zurück auf mein langes Leben in der Nachfolge des Herrn Jesus.“ Wenn Hiob gesagt hätte: „Ich blicke zurück auf die zärtliche Barmherzigkeit und die Nachsicht Gottes und seine ständige Unterstützung, obwohl ich es nie verdient habe“ – ach, das wäre in Ordnung gewesen. Ich sollte vielleicht hinzufügen, dass diejenigen, die ich so habe sprechen hören, nie das Evangelium in der Weise gehört hatten, wie wir alle es kennen. Dennoch bezweifle ich nicht, dass sie Christen waren, doch sie wurden durch schlechte Lehre irregeführt. „An seinem Schritt hat mein Fuß festgehalten, seinen Weg habe ich bewahrt und bin nicht abgebogen; vom Gebot seiner Lippen bin ich nicht abgewichen, ich habe die Worte seines Mundes verwahrt, mehr als meinen eigenen Vorsatz“ (V. 11.12).

„Doch er bleibt sich gleich, und wer kann seinen Sinn ändern? Was seine Seele begehrt, das tut er“ (V. 13). Hiob ließ seine völlige Oberhoheit zu; er ließ seine Souveränität im vollsten Maße zu. „Denn er wird vollenden, was über mich bestimmt ist; und dergleichen ist vieles bei ihm. Darum bin ich bestürzt vor seinem Angesicht“ (V. 14.15a). Er war beunruhigt, dass es etwas zwischen Gott und ihm gab; etwas, wo Gott eine Frage hatte, etwas, das er noch nicht verstand. „... erwäge ich es, so erschrecke ich vor ihm. Ja, Gott hat mein Herz verzagt gemacht und der Allmächtige mich in Bestürzung versetzt. Denn nicht wegen der Finsternis bin ich vernichtet, noch weil Dunkelheit mein Angesicht bedeckt hat“ (V. 15b–17).

# Vortrag 7

## Kapitel 24

Dieses Kapitel schließt die Antwort Hiobs an Eliphas ab, die wir am letzten Mittwoch begonnen haben. Hiob macht deutlich, dass alles jetzt nicht normal ist – dass man nicht beurteilen kann, wie Gott über das Wohlergehen der Menschen hier unten denkt, denn die Gerechten werden oft viel mehr geprüft; und es ist kein Beweis für irgendetwas Falsches von ihrer Seite, sondern im Gegenteil, Gott stellt sie auf die Probe, um zu zeigen, dass sie Ihm wirklich angehören. Deshalb sind wir alle unter der Prüfung, damit Herzens sich Ihm unterwerfen und wir Gott völlig vertrauen. Dennoch haben wir einen Vorteil, den die Gläubigen in früheren Zeiten nicht hatten und nicht haben konnten, bis Christus kam – ihnen fehlte nicht nur das vollendete Werk Christi, sondern das Licht Christi, das leuchtet. Das hatten sie nicht. Das war vor dem Gesetz. Dennoch sehen wir deutlich, dass es für die, die zu Gott aufschauten, Licht genug gab, und dass für diejenigen, die nicht an Gott glaubten, zweifellos Finsternis herrschte, genau wie es jetzt der Fall ist.

Die große gewinnbringende Lektion des Buches liegt in dem Unterschied zwischen Gläubigen, und warum das so ist. Es gab einen gewaltigen Unterschied zwischen Hiob und seinen drei Freunden, und ich habe mich bemüht, aufzuzeigen, worin dieser Unterschied lag. Was auch immer die Fehler Hiobs sein mögen, und was auch immer seine Verärgerung darüber sein mag, von seinen Freunden als Heuchler bezeichnet zu werden (und wenn wir jemals so etwas erlebt haben, kennen wir solch eine Bitterkeit), es gibt keinen Schlag, der so scharf und so tief empfunden wird wie der, der von denen kommt, die behaupten, uns zu lieben. Und doch ist der Teufel immer am Werk und versucht, Gottes Kinder bei den Ohren zu packen.

Nun, hier finden wir es in einer sehr extremen Form. Das ist der große Unterschied zwischen der Geschichte Hiobs und der anderer Menschen. Sie kannten das nur in gewissem Maße; aber Gott brachte es deutlich im Fall Hiobs zum Vorschein, der mehr versucht wurde, als jeder andere Mensch jemals. Ich meine nicht, dass Paulus und Petrus und andere nicht auch Prüfungen ihrer Art hatten und vor allem um ihr Leben bangten. Das war bei Hiob nicht der Fall. Es war keine Frage des Lebens, sondern eine Frage des Durchhaltens. Sein Leben durfte nicht angetastet werden; es hätte die Geschichte völlig verdorben, wenn Hiob gestorben wäre. Gott sorgte jedoch dafür, dass er, wie groß auch immer seine Leiden sein mochten, bewahrt wurde; und zwar, um solch eine Prüfung zu durchstehen, wie es wahrscheinlich bei keinem anderen Fall seit Beginn der Welt der Fall war, und doch zu einem unvergleichlichen Nutzen wurde. Das war es, was Gott zeigte.

Satan tut nie etwas zum Guten – immer nur zum Bösen. Aber in diesem Fall hatte Satan völlig versagt, und es war Gott, der wirkte, und er wirkte besonders durch die Untreue und das ungeistliche Verhalten der drei Freunde Hiobs. Das ist die große Belehrung dieses Buches. Erst dann begann er, seine Zeit zu verfluchen – nie zuvor. Was auch immer von Satan kam, ertrug er, und ertrug es mit dem erstaunlichen Mut und mit allem Vertrauen auf Gott. Aber als seine drei Freunde begannen, ihm versteckte Bosheit und Heuchelei zu unterstellen, war das zu viel für Hiob. Das konnte er nicht ertragen. Er sprach deshalb manches höchst unpassende Wort aus; aber Gott ließ das alles zu, weil Hiob in der Hauptsache an Gott festhielt, und was auch immer geschah, er wollte es von Gott annehmen. Er konnte nicht verstehen, warum, aber er hielt trotzdem an Gott fest. Nun beschreibt er selbst seinen Fall.

„Warum sind nicht Zeiten aufgespart vom Allmächtigen, und warum sehen die, die ihn kennen, seine Tage nicht?“ (V. 1). das heißt, es

gibt diese Zeiten des Bösen, und wie kommt es, dass Gott, der ein moralischer Statthalter ist, und der alles Böse, ja sogar die Worte der Menschen (Worte offenbaren die Geheimnisse des Herzens) zur Kenntnis nimmt – wie kommt es, dass Er es so geschehen lässt, wie Er es tut, und dass es jetzt keinen Tag der Vergeltung gibt? Nun, das können wir völlig beantworten. Das ganze Gericht ist für Christus aufgehoben.

Der Vater wird keinen Menschen richten; das ist nicht das, was der Vater tun wird. Er zeigt Liebe, weil Er ein Vater ist, und Er zeigt Liebe, weil Er Gott ist; denn Gott ist Liebe, genauso wie Er Licht ist. Und deshalb ist das Gericht für Christus aufgehoben, und der Grund ist klar. Christus war derjenige, den sie, ohne den geringsten Grund, ohne eine Ursache, hassten. Sie hassten Ihn und den Vater; und deshalb ist es dem Herrn Jesus vorbehalten, das Gericht zu vollstrecken. Alles Gericht ist dem Sohn übertragen, weil Er der Sohn des Menschen ist, und als Sohn des Menschen wurde Er gehasst; seine Gottheit wurde geleugnet, und Er wurde als ein Gefährte böser Menschen angesehen. Er wurde für einen Samariter gehalten, und sogar dafür, dass er einen Dämon habe. Es gab nichts, was dem Menschen zu schlimm war, um es zu sagen und zu fühlen.

Und das waren nicht die Heiden; die Heiden waren nie so schlecht wie das Volk Israel. Es ist Gottes Volk, wenn es schlecht um es bestellt ist, das schlimmer ist als alle anderen. Das ist eine Sache, die viele nicht verstehen können und nicht glauben wollen. Da trommeln sie und blasen ihre Trompeten in der Christenheit, als ob alles in Ordnung wäre. Oh, die Menschen in England sind in der Tat reif für das Gericht. Das gilt nicht nur für Kamtschatka [Russland] oder mitten in Afrika; das ist alles ein Irrtum. Je mehr Licht da ist, desto schlimmer sind die Menschen, wenn sie nicht gläubig sind. Und deshalb war unser Herr sehr deutlich, als Er zeigte, dass die Juden das Volk waren. Es ging nicht um Sodom und Gomorra. Sie sprachen über die Abscheu-

lichkeit von Sodom und Gomorra. ‚Oh' sagte der Herr, ‚*ihr* seid es, die schlimmer sind als sie. Es wird erträglicher sein am Tag des Gerichts für Sodom, Gomorra und Tyrus' – und all jene Orte, die als besonders böse angesehen wurden – ‚es wird schlimmer sein für Chorazin, Bethsaida und Kapernaum.' Kapernaum war der Ort, an dem Er lebte. Sie wurde als seine *eigene Stadt* in Galiläa angesehen. Was Er für schlimmer hielt, war die Ablehnung all seines Lichts und all seiner Liebe. Und deshalb ist man umso schuldiger, je näher man dem Segen ist und ihn nicht hat.

Aber dann kommt noch etwas sehr Wichtiges, und zwar, dass wir hart werden, wenn wir uns nicht selbst richten. Wenn wir uns nicht Tag für Tag selbst richten, werden wir hart. Wir verlieren die Salbung und die Kraft der Wahrheit in unserer Seele, und so können wir sehr selbstzufrieden sein, weil wir wissen, dass wir glauben. Das ist genau das, was die Freunde Hiobs taten. Sie fühlten sich ganz wohl, ihnen fehlte nichts, sie waren in Ordnung, aber Hiob, dem musste es sehr schlecht gehen. Das war ihre völlige Fehleinschätzung. Nun steht Hiob vor der Frage: Wie kann es sein, dass, wenn die Zeiten so schlecht sind, der Tag der Vergeltung nicht kommt? Wir sehen ihn nicht. Er kommt; er wartet auf den Einzigen, der mit dem Bösen vollkommen abrechnen kann.

Wir sind alle geneigt, sehr parteiisch zu sein. Manchmal gibt es bestimmte Übel, die in unseren Augen sehr schlimm sind – besonders in den Augen der Menschen. Manche Menschen sind sehr hart gegen das Trinken. Nun, dieselben Leute sind überhaupt nicht hart gegenüber der Habgier. Dennoch gibt es wohl niemanden, der ein Urteilsvermögen hat, der nicht bekennt, dass der Geist der Habgier weitaus blendender und schädlicher für die Seele ist als selbst die Entwürdigung eines beschwipsten Mannes. Zweifellos ist ein beschwipster Mann ein Gegenstand der Verachtung für die, die gemäßigt sind, und sie fällen ein sehr strenges Urteil über ihn. An der Stelle greift der

Teufel sie alle an. Oh nein; ich trinke nie; ich rühre keinen Tropfen an; ich bin ein guter Mensch; und sie sind sehr schlecht, sie sind sehr böse! Nun, ich bezweifle überhaupt nicht, dass sie schlecht sind; aber ich sage, dass andere Menschen schlimmer sind, die eine gute Meinung von sich selbst haben. Es gibt nichts, was Gott mehr verabscheut als einen Menschen, der gut von sich selbst denkt; denn wie hoch seine Gedanken auch sein mögen, er ist nichts als ein armer, verlorener Sünder, und wenn er nicht ein bestimmtes Übel hat, so hat er andere Übel, die vielleicht ebenso schlecht oder noch schlimmer sind. Ich sage das nicht, um irgendetwas zu entschuldigen.

Es gibt viele andere Arten, in denen Menschen zeigen, dass sie nichts mit dem Herrn Jesus gemeinsam haben und dass sie überhaupt keine Kenntnis von Gott haben. Aber es ist der Herr, der der unfehlbare Richter sein wird. Es ist der Herr, der niemals auf die eine oder die andere Seite ausweichen wird. Alles, was gegen Gott ist, wird an einem anderen Tag ernstlich von seinem Gericht getroffen werden; und weil die Menschen in Ihm nicht Gott, sondern nur einen Menschen gesehen haben, wird Er deshalb als Mensch der Richter der ganzen Menschheit sein. Alles Gericht ist dem Sohn übergeben, weil Er der Sohn des Menschen ist.

Nun, Hiob beschreibt diese Unregelmäßigkeiten, die jetzt da sind. Er sagt: „Sie verrücken die Grenze“ (V. 2). Das ist gar nicht so ungewöhnlich. Wir haben die Beweise dafür in London um uns herum. Es gibt Leute, die in das Gemeindeland von Blackheath eingedrungen sind und es in Beschlag genommen haben. Man kann an verschiedenen Stellen sehen, wo Leute auf die eine oder andere Weise eingegriffen haben; sie haben das in Besitz genommen, was ihnen nicht gehört. Aber das geht schon so lange, das Gesetz kann ihnen nichts anhaben. Dort sind sie im Besitz; und wir wissen, dass das in den Augen der Juristen eine große Sache ist, obwohl es an sich ganz gegen das Gesetz verstößt, aber trotzdem können sie ihnen nichts anhaben.

Und da sind all diese Unregelmäßigkeiten ständig im Gange – sogar angesichts aller Zensur des Gesetzes; hier haben wir es. Wenn wir in Cornwall oder im Süden Irlands wären, würde sich niemand wundern; dort gibt es genug Unregelmäßigkeiten; aber hier haben wir es in London vor Ihren Augen.

Und so ist es auch in vielen anderen Formen neben Landraub. Aber das ist es, was gemeint ist – ein sehr alter Trick böser Männer und besonders reicher Männer, besonders Männern von Rang und dergleichen, denn Land zu haben, gibt ihnen die Möglichkeit, ein wenig mehr zu stehlen. Und so ist es auch mit Königen. Sie sehen, dass es eine schöne Provinz vor den Toren Frankreichs gibt, die eine so gute Ergänzung für das Reich wäre, und nach und nach wird sie gestohlen. Nun, dann wiederum sieht Deutschland, dass es einen bestimmten Teil gibt, der einen Zugang zum Meer bietet, den sie nicht haben, und sie stehlen das und finden einen Vorwand für einen Krieg, um das zu nehmen, was Dänemark gehört oder was auch immer es sein mag. In diesem Fall war es Dänemark. Beides geschieht in unserer Zeit. Und so ist es immer gewesen; und das ist nicht nur gegen das Gesetz, sondern gegen das Evangelium; und diese Dinge werden von Leuten getan, die in die Kirche oder in die Kapelle und dergleichen gehen, und dort sind sie bekennende Christen. Und das alles von genau den Personen, die durch ihre Stellung die Hüter der Ausführung des Gesetzes sind; und doch sind sie die Leute, die an all dieser Bosheit schuldig sind.

Und das Gleiche geht in den unteren Schichten der Gesellschaft vor sich. Dort werden sie sehr oft durch Not veranlasst; aber was ist dann sehr oft die Ursache für die Not? Nun, zum größten Teil ist es Unehrlichkeit; es ist Rücksichtslosigkeit bei der Erfüllung ihrer Pflicht. Sie verlieren ihren Posten. Sie streben danach, reich zu werden; sie nehmen Geld, das ihnen nicht gehört, und sie kommen unter öffentliches Urteil. Das geht in den unteren wie in den höheren Schichten

ständig vor sich, und Tatsache ist, alles ist falsch und wird hier unten falsch sein, bis der Herr Jesus derjenige ist, der das Gericht ausführt und der gerecht regiert. Nichts wird übergangen werden; es wird keine Bevorzugung geben, sondern alles wird Gott gemäß sein, und niemals zuvor. Für jedes Maß an Frieden oder Ruhe oder das Zulassen dessen, was die Menschen haben – friedlich in ihrem Besitz zu sein –, haben wir allen Grund, Gott sehr zu danken. Aber ich spreche jetzt davon, die Dinge so zu betrachten, wie sie wirklich sind, und es ist nicht wichtig, welches Land man nimmt.

Wir in England halten uns selbst für eine sehr gerechte Nation, und es gibt viele, die denken, dass wir es sind, im Vergleich zu anderen. Doch ich habe gerade auf Dinge hingewiesen, die beweisen, wie überaus hohl diese ganze Anmaßung von Gerechtigkeit ist. Und deshalb ist es der größtmögliche Trost, zu Gott aufzuschauen. Dort gibt es absolute Gerechtigkeit, und nicht nur das, sondern auch aktive Güte. Dort ist Gott, der sich um die Seinen kümmert. Er züchtigt sie, weil Er sie liebt – wo es etwas gibt, das sie nicht sehen; denn sehr oft ist es so, dass sie es nicht sehen. Manchmal werden wir wegen unserer Fehler gezüchtigt. Das ist eine Sache, die nicht sein sollte. Wir sollten eher um der Gerechtigkeit willen leiden als um der Ungerechtigkeit willen, denn „für die Sünden hat Christus einmal gelitten, der Gerechte für die Ungerechten“, der uns unendlich lieb geworden ist. Aber damit kommen wir in den christlichen Bereich.

Nun nimmt Hiob einfach die Dinge auf, die um ihn herum sind. „... sie rauben die Herde und weiden sie. Sie treiben den Esel der Waisen weg, nehmen das Rind der Witwe zum Pfand; sie stoßen die Armen aus dem Weg“ (V. 2b–4a) – das waren die, die man als die „Anständigen“ der Gesellschaft bezeichnen könnte, die Leute, die Schafe und Rinder hatten, aber sie wollten mehr. „Die Elenden des Landes verkriechen sich allesamt“ (V. 4b). Nun, jetzt sehen wir eine andere Klasse; wir sehen die Armen und Bedrängten hier unten. „Siehe, wie wil-

de Esel in der Wüste gehen sie hinaus zu ihrer Arbeit“ – das sind die Menschen, die nichts haben, nun die „Massen“, die keine qualifizierte Arbeit haben, sondern die nur in der Arbeit leben, und in all der Unsicherheit und dem Leid, das diese Arbeit hervorbringt. „Wie Wildesel in der Wüste gehen sie aus zu ihrer Arbeit; sie stehen auf zur Beute“ – vor dem Licht, und zur Beute, weil es nichts Festes ist – es ist das, was sie fangen können. „Die Wüste gibt ihnen und ihren Kindern Nahrung.“

Stellen Sie sich das vor – der karge Sand der Wildnis, das ist das Einzige, und warum? Weil sie kein eigenes Land haben. „Sie ernten ein jeder sein eigenes Korn auf dem Feld“ – das ist das Korn der Reichen – „und sie sammeln die Ernte der Bösen.“ Jetzt werden sie nicht „reich“, sondern „böse“ genannt. „Sie lassen die Nackten ohne Kleidung wohnen“ – das ist es, was diese bösen Reichen tun. Sie haben kein Mitleid mit ihnen; sie nutzen sie für ihre Arbeit aus. „Sie lassen die Nackten ohne Kleidung lagern, dass sie in der Kälte keine Decke haben. Sie sind nass von den Regengüssen der Berge“ – womit noch die bedürftige Klasse beschrieben wird, die kaum eine geregelte Arbeit zu verrichten hatte, – „und umarmen den Felsen aus Mangel an Schutz. Sie reißen den Vaterlosen von der Brust und nehmen ein Pfand von dem Armen. Sie lassen den Nackten ohne Kleidung gehen und nehmen dem Hungrigen die Garbe weg.“ Es mag sein, dass bei der Ernte die eine oder andere Garbe vergessen wurde, aber sie haben es herausgefunden, und sie sind dabei, sich ihre Garbe zurückzuholen. „Die Öl machen in ihren Mauern.“ Sie sind für ihren Überfluss beschäftigt – sie machen das Öl, aber sie haben nie einen Tropfen davon für sich selbst – „und treten ihre Kelter und leiden Durst.“ Es gibt keinen Wein für sie. „Die Menschen seufzen aus der Stadt heraus, und die Seele des Verwundeten schreit auf; doch Gott lässt sie nicht zuschanden werden.“ Gott nimmt keine Notiz davon, und der Grund ist, dass er auf diesen Tag wartet.

Was für eine wunderbare Liebe ist es nun zu den Menschen, denen das Evangelium gepredigt wird. Es waren die „Armen“, denen das Evangelium gepredigt wurde; sie waren in besonderer Weise das Ziel des Herrn Jesus. So etwas hat es noch nie gegeben, seit die Welt begonnen hat. Niemand hat sie je zu seinem großen Objekt gemacht, und das für die Ewigkeit. Aber Hiob konnte davon nichts wissen. „Sie sind von denen, die sich gegen das Licht auflehnen; sie kennen seine Wege nicht und bleiben nicht auf seinen Pfaden.“ Dann beschreibt er eine noch schlimmere Klasse. Das ist ein Mensch – ob höher oder niedriger, spielt keine Rolle – ein Mensch der Gewalt, der Mörder. Der Mann, der seinen Streit hat, und der Mann, den nichts sättigen wird als das Leben seines Opfers. „Der Mörder, der mit dem Licht aufsteht, tötet die Armen und Bedürftigen, und in der Nacht ist er wie ein Dieb“ – der sich schämen wird, zu zeigen, dass er die Armen beraubt hat. „Auch das Auge des Ehebrechers wartet auf die Dämmerung und sagt: Kein Auge wird mich sehen“ – der verderbte Mensch – Gewalt und Verderbnis, die beiden großen Merkmale des menschlichen Bösen – „und verschleiert sein Gesicht. In der Dunkelheit wühlen sie in den Häusern, die sie am Tage für sich gezeichnet haben; sie kennen das Licht nicht. Denn der Morgen ist für sie wie der Schatten des Todes; wenn man sie erkennt, sind sie in den Schrecken des Todesschattens.“ Sie können es nicht ertragen, erkannt zu werden, was sie sind und was sie suchen. Er verfolgt dieses schreckliche Bild bis zum Ende des Kapitels und zeigt, dass es ein ewiges Elend und ein Bewusstsein von Schuld gibt – denn das war ein sehr wunderbares Werk Gottes.

Als der Mensch zum ersten Mal geschaffen wurde, wusste er nichts über Gut und Böse. Er kannte den Unterschied zwischen ihnen nicht, weil es so etwas hier nicht gab. Er wurde vollkommen ohne alles Böse geschaffen. Es gab kein Böses im Menschen, als Gott ihn aus seiner Hand schickte. Aber direkt, als er in die Sünde fiel, erwarb er

die Macht, zu beurteilen, was falsch und was an sich richtig war. Das ist das Gewissen. Als alles gut war, brauchte das Gewissen nicht zu beurteilen, was richtig und was falsch war; aber als der Mensch direkt fiel, begann er, über Gut und Böse zu urteilen. Das tut Gott vollkommen – der Mensch tut es auf eine unglückliche, miserable Weise. Weil er das Innere kennt, erkennt er das Äußere und spricht das Urteil aus, aber der Mensch ist nicht besser. Wenn der Mensch nicht bekehrt ist, geht er in dieser Art von Elend weiter, und sein Gebrauch von Gut und Böse ist dieser – es gibt andere Menschen, die er für genauso schlecht oder schlimmer als sich selbst hält, und er entschuldigt sich aus diesem Grund, und so geht er weiter. Aber wenn ein Mensch bekehrt ist, wendet das Gewissen seinen Blick auf sich selbst. Das ist der Grund, warum die Buße unauslöschlich und von Anfang an mit dem Gläubigen an Christus verbunden ist. Glaube und Buße gehören zusammen, und die Tatsache, dass wir Christus angenommen haben, bringt uns dazu, uns selbst zu beurteilen, und nicht nur, um das Böse der anderen zu erkennen oder uns zu entschuldigen.

Man sieht es an dem armen Steuersammler. Als der Pharisäer sagte: „Gott, ich danke Dir, dass ich nicht wie andere Menschen bin; ich bin ein besserer Mensch; ich trinke nicht; ich schwöre nicht; ich gehe nicht zum Glücksspiel oder irgendetwas in der Art; nein, ich bin ein guter Mensch, viel besser als andere Menschen“ – da war der arme Steuereintreiber, zu dessen Seele Gott gesprochen hatte, und der, anstatt zu schauen, ob andere Menschen genauso schlecht oder schlechter sind, nur sagen kann: „Gott sei mir, dem Sünder, gnädig!“ Es ist nicht nur „zu mir, dem Sünder“. Seit vielen, vielen Jahren bin ich beeindruckt von der großen Schönheit dieses Ausdrucks „Gott sei mir Sünder gnädig, wenn es je einen gab. Ich kenne meine Sünden und sie sind so überwältigend, dass ich nicht an andere denke. Gott sei mir, dem Sünder, gnädig; mir allein.“ Dieser Mann ging eher gerechtfertigt davon als der andere. Es ist nicht das, was man „Rechtferti-

gung durch Glauben“ nennt; aber es war das Richtige, was immer in einer bekehrten Seele stattfindet – Selbstverurteilung vor Gott. Und es ist das Licht Christi, das irgendwie eintritt, das das bewirkt. Und deshalb ist er jetzt, wo das Werk Christi getan ist, dazu erhoben, jedem, der auf ihn schaut, Buße und Vergebung der Sünden zu geben.

Diese Buße ist also ein gnädiges Werk; das genaue Gegenteil davon, dass der Mensch ein schlechtes Gewissen hat. Der Mensch hatte jedenfalls ein schlechtes Gewissen, um sich selbst zu verurteilen. Er wusste es noch nicht. Er wusste nicht, dass seine Sünden weg waren – das ist die Folge der Erlösung. Das konnte nicht sein, bis das Werk von Christus hereinkam. Es könnte ein Blick auf Christus und sein Werk sein. Einige hatten eine zuversichtliche Hoffnung, dass der Herr ihre Sünden wegnehmen würde; sie wussten nicht wie. Aber nun ist das Evangelium die Verkündigung dessen, was Gott klar erklärt und vollständig erklärt. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt von aller Sünde.“ Wir sind froh, das zu glauben – „von aller Sünde“. Wenn nicht alle unsere Sünden ausgelöscht sind, dann ist keine von ihnen weg. Wenn eine Sünde weg ist, sind sie alle weg. Es ist nur durch Christus, und niemals tut Christus etwas auf eine halbe oder geizige Weise, wie der Mensch es tut. Nein; er ist vollständig. Hier also sieht Hiob einfach den schrecklichen Zustand dieser schlechten Gewissen an, und dann geht es weiter bis zu seinem Tod, und da haben die Würmer ihr Festmahl; das ist alles, was er darüber sagt. Und wenn die Gottlosen erhöht werden, so ist es nur, um umso mehr hinabzusteigen.

## Kapitel 25

Nun aber kommen wir zu Bildad. Und Bildad gibt nur knapp den Anschein einer Rede. Es ist eine sehr kurze, und sie hat keine wirkliche Anwendung auf Hiob. Sie sind offensichtlich gezwungen, nachzugeben, und Bildad, der zweite von ihnen, ist es, der nun von der Herrlichkeit Gottes schwärmt. Und es ist alles vollkommen wahr, und auch sehr fein formuliert. Vieles von dem, was Bildad sagte, ist sehr schön, nur hat es mit der Sache überhaupt nichts zu tun. „Herrschaft und Schrecken sind bei ihm; er schafft Frieden in seinen Höhen“ (V. 2). Ja, aber was Hiob beunruhigte, war, dass er in seiner Niedrigkeit alles andere als Frieden hatte. Da war er in dieser furchtbaren Erniedrigung und im Leiden, und er konnte nicht sagen, warum das so war. „Sind seine Scharen zu zählen?“ (V. 3a). Das ist alles sehr wahr; war das ein Trost für Hiob oder eine Antwort? „Und über wem erhebt sich sein Licht?“ (V. 3b). Nun, es könnte eine Andeutung sein, dass Hiob ganz falsch lag, weil er das Licht nicht genoss, und es war nicht so, dass Bildad es tat. Tatsache ist, dass er ruhig war; er war völlig ohne jede Prüfung; und er konnte daher vernünftig reden, und so weit ruhig; aber er hatte kein Verständnis für Hiob.

„Und wie könnte ein Mensch gerecht sein vor Gott?“ (V. 4a). Das ist genau das, was Hiob im neunten Kapitel gesagt hatte, so dass er nur wiederholte, was Hiob viel besser gesagt hatte als er. Hiob geht sehr ausführlich darauf ein, und zwar so stark, dass er sogar die Notwendigkeit eines Schiedsmanns, das heißt eines Vermittlers, zwischen Gott und Mensch darlegt. Er hatte weit mehr geistliches Licht als alle anderen. „und wie könnte ein von einer Frau Geborener rein sein?“ (V. 4b). Das wiederum ist das, was Hiob schon gelehrt hatte. „Siehe, sogar der Mond scheint nicht hell, und die Sterne sind nicht rein in seinen Augen: wie viel weniger der Mensch, der

Wurm, und das Menschenkind, die Made“ (V. 5.6). Das war alles wahr, hatte aber keine Bedeutung.

## KAPITEL 26

Hiob antwortet, und zwar durchaus mit ausreichender Schärfe: „Wie hast du dem Ohnmächtigen geholfen, den kraftlosen Arm gerettet?“ (V. 2). Er war wie der arme Zöllner, der Steuersammler. „Wie hast du den beraten, der keine Weisheit hat, und gründliches Wissen in Fülle kundgetan! An wen hast du Worte gerichtet?“ (V. 3.4a). Er hat in die Luft geredet. „Und wessen Odem ist von dir ausgegangen?“ (V. 4b). Nun zeigte er, dass er viel vollständiger und umfassender in Gottes Herrschaft eintrat, als Bildad zugegeben hatte. „Die Schatten beben unter den Wassern und ihren Bewohnern. Der Scheol ist nackt vor ihm, und keine Hülle hat der Abgrund. Er spannt den Norden aus über der Leere, hängt die Erde auf über dem Nichts“ (V. 5–7) – eine sehr bemerkenswerte Vorwegnahme der modernen Entdeckung. „Er bindet die Wasser in seinen dicken Wolken, und die Wolke reißt nicht unter ihnen“ – das heißt, ob es der kleine Regen oder der große Regen ist, alles ist unter Gottes Kontrolle. „Er verhüllt den Anblick seines Thrones, indem er sein Gewölk darüber ausbreitet“ und so weiter (V. 9–13). „Siehe, das sind die Säume seiner Wege“ – es sind nur die Fransen seiner Wege, was den Eindruck erwecken würde – „... und wie wenig haben wir von ihm gehört!“ (V. 14a). Es ist nur das Flüstern, das wir jetzt hören: „Und der Donner seiner Macht“ – ach! das ist dem Tag des Gerichts vorbehalten – „wer versteht ihn?“ (V. 14b).

## KAPITEL 27

Nun, in diesem Kapitel wäre die Zeit für Zophar gekommen. Obwohl Bildad sehr wenig zu sagen hatte, hatte Zophar nichts mehr zu sagen. Für ihn war die Debatte ziemlich aus. Und wir werden feststellen, dass Eliphas ebenfalls nicht zurückkehrt. Hiob hat jetzt das Feld ganz für sich, daher sagt er hier das, was eine Antwort an Zophar hätte sein können, aber Zophar konnte nicht mehr antworten – er war zum Schweigen gebracht. Sie empfanden, dass die Gerichtssitzung nun zu Ende war. Sie begannen mit großem Elan, voller Zuversicht, dass ihr Urteil richtig sei; aber Hiob beantwortete all ihr törichtes Gerede vollständig, und da schwiegen sie. Es ist nicht so, dass sie nun überzeugt waren, dass sie im Unrecht waren; aber sie tun, was viele Menschen tun – sie schweigen und haben kein Wort zu sagen und sind immer noch derselben Meinung. Aber Gott wollte sie nicht dort ruhen lassen. Gott holte sie aus ihrem Versteck heraus und sprach über sie; und durch Hiob wurden sie, wie wir nach und nach feststellen werden, entweder vor einem schrecklichen Gericht oder dem Tod selbst gerettet.

„Und Hiob fuhr fort, seinen Spruch anzuheben, und sprach: So wahr Gott lebt, der mir mein Recht entzogen hat, und der Allmächtige, der meine Seele bitter gemacht hat – solange mein Odem in mir ist, und der Hauch Gottes in meiner Nase –, wenn meine Lippen Unrecht reden werden und wenn meine Zunge Trug aussprechen wird“ (V. 1–4). Er steht immer noch dazu, dass alle ihre Vorstellungen falsch waren. Er sagte nun ernster als je zuvor – es war eine Art Schwur darauf – so wahr Gott lebt. „Fern sei es von mir, dass ich euch Recht geben sollte“ (V. 5a). Jetzt wendet er sich gegen sie; er sagt: Ihr seid die Schuldigen, nicht ich: „... bis ich verscheide, werde ich meine Unsträflichkeit nicht von mir weichen lassen. An meiner Gerechtigkeit halte ich fest und werde sie nicht fahren lassen: Mein Herz schmäht nicht

einen von meinen Tagen“ (V. 5b.6). Im Gegenteil, sie unterstellten ihm in den meisten ihrer Reden, was sehr schlecht war. „Mein Feind sei wie der Gottlose, und der gegen mich auftritt, wie der Ungerechte“ (V. 7). Das ist es, was er sagt: Ihr seid es, die die Rolle der Bösen spielen, ohne es zu wissen. Ihr seid es, die die Ungerechten sind, nicht ich. „Denn was ist die Hoffnung des Ruchlosen, wenn Gott abschneidet, wenn er seine Seele herauszieht?“ (V. 8). Es zeigt, dass er eine große Abscheu davor hatte – ganz so viel wie oder mehr als sie. „Wird Gott sein Geschrei hören, wenn Bedrängnis über ihn kommt?“ (V. 9). Hier beschreibt er es bis zum Ende des Kapitels: Glaubst ihr, dass ich auf diese Weise gegen Gott kämpfen werde?

„Oder wird er sich an dem Allmächtigen ergötzen, Gott anrufen zu aller Zeit?“ (V. 10). Das ist es, was Hiob tat. Er rief Gott an, sogar in dieser schrecklichen Not. „Ich will euch belehren über die Hand Gottes; was bei dem Allmächtigen ist, will ich nicht verhehlen. Siehe, ihr selbst habt es alle geschaut, und warum denn schwatzt ihr so unnütz?“ (V. 11.12). Ihr wisst sehr wohl, dass ich an Gott festhalte; ihr habt mein Bekenntnis gehört, und warum unterstellt ihr so etwas wie Heuchelei? „Dies ist das Teil des gottlosen Menschen bei Gott und das Erbe der Gewalttätigen, das sie vom Allmächtigen empfangen“ (V. 13). Und selbst wenn sie weitermachen und ihre Kinder sich vermehren lassen, wird es am Ende nur tieferes Leid sein. „Wenn seine Kinder sich mehren, so ist es für das Schwert, und seine Sprösslinge haben nicht satt Brot“ (V. 14), egal, was er sich aneignet (und so bis zum Ende von Vers 19). Das alles ist ihrer Argumentation völlig entgegengesetzt, und Hiob triumphiert vielmehr auf diese Weise über sie. „Schrecken ereilen ihn wie Wasser, in der Nacht entführt ihn ein Sturmwind. Der Ostwind hebt ihn empor, dass er dahinfährt, und stürmt ihn fort von seiner Stätte“ (V. 20.21).

## Kapitel 28

Und diesem Kapitel, das wir heute Abend abschließen werden, haben wir eine sehr bemerkenswerte Ergänzung – eine der auffälligsten im Buch Hiob. Es scheint sehr abrupt zu sein. Hiob wendet sich nun vom Menschen in seinen schlechten Wegen ab, oder davon, diejenigen zu rechtfertigen, die wirklich auf Gott blickten; und er schaut auf den allgemeinen Zustand der Menschheit. Nicht auf eine besonders böse oder gerechte Klasse.

„Denn für das Silber gibt es einen Fundort, und eine Stätte für das Gold, das man läutert“ (V. 1). Gold wird nicht in Adern gefunden wie Silber, sondern auf eine ganz andere Weise – sehr oft in Form von Staub und manchmal von Nüssen. Aber Silber wird in großen und reichen Adern gefunden. „Eisen wird hervorgeholt aus der Erde, und Gestein schmilzt man zu Kupfer“ (V. 2). Das ist genau das, wo Kupfer gefunden wird. Wo wir „Messing“ lesen, ist es sehr oft „Kupfer“ – vor allem in der Bibel. Er gibt uns nun eine bemerkenswerte Skizze des Bergbaus in sehr frühen Zeiten. „Er hat der Finsternis ein Ende gesetzt und durchforscht bis zur äußersten Grenze“ (V. 3a) – auf der Suche nach diesen Edelmetallen, Gold, Silber oder ähnliche – „das Gestein der Finsternis und des Todesschattens“ (V. 3b), das heißt, er geht in die Tiefen der Erde hinab, um sie zu suchen. „Er bricht einen Schacht fern von dem Wohnenden“ (V. 4a) – das Wasser ist dort sehr gefährlich, und so geht es darum, es sicher loszuwerden – es abzuleiten oder wegezudrücken, damit sie ihr Bergwerk betreiben können. „die vom Fuß Vergessenen hängen hinab“ (V. 4b), das heißt, Wasser, an denen die Menschen nicht vorbeigehen; nicht die Flüsse und Bäche und dergleichen, sondern Wasser tief in der Erde. „... fern von den Menschen schweben sie“ (V. 4c). Dort ist die Entwässerung, um sie weiterzuführen.

„Die Erde – aus ihr kommt Brot hervor, und ihr Unteres“ (V. 5a) – das heißt tief in ihr – „wird zerwühlt wie vom Feuer. Ihr Gestein ist der Sitz des Saphirs“ (V. 5b.6a) – Edelsteine wie auch diese Metalle – „und Goldstaub ist darin“ (V. 6b). Sie gehen nicht in diese Tiefen herab; sie steigen in die Höhen hinauf und durchwühlen die ganze Oberfläche der Erde, aber die Vögel wagen sich nicht in die Minen, in die der Mensch hinabsteigt. Nicht einmal der Geier. Der Geier hat ein scharfes Auge, wie wir wissen, besonders für einen toten Körper, und da sind sie – Gottes natürliche Aasfresser für diese arme Welt des Todes. „... den die wilden Tiere nicht betreten, über den der Löwe nicht hingeschritten ist. Er legt seine Hand an das harte Gestein, wühlt die Berge um von der Wurzel aus. Kanäle haut er durch die Felsen, und allerlei Kostbares sieht sein Auge“ (V. 8–10). Sie haben ein großes Gespür für das, was wertvoll ist – was nicht heißt, dass sie immer Recht haben. Manchmal haben die Bergleute in unserem Land das als Abfall weggeworfen, was genauso wertvoll war wie alles, worauf ihr Verstand eingestellt war; aber in der Regel lernen sie, was wertvoll ist. „Er dämmt Flüsse ein, dass sie nicht durchsickern, und Verborgenes zieht er hervor an das Licht. Aber die Weisheit, wo wird sie gefunden, und wo ist die Stätte des Verstandes? Kein Mensch kennt ihren Wert, und im Land der Lebendigen wird sie nicht gefunden?“ (V. 11–13). Nein, da ist keine Weisheit in alledem. In alledem steckt das Selbst. Es gibt das, was einen Menschen reich machen wird; es gibt das, was Geld und vielleicht Ansehen bringt; aber wo soll Weisheit gefunden werden? Und wo ist die Stätte des Verstandes? Nun, es ist nicht auf der Erde, und es ist nicht unten in diesen Minen der Dunkelheit, wo der Mensch so schnell nach dem sucht, was er schätzt. Wo ist es zu finden?

Was für eine ernste Sache ist das! Wahre Weisheit und wahres Verständnis findet man überhaupt nicht auf der Erde! Sie kommt vom Himmel herab. Sie wird nur in Christus gefunden; und Christus

war noch nicht gekommen; und weiter, das ist es, was durch Christi Verwerfung und Christi Tod noch mehr herauskam. „Die Tiefe spricht: Sie ist nicht in mir; und das Meer spricht: Sie ist nicht bei mir“ (V. 14). Es gibt Silber und Gold in der Tiefe, und andere ähnliche Güter und Edelsteine. „Denn sie ist verborgen vor den Augen aller Lebendigen, und vor den Vögeln des Himmels ist sie verhüllt“ (V. 21). Es ist nicht in den Himmeln, soweit sie für das Auge offen sind. „Der Abgrund und der Tod sagen: Mit unseren Ohren haben wir ein Gerücht von ihr gehört“ (V. 22). Ja, genau das war es. Es gab einen Bericht von dem, der selbst die Weisheit ist und der den Sanftmütigen die Weisheit schenkt. Durch den Tod kam er zu uns, aber sie wussten es nicht.

„Gott versteht ihren Weg, und er kennt ihre Stätte. Denn er schaut bis zu den Enden der Erde; unter dem ganzen Himmel sieht er. Als er dem Wind ein Gewicht bestimmte und die Wasser mit dem Maß abwog“ (V. 23–25). Es war viele hundert, ja, einige tausend Jahre danach, als der Mensch entdeckte, dass die Atmosphäre ein Gewicht hat. Aber das gelangte in der Zeit nicht in die Philosophie der Philosophen; sie wussten nichts darüber. Hier wird das Gewicht des Windes erwähnt. „... und die die Wasser mit dem Maß abwog“, so dass, egal was kommt, das Meer nie zu voll ist. Der Kreislauf des Wassers ist immer im Gange – Wasser, das in Form von Dampf aufsteigt, und zwar in ungeheuren Mengen; denn die Kraft der Sonne wirkt auf das Wasser ein, und es steigen jeden Tag viele Tonnen auf. Es gab ein Maß für alles, in Gottes Sinn. „... als er dem Regen ein Gesetz bestimmte und eine Bahn dem Donnerstrahl, da sah er sie und tat sie kund, er setzte sie ein und durchforschte sie auch. Und zum Menschen sprach er“ (V. 26–28a) – es gibt eine Weisheit, die über den Menschen steht – „Siehe, die Furcht des Herrn ist Weisheit; und vom Bösen weichen ist Verstand“ (V. 28b). Und das ist genau das, was man spürt, wenn eine Seele bekehrt ist. Er mag nichts mehr wissen als das; er sieht, wie er in fast allem Bösen gewesen ist, und er

weicht davon ab. Ein wirkliches Betrachten von Christus ist genug, um das zu tun, durch den Geist Gottes und die Furcht des Herrn. Das ist es, was bleibt, auch wenn sie nicht mit ihrem Bösen beschäftigt sind und davon sprechen – die Furcht des Herrn und das Abwenden vom Bösen.

Aber das ist nicht dasselbe wie das Evangelium; es ist nicht dasselbe wie das Wissen, dass all unser Böses bereits in der Person Christi am Kreuz gerichtet worden ist, dass unsere Sünden vollständig vergeben sind und dass wir als Kinder, weißer als Schnee, und durch das Blut Christi vor das Auge Gottes gebracht werden. Das ist das Evangelium; und nachdem der Mensch das Wort der Wahrheit empfangen hat, empfängt er den Heiligen Geist, um sich daran zu erfreuen und das anderen zu bezeugen; aber zuerst genießt er es selbst. Das Erste ist nicht, zu anderen Menschen zu sprechen; oh nein. Die Eitelkeit der Jugendlichen denkt das sehr oft – zuerst geht es darum, alles mit Dankbarkeit und dem Lob Gottes zu genießen, und das in Anbetung von Ihm. Das ist es, wozu wir kommen. Das ist das wahre Ergebnis des Wirkens des Geistes Gottes. Aber dann gibt es oft eine große Energie, und die Menschen sind oft mehr mit den Bedürfnissen anderer Menschen beschäftigt als mit der unfehlbaren Gnade und Wahrheit Gottes. Wenn der Herr will, hoffe ich, dass ich da am nächsten Mittwochabend Fortsetzung machen kann.

# Vortrag 8

## KAPITEL 29

Dies ist der Anfang des letzten Streitgesprächs Hiob. Die Freunde waren ganz zum Schweigen gebracht; er bringt nun seine letzte Widerlegung vor; und in der Tat ist es mehr ein Appell als ein Argument, denn er erhebt sich über alles, was sie vorgebracht und angedeutet hatten.

Hier gibt er uns in den Kapiteln 29–31 eine sehr interessante Beschreibung seiner Gefühle. Das erste dieser Kapitel gibt einen Rückblick auf seine frühen Tage des Wohlstands, und wir können die große Selbstzufriedenheit sehen, die er in allem hatte, was die Gnade in ihm bewirkt hatte. Aber, ach, da war noch etwas, was nicht hätte sein sollen! Er hatte Freude an seinem guten Charakter. Er war deshalb im Geiste zu sehr ein Pharisäer. „Ich danke dir, dass ich nicht bin wie andere Menschen.“ Es war nicht anders, als dass es große Gnade in Hiob gab und dass ein einen sehr bewundernswerten Charakter behalten hatte; aber warum sollte er darüber reden? Warum sollte er darüber nachdenken? Warum sollte er nicht an die Quelle alles Segens denken? Warum sollte er sich nicht des HERRN rühmen – anstatt sich stillschweigend seiner selbst zu rühmen? Das war genau einer der Punkte, wo Gott eine Kontroverse mit ihm hatte. Und wir sehen, dass Hiob bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf den Grund dessen gekommen war, was Gott sah. Satan war völlig verschwunden. In Bezug auf die Kinder Gottes ist er völlig und für immer besiegt. Er mag den Anschein erwecken, eine Schlacht zu gewinnen, aber der Feldzug endet immer gegen ihn. Das ist im Fall Hiobs sehr ausgeprägt.

Aber das zweite dieser drei Kapitel (30) befasst sich mit seinem Niedergang; das ist das große Thema, das darin behandelt wird. Er beklagt seinen furchtbaren Zustand; und bis heute konnte er sich den

Ausdruck nicht verkneifen, dass er dachte, Gott gehe schlecht mit ihm um; Er handle willkürlich. Er konnte seine Wege nicht im Geringsten verstehen; noch nahm er das Motiv auf, das Gott hatte – die gnädige Absicht. Kurzum, er hatte das Ziel des Herrn nicht erreicht, weil er mit sich selbst nicht fertig geworden war. Das ist das eigentliche Geheimnis dieser Sache.

Und das nächste Kapitel (31) – das letzte seines Appells – ist ein höchst leidenschaftliches Sich-selbst-vor-Gott-stellen und das Beklagen von Urteilen über sich selbst. Er hatte ein feines Gewissen, dass alle verschiedenen Fallstricke eines Menschen, und besonders eines Mannes von Stellung und Reichtum wie Hiob sie hatte, ihm nicht anhaben konnten; denn das vergrößert immer die Gefahr, und lässt die Schwierigkeit immer größer werden. Es gibt keinen größeren Irrtum, als anzunehmen, dass Armut die schlechteste Voraussetzung sei, um Gott zu dienen. Im Gegenteil, wenn Menschen nicht mehr arm sind und nicht mehr das Bedürfnis haben, ständig von Gott abhängig zu sein – wenn sie anfangen, unabhängig zu sein – geht es ihnen nicht gut. Denn die Welt schämt sich nicht, das so zu nennen. Es tut mir leid zu sagen, dass Christen sogar in die Sprache und den Geist der Welt fallen. Hiob ruft ernste Urteile über sich selbst herbei – er schaut sich die verschiedenen Fallstricke an – ob er in diesem oder jenem oder dem anderen schuldig geworden ist und so weiter – und das Ergebnis von alledem ist: „Die Worte Hiobs sind zu Ende“ (Kap. 31,40).

Wir hören jetzt nichts mehr von Hiob in Bezug auf die Selbstverteidigung. Wir werden einen sehr interessanten neuen Sprecher finden, zu dem ich heute Abend in Kapitel 32 ein paar Worte sagen darf.

Aber jetzt sagt Hiob erst einmal: „O dass ich wäre wie in den Monaten der Vorzeit, wie in den Tagen, als Gott mich bewahrte“ (V. 2). Nun ist es immer ein schlechtes Zeichen, wenn Menschen zurückblicken und in der Vergangenheit schwelgen. Sollen Menschen nicht

wachsen? Sollen Kinder Gottes nur mit der unermesslichen Gunst Gottes beschäftigt sein? Zweifellos ist es sehr wahr, dass man dem Satan aus den Zähnen gerissen wird; aber was ist das im Vergleich mit der positiven Erkenntnis Gottes? Es ist eine große Sache für uns; aber ist die Erkenntnis Gottes nicht unendlich viel größer als das bloße Wirken der göttlichen Gnade bei der Errettung eines armen, elenden Sünders? Es ist eine bewundernswerte Sache für den Sünder, es immer zu spüren; aber es ist eine traurige Sache, wenn er darauf als das Hellste aller Dinge zurückblickt. Das bedeutet doch, dass er überhaupt keine Fortschritte gemacht hat; es bedeutet, dass er all die Jahre danach auf dieses vergangene Wirken Gottes zurückblickt. Sicherlich sollte das Leben aus Gott ein wachsender Genuss sein; und zwar umso mehr, je mehr man von Christus und von Gott weiß – ich spreche jetzt natürlich zu Christen.

Aber selbst für Hiob ließ Gott sich nie ohne Zeugnis – und Gott begegnete immer denen, die wirklich mit Ihm wandelten. Wer kann daran zweifeln, dass Henoch mit Gott wandelte, und glaubst du, dass Henoch auf den ersten Blick zurückblickte, den er von Gott hatte, und sagen würde, dass er Gott dadurch kannte? Nein, weit gefehlt, und Schande über alle Menschen, die eine solche Sprache sprechen. Ich leugne nicht, dass es die Sprache mancher Christen ist, aber das ist das Traurigste jetzt – dass Christen vergessen, was es heißt, ein Christ zu sein. Sie denken nur an den Moment, ein Christ zu werden, und sie scheinen zu denken, dass das die große Sache ist. Zweifellos überschreiten sie die Grenze, aber sie gehen sicher nicht in die Helligkeit darüber hinaus. Wo ist das Fest; wo ist die Freude des Vaters; wo ist das beste Gewand und all die anderen Begleiterscheinungen (Lk 15)? Ist das nichts? Nun, das war danach. Und das ist es, was uns in einem Bild den positiven Ort des Segens präsentiert. Die „Gnade, in der wir stehen“ (Röm 5,2) – nicht bloß die Gnade, die uns gerettet hat, sondern die Gnade, in der wir stehen. Es ist ein fortwährender Ort der

Gnade, den wir mehr und mehr genießen können, je mehr wir von Gott lernen und uns selbst beurteilen. Aber genau hier hat Hiob versagt. Hiob bewunderte sich selbst. Und so blickt er zurück. „O dass ich wäre wie in den Monaten.“ Gott wollte es viel besser machen. Es ist wahr, dass Hiob durch eine sehr harte Prüfung ging, aber das war alles zu seinem Besten (Röm 8,28); und mehr als das, es war zu deinem Besten und zu meinem Besten und zum Besten jedes Gläubigen, der jemals von diesem Buch profitiert hat, seit Gott es aufgeschrieben hat. Es war zum Segen für alle gedacht. Es war nicht dazu gedacht, dass vielleicht ein anderer Mensch das Gleiche durchmachen sollte. Gott hat seine *Verwaltung* des Guten; Gott hat seinen Vorrat an Gnade; Gott hatte Gefallen daran, dass einer einen sehr breiten Rücken haben sollte, um die Prüfung zu ertragen. Wir haben von der Geduld Hiobs gehört; aber gerade daran ist er zerbrochen, so dass er zuletzt sogar im Blick auf Gott ungeduldig wurde. Und der Grund dafür war, dass er noch kein völlig zerbrochener Mann war – er war sich selbst überlassen, damit er mehr über sich selbst kennenlernte.

Oh, wie selten findet man heute noch ein Kind Gottes, das so ist, wie jeder Gläubige Gottes sein sollte; aber sogar unter Christenmenschen ist das eine seltene Sache. „wie in den Tagen, als Gott mich bewahrte, als seine Leuchte über meinem Haupt schien und ich bei seinem Licht durch die Finsternis wandelte; wie ich war in den Tagen meiner Reife“ (V. 2b–4a). Das ist ja seltsam – „meiner Reife“. Kein Weiterkommen mit Gott in seiner Reife oder in seinem hohen Alter! Worum ging es Hiob? „als der Allmächtige noch mit mir war, meine Knaben rings um mich her“ (V. 5). War Er damals nicht bei ihm? Das ist es, was er nicht sah und nicht wusste. „Wen er liebt, den züchtigt er“ (Heb 12); und das ist eine der großen Lehren aus dem Buch Hiob. Ich gebe zu, es war eine schreckliche *Züchtigung*. Und da haben sich die Freunde geirrt; es war so schrecklich, dass sie dachten, es sei eine *Vergeltung*, und dass es unmöglich sei, dass ein Mensch so extrem

leide, wenn er nicht extrem böse gewesen war. Und was es noch schlimmer machte, war, dass er so gut aussah, und deshalb dachten sie, er müsse ein Heuchler sein. Da lagen sie völlig falsch; und die Folge war, dass sie tiefer hinabsteigen mussten als Hiob, und dass Hiob für sie beten musste, damit sie verschont blieben (Kap. 42). Und das tat er. Aber ich nehme vorweg, was wir an einem anderen Tag haben werden.

„Als meine Schritte sich in Milch badeten“ – das ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen – „und der Fels neben mir Ölbäche ergoss“ (V. 6). Du siehst, dass es Erdöl bereits damals in dieser Welt gab! „Als ich durchs Tor in die Stadt hineinging, meinen Sitz auf dem Platz aufstellte: Die Jünglinge sahen mich und verbargen sich, und die Greise erhoben sich, blieben stehen“ (V. 7.8). All das war für Hiob äußerst angenehm. Und wir sind auch geneigt, so zu denken – es gibt nichts, sagen die Menschen, was so erfolgreich ist wie der Erfolg, und es gibt keinen böseren Grundsatz oder einen, der Gott mehr widerspricht; nichts, was gründlicher leugnet, dass wir jetzt an der Stelle sind, wo wir leiden und um Christi willen verachtet und verworfen werden. Aber das ist ein weltlicher Grundsatz, und das ist genau das, woran die Welt ihre Freude hat. Die Menschen werden dich loben, wenn du es dir gut gehen lassen, das heißt, wenn du erfolgreich bist – ein Vermögen machst und schöne Feste feierst und so weiter. „die Fürsten hielten die Worte zurück und legten die Hand auf ihren Mund“ (V. 9).

Nun war eine der schönen Eigenschaften Hiobs, dass er nicht vorgab, edel zu sein, und er versuchte nicht, ein Fürst zu sein. Er war wie ein König mit einem vornehmen Charakter – wie ein König sein sollte –, er war wirklich edel in seiner Art; und all das wäre bewundernswert gewesen, wenn er nicht geredet oder so gut von sich gedacht hätte; denn das ist der wichtige Punkt. „Lass deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut“ (Mt 6,3). Es bedeutet nicht, dass andere Men-

schen es nicht wissen, sondern das Unrecht ist, dass unsere linke Hand nicht wissen soll, was unsere Rechte tut, das heißt wir sollen nicht darüber nachdenken. Man tut es Gott zuliebe; und es ist nur eine kleine Gegenleistung für das wunderbare Kapital – für das geistige Kapital, das der Herr uns zur Verwaltung gegeben hat.

Hier sehen wir, dass es nicht so war. Hiob war hoch erfreut und hatte große Freude daran, dass die Welt so viel von ihm dachte. „Denn wenn das Ohr von mir hörte, so pries es mich glücklich“ (V. 11a) – jetzt schaut er auf das, was man die Gegenstände seiner Güte und Liebe nennen kann. Denn beides, Freundlichkeit und Liebe, war bei Hiob vorhanden. „... und wenn das Auge mich sah, so legte es Zeugnis von mir ab“ (V. 11b). Er bezog sich auf die Menschen, denen er aus ihrer mannigfaltigen Bedrängnis herausgeholfen hatte. „Denn ich befreite den Elenden, der um Hilfe rief, und die Waise, die keinen Helfer hatte“ (V. 12). Und das war wirklich so. Gott hatte Gefallen an Hiob, das war in Ordnung; und er fand schließlich, dass Gott Gefallen an ihm hatte, aber das fand er erst nach der Prüfung. Die Huldigung, die ihm zuteilwurde, und die Wahrnehmung seiner übergroßen Güte gaben ihm Auftrieb und hoben ihn über die gewöhnlichen Beschäftigungen der Menschen hinaus. All das hob ihn empor. Nun, das ist eine sehr natürliche Sache; aber es ist nicht *geistlich*; und es ist genau das, was Gott in ihm streng niederschlug; viel mehr als in einem sehr minderwertigen Menschen. Die größten Prüfungen, die Gott auferlegt, treffen die Stärksten, die, die sie ertragen können. Die, die am meisten von seinen Wegen wissen – sie werden davon betroffen. Und das war der Fall bei Hiob.

„Der Segen des Umkommenden kam über mich, und das Herz der Witwe machte ich jubeln. Ich kleidete mich in Gerechtigkeit – und sie bekleidete mich“ (V. 13-.14a) – das war sehr wahr, und er sah auch seine Kleidung an; – „und in mein Recht wie in ein Oberkleid und einen Kopfbund“ (V. 14b). Ja, Hiob war sehr zufrieden. „Auge war ich

dem Blinden und Fuß dem Lahmen; Vater war ich den Armen, und die Rechtssache dessen, den ich nicht kannte, untersuchte ich; und ich zerbrach das Gebiss des Ungerechten, und seinen Zähnen entriss ich die Beute. Und ich sprach: In meinem Nest werde ich verscheiden“ (V. 15–18a). Nein, nein; Gott wollte sein schönes Nest, das so warm und gemütlich war, stören – „und meine Tage vermehren wie der Sand“ (V. 18b). Nun, er hatte sich sehr gewünscht, dass Gott seine Tage verkürzen würde; denn das war der einzige Weg, den er aus all der Not sah, die er durchlebte. „Meine Wurzel wird ausgebreitet sein am Wasser, und der Tau wird übernachten auf meinen Zweigen. Meine Ehre wird frisch bei mir bleiben und mein Bogen sich in meiner Hand verjüngen. Sie hörten mir zu und harrten und horchten schweigend auf meinen Rat. Nach meinem Wort sprachen sie nicht noch einmal, und auf sie träufelte meine Rede. Und sie harrten auf mich wie auf den Regen und sperrten ihren Mund auf wie für den Spätregen. Ich lächelte ihnen zu, wenn sie kein Vertrauen hatten“ – es ist zu schön, um wahr zu sein –, „und das Licht meines Angesichts konnten sie nicht trüben. Ich wählte für sie den Weg aus und saß als Haupt und thronte wie ein König unter der Kriegsschar, wie einer, der Trauernde tröstet“ (V. 19–25).

Man darf sich nicht wundern, dass die Juden die ersten Rationalisten waren; sie waren die höheren Kritiker einer früheren Zeit. Sie haben – die philosophischen Juden – nicht geglaubt, dass es eine wahre Geschichte ist. Wie weit es in die Synagoge allgemein eingedrungen ist, können wir nicht sagen. Ich vermute, dass es einfältige Männer gab, die jedes Wort davon vollständig glaubten. Aber einer der großen Gründe, warum die Juden diese Geschichte nicht akzeptierten, war, dass Hiob kein Jude war. „Oh! Das kann nicht sein; das sind doch alles Hunde. Jeder außer einem Juden ist ein Hund.“ Und der Gedanke, dass Gott es nicht von Abraham gesagt hat, dass er von solcher Rechtschaffenheit war, dass es auf der ganzen Erde niemanden wie

ihn gab – auch nicht von Isaak, auch nicht von Jakob! Nein, das konnten sie nicht glauben. Sie wussten, dass es von einem Patriarchen jener Tage war, und deshalb waren sie absolut gegen die Möglichkeit einer solchen Sache, dass Gott jemand rühmt, der nicht von dem auserwählten Geschlecht war, einer von der Familie und der Nation, die die Verheißung hatte.

Was ist es, das Menschen zu höheren Kritikern macht? Es ist, dass sie ihre eigenen Gedanken dem Wort Gottes vorziehen. Das ist es, was es bedeutet, ein Ungläubiger zu sein; und wenn es gründlich durchgeführt wird, bist du ein Ungläubiger; du bist ein verlorener Mensch. Ich nehme an, dass diese Juden voll und ganz an den anderen Büchern der Bibel festhielten. Das ist zu vermuten. Vielleicht haben sie einige andere nicht gemocht. Ich kann verstehen, dass sie die Prophezeiung Jonas, die einer heidnischen Stadt gegeben wurde, ebenso wenig mochten wie den dorthin gesandten Propheten Jona. Er tat alles, um sich von ihr abzuwenden; und als Gott ihm sagte, er solle nach Osten gehen, ging er nach Westen. Als man ihm sagte, er solle nach Ninive gehen, nahm er in Joppe ein Schiff, um nach Westen zu fahren – genau in die entgegengesetzte Richtung.

## KAPITEL 30

Nun, in diesem Kapitel haben wir eine völlig andere Geschichte. Hiob sagt nun: „Und nun lachen über mich Jüngere als ich an Jahren.“ Man kann sich vorstellen, wie schmerzlich das für einen Mann war, der viel von den großen Taten und der hohen Meinung über sich hielt, und die bescheideneren Klassen waren ausnahmsweise einmal ganz auf der Seite der Großen. Denn sie lieben es zuweilen wahrlich, sich zu unterscheiden, „deren Väter ich verschmähte, den Hunden meiner Herde beizugesellen“ (V. 1). Ach Hiob, du kannst bissig sein, du kannst tief zuschlagen, wenn du willst. Er hätte ihre Väter nicht zu den Hunden seiner Herde gesellt! Bedenken wir das. Und er gibt seinen Grund an. Er sagt: „Wozu sollte mir auch die Kraft ihrer Hände nützen?“ (V. 2a). Hiob war ein weiser Mann, und wenn er Diener hatte, dann hatte er Diener, die ihre Pflicht tun konnten. Aber wie es oft bei den Elendesten der Welt der Fall ist, sind sie schwach und unfähig, ein gutes Tagwerk oder eine gute Stunde Arbeit zu tun. Was sie auch immer tun, sie tun es auf eine Art und Weise, die ausreicht, jeden Menschen zu provozieren, der sie ansieht. Und so sagt er: „Durch Mangel und Hunger abgezehrt, nagen sie das dürre Land ab, das längst öde und verödet ist; sie pflücken Salzkraut bei den Gesträuchen, und die Wurzel der Ginster ist ihre Speise. Aus der Mitte der Menschen werden sie vertrieben; man schreit über sie wie über einen Dieb“ (V. 3–5) – sie waren höchst anrüchig, und Hiob hätte auf keinen Fall einen von ihnen haben wollen, der ihm diente. Er wäre bereit gewesen, ihnen zu essen zu geben, wenn sie hungrig gewesen wären; und wenn sie keine Kleidung gehabt hätten, hätte er sie auch damit reichlich versorgt. Aber er empfand es sehr, dass diese Männer ihn verspotteten und alles taten, um seine Leiden zu verhöhnen, und nicht nur mit diesen Männern im Allgemeinen, sondern sie waren junge Männer, die seine wankenden Schritte zum Stolpern bringen

wollten! Denn ihr wisst, dass seine Fußsohlen unerträglich waren – vom Kopf bis zu den Füßen war nicht nur jeder Nerv sozusagen aktiv, sondern die Würmer fingen schon an, ihn bei lebendigem Leib durch alle offenen Wunden zu befallen. Es war ein höchst schrecklicher Zustand.

Doch was ist das im Vergleich zum moralischen Leiden? Meint ihr, der Apostel Paulus hätte nicht viel schwerer darunter gelitten als unter irgendeinem körperlichen Leiden? Er litt sehr unter den falschen Brüdern. Und ich denke, er muss sehr oft unter wahren Brüdern gelitten haben – vielleicht sogar noch mehr, aber auf eine andere Art und Weise. „In grausigen Klüften müssen sie wohnen, in Erdlöchern und Felsenhöhlen“ (V. 6). Er wird nicht zulassen, dass sie redeten – sie kreischten. „Zwischen Gesträuchen kreischen sie, unter Dorngestrüpp sind sie hingestreckt. Kinder von Verworfenen, ja, Kinder von Ehrlosen, sind sie hinausgepeitscht aus dem Land“ (V. 7.8) – das heißt von Vätern, die selbst keinen Namen hatten. „Und nun bin ich ihr Spottlied geworden und wurde ihnen zum Gerede“ (V. 9). Denkt daran – diese Worte waren alle wahr. „Sie verabscheuen mich, treten fern von mir weg, und sie verschonen mein Angesicht nicht mit Speichel“ (V. 10). Sie konnten es nicht ertragen, ihn anzusehen – die Qualen und die schreckliche Wirkung all dieser Wunden an seinem Körper. Sie konnten sich ihm nicht nähern. „Denn er hat meinen Strick gelöst und mich gebeugt; so lassen sie vor mir den Zügel schießen. Zu meiner Rechten erhebt sich die Brut; sie stoßen meine Füße weg und bahnen gegen mich ihre Wege des Unheils. Sie zerstören meinen Pfad, befördern meinen Untergang, sie, die selbst hilflos sind. Sie kommen wie durch einen weiten Riss, unter Gekrach wälzen sie sich heran. –Schrecknisse haben sich gegen mich gekehrt; man verfolgt wie der Wind meine Würde, und meine Rettung ist vorübergezogen wie eine Wolke. Und nun ergießt sich in mir meine Seele; Tage des Elends haben mich ergriffen“ (V. 11–16). Es gab schließlich etwas,

was das Herz des armen Hiob mehr als alles andere betrübte. Es war Gott. Er meint nicht den Teufel; es war nicht der Teufel.

Wir sehen, dass es jetzt nicht um seine drei Freunde geht. Er blickt wirklich auf diese ungeheure Prüfung, die seinen Körper heimsuchte und ihn all dieser Geringschätzung und Verachtung der niedrigsten Kreaturen der Erde aussetzte. „Die Nacht durchbohrt meine Gebeine und löst sie von mir ab, und die an mir nagenden Schmerzen ruhen nicht. Durch die Größe ihrer Kraft verändert sich mein Gewand, es umschließt mich wie der Halssaum meines Untergewandes“ (V. 17.18). Seht euch den Schmerz an, den all das verursachen würde. „Er hat mich in den Schmutz geworfen, und ich bin wie Staub und Asche geworden. Ich schreie zu dir, und du antwortest mir nicht“ (V. 19.20a). Aber Gott erhörte ihn. Es gab einen Grund, warum er nicht antwortete. „... ich stehe da, und du starrst mich an. In einen Grausamen verwandelst du dich mir“ (V. 20b.21a). Da lag er ganz falsch. „... mit der Stärke deiner Hand befeindest du mich. Du hebst mich empor auf den Wind, du lässt mich dahinfahren und zerrinnen im Sturmgetöse. Denn ich weiß es, du willst mich in den Tod zurückführen“ (V. 21b–23a) – da hat er sich wieder geirrt. Gott hatte Gutes mit Hiob vor. „... und in das Versammlungshaus aller Lebendigen. Doch streckt man beim Sturz nicht die Hand aus, oder erhebt man bei seinem Untergang nicht deswegen einen Hilferuf? Weinte ich denn nicht über den, der harte Tage hatte? War meine Seele nicht um den Armen bekümmert?“ (V. 23b–25) – geht er wieder darauf ein. „Und so ist meine Laute zur Trauerklage geworden und meine Schalmei zur Stimme der Weinenden“ (V. 31).

## Kapitel 31

Nun, es gibt ein drittes Kapitel (31), zu dem wir jetzt kommen, das sich von diesen beiden unterscheidet, und dies ist seine letzte Bitte an Gott. Das alles sagt er nicht so sehr zu seinen Freunden, sondern zu Gott; aber im ersten dieser Kapitel hat er noch über die Vergangenheit geklagt; dann über das gegenwärtige Elend; jetzt ruft er feierlich Gott an, und zwar in Gegenwart aller.

„Ich habe mit meinen Augen einen Bund geschlossen, und wie hätte ich auf eine Jungfrau geblickt! Denn was wäre das Teil Gottes von oben gewesen und das Erbe des Allmächtigen aus den Höhen?“ (V. 1.2). Nichts für einen korrupten Menschen, der einen anderen ausnutzt. „Ist nicht Verderben für den Ungerechten und Missgeschick für die, die Frevel tun? Sieht er nicht meine Wege“ (V. 3.4a) – er war ein durch und durch gottesfürchtiger, gläubiger Mann – „... und zählt alle meine Schritte? Wenn ich mit Falschheit umgegangen bin und mein Fuß dem Trug zugeeilt ist – er wäge mich auf der Waage der Gerechtigkeit, und Gott wird meine Unsträflichkeit erkennen“ (V. 4b–6). Er hatte ein völlig gutes Gewissen, aber das ist nicht genug. Es gibt das große Prinzip der Selbstbeurteilung; es gibt auch das große Prinzip der völligen Unterwerfung unter Gott und der Rechtfertigung durch Ihn – dass Er in allem recht und weise ist, nicht nur in dem, was Er tut, sondern auch in dem, was Er zulässt. Es ist alles zum Guten. Es mag für andere sehr schlimm sein, so wie es für Hiobs Freunde war, aber Gott hatte in allem eine gute Absicht für Hiob.

„Wenn mein Schritt vom Weg abgebogen“ und so weiter (V. 7a–12). Es ist klar, dass Hiob in seinem Verhalten und sogar im Zustand seines Herzens ein höchst untadeliger Mensch war. „Wenn ich das Recht meines Knechtes und meiner Magd missachtete“ – er geht nun zu anderen Pflichten über – „als sie mit mir stritten, was wollte ich dann tun, wenn Gott sich erhöbe; und wenn er untersuchte, was ihm

erwidern?“ und so weiter (V. 13–23). „Wenn ich das Gold zu meiner Zuversicht gemacht“ – jetzt wendet er sich einer dritten Art von Fallstricken zu – „und zum feinen Gold gesagt habe: Mein Vertrauen!; wenn ich mich freute, dass mein Vermögen groß war“ – und wie viele es tun – „und dass meine Hand Ansehnliches erworben hatte“ (V. 24.25) und so weiter, so war es nicht bloß ererbt; sondern es war durch seinen eigenen Fleiß und Gottes besonderen Segen über ihn erworben.

Nun betrachtet er eine ganz andere Sache – „wenn ich die Sonne sah, wie sie glänzte, und den Mond in Pracht dahinziehen“ (V. 26a), das heißt in der Art und Weise irgendeiner Anbetung; in der Verneigung vor der Sonne oder dem Mond, was die früheste Form des Götzendienstes war. Wir hören nicht von Baals oder Astorets oder irgendeiner der schändlichen Götzenbilder und Schlechtigkeiten heidnischer Anbetungsobjekte; aber hier war ein Werk Gottes von höchster Natur, aber keine Anlehnung daran in irgendeiner Weise – „und mein Herz im Geheimen verführt wurde und mein Mund meine Hand geküsst hat“ – auch nicht die geringste Form der Anerkennung des Geschöpfes! – „auch das wäre eine gerichtlich zu strafende Ungerechtigkeit; denn Gott droben hätte ich verleugnet“ (V. 27.28). Da haben wir eine sehr solide Lehre. „Wenn ich mich freute über das Unglück meines Hassers und aufjauchzte, als Böses ihn traf“ (V. 29) – eine sehr häufige Schlinge für Menschen. Sie haben eine kleine Freude, wenn ihre Widersacher zu Schaden kommen oder bedrängt werden. „... (nie habe ich ja meinem Gaumen erlaubt zu sündigen, durch einen Fluch seine Seele zu fordern); wenn die Leute meines Zeltes nicht gesagt haben: Wer wäre nicht von seinem Fleisch satt geworden! (der Fremde übernachtete nicht draußen, ich öffnete dem Wanderer meine Tür): Wenn ich, wie Adam, meine Übertretungen zugedeckt habe, verbergend in meinem Innern meine Ungerechtigkeit, weil ich mich fürchtete vor der großen Menge“ (V. 30–34a) – wir se-

hen, dass er mit der sehr bemerkenswerten und ergiebigen Geschichte des Falles Adams bestens vertraut war. Dort haben wir genau das, was jeder, der jetzt mit dem Licht Christi zurückblickt, auch sieht. Da war die große Sünde Adams. Anstatt sich vor Gott zu demütigen und zu Ihm zu gehen, um Ihm zu sagen, wie er sich selbst entehrt hatte, versteckte sich Adam; und die Kleidung, die er anlegte, zeigte, dass er nicht mehr unschuldig war.

„O dass ich einen hätte, der auf mich hörte“ (V. 35a). Hier ist nun Hiobs letzter Appell. „Hier ist meine Unterschrift – der Allmächtige antworte mir! –“ (V. 35b) – Hiob wollte, dass jemand darüber sprechen könnte – „und die Schrift, die mein Gegner geschrieben hat! Würde ich sie nicht auf meiner Schulter tragen“ – wenn jemand, der ihm Böses wollte, Anklage erheben würde „würde ich sie“, sagt er, „auf meine Schulter tragen, sie mir umbinden als Krone“ (V. 35c–36) – denn er war überzeugt, dass es falsch war. „Ich würde ihm die Zahl meiner Schritte mitteilen, würde ihm nahen wie ein Fürst“ (V. 37). Ich denke, Ihm nahen, ist *zum Herrn*. „Wenn mein Acker über mich schreit und seine Furchen allesamt weinen, wenn ich seinen Ertrag ohne Zahlung verzehrt habe und die Seele seiner Besitzer aushauchen ließ, so mögen Dornen statt Weizen und Unkraut statt Gerste hervorkommen! Die Worte Hiobs sind zu Ende“ (V. 38–40).

Nun, das war sehr erhaben; denn es war eine Rechtfertigung seiner selbst. Aber es war ein großer Irrtum, was das Geheimnis des Umgangs Gottes mit Hiob angeht, und deshalb erscheint ein neuer Gesprächspartner. Wir haben bisher nichts von ihm gehört. Das ist ein bemerkenswerter Hinweis auf primitive Gewohnheiten und Empfindungen. Er war ein junger Mann. Und dass er nicht beachtet wird, ist ganz im Sinn der alten Sitten. Und er zeigt, dass er sich selbst vollkommen darauf einlässt und sich in keiner Weise darüber beschwert. Elihu aber war ein von Gott eingesetzter Mann, um den Stolz des Alters und der Erfahrung, der Beobachtung und der Tradition zu bre-

chen. Denn da haben wir, was zu jedem dieser Freunde gehörte. Sie waren alte Männer, und sie waren stolz auf ihre Stellung. Und Eliphas war, wie wir wissen, ein Mann, der sich stark auf das Urteil und das Empfinden der öffentlichen Meinung stützte – von gottesfürchtigen Männern, kein Zweifel, aber es war schließlich nur die der Menschen. Und eine der wunderbaren Weisen Gottes ist diese: dass keine Tradition jemals den gegenwärtigen Umständen entsprechen kann. Es können sogar dieselben Tatsachen vorkommen; aber sie stehen in einem anderen Licht, und die Umstände verändern sie gewaltig, und das alles muss berücksichtigt werden.

Wer also ist ausreichend für diese Dinge? Unsere Genügsamkeit ist von Gott. Es besteht die Notwendigkeit der Abhängigkeit von Gott. Man kann nicht auf diese Weise Weisheit für göttliche Dinge anhäufen. Das ist alles sehr schön in der Wissenschaft oder der Erkenntnis oder in der Kunst oder in der Literatur oder in irgendetwas in dieser Art; aber es ist nichts in den Dingen Gottes. Zophar scheint mehr Vertrauen in sich selbst zu haben als in irgendjemanden. Und Bildad war einer zwischen den beiden. Er war ein Mann von scharfer Beobachtung und guter Ausdruckskraft. Aber wie dem auch sei, alle hatten versagt, und nun tritt Elihu hervor.

## Kapitel 32

„Und jene drei Männer hörten auf, Hiob zu antworten, weil er in seinen Augen gerecht war“ (V. 1). Das war ihr Gedanke, und es war etwas Wahres daran. „Da entbrannte der Zorn Elihus, des Sohnes Barakeels, des Busiters, vom Geschlecht Rams; sein Zorn entbrannte gegen Hiob, weil er sich selbst mehr rechtfertigte als Gott“ (V. 1). Er gehörte zur Familie Nahors, des Bruder Abrahams. Er war nicht wirklich einer aus der auserwählten Familie, aber er war eng mit ihr verbunden, wie Laban und andere. Er gehörte zu einem anderen Zweig.

Hiob rechtfertigte sich tatsächlich selbst mehr als Gott. Das letzte Kapitel, das wir gerade gelesen haben, ist von Anfang bis Ende eine Selbstrechtfertigung. Das war in der Tat richtig, aber es war völlig unangebracht, wenn es um Gottes Handeln ging und darum, warum diese große Bedrängnis über ihn gekommen war. „Und sein Zorn entbrannte gegen seine drei Freunde, weil sie keine Antwort fanden und Hiob verurteilten“ (V. 3). Was hinderte diese drei Freunde daran, ihn zu verstehen? Dasselbe, was Hiob hinderte – das eigene Ich. Sie verurteilten sich selbst nicht. Das eigene Ich ist eine der größten Schwierigkeiten auf dem Weg eines Christen – auf dem früheren Weg eines Sünders und auch noch jetzt unter Christen.

„Und als Elihu sah, dass keine Antwort im Mund der drei Männer war, da entbrannte sein Zorn“ (V. 5). Nun, das war sehr angemessen. Und warum? Es ging ihm überhaupt nicht um sich selbst. Er war über sie alle erzürnt um Gottes willen. „Und Elihu, der Sohn Barakeels, der Busiter, hob an und sprach: Ich bin jung an Jahren, und ihr seid Greise; darum habe ich mich gescheut und gefürchtet, euch mein Wissen mitzuteilen. Ich sagte: Mögen die Tage reden und die Menge der Jahre Weisheit verkünden“ (V. 6.7) – und so sollte es sein. „Jedoch der Geist ist es in den Menschen“ (V. 8a) – es gibt etwas Höheres als Erfahrung. Der Geist ist der höchste Teil der Natur des Menschen. Der

Körper ist das äußere Gefäß, und die Seele ist das, was einen Menschen zum Menschen macht. Jeder Mensch hat seine eigene Seele, aber der Geist ist das, was die Menschen gemeinsam haben. Zum Beispiel kam Johannes der Täufer im Geist und in der Kraft des Elias. Er konnte nicht in der Seele des Elias kommen. Jeder kommt in seiner eigenen Seele; das ist der Sitz der Individualität. Aber der Geist ist die Fähigkeit eines Menschen. Sie könnten ein halbes Dutzend Männer mit der gleichen Fähigkeit finden; und wir sagen manchmal: „Dieser Mann sprach wie ein Luther; dieser Mann schrieb wie ein Calvin; dieser Mann war so gewissenhaft in seiner Arbeit wie John Wesley; dieser Mann war so fleißig im Predigen wie Charles Spurgeon“ – und so weiter. Der Geist dieser verschiedenen Menschen mag bei anderen Menschen ähnlich sein, aber es ist das, was ihnen ihre besondere Kraft (oder ihren Charakter) gibt. Aber die Seele und der Geist gehören so eng zusammen, dass kein menschlicher Verstand jemals zwischen ihnen unterscheiden kann. Sie sind so zusammengeschweißt, da sie von geistiger Natur sind. Wenn ein Mensch stirbt, geht seine Seele nach oben und ebenfalls sein Geist; sie gehen beide nach oben und sie gehen notwendigerweise zusammen nach oben.[2]

Und so können wir also verstehen, dass es einen Geist im Menschen gibt. Geist ist ein Ausdruck für die geistige Fähigkeit, und die ist nicht an der Frage der Erfahrung zu messen. Ein Mann kann viel mehr geistige Fähigkeiten haben, wenn er jung ist. Das war der Fall bei Elihu. Und er sagt: „und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht“ (V. 8b). Es war Gott, der dem Menschen den Lebensatem einhauchte; und in diesem Lebensatem war nicht nur die Seele, sondern auch der Geist. Das ist der Grund, warum allein der Mensch eine unsterbliche Seele hat. Gott hat nie in ein Pferd oder einen Hund

---

[2] Geist und Seele des Gläubigen steigen hinauf zu Gott in das Paradies, beim Ungläubigen gehen beide hinab in den Hades. Der Körper wird in als Samenkorn in die Erde gelegt, um einmal auferweckt zu werden (WM).

oder irgendein anderes Tier auf der Erde gehaucht, sondern nur in den Menschen. Deshalb sind die Seele und der Geist des Menschen unsterblich. Seele und Geist sind auch in der Hölle unsterblich, aber auch auf glückselige Weise im Himmel! Das nimmt dem Menschen nicht die Sündhaftigkeit fort oder die Folgen der Sünde; es nimmt ihm aber auch nicht – noch weniger – das ewige Leben des Herrn Jesus. Denn er hat ein anderes Leben empfangen. „Nicht die Bejahrten sind weise, noch verstehen die Alten, was recht ist“ (V. 9). Weit gefehlt. „Darum sage ich: Höre mir zu, auch ich will mein Wissen kundtun“ (V. 10). Er hat es nie gewagt, zu unterbrechen; er hat kein einziges Wort gesagt.

Manchmal ist man erstaunt, dass dieser junge Mann vortritt, nachdem nicht nur die drei Freunde geschwiegen haben, sondern auch Hiob geschwiegen hat. Dann spricht er, und er entschuldigt sich mit diesen Worten, die ich jetzt lese. Das ist alles, was mir heute Abend auffällt. „Siehe, ich harrte auf eure Reden, horchte auf eure Einsichten, bis ihr Worte ausfindig gemacht hättet. und ich richtete meine Aufmerksamkeit auf euch; und siehe, keiner ist unter euch, der Hiob widerlegt, der seine Reden beantwortet hätte“ (V. 11.12). Und das war vollkommen richtig. „Dass ihr nur nicht sagt: Wir haben Weisheit gefunden“ (V. 13a). Er sah, dass es eine Frage Gottes war. Sie hatten den wahren Gott, wie Er ist, nicht wirklich einbezogen. „Gott wird ihn aus dem Feld schlagen, nicht ein Mensch!“ (V. 13b). Das war es, was Hiob gesagt hatte. Bis jetzt hatte Hiob viel mehr Recht als seine Freunde. „Er hat ja an mich keine Worte gerichtet“ (V. 14a). Er sagt also: Ich bin in der Lage, leidenschaftslos zu sprechen. Wenn er mich wegen irgendetwas angegriffen hätte, was ich gesagt habe, könnte es als Selbstrechtfertigung erscheinen. Aber hier muss ich für Gott sprechen, jung wie ich bin. „... und mit euren Reden werde ich ihm nicht erwidern“ (V. 14b). Sie waren völlig machtlos.

„Sie sind bestürzt, sie antworten nicht mehr, die Worte sind ihnen ausgegangen“ (V. 15). Er war voller Empörung, dass sie Hiob immer noch beschuldigten und ihn von nichts überzeugen konnten. Sie hatten ihren Weg völlig verfehlt. „Ich will reden, dass mir Luft werde, will meine Lippen auftun und antworten. Dass ich nur ja für niemand Partei nehme! Und keinem Menschen werde ich schmeicheln. Denn ich weiß nicht zu schmeicheln: Sehr bald würde mein Schöpfer mich wegnehmen“ (V. 20–22).

Und dabei können wir es vorerst belassen. Wenn der Herr will, werden wir uns dem Rest von Elihus bewundernswerter Ansprache noch zuwenden, wo er zum ersten Mal die wirklichen Wurzeln der Frage berührt – ein Ausleger, der einer von tausend war, wie er selbst sagt, obwohl er sich nicht auf sich selbst bezieht.

# Vortrag 9

## Kapitel 33

Es ist bemerkenswert, wie sehr weltliche Gemüter Elihu nicht mögen. Es ist eine sehr alte Geschichte. Sie begann mit einigen der berühmten Juden und hat sich bis in die heutige Zeit erhalten. Sie halten ihn für einen besonders vorlauten jungen Mann, auch voller Selbstüberheblichkeit, die doch sehr wenig in sich hat. Nichts kann jedoch mehr von einer Gesinnung zeugen, die Gott kennt, denn Elihu nimmt in diesem Buch einen höchst wertvollen Platz ein. Er ist es, der zum ersten Mal den *Segen der Trübsal* hervorhebt – Trübsal zum Nutzen der Seele. Das war selbst in Israel danach nicht sehr bekannt; denn in Israel handelte Gott in seiner Regierung mit einer Nation; aber das ist etwas völlig anderes als das, was wir bei Hiob finden. Was Elihu zeigt, ist eine Regierung der einzelnen Gläubigen, und das geschieht jetzt mehr denn je im Christentum.

Das ist es, was wir in Johannes 15,1.2 finden: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner.“ Und was tut der Vater? „Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt er weg; und jede Rebe, die Frucht bringt, die reinigt er, damit sie mehr Frucht bringe.“ Er reinigt auf der einen Seite und nimmt auf der anderen Seite weg. Wenn es solche gibt, die völlig unempfindlich sind, nimmt Er sie weg; vor allem, wenn sie seinen Namen zu Unrecht tragen. Diejenigen aber, die Frucht bringen, reinigt Er, damit sie mehr Frucht bringen können. Genau das war bei Hiob der Fall. So akzeptiert es auch Petrus. Er wusste, was das war. Satan wollte ihn sieben wie den Weizen. Aber der Herr hatte für Petrus gebetet, nicht nur für dich, sondern für Petrus. Und warum? Weil gegen Petrus ein Anschlag verübt wurde. Petrus wurde erhöht wie Hiob. Petrus war sich seiner eigenen großen Liebe zum Heiland ganz sicher, und er vertraute auf seine ei-

gene Liebe – nicht auf die Liebe Christi zu ihm, sondern auf die Liebe des Petrus zu Christus; denn egal, in welcher Schwierigkeit er sich befinden würde, er würde treu sein! Doch er missachtete das Wort des Herrn, das ihn vor seiner Gefahr warnte, und in jener Nacht vor dem Hahnenschrei verleugnete er Ihn – das heißt, er brach genau dort zusammen, wo er es nicht für möglich hielt, dass er es könnte.

Und so erging es auch Hiob. Hiob hatte sich im Wohlstand als ein höchst gnädiger und im Unglück als ein höchst geduldiger Mensch erwiesen; und wenn die Prüfung dort aufgehört hätte, wäre Hiob zufriedener mit sich selbst gewesen als je zuvor; denn was könnte man mehr erwarten, als dass ein Mensch überaus gütig und, wie die Menschen meinten, demütig und immer mit den Tätigkeiten des Wohlwollens und des Mitleids gegenüber den Leidenden beschäftigt sein würde, wenn er nichts hatte, was ihn bedrückte? Dann, als er vielleicht mehr beunruhigt war als je ein anderer Mensch zuvor, verlor er zuerst seinen Besitz, dann seine Kinder, und dann verlor er seine ganze körperliche Gesundheit und wurde einer der größten Leidenden; so sehr, dass er froh gewesen wäre, wenn er gestorben wäre, aber das hätte nicht dem Zweck des Herrn entsprochen. Der Herr beabsichtigte, dass er leben sollte, und folglich, dass er die Prüfung von Ihm annehmen musste; aber Hiob verstand das nicht. Kein Zweifel, obwohl seine Frau nicht – wie es eine Ehefrau heutzutage sehr oft tut – ihrem Mann half, sich zu irren, sagte sie ihm, er solle Gott verfluchen und sterben und damit dem Ganzen ein Ende machen. Frauen sind manchmal sehr ungeduldig; so war sie jedenfalls und gab ihm einen wirklich schlechten Rat. Er lehnte das ab, aber er konnte die Unterstellungen seiner Freunde nicht ertragen. Da ich das aber schon ziemlich genau durchgegangen bin, brauche ich jetzt nicht weiter darauf einzugehen. Aber hier sind wir bei Hiob angelangt, der über seine Freunde triumphiert. Sie würden völlig zum Schweigen gebracht. Diese Männer mit ihrem Alter, ihrer Erfahrung und ihrer Weisheit ha-

ben den Fall nicht einmal so gut verstanden wie Hiob. Und der Grund, warum sie es nicht verstanden, war, dass Hiob mehr Sinn für die Gnade Gottes hatte, die der eigentliche Schlüssel für alle Handlungen Gottes ist. Sie dachten, alles müsse oberflächlich und äußerlich sein, und dabei waren sie doch wahre Heilige.

Aber wir müssen – das ist eine der großen Lektionen des Buches – lernen, dass wir uns nicht in Gläubigen rühmen können – wir können uns nur in Gott rühmen. Obwohl nicht wenige vor uns gebracht werden, versagen sie doch alle. Sogar Hiob, obwohl es ihm ein Leichtes war, sie zu widerlegen (und er scheint ein großes Vergnügen daran gehabt zu haben, die drei nacheinander zum Schweigen zu bringen), doch er war noch nicht zur Wurzel der Sache vorgedrungen, und das war – ein wenig Selbstgefälligkeit in sich selbst – ein höchst heimtückisches Übel, das man nur in der Gegenwart Gottes entdecken kann. Und nun gibt es keine Entschuldigung für uns; denn der eigentliche Zweck des Todes Christi ist nicht nur, dass uns vergeben und wir glücklich gemacht werden, sondern auch, dass wir im Selbstgericht und im Vertrauen auf Gott wandeln sollen, und bei diesen beiden Dingen hat Hiob versagt. Auch wir sind in Gefahr, ebenfalls zu versagen. Wir bleiben dabei stehen, wenn nur das Herz und das Gewissen, wenn sie geweckt sind, zu empfinden, was Sünde ist. Aber das ist nur die Schwelle; das ist nur der Weg, auf dem wir in den Segen eintreten, und der Segen ist, zu Gott gebracht zu werden. Zweifelsohne ist es wichtig, zu Gott gebracht zu werden; und wir werden auf eine sehr wunderbare Weise zu Gott gebracht, auf die ich jetzt nicht näher eingehe, weil es nicht das ist, was wir hier haben.

Aber was Elihu betrifft, so lüftet er zum ersten Mal den Schleier des Rätsels, was keiner von ihnen vermochte – weder Eliphas, noch Bildad, noch Zophar, noch Hiob selbst. Die letzten Worte Hiobs waren, dass er seine Integrität nicht aufgeben würde, egal was kommen würde, ob „Dornen statt Weizen und Unkraut statt Gerste hervor-

kommen würden“, was unmöglich sein konnte. Er war entschlossen, daran festzuhalten. Und er war sich ganz sicher, dass sie alle falsch lagen, wenn sie dachten, dass irgendetwas an ihm falsch war. Und doch war da etwas. Aber nicht in der Weise, wie sie dachten, sondern es war die Freude, die er an dem hatte, was die Gnade, die der Herr geschenkt hatte, in seinen Wegen hervorgebracht hatte. Daran gab es keinen Zweifel; aber warum dachte er daran? Warum hat er nicht an Gott gedacht? Warum war er nicht von dem Wunder erfüllt, dass Gott etwas Gutes in einem so elenden Geschöpf wie dem gefallenen Menschen hervorbringt? Jetzt tritt Elihu auf; und er hatte offensichtlich große Schwierigkeiten, seine Worte für eine ganze Weile zurückzuhalten. Er bewies eine große Demut. Denn wir hätten nicht gewusst, dass er anwesend war. Und es war sehr schwer, Hiob zum Schweigen zu bringen, denn er war ein ausgezeichneter Redner und hatte viel Wahres zu sagen, aber er kannte sich selbst noch nicht so, wie Gott es wollte – wie Gott es will, dass wir uns selbst kennenlernen. Das ist der Grund, warum uns das Buch gegeben wurde – nicht um uns selbst auf menschliche Weise durch unsere Gedanken kennenzulernen, sondern um uns selbst auf eine bestimmte Weise kennenzulernen, indem das Licht Gottes erkennt, was nicht auf andere Weise möglich ist.

Nun, Elihu war still gewesen. Er war ein junger Mann im Vergleich zu ihnen. Er hatte einen sehr ausgeprägten Sinn für Anstand. Daher dachte er nicht daran, sie zu unterbrechen oder sich einzumischen, auch nicht, als die anderen, einer nach dem anderen verstummten. Er hätte dann sprechen können, aber nein! Er wartete, bis die ganze Sache durch Hiobs inbrünstige Äußerung abgeschlossen war, in der er zeigte, dass er eine gute Meinung von sich selbst hatte, die nach wie vor so groß war, und dass alles, was Gott getan hatte, ihn von seiner eigenen Meinung über sich selbst nicht heruntergebracht hatte. Dies war es, woran Elihu rüttelte. Er war entrüstet, dass die anderen das

nicht sehen konnten. Er sah es deutlich genug: Hiob war Gott gegenüber ungehorsam und sprach in einer sehr unpassenden Weise über Gott. Danach sagte er das Richtige. Sie dürfen nicht annehmen, dass Gott ihn mit seinen drei Freunden verglich, wenn es um diese Reden ging – nein, nein, das war nicht der Fall; Hiob hatte eine falsche Gesinnung, während sie weitergingen, und er ärgerte sich in höchstem Maß über die falschen Gedanken, die die anderen über ihn hatten. Aber macht das einen Menschen schlecht? Was ist die Meinung eines anderen Menschen? Was weiß er darüber? Wenn ein Mensch also vor Gott ruhig ist, kann er es sich leisten, bei allem ruhig zu bleiben. Es ist sehr schlimm für die anderen; aber es macht ihn kein bisschen schlechter. Hiob aber hatte das nicht gelernt; er zerbrach gerade an der Geduld. Doch wir haben von der Geduld des Hiob gehört. Es war niemand wie er; aber er zerbrach gerade in der Sache, in der er ein wenig stolz zu sein pflegte.

Elihu entschuldigt sich ausgiebig. Das ist es, was diese stolzen Männer nicht mögen. Sie sind Männer, die mit dem Stolz des menschlichen Herzens aufgeblasen sind; und Gelehrte – sogar Bibelgelehrte, gelehrte Männer in den Schriften – sind genauso dazu geneigt, von Vorstellungen ihrer eigenen Wichtigkeit mitgerissen zu werden, wie andere Menschen es sind; und das ist der Schlüssel zu all diesen abwertenden Ansichten über Elihu. Sie wissen nichts über Gott. Sie reden über die Wunder des menschlichen Geistes und vielleicht die äußeren Werke Gottes; all das mögen sie, aber sie wissen nichts über das Handeln Gottes. Es gibt Tausende von Männern, die über die Heilige Schrift geschrieben haben, die nie ihre Sündhaftigkeit vor Gott gesehen haben, die nie dazu gebracht worden sind, sich selbst in der Gegenwart Gottes zu erkennen. Und dementsprechend hassen diese Männer alle Elihu und sprechen mit der größten Verachtung nicht nur von ihm als einem Emporkömmling eines jungen Mannes, der voll von sich selbst war, sondern auch von dem, was er sag-

te. So missbilligen sie sein Reden völlig. Denn es tat ihm sehr leid, sprechen zu müssen. Er hatte keine Lust, sich vorzustellen; aber da war er gezwungen, ganz gegen alle seine eigenen Absichten oder seinen eigenen Wunsch, im Namen Gottes gegen das zu sprechen, was er selbst an Hiob für so unwürdig hielt. In der Tat sagte er nicht viel über die anderen. Sie schwiegen; sie waren verschwunden, genau wie zuvor der Satan. Satan verschwindet, und wir hören danach in diesem Buch nichts mehr von ihm; er wurde völlig geschlagen. Und dann mussten die anderen drei offensichtlich aufgeben und sich ergeben; sie hatten nichts mehr zu sagen. In der Tat, sie hatten viel zu viel gesagt.

Aber jetzt war Elihu an der Reihe. Ja, Hiob hatte schließlich nicht das gesagt, was richtig war. Also beginnt er hier. Kapitel 32 war nur eine Vorrede, in der er von seiner eigenen Unzulänglichkeit sprach. Gleichzeitig sprach er mit vollen Überzeugung, dass er eine Wahrheit sah, die weder Hiob noch die drei Freunde gesehen hatten; und darüber muss er nun sprechen.

„Nun aber, Hiob, höre doch meine Reden, und nimm zu Ohren alle meine Worte. Sieh doch, ich habe meinen Mund geöffnet“ (V. 1.2a) – er hatte sehr gezögert, es zu tun – „meine Zunge redet in meinem Gaumen. Meine Worte sollen die Geradheit meines Herzens sein“ (V. 2b.3a) – es ist alles echt und aufrichtig, was auch immer diese wertlosen Ärzte, diese höheren Kritiker sagen – „und was meine Lippen wissen, sollen sie rein heraussagen“ (V. 3b). Und das taten sie auch. „Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen belebt mich. Wenn du kannst, so antworte mir; rüste dich vor mir, stelle dich! Siehe, ich bin Gottes wie du“ (V. 4–6a). Hiob hatte zwar ein Herz für Gott, aber er fürchtete sich, dass Er zu überwältigend wäre; und doch wollte er ihn finden. Er wollte jemanden, der in einer menschlichen Sprache zu ihm sprechen konnte – der gründlich

für Gott sprechen konnte. Nun, Elihu tut das in seinem Maß. Elihu ist ein Dolmetscher, einer von Tausenden, und deshalb spricht er für Gott – genau das, was Hiob gewollt hatte, nur sehr weit entfernt von dem großen Dolmetscher – sehr weit entfernt von dem, der das Oberhaupt der Propheten ist, der der HERR, der Gott der Propheten ist, und auch ein Prophet. Sehr kurz, in der Tat, von Christus! Dennoch ist die Anwesenheit Elihus ein Zeugnis für die souveräne Gnade. Es ist die seltenste Sache der Welt, einen Mann zu finden, der so viel von Gott gelernt hat, wie es bei Elihu der Fall war. Und es war durchaus beabsichtigt, den Stolz der älteren Männer zu Fall zu bringen. Und Elihu spürte das; aber dennoch entschuldigte er sich bei ihnen; denn er wollte in der Tat nicht den Anschein erwecken, dass er sie zurechtweisen und die Torheit, die von ihnen ausging, korrigieren wollte. Vielmehr beschäftigt er sich mit Hiob – und das ist ein sehr feiner Charakterzug an ihm. Er geht nicht um Eliphas, Bildad und Zophar herum und zeigt, wie sehr sie sich geirrt hatten; aber der große Punkt bleibt noch zu klären.

Es gab noch keine Lösung des Rätsels. Elihu trägt zum ersten Mal dazu bei. Nicht vollständig – dazu war Gott nötig – und Gott erschien; ich sage nicht, wie. Ich sage nicht, dass Er die Gestalt eines Menschen annahm, wie Er es oft im Alten Testament tat. Davon lesen wir hier nichts. Vielleicht war es nur eine Stimme für diese Angelegenheit. Aber wir werden sehen, wenn wir zu diesem Teil kommen, dass es eine göttliche Stimme war; darüber gibt es keinen Zweifel. Hier aber ist es ein Mensch, wie er sagt, und auch ein junger Mann: „vom Ton abgekniffen bin auch ich. Siehe, sein Schrecken wird dich nicht ängstigen, und mein Druck wird nicht schwer auf dir lasten“ und so weiter (V. 6b.7–11).

Hiob hatte sich über die Hand Gottes beklagt. Es gab zwei große Fehler im Reden Hiobs. Er dachte zu gut von sich selbst, und er hatte an Gott etwas auszusetzen. Das ist es, was Elihu hier deutlich sagt.

„Siehe, darin hast du nicht Recht, antworte ich dir; denn Gott ist erhabener als ein Mensch. Warum hast du gegen ihn gehadert? Denn über all sein Tun gibt er keine Antwort“ (V. 12.13). Er hatte die Ehrfurcht, die Gott gebührt, völlig verfehlt – den unendlichen Abstand zwischen Gott und Mensch, die Majestät Gottes, hatte er völlig vergessen; und deshalb, anstatt sich selbst zu tadeln, weil er das nicht verstand, tadelte er Gott. Er verstand seine Wege nicht wirklich. Nun hätte er glauben sollen, obwohl er sie nicht verstand.

„Doch in einer Weise redet Gott und in zweien, ohne dass man es beachtet“ (V. 14). Jetzt führt er die Tatsache an, dass Gott seinen wunderbaren Weg mitten in allem fortsetzt, in einer zerstörten Welt, in der alles in Unordnung geraten ist und Satan triumphiert, und zwar der Fürst der Welt und der Gott dieses Zeitalters, wie ihn die Schrift nennt, jedenfalls im Neuen Testament. Das verstanden sie allerdings noch sehr wenig. Aber wir sollten es wissen. Nun, Gott setzt inmitten all dessen seinen wunderbaren Weg fort, und das tat Er, bevor es eine Bibel gab. Wir sollten bedenken, dass es zu der Zeit, als sich die Dinge mit Hiob ereigneten, noch keine schriftliche Offenbarung gab. Das erste Buch Mose und das Buch Hiob wurden wahrscheinlich sehr nahe beieinander geschrieben, praktisch zur gleichen Zeit. Es gibt keinen Hinweis auf das Gesetz; es gibt keinen Hinweis auf die Befreiung Israels aus Ägypten im Buch; und obwohl es eine gewisse Entfernung zwischen Hiobs Land und Ägypten gab, zeigt das Buch Hiob, dass er mit den großen Merkmalen Ägyptens gut vertraut war. Er kannte ein Krokodil und war mit dergleichen gut vertraut (vgl. Kap. 40). Es gibt eine großartige Beschreibung dazu in diesem Buch und viele andere Dinge, die zeigen, dass das Land Ägypten und seine Menschen Hiob ziemlich gut bekannt waren. Er lebte nur am Rand der Wüste und damit ein wenig östlich vom Heiligen Land, vielleicht im Nordosten, auf jeden Fall aber in diesem Teil des Landes. Elihu gehörte eher zu einem anderen Teil. Er war der Sohn Barakeels, des Bu-

siters, aus dem Geschlecht Rams. *Ram* ist das gleiche Wort (nur eine andere Form) wie Aram (= Syrien), der Teil des Landes Asien nördlich des Heiligen Landes. Er gehörte also zu einer Rasse, die mit dem Heiligen Land verwandt war, aber nicht streng dazu gehörte, und das ist es, was das große Interesse an diesem Buches ausmacht – es geht um Gott und um den Menschen. Es geht überhaupt nicht um Israel. Gott beschäftigt sich absichtlich mit dem Menschen, und Gott beschäftigt sich mit einem einzelnen Menschen. Es ist viel wichtiger, dass das Innere in Ordnung ist, und das finden wir in diesem Buch äußerst sorgfältig beschrieben, und das so sehr, dass Hiob in den besten Segen gebracht wurde, den er je kennenlernte, während er noch unter den Auswirkungen seiner Prüfung stand und der äußere Segen noch nicht verliehen worden war. Dieser folgte jedoch sofort, als er ihn ertragen konnte.

Gott handelt also, sagt Elihu, oft in einem Traum der Nacht (V. 15). Ich wage zu behaupten, dass einige von euch diese Heimsuchungen erlebt haben. Es steht mir gewiss nicht zu, mich damit zu rühmen, doch ich denke, dass ich habe bewusst erlebt, dass Gott mir kleine Dinge über mich selbst zuflüsterte und mir riet, vorsichtig zu sein, was ich vorhatte, und mich zwang, mich auf eine Weise zu beurteilen, wie ich es vorher nicht getan hatte. Ich denke, dass es in diesem Fall sehr wahrscheinlich so ist. Es ist überhaupt nichts Wunderbares. Wir mögen vielleicht nicht mit Gott rechnen. Das ist jedoch zweifellos genau der Punkt, an dem wir versagen, indem wir dem nicht die Bedeutung beimessen, wie wir es tun sollten, und das, obwohl wir sein Wort haben. Dennoch ist Gott ein lebendiger Gott, und Gott hat mit jedem von uns auf diese Weise zu tun. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Elihu hier davon spricht, dass es in jenen Tagen eine Gewissheit war. Warum sollte das nicht auch in unseren Tagen so sein? Ich kenne nichts, was dagegenspricht. Ich glaube, es ist unbedingt ein Fehler, sich vorzustellen, dass es nicht so ist. Der große

Punkt ist, dass so etwas natürlich unter dem Wort steht. Das natürlich unser großer Vorteil; und all diese hervorragenden Leute, denen wir in diesem Buch begegnen, hatten ihn nicht. Oh nein, die Schrift ist von ungeheurem Wert, und wir zeigen unseren großen Mangel an Glauben, wenn wir sie nicht schätzen und sie zum wichtigsten Punkt jedes Tages machen – Gott mehr und besser durch sein Wort kennenzulernen, besonders jetzt, da wir Christus haben, der nicht nur der Ausleger ist, „einer von tausend“, sondern Er ist es auf einzigartige Weise; Er ist allein über allen – Mose, Elias, ganz gleich wer – nur Jesus. Hier steht: „Im Traum, im Nachtgesicht, wenn tiefer Schlaf die Menschen befällt, im Schlummer auf dem Lager“ (V. 15) – es ist nicht das Sehen eines Geistes, wie Eliphas tat. Das behaupte ich auch nicht. Es ist nie mein Los gewesen, noch deins, wie ich annehme; aber hier ist es eine andere Sache. Es geschieht im Schlaf; und es ist ein Traum; schlicht, einfach, positive Tatsache, aber dennoch ist es Gott, der sich herablässt, uns zu helfen. Er liebt es, das auf eine Weise zu tun, die wir nicht immer wahrnehmen, aber Er tut es immer auf die eine oder andere Weise, außer wenn Ephraim mit seinen Götzen verbunden ist – dann heißt es: „Lass ihn in Ruhe“! Das ist ein schreckliches Wort.

„Dann öffnet er das Ohr der Menschen und besiegelt die Unterweisung, die er ihnen gibt“ (V. 16). Das ist es, was in diesem Kapitel gezeigt wird. Es geht nicht um *gläubige* Menschen, sondern um *jeden* Menschen, damit er zum Glauben kommt. Aber dennoch, wenn wir uns nicht wie Gläubige verhalten, können wir ein kleines Wort bekommen, das uns zeigt, wo wir sind, dass wir „wie Menschen wandeln“, wie der Apostel sagt. „... um den Menschen von seinem Tun abzuwenden und damit er Übermut vor dem Mann verberge“ (V. 17). Wir sehen, es ist eine Zusage, die noch nie aufgehoben wurde. „... dass er seine Seele zurückhalte von der Grube, und sein Leben vom Rennen ins Geschoss“ (V. 18). Er war auf dem direkten Weg dorthin.

„Auch wird er gezüchtigt mit Schmerzen auf seinem Lager“ (V. 19a). Es ist nicht nur der Umgang mit der Seele, sondern auch mit dem Körper. Das betrifft genau den Fall Hiobs: „und mit beständigem Kampf in seinen Gebeinen. Und sein Leben verabscheut das Brot, und seine Seele die Lieblingsspeise; sein Fleisch zehrt ab“ (V. 19b–21a) – wie wahr war das bei dem armen Hiob, „dass man es nicht mehr sieht, und entblößt sind seine Knochen, die nicht gesehen wurden; und seine Seele nähert sich der Grube, und sein Leben den Würgern. Wenn es nun für ihn einen Gesandten gibt“ (V. 21b–23a) – das ist genau das, was Elihu war – „einen Ausleger, einen aus tausend, um dem Menschen seine Geradheit kundzutun“ (V. 23b): das heißt, was ihm zusteht. Und was ist es, das einem Menschen zu steht? Das Selbstgericht! Er ist ein gefallener Mensch. Er mag ein gläubiger Mensch sein, aber dennoch ist er ein Mensch, wie wir sagen können: Er hat das Fleisch in sich; und dieses Fleisch mag stark wirken, wie es bei Hiob und auch bei den anderen der Fall war. „... so wird er sich seiner erbarmen“ (V. 24). Unmittelbar beugt sich der Mensch, unmittelbar gibt es Unterwürfigkeit gegenüber Gott – das ist die Aufrichtigkeit des Menschen. Das ist es, was geschieht, wenn ein Mensch sich bekehrt, das heißt, dass er sich vor Gott niederbeugt, aber auch, wenn ein Mensch sich wie Petrus verirrt, kann man sagen: „Bist du einst umgekehrt [oder: hast du dich einst bekehrt]“ (Lk 22,32). Die Wiederherstellung eines Menschen hat nämlich den gleichen Charakter wie bei der Bekehrung eines Menschen. Er wird zu Gott zurückgeführt. Er hat Gott vergessen, und er kehrt zurück und erinnert sich an Ihn. So war es bei Petrus; und das ist es, was wir manchmal ebenfalls brauchen. „... so wird er sich seiner erbarmen und sprechen: Erlöse ihn, dass er nicht in die Grube hinabfahre; ich habe eine Sühnung gefunden“ (V. 24).

Nun glaube ich nicht, dass man im ganzen übrigen Alten Testament eine solche Beschreibung des Umgangs Gottes mit der Seele,

die im Unrecht ist, oder die ins Unrecht geraten ist, finden kann wie hier. Ich erinnere mich an keine, die so anschaulich und so persönlich anwendbar ist; und es wäre schwer, sie im Neuen Testament zu finden, außer dort, wo der Herr uns den verlorenen Sohn zeigt. Dort gebe ich zu, dass wir ein vollständiges Bild haben. Wir haben hier nicht alles, was der Herr von dem verlorenen Sohn zeigt; aber hier ist es eine wunderbare Sache, besonders wertvoll in solch früher Zeit. Das bedeutet allerdings nicht, dass das Lösegeld nicht noch bezahlt werden musste; aber da war es vor Gott, entsprechend jenem Wort in Römer 3: „wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden“ – ein Übergehen, nicht eine „Vergebung“, denn diese letztere konnte nicht für einen alttestamentlichen Gläubigen gelten. Es ist die *Vergebung*, die besonders zum Neuen Testament gehört. Aber es gab einen *Hingehenlassen* – ein *Übergehen* vonseiten Gottes. Es war wie ein fauler Kredit, und die Gläubiger sagten: „Es hat keinen Zweck; wir können sie ausstreichen; wir können nichts mehr erwarten.“ Das ist es, was Gott tat. Es war „die Nachsicht Gottes“. Aber jetzt ist es überhaupt nicht mehr die Nachsicht Gottes; und es ist kein *Hingehenlassen,* sondern jetzt ist es *Vergebung*. Es ist Gottes Gerechtigkeit, die sich klar offenbart, nämlich, dass Christus unsere Sünden getragen hat, und deshalb ist es eine gerechte Sache, sie zu tilgen. Es heißt nicht nur: „Der arme Kerl, er kann nicht bezahlen“; sondern hier ist jemand, der bezahlt hat, und zwar auf die herrlichste Weise; viel wunderbarer, als wenn es nie Sünde gegeben hätte; herrlicher für Gott und seliger für den Menschen. Denn im Gegenteil, Er hat uns als schlechte Arbeit aufgegeben, wo es nur „Nachsicht“ und „Vorenthaltung“ war; aber jetzt triumphiert Er.

Wir erinnern uns an das bemerkenswerte Wort, das, wie ich glaube, ziemlich missverstanden wird – „erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23). Trifft das auf den Gläubigen zu? Im Gegenteil, kein Gläubiger erreicht nicht „die Herrlichkeit Gottes“. Und wie

kommt das? Weil es jemand in der Herrlichkeit gibt, der meine Sünden am Kreuz getragen hat, und der nun in der Herrlichkeit Gottes ist, der ist mein Leben und meine Gerechtigkeit. Deshalb ist es so, dass wir, die Gläubigen die *Herrlichkeit Gottes* erreichen. Da war diese großartige Tatsache, nicht nur ein mächtiges Werk am Kreuz, sondern der Herr Jesus verband dieses Werk mit der Herrlichkeit Gottes und gab uns den wunderbaren Impuls und die Kraft, zu wissen, dass wir die *Herrlichkeit Gottes* erreichen würden. Das war eine Sache, die früher nicht geschehen konnte. Es konnte nicht sein ohne – nicht nur die Vergebung der Sünde, sondern auch, dass Christus Gott über die Sünde verherrlicht und folglich selbst in die Herrlichkeit Gottes auffuhr, und das als unser Erlöser. Nun, das haben wir hier nicht; überhaupt nichts dergleichen, sondern einfach: „Ich habe ein Sühnung gefunden."

„Sein Fleisch wird frischer sein als in der Jugend; er wird zurückkehren zu den Tagen seiner Jünglingskraft. Er wird zu Gott flehen, und er wird ihn wohlgefällig annehmen, und er wird sein Angesicht schauen mit Jauchzen; und er wird dem Menschen seine Gerechtigkeit vergelten" (V. 25.26). Hier ist überhaupt nicht von den zwei Naturen die Rede. Das hat der alttestamentliche Gläubige nie verstanden. Es gibt an keiner Stelle des Alten Testaments so etwas wie die Erkenntnis dieser großen Wahrheit. Und der Mensch ist nicht fähig, davon zu genießen oder sie zu verstehen, bis er Christus durch den Glauben sieht; bis er den Sohn sieht und an Ihn glaubt. Jetzt sind wir dazu fähig. Jetzt werden wir dazu gebracht, es einfach und vollständig zu verstehen. „Er wird vor den Menschen singen und sagen: Ich hatte gesündigt und die Geradheit verkehrt, und es wurde mir nicht vergolten" (V. 27) – das ist genau das, was jemand sagt, der bereut. Es wird hier nicht „Reue" genannt. Das steht in Jeremia. Jeremia drückt es sehr schön in Kapitel 31 aus, bevor er den neuen Bund einführt; aber hier haben wir die Sache, Reue, obwohl das Wort nicht verwendet

wird. „Er hat meine Seele erlöst, dass sie nicht in die Grube fahre, und mein Leben erfreut sich des Lichts. Siehe, das alles tut Gott zwei-, dreimal mit dem Mann, um seine Seele abzuwenden von der Grube, dass sie erleuchtet werde vom Licht der Lebendigen“ (V. 28–30). Es ist sehr tröstlich, daran zu denken, dass es das war, was Gott in jenen Tagen tat und wovon man wusste, dass Er es tat. Denn das Evangelium wurde damals nicht gepredigt. Zweifellos gab es die kostbare Offenbarung von „dem Nachkommen der Frau“, dessen Verse zermalmt werden würde und der dem Satan den Kopf zertreten würde; aber schließlich, obwohl das ein höchst wunderbares Wort ist und heute nicht weniger wunderbar ist, als es jemals war – höchst wunderbar, wenn man jetzt daran denkt –, war es doch fast alles, was sie damals hatten.

Es gab noch ein wenig mehr, das mit Noah und mit ihm als Vorbild kam – die Sintflut und der Mensch, der aus ihr hervorging; und dann sehen wir Abraham als den Auserwählte und den Nachkommen, der zu diesem Stamm gehörte. Alle wussten, dass von dort der Messias kommen sollte. Alle gläubigen Juden wussten genau, dass Abrahams Nachkomme, dargestellt durch Isaak, der Messias sein sollte. Und wie schön wurde es dadurch bestätigt, dass Isaak der war, der im Vorbild geopfert wurde und sozusagen aus den Toten empfangen wurde, wobei Gott Abraham hinderte, ihn zu töten! Er aber stand drei Tage lang unter Todesstrafe, und dann, im entscheidenden Augenblick, wurde er erlöst!

Nicht so bei Jesus. Hier war alles vollkommen. Hier war alles in seiner ganzen Segensfülle verwirklicht, aber das konnte bei keinem anderen als mit Jesus geschehen. Elihu fordert Hiob also auf (V. 31), sich das alles zu merken und zuzuhören; und wenn er dann noch etwas zu sagen hätte, würde er es sehr gern hören, denn er wollte ihn rechtfertigen. Das ist, wie wir sehen, der große Unterschied zwischen Elihu und den anderen. Die anderen wollten ihn verurteilen. Sie wa-

ren sich ganz sicher, dass er da etwas ganz Schlimmes getan hatte, und sie wollten es ans Licht bringen. Deshalb versuchten sie mit aller Macht herauszufinden, was es sein könnte; und so wurden sie immer wütender auf Hiob, weil er ihnen, anstatt es zuzugeben, sagte, sie würden herumpfuschen. Anstatt wertvolle Ärzte zu sein, waren sie bloße Kurpfuscher. Das alles war ihr Fehler und ein Irrtum ihrerseits, und zweifellos waren sie sehr wütend.

## Kapitel 34

Elihu fährt fort und tadelt Hiob erneut. Er sagt: „Hört, ihr Weisen, meine Worte, und ihr Kundigen, gebt mir Gehör! Denn das Ohr prüft die Worte, wie der Gaumen die Speise kostet. Erwählen wir für uns, was recht, erkennen wir unter uns, was gut ist! Denn Hiob hat gesagt: Ich bin gerecht, und Gott hat mir mein Recht entzogen“ (V. 2–5). Und er war es, in dem Sinn, wie es seine drei Freunde leugneten; aber er war nicht gerecht, da er Gott nicht verherrlichte. Nein, er fand Fehler bei Gott. „Denn Hiob hat gesagt: Ich bin gerecht, und Gott hat mir mein Recht entzogen. Trotz meines Rechts soll ich lügen; meine Wunde ist unheilbar, ohne dass ich übertreten habe“ (V. 5.6). Nun, sagt er, das ist unerträglich; eine solche Sprache ist höchst unpassend. „Wer ist ein Mann wie Hiob, der Hohn trinkt wie Wasser?“ In Hiob kam nämlich eine ganze Menge des Stolzes seines Herzens zum Vorschein. „... und in Gesellschaft geht mit denen, die Frevel tun, und mit gottlosen Menschen Umgang hat“ (V. 7). Er sagt: „Es ist schlimm genug für ungläubige Menschen, so etwas zu sagen; aber du – Hiob! Darum höre auf mich“ und so weiter. Nun appelliert er an Hiob. „Wer hat ihm die Erde anvertraut? Und wer hat den ganzen Erdkreis gegründet?“ (V. 13). Wer ist es, der Ihm aufgetragen hat, über die ganze Welt zu herrschen? Wer hat das im Blick auf Gott getan? „Wenn er sein Herz nur auf sich selbst richtete, seinen Geist und seinen Odem an sich zurückzöge“ (V. 14). – Wenn Er den Menschen verlässt, geht dieser zugrunde.

Sehen wir, dass Elihu nicht im Geringsten diese Vorstellung hatte, die viele gottesfürchtige Menschen jetzt haben, dass die ganze Welt durch das Prinzip der Gravitation funktioniert. Nun, es gibt keinen Zweifel, dass Gott allen Himmelskörpern die Existenz gibt, dazu gehört auch die Erde. Er gab ihnen ihre Bewegung; aber dann ist es Gott, der sie aufrechterhält. Die Menschen führen dies auf zweite Ur-

sachen zurück. Aber es liegt nicht in der Art der Bewegung, dass sie ewig ist. Das ist alles ein großer Irrtum; so etwas gibt es nicht, und Gott ist es, der alles in Bewegung hält, und wenn Gott für einen Augenblick die unmittelbare Wirkung seiner Macht zurückziehen würde, würde alles zusammenbrechen.

Das ist es, was Elihu hier lehrt. „Wenn er sein Herz nur auf sich selbst richtete, seinen Geist und seinen Odem an sich zurückzöge, so würde alles Fleisch insgesamt verscheiden und der Mensch zum Staub zurückkehren. Und wenn du doch dies einsehen und hören, der Stimme meiner Worte Gehör schenken wolltest! Sollte auch herrschen, wer das Recht hasst?“ (V. 14–17a). Das heißt, er zeigt die Ungeheuerlichkeit, mit der Hiob an Gott Kritik übt. „Oder willst du den Allgerechten verdammen?“ (V. 17b) „Nun“, sagt er, „es geziemt sich nicht, das über einen König zu sagen.“ Ein König mag seine Fehler haben, aber sein Amt verlangt von den Menschen Ehrfurcht. Wir sollen nicht nur Gott fürchten, sondern auch den König ehren. Hier finden wir das. Er war alles andere als das, was man heutzutage einen „Liberalen“ nennt. „Sagt man zu einem König: Belial, zu Edlen: Gottloser? Wie viel weniger zu ihm, der die Person der Fürsten nicht ansieht und den Vornehmen nicht vor dem Geringen berücksichtigt! Denn sie alle sind das Werk seiner Hände. In einem Augenblick sterben sie; und in der Mitte der Nacht wird ein Volk erschüttert und vergeht, und Mächtige werden beseitigt ohne Menschenhand. Denn seine Augen sind auf die Wege des Menschen gerichtet, und er sieht alle seine Schritte“ (V. 18–21). Ab und zu lässt Gott das zu, und was ist die Folge davon? Eine Revolution. Die Menschen wissen nicht, warum das so ist; aber wenn die Menschen immer nach einer Veränderung oder nach etwas Neuem schreien, lässt Gott es zu, und dann werden sie überwältigt. Es ist genau das, was sie nicht wollen; denn das Ergebnis einer Revolution von Menschen gegen die Regierung ist fast immer, dass eine schlechtere Regierung folgt. Aber es gibt einen wahren

Despoten, der gleichzeitig dem Volk schmeichelt, während er es auf jede mögliche Weise ausnutzt. „Denn er braucht nicht lange auf einen Menschen Acht zu geben, damit er vor Gott ins Gericht komme. Er zerschmettert Gewaltige ohne Untersuchung und setzt andere an ihre Stelle. Daher kennt er ihre Handlungen und kehrt sie um über Nacht, und sie werden zermalmt. Er schlägt sie wie Übeltäter auf öffentlichem Platz, weil sie von seiner Nachfolge abgewichen sind und alle seine Wege nicht bedacht haben“ (V. 23–27).

Dann zeigt er eine andere Seite, wenn Gott Ruhe gibt. Gott ist nämlich trotz der rastlosen Bosheit des Teufels immer über ihm. Nicht nur über den Menschen, sondern über Satan und seine ganze Macht. „Schafft er Ruhe, wer will beunruhigen? Und verbirgt er das Angesicht, wer kann ihn schauen? So handelt er sowohl gegen ein Volk als auch ebenso gegen einen Menschen, damit der ruchlose Mensch nicht regiere, damit sie nicht Fallstricke des Volkes seien. Denn hat er wohl zu Gott gesagt: Ich trage meine Strafe, ich will nicht mehr Böses tun; was ich nicht sehe, zeige du mir; wenn ich Unrecht verübt habe, so will ich es nicht mehr tun? Soll er es nach deinem Sinn vergelten? Denn du hast seine Vergeltung verworfen, und so musst du wählen, und nicht ich; was du weißt, rede denn! Männer mit Verstand werden zu mir sagen, und ein weiser Mann, der mir zuhört: Hiob redet nicht mit Erkenntnis, und seine Worte sind ohne Einsicht. Ach, dass doch Hiob immerfort geprüft würde wegen seiner Antworten nach Frevlerart!“ (V. 29–36). Hiob hatte sehr unvorsichtig gesprochen. „Denn er fügt seiner Sünde Übertretung hinzu, klatscht unter uns in die Hände und mehrt seine Worte gegen Gott“ (V. 37).

## KAPITEL 35

Mit diesem Kapitel kommen wir nun wieder zu einem weiteren Schritt. „Und Elihu hob wieder an und sprach: Hältst du das für recht? Du hast gesagt: Meine Gerechtigkeit ist größer als diejenige Gottes“ (V. 1.2). Hältst du das für recht? Das bedeutete nicht nur, dass er gegen Gott redete, sondern er hielt zu viel von sich selbst – „Meine Gerechtigkeit ist größer als diejenige Gottes.“ Das ist es, was er praktisch meinte, obwohl er es nicht so gesagt hätte. Aber Elihu legte den Finger auf die wunde Stelle. „Denn du fragst, was sie dir nütze: Was gewinne ich mehr, als wenn ich gesündigt hätte? Ich will dir Worte erwidern und deinen Genossen mit dir. Blick zum Himmel und sieh, und schau die Wolken an – sie sind höher als du“ (V. 3–5). Kannst du es angesichts dessen ertragen, gegen den zu sprechen, der über ihnen allen steht? Denn der Mensch kann der Sonne nicht ins Gesicht sehen; wer ist dann der, der Gott ins Gesicht sehen kann? „Wenn du sündigst, was tust du ihm an?“ und so weiter (V. 6–16). Ob er also Gott verunglimpfte oder sich selbst erhob, Hiob hat in beiden Fällen Unrecht.

## Kapitel 36

Nun, er fährt noch weiter fort: „Und Elihu fuhr fort und sprach: Harre mir ein wenig, und ich will dir berichten; denn noch sind Worte da für Gott. Ich will mein Wissen von weither holen und meinem Schöpfer Gerechtigkeit geben. Denn wirklich, meine Worte sind keine Lüge; ein an Wissen Vollkommener ist bei dir. Siehe, Gott ist mächtig, und doch verachtet er niemand – mächtig an Kraft des Verstandes“ (V. 1–5). Was für ein wunderbarer Spruch! Die Menschen hätten denken können und denken es auch, dass je größer die Majestät Gottes ist, desto weniger nimmt Er Notiz von der kleinsten Sache auf der Erde. Es ist genau andersherum. Und Gott zeigt seine Macht dadurch, dass er alles erfassen kann und auch auf das kleinste Insekt achtet und sich darum kümmert. „Er erhält den Gottlosen nicht am Leben“ (V. 6a) – seine große Sorge gilt dem Menschen, aber Er nimmt alles auf – „und das Recht der Elenden gewährt er. Er zieht seine Augen nicht ab von dem Gerechten“ (V. 6b.7a). Das ist der wichtige Punkt in diesem Kapitel. In Kapitel 33 war es „der Mensch“, aber hier ist es „der Gerechte“, den Er besonders ansieht. Die Zucht, die Gott über den Menschen bringt, um ihn für Gott zu gewinnen, ist viel strenger beim Gerechten, um ihn auf dem rechten Weg zu halten, damit, wenn Er ihn gerechtfertigt hat, es nicht zu seiner Unehre geschieht. Denn es ist eine schreckliche Sache, wenn ein Heiliger Gottes in Unrecht gerät. „und er setzt sie für immer mit Königen auf den Thron, und sie sind erhöht. Und wenn sie mit Fesseln gebunden sind, in Stricken des Elends gefangen werden“ (V. 7b.8) – und manchmal kommen über Könige diese Dinge, und zwar sehr deutlich – „dann macht er ihnen ihr Tun und ihre Übertretungen kund“ (V. 9a). Er beschäftigt sich nicht nur mit den Gerechten, sondern besonders auch mit den Königen. „Aber die, die ruchlosen Herzens sind, hegen Zorn: Sie rufen nicht um Hilfe, wenn er sie gefesselt hat. Ihre Seele stirbt in der Ju-

gend dahin, und ihr Leben unter den Hurern“ (V. 13.14). Aber das ist es, woran Er seine Freude hat: „Den Elenden errettet er in seinem Elend, und in der Drangsal öffnet er ihnen das Ohr. So hätte er auch dich“ (V. 15.16a) – er wendet es auf Hiob an – „aus dem Rachen der Bedrängnis in einen weiten Raum geführt, wo keine Beengung gewesen wäre, und die Besetzung deines Tisches wäre voll Fett“ (V. 16b). Es sollte streng, genauso vollzogen werden, wie Elihu es erklärte. „Aber du bist mit dem Urteil des Gottlosen erfüllt: Urteil und Gericht werden dich ergreifen“ (V. 17). Hiob war noch nicht im Recht. Es gab einen Prozess, der unter Elihu angestoßen wurde, und das zeigt sich darin, dass er ihn nie unterbricht. Es ist nicht ohne einen kleinen Beweis, dass Elihu Zeichen sah, als ob er reden wollte, aber er hält ihn auf. Ich brauche jetzt nicht auf den Beweis dafür einzugehen.

Dann sagt er: „Denn der Grimm, möge er dich ja nicht verlocken zur Verhöhnung, und die Größe des Lösegelds verleite dich nicht!“ (V. 18). Er ist unendlich weit über unsere Gedanken erhaben. „Denn er zieht Wassertropfen herauf“ (V. 27a). Elihu veranschaulicht das mit der Macht Gottes über äußere Dinge. Und wenn das schon bei einer so kleinen Sache wie dem Regen der Fall ist, wie viel mehr bei einer so großen Sache wie der Seele des Menschen. Diese Seele hat der Mensch dem Einatmen Gottes zu verdanken. „... vom Dunst, den er bildet, träufeln sie als Regen, den die Wolken rieseln und tropfen lassen auf viele Menschen. Versteht man etwa das Ausbreiten des Gewölks, das Krachen seines Zeltes?“ (V. 27b–29). Der Redner greift dieselbe Argumentation auf, die der HERR im letzten Teil dieses Buches gebraucht, wenn er aus dem Wirbelwind spricht. „Siehe, er breitet sein Licht um sich aus, und die Gründe des Meeres bedeckt er. Denn dadurch richtet er Völker, gibt Speise im Überfluss. Seine Hände umhüllt er mit dem Blitz, und er entbietet ihn gegen denjenigen, den er treffen soll. Sein Rollen kündigt ihn an, sogar das Vieh sein Heranziehen“ (V. 30–33) Denn das Vieh reagiert sehr empfindlich auf ein Ge-

witter und zeigt, dass es dieses als eine sehr ernste Angelegenheit betrachtet; es gibt Menschen, die sich nur verhärten. Aber hier gibt Elihu seine letzten Worte, und ist sehr damit beschäftigt, ein Gewitter zu beschreiben. Denn er hatte auch in äußeren Dingen richtige Gedanken über Gott.

## KAPITEL 37

„Ja, darüber erzittert mein Herz“ – das ist etwas ganz anderes als der bloße Instinkt des Viehs – „erzittert mein Herz“ und so weiter (V. 1–8). Sogar die Tiere haben mehr Verstand als manche Menschen. „Aus der Kammer des Südens kommt Sturm und von den Nordwinden Kälte“ und so weiter (V. 9–12). Das heißt, er stellt die absolute Souveränität Gottes vor. Und wenn das in Bezug auf natürliche Dinge gilt, wie viel mehr noch in Bezug auf geistliche Dinge? „... sei es, dass er sie zur Geißel“ – das ist das, was er über den Umgang mit Hiob zeigt – „oder für seine Erde oder zur Erweisung seiner Gnade sich entladen lässt. Nimm dies zu Ohren, Hiob; stehe und betrachte die Wunder Gottes! Weißt du, wie Gott sie belädt und den Blitz seines Gewölks leuchten lässt? Verstehst du dich auf das Schweben der Wolke, auf die Wundertaten des an Wissen Vollkommenen?“ und so weiter (V. 13–19). Das heißt, dass wir selbst bei diesen Männern Gottes nur einen Teil wissen. Es herrscht auch jetzt noch große Finsternis. „Soll ihm gemeldet werden, dass ich reden wolle?“ (V. 20a). „Oh“, sagt er, „ich würde erschrecken, wenn so etwas geschehen würde. Ich spreche im Angesicht Gottes.“ „Wenn jemand zu ihm spricht, er wird gewiss verschlungen werden. Und jetzt sieht man das Licht nicht, das am Himmelsgewölbe leuchtet; aber ein Wind fährt daher und reinigt es. Aus dem Norden kommt Gold – um Gott ist furchterregende Pracht; den Allmächtigen, den erreichen wir nicht, den Erhabenen an Kraft; und das Recht und die Fülle der Gerechtigkeit beugt er nicht. Darum fürchten ihn die Menschen; er sieht keine an, die weisen Herzens sind“ (V. 20–24). Genau hier hatte Hiob einen Fehler gemacht. Er war weise im Herzen, und er bewunderte die Früchte der Gnade, und all das war ganz unvereinbar mit dem, was Gott zusteht. Und hier endet Elihu. Gleich darauf schaltet sich der HERR ein; das behalte ich uns für die nächste Gelegenheit vor.

# Vortrag 10

## KAPITEL 38

Die letzten drei Verse dieses Kapitels gehören eigentlich zum nächsten Kapitel, weil wir dort auf die belebte Natur eingehen. Alles, was wir hier haben, bezieht sich auf das, was man die unbelebte Natur nennt. Aber sie ist ein Teil der Schöpfung Gottes, genauso wie die belebte Natur. Dennoch erhebt sich letztere über alles, was ohne Leben ist. Denn das Leben ist eine ganz wunderbare Sache, auch in einem noch so kleinen Tier, und unterscheidet es von allem, was nie Leben hatte.

Hier spricht der HERR, und es war der HERR, der am Sinai sprach, und zwar in einer Weise, die dem Gesetz entspricht. Denn das Gesetz Gottes, wenn es dem Menschen – dem sündigen Menschen, wie es war – gegeben wurde, muss es ein Dienst des Todes und der Verdammnis sein. Wegen der Mangelhaftigkeit des menschlichen Gesetzes, entkommt ein schlechter Mensch, und deshalb, je besser das Gesetz ist, desto größer ist die Sicherheit, dass es jemanden erreicht, der es verdient, dadurch bestraft zu werden. Und Gottes Gesetz ist vollkommen für den Zweck, für den Er es als Regel für den gefallenen Menschen auf der Erde gegeben hat, damit der Mensch gezügelt und gebändigt wird. Und wenn er nicht gezügelt oder gebändigt wird, wird er schließlich gerichtet (was in der Tat mit dem Tod endet).

Aber hier gab es einen ganz anderen Grund, warum Gott sprach; weil es ein Ziel gab, für die, die glaubten, damit sie wissen, dass Gott sich um sie kümmert, und dies auch völlig unabhängig von Israel und das ganz besondere Handeln Gottes mit dem auserwählten Volk. Gottes Auge und auch Gottes Hand sind immer in Bewegung über jedem Geschöpf auf der Fläche der Erde. Es spielt keine Rolle, wie klein oder wie groß es ist; es spielt keine Rolle, wie gewalttätig oder wie fried-

lich; das ist kein Unterschied, es sind Geschöpfe Gottes. Und Gott hat mit ihnen zu tun, wie Er hier zeigt. Das war eine wichtige Lektion für Hiob. Er hatte vergessen, dass Gott sich um die Haare unseres Hauptes kümmert, denn sie sind alle gezählt; und nicht ein Sperling fällt zu Boden, ohne dass Er es weiß. Aber Gott nimmt es nach seiner eigenen Größe auf, und seine Größe ist ganz jenseits der Fähigkeit des Menschen, sie zu begreifen, und genau das war das Ziel – die Torheit Hiobs zu zeigen, der es wagte, Gottes Handeln zu beurteilen, der es wagte, ein Urteil zu fällen oder einen Fehler für einen Moment zu finden. Vielleicht erinnern wir uns, dass Hiob in einem frühen Kapitel dieses Buches wünschte, dass Gott nur seine beängstigende Natur beiseitelegen und ihm erlauben würde, sich ihm zu nähern, damit er seine Sache vertreten und sich vor Gott verteidigen könne. Hier kam die Antwort. Ich brauche nicht zu sagen, dass es eine Antwort für jeden Menschen sein sollte, für jeden, der gottesfürchtig ist, zu allen Zeiten. Der Wert dieses Buches wird durch das Licht Christi keineswegs geschmälert. Im Gegenteil, wir sollten das Buch durch dieses Licht viel besser verstehen.

Hier haben wir also den HERRN – man beachte, dass dieser Name nach Kapitel 2 (außer in Kapitel 12,9) im historischen Teil nicht mehr auftaucht. Aber jetzt, bevor die eigentliche Geschichte abgeschlossen ist (das letzte Kapitel ist das abschließende Kapitel der Geschichte), davor wird er wieder erwähnt. Wir haben Ihn als den, der gemäß seiner Autorität, gemäß seiner Beziehung spricht; und das ist genau das, was „HERR“ bedeutet. Es ist Gott nicht nur im Abstrakten, sondern Gott in Beziehung zum Menschen auf der Erde. Und deshalb antwortet Er Hiob. Aber Er antwortet ihm hier, weil es eine Zurechtweisung aus dem Sturm war. „Und der HERR antwortete Hiob aus dem Sturm“ (V. 1). Es sollte eine Zurechtweisung sein und Hiob sollte es wirklich spüren und daraus Nutzen ziehen. Und es ist eine schreckliche Sache, wenn Gott jemand auf der Erde nicht zurechtweist. Was bedeutet

das? Es bedeutet, dass er für immer und ewig gerichtet wird. Diejenigen, die in eine lebendige Beziehung zu Gott gebracht werden, erleben sein Eingreifen – nicht nur die Tatsache, dass sie in Beziehung zu Ihm stehen, sondern haben den Beweis dafür. Und Er gab dieses großartige Licht darüber, wie es sich verhält und wie Hiob hätte sein sollen – wenn er sich nicht darauf eingelassen hätte – er hätte sich davor hüten sollen, sein eigenes Urteil über Gott festzustellen. Das ist es, was Er in diesen Kapiteln behandelt.

„Wer ist es, der den Rat verdunkelt mit Worten ohne Erkenntnis?“ (V. 2). Er sagte damit nicht, dass Hiob Ihn überhaupt nicht kannte, aber er sagte wohl damit, dass sein Wissen begrenzt war und dass er kein angemessenes Wissen über das Handeln Gottes hatte. „Gürte doch wie ein Mann deine Lenden“ – wie ein Held – „so will ich dich fragen, und du belehre mich“ (V. 3). Das war ein bemerkenswertes Wort. Gott wird ihm eine Reihe von Fragen stellen. Hiob hatte das Handeln Gottes in Frage gestellt. Jetzt antwortet Gott ihm; jetzt sagt Er: „... so will ich dich fragen, und du belehre mich. Wo warst du, als ich die Erde gründete?“ (V. 3b.4a). Was für eine überwältigende Frage! Was wusste Hiob darüber? „Tu es kund, wenn du Einsicht besitzt“ (V. 4b). Er hatte keine. „Wer hat ihre Maße bestimmt, wenn du es weißt?“ (V. 5a). Er wusste es nicht. „Oder wer hat über sie die Mess-Schnur gezogen? In was wurden ihre Grundfesten eingesenkt?“ (V. 5b.6a). Denn es gibt zwei Dinge, die auf die Erde zutreffen. Stabilität für die Zeit – das ist es, worauf hier Bezug genommen wird, und warum von Fundamenten gesprochen wird; und es gibt eine andere Sichtweise, die Hiob gerade in diesem Buch gegeben wird, dass sie an nichts aufgehängt ist. Das ist erst vergleichsweise spät in die Köpfe der Menschen gekommen. Selbst die Männer der Wissenschaft sind erst jetzt dazu vorgedrungen. Aber es stand schon vor ihnen in der Heiligen Schrift. Sie ist am Nichts aufgehängt. So hat sie eine große Stabilität und Regelmäßigkeit in ihrem Verlauf, so fest sind die Fun-

damente gelegt; aber auf der anderen Seite zeigt sich die gewaltige Macht Gottes, denn obwohl sie an nichts der Schöpfung hängt, hängt sie ganz an der Macht Gottes.

„... als die Morgensterne miteinander jubelten und alle Söhne Gottes jauchzten“ (V. 7). Die Engel wurden erschaffen, bevor die Erde gemacht wurde, aber das wird in 1. Mose 1 überhaupt nicht erwähnt; und der Grund dafür ist klar. Es geht in 1. Mose 1,1 einfach darum, die Erschaffung des ganzen Universums zu schildern, wo vorher nichts war. Ich sage nicht, aus dem Nichts – das wäre töricht; aber wo nichts war, schuf Gott das Universum, die Himmel, die Erde und all ihre Heere, aber in einem ganz anderen Zustand als dem, in dem es jetzt ist.

Dann zeigt der nächste Vers einen völligen Zusammenbruch, der danach stattfand – was die Menschen Chaos nennen; und die Heiden begannen immer mit dem Chaos, wir aber beginnen mit Gott, dem Schöpfer. Aber dieser chaotische Zustand war für den Menschen von allergrößter Bedeutung, als der Mensch auf der Erde geschaffen werden sollte. Denn wie sollte der Mensch in das Innere der Erde gelangen? Woher sollte er wissen, dass es dort Schätze an Gold, Silber, Edelsteinen, Marmor, Schiefer, Granit und all den anderen nützlichen Dingen gab, die Gott erschaffen hatte? Sie befanden sich tief in der Erde, und der einzige Weg, auf dem der Mensch ihr Vorhandensein auch nur erahnen und mit Sicherheit erfahren konnte, und folglich nach ihnen suchen könnte, war durch jene Verwirrung, die einen Teil dessen, was tief in der Erde vergraben war, an die Oberfläche brachte. Der ganze Bergbau beruhte also auf eben jener Tatsache der Kraft Gottes, die den inneren Inhalt der Erde dazu brachte, jedenfalls an der Erdkruste zu erscheinen. Denn was tief in ihr ist, kann kein Mensch sagen. Der Mensch ist nur sehr winzig – ich nehme an, nicht mehr als die Dicke einer Orangenschale im Vergleich zur Orange – so wenig, in das Innere der Erde eingedrungen. Was alles darin enthal-

ten ist, wissen sie nicht. Sie mögen denken; und was der eine denkt, denkt der andere anders. Sie wissen es wirklich nicht; und das ist es, was der HERR Hiob vor Augen führt: seine völlige Unwissenheit.

Wie wirkt sich das nun auf einen gottesfürchtigen Menschen aus, der wirklich an Ihn und seine Führung glaubt? Welche Wirkung hat es, wenn wir wissen, dass unsere Unwissenheit so groß ist? Vertrauen auf Gott. Da war die wichtige Sache, in der Hiob versagte, murrte und sich beschwerte. Er konnte es nicht verstehen. Er hätte glauben können und sollen, und darin liegt auch unser Versagen, denn wir sind genauso bereit zu argumentieren und zu murren wie Hiob. Nun, Er spricht hier deutlich von der Schöpfung, und Er führt das in den folgenden Versen fort.

„Und wer hat das Meer mit Toren verschlossen, als es hervorbrach, hervorkam aus dem Mutterschoß?“ (V. 8). Er hatte auf die Erde geschaut, und nun schaut er auf das Meer. „... als ich Gewölk zu seinem Gewand und Wolkendunkel zu seiner Windel machte“ (V. 9.10). Nun, es war ein sehr kühnes Kind, dieses neue unbändige Geschöpf, das ins Dasein kam! Und deshalb spricht Er davon, es zu bedecken und zu wickeln. „... und ich ihm meine Grenze bestimmte und Riegel und Tore setzte und sprach: Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; und hier sei eine Schranke gesetzt dem Trotz deiner Wellen?“ (V. 11). Denn wer kann den Ozean beherrschen? „Hast du, seitdem du lebst, einem Morgen geboten?“ (V. 12a). Nun schaut Er auf die Wechselfälle des Tages und der Nacht und sagt: Warst du es, der das alles herbeigeführt hat, oder weißt du etwas davon, wie es geschehen ist? „Hast du die Morgenröte ihre Stätte wissen lassen,
dass sie erfasse die Säume der Erde“ (V. 12b.13a) – das heißt, wenn die Sonne aufgeht, um sie gleichsam zu vergolden – „und die Gottlosen von ihr verscheucht werden?“ (V. 13b). Denn gerade die Dunkelheit der Nacht gibt mehr als jede andere Zeit die Gelegenheit zu Mord und Einbruch und allen anderen Schandtaten der Menschen.

„Sie verwandelt sich wie Siegelton, und alles steht da wie in einem Gewand“ (V. 14) –, denn wenn die Erde so im Dunkeln liegt, kann man sie genauso wenig erkennen wie den Ton, bevor er mit dem Siegel geprägt wird. Aber in dem Augenblick, wo das Licht scheint, da findest du ihre Gestalt und ihre Schönheit, wie Gott sie festgestellt hat – aber in der Dunkelheit ist nichts zu sehen. „... und den Gottlosen wird ihr Licht entzogen, und der erhobene Arm wird zerbrochen“ (V. 15). Dann wendet er sich auf andere Weise wieder dem Meer zu. Nicht das Rauschen des Wassers, das durch die Kraft Gottes kontrolliert wird, sondern hier schaut Er auf die Quelle.

„Bist du bis zu den Quellen des Meeres gekommen, und hast du die Gründe der Tiefe durchwandelt?“ (V. 16) – den Abgrund. Jetzt geht Er noch tiefer hinunter, denn der Scheol oder Hades, wie wir ihn kennen, das heißt, der Ort, wohin die verstorbenen Geister gelangen – ist jedenfalls unter dem Bild dargestellt, und es kann die Realität sein, das Herz der Erde. Es ist nicht dasselbe wie der Feuersee, aber hier haben wir ein Gefängnis für die Verstorbenen. „Wurden dir die Pforten des Todes enthüllt, und sahst du die Pforten des Todesschattens?“

Jetzt kommt Er zu der Oberfläche. „Hast du Einsicht genommen in die Breiten der Erde? Sage an, wenn du es alles weißt! Welches ist der Weg zur Wohnung des Lichts, und die Finsternis, wo ist ihre Stätte? – dass du sie zu ihrer Grenze hinbringen könntest und dass du die Pfade zu ihrem Haus kenntest. Du weißt es ja; denn damals wurdest du geboren, und die Zahl deiner Tage ist groß!“ (V. 18–21). Und Er zeigt, dass Gott einen Vorrat hat, von dem der Mensch nichts weiß und wirkt, wann immer es Gott gefällt. „Bist du zu den Vorräten des Schnees gekommen, und hast du die Vorräte des Hagels gesehen, die ich aufgespart habe für die Zeit der Bedrängnis, für den Tag des Kampfes und der Schlacht?“ (V. 22.23). Schau dir den Fall der Amoriter an, die auf dem Weg nach Beth-Horon durch die Hagelkörner fie-

len, die Gott auf sie regnen ließ. Und auch in anderen Fällen ließ Er Feuer und Schwefel auf die Städte der Ebene regnen. „Wer teilt der Regenflut Kanäle ab und einen Weg dem Donnerstrahl, um regnen zu lassen auf ein Land ohne Menschen, auf die Wüste, in der kein Mensch ist?“ (V. 25.26). Nun, Gott denkt an die Tiere, Er denkt sogar an das Insekt; Er denkt an den Ort, wo kein Mensch ist; dort hat Er seine Gedanken und seine Pläne und seine Güte.

„... um zu sättigen die Öde und Verödung und um hervorsprießen zu lassen die Triebe des Grases?“ (V. 27). Es ist bemerkenswert, wie viel der Regen zu tun hat. Die Leute haben über den immensen und unnormalen Regen geklagt, den wir in letzter Zeit hatten. Aber ich habe einen Brief von einem Experten gesehen, der voraussieht, dass, wenn es Gott gefällt, einen guten Frühling zu geben, es eine außergewöhnliche Ernte geben wird. Die Frucht wird weit über das hinausgehen, was es in England seit vielen Tagen und Jahren gegeben hat. Das liegt in den Händen Gottes. Ich will nicht vortäuschen, wenn ich das sage. Mögen die Männer es ausfechten. „Hat der Regen einen Vater, oder wer zeugt die Tropfen des Taues? Aus wessen Schoß kommt das Eis hervor, und des Himmels Reif, wer gebiert ihn?“ (V. 28.29).

Dann schaut Er auch auf die verschiedenen Sterne und Sternbilder. Er fragt: „Was hast du nun mit ihnen zu tun; weißt du etwas darüber, wie sie dorthin gekommen sind und wie sie dort angeordnet wurden? „Kannst du das Gebinde des Siebengestirns knüpfen oder die Fesseln des Orion lösen? Kannst du die Bilder des Tierkreises hervortreten lassen zu ihrer Zeit und den Großen Bären leiten samt seinen Kindern?“ (V. 31.32). Man sagt, dass hier die Tierkreiszeichen gemeint sind, aber ob das der Fall ist, ist sehr unsicher. „Kennst du die Gesetze des Himmels, oder bestimmst du seine Herrschaft über die Erde?“ (V. 33). Die Bedingungen haben einen immensen Einfluss auf die Erde. Alles hat einen Einfluss, entweder von schrecklicher oder von

wohltuender Art. Wer ist es, der das alles festgelegt hat? Warst du es, Hiob? „Kannst du deine Stimme zum Gewölk erheben, dass eine Menge Wasser dich bedecke? Kannst du Blitze entsenden, dass sie hinfahren, dass sie zu dir sagen: Hier sind wir? Wer hat Weisheit in die Nieren gelegt, oder wer hat dem Geist Verstand gegeben?“ (V. 36–38). – Nun, all das ist ganz einfach für Gott, und Gott erteilt in jedem Fall die Befehle – „wenn der Staub zu dichtem Guss zusammenfließt und die Schollen aneinander kleben?“ (V. 38).

Nun, jetzt kommen wir zur belebten Natur. Offensichtlich sollten diese letzten drei Verse eher Kapitel 39 einleiten: „Erjagst du der Löwin den Raub, und stillst du die Gier der jungen Löwen, wenn sie in den Höhlen kauern, im Dickicht auf der Lauer sitzen? Wer bereitet dem Raben sein Futter, wenn seine Jungen zu Gott schreien, umherirren ohne Nahrung“ (V. 39–41). Das alles tut Gott: Er bereitet Nahrung für die Löwen und auch für die jungen Löwen. Dort kauern sie in ihren Höhlen. Gott lässt sie nicht sterben, weil sie keine richtige Nahrung haben. Er gibt nicht nur dem großen Löwen Nahrung, sondern auch dem vergleichsweise kleinen Raben, wenn seine Jungen zu Gott schreien – denn es heißt: Sie schreien zu Ihm. Sie murren nicht, sie schreien. Sie sagen ihre Not, Gott hat das in sie hineingelegt. Es ist ein Schrei, und Gott hört ihn als an sich selbst gerichtet. Sie irren umher „ohne Nahrung“. Er hört und antwortet.

## KAPITEL 39

„Weißt du die Gebärzeit der Steinböcke?“ (V. 1a)? Sie sind in der Regel für den Menschen sehr unzugänglich. Man findet sie in den großen Höhen der Berge. „Beobachtest du das Kreißen der Hirschkühe? Zählst du die Monate, die sie erfüllen, und weißt du die Zeit ihres Gebärens? Sie krümmen sich, lassen ihre Jungen durchbrechen, entledigen sich ihrer Wehen. Ihre Kinder werden stark, wachsen auf im Freien; sie gehen fort und kehren nicht zu ihnen zurück. Wer hat den Wildesel frei entsandt, und wer gelöst die Fesseln des Wildlings, zu dessen Haus ich die Steppe gemacht habe und zu seinen Wohnungen das Salzland? Er lacht über das Getümmel der Stadt, das Geschrei des Treibers hört er nicht. Was er auf den Bergen erspäht, ist seine Weide, und allem Grünen spürt er nach“ (V. 1b–8).

So hatten wir die Steinböcke, dann den Wildesel und nun das, was hier *Einhorn* genannt wird. Ich weiß nicht, warum man ihm diesen Namen gegeben hat. Es gibt nur ein Tier mit einem einzigen Horn, das indische Nashorn, das nur in Südasien vorkommt, aber hier sollte es der Wildochse sein. „Wirst du den Wildochsen mit dem Seil in der Furche halten können?“ (V. 10a), Wir haben also die Steinböcke (V. 1), den Wildesel (V. 5), und nun den Wildochsen (V. 9). Sie folgen einander im Wechsel. Dies ist ein stärkeres Tier als die anderen. Es gibt einen Anstieg in der Skala. „Wirst du ihm trauen, weil seine Kraft groß ist, und ihm deine Arbeit überlassen? Wirst du dich auf ihn verlassen, dass er deine Saat heimbringt und sie auf deine Tenne sammelt?“ (V. 11.12).

Nun, jetzt kommen wir zu einer sehr merkwürdigen Formulierung. Hier steht wirklich überhaupt nichts über Pfauen. Das ist ein Irrtum. Einen Pfau finden wir zum ersten Mal zur Zeit Salomons. Sie wurden aus Indien oder Ceylon eingeführt; und es ist merkwürdig, dass der Name des Pfaus, wie er in den Büchern Könige und Chronika angege-

ben wird, das ist Sanskrit, nicht Hebräisch. Es ist die Sprache Indiens, die alte klassische Sprache Indiens. Aber dies ist eine ganz andere Sache. Es sollte heißen: „Fröhlich schwingt sich der Flügel der Straußhenne: Ist es des Storches Fittich und Gefieder?“ (V. 13). Es ist wirklich der Strauß im ersten Teil des Verses, und der Storch im zweiten Teil. Es gibt eine Art Gegensatz zwischen dem Strauß mit seinem großen Flattern und auch seiner dummen Gleichgültigkeit gegenüber seinen Jungen und dem Storchen. Der Storch ist der anhänglichste Vogel, den Gott geschaffen hat. Es gibt keinen Vogel, der sich so sehr um seinen Nachwuchs kümmert; und deshalb gibt es Menschen auf der Welt, die ihn halten und dafür sorgen, dass er geehrt wird, und niemand darf ihn unter Strafe verletzen. Ich glaube, dass man in Holland bis auf den heutigen Tag die Störche auf Gebäuden jeder Höhe findet; und man lässt sie nicht bloß auf den Tannen des Waldes, sondern sie sind sehr gern in der Nähe der Menschen. Auch bauen sie ihre Nester oft in Schornsteinen und dergleichen, und an hohen Orten; und die Menschen haben eine solche Achtung vor einem Vogel, der von solcher Zuneigung gekennzeichnet ist, dass sie niemandem erlauben, ihn zu schießen oder in irgendeiner Weise zu verletzen.

Das ist nun der Vogel, der dem Strauß gegenübergestellt wird. Der Strauß dagegen überlässt seine Jungen einfach sich selbst; er setzt seine Eier im Sand aus und lässt sie dort zur Reife kommen oder zerstört werden. Sie kümmert sich nicht um sie. Und darauf wird hingewiesen: Denn sie überlässt ihre Eier der Erde und erwärmt sie auf dem Staub; und sie vergisst, dass ein Fuß sie zerdrücken und das Getier des Feldes sie zertreten kann. Sie behandelt ihre Kinder hart, als gehörten sie ihr nicht; ihre Mühe ist umsonst, es kümmert sie nicht. Denn Gott ließ sie die Weisheit vergessen, und keinen Verstand teilte er ihr zu“ (V. 14–17). Und wer sollte mit Gott streiten? Der Gott, der dem einen Vogel seinen bemerkenswerten Charakter der Zuneigung gibt, nimmt selbst einem anderen Vogel von ungeheurer Kraft und

großer Schnelligkeit den gesunden Verstand, so dass ein Strauß ein Rennpferd für eine Weile überholen könnte – er lacht „über das Pferd und seinen Reiter“ (V. 18).

Nun kommt er auf das Pferd selbst zu sprechen, und zwar auf das Schlachtross im Besonderen. „Gibst du dem Pferd Kraft, bekleidest du seinen Hals mit der wallenden Mähne?“ (V. 19). Was hast du damit zu tun? „Bewirkst du, dass es aufspringt wie die Heuschrecke? Sein prächtiges Schnauben ist Schrecken“ (V. 20), Nun, das ist in der Tat eine prächtige Beschreibung, aber sie dient nur dem Zweck, Hiob mit der Torheit seiner Behauptung, über Gott zu reden, zu überwältigen. Jetzt schaut Er auf den Habicht und den Adler im Besonderen. „Schwingt sich der Habicht durch deinen Verstand empor, breitet seine Flügel aus nach Süden? Oder erhebt sich auf deinen Befehl der Adler und baut in der Höhe sein Nest? In den Felsen wohnt und verweilt er, auf Felszacken und den Spitzen der Berge. Von dort aus erspäht er Nahrung, in die Ferne blicken seine Augen. Und seine Jungen schlürfen Blut, und wo Erschlagene sind, da ist er“ (V. 26–30). Wer war es, der all diesen Tieren und Vögeln diese besonderen Kräfte verliehen hat?

## KAPITEL 40

In diesem Kapitel wendet sich der HERR an Hiob: „Und der HERR antwortete Hiob und sprach: Will der Tadler mit dem Allmächtigen rechten? Der da Gott zurechtweist, antworte darauf!“ (V. 1.2). Dann antwortet Hiob tatsächlich. „Und Hiob antwortete dem HERRN und sprach: Siehe, zu gering bin ich, was soll ich dir erwidern? Ich lege meine Hand auf meinen Mund“ (V. 3.4). Der HERR wiederholt, was Er zuvor gesagt hat: „Willst du etwa mein Recht zunichtemachen, mich verurteilen, damit du gerecht seist?“ (V. 8). Das war es, was Hiob getan hatte. „Oder hast du einen Arm wie Gott?“ Wer bist du, dass du mit Gott so über ihn redest, wie du es getan hast? „... und kannst du donnern mit einer Stimme wie er?“ (V. 9). Nun, „schmücke dich“ mit der Vortrefflichkeit Gottes, wenn du kannst. Da war Hiob – ein armer, elender Mann, dessen ganzes Fleisch verdorben war, und die Würmer fraßen vor seinem Sterben an ihm – im größtmöglichen Elend seines Körpers. „Schmücke dich doch mit Erhabenheit und Hoheit.“ „Gieße die Ausbrüche deines Zorns aus, und sieh alles Stolze an und erniedrige es!“ Warum erniedrigst du nicht alle schlechten Menschen auf der Welt? „Sieh alles Stolze an, beuge es, und reiße die Gottlosen nieder auf ihrer Stelle!“ (V. 10–12). Aber er war völlig abhängig von Gott.

Das ist die Umkehrung des Bildes. Gott spricht nun im letzten Teil seiner Rede nur über zwei Tiere, und zwar von amphibischer Natur. Sie gehörten weder zu den eigentlichen Tieren der Erde, noch waren sie Vögel des Himmels. Sie waren eine Mischung von Tieren, die das Land betreten und sich auch im Wasser aufhalten konnten. Und diese werden erstens als „Behemot“ und zweitens als „Leviatan“ beschrieben.

„Behemot“ bedeutet das, was man „Nilpferd“ nennt. Es sollte überhaupt nicht Flusspferd genannt werden, was „Hippopotamus“

bedeutet, es ist ein Flussochse. Es ist eher wie ein Ochse als ein Pferd; natürlich mit seinen eigenen Kennzeichen; und die sind sehr eigenartig. Aber dennoch geht es vielmehr um das Aussehen und die Gewohnheiten eines Ochsen als eines Pferdes. Und diese beiden Kreaturen waren gut bekannt, besonders am Nil. Beide waren an den Gewässern des Nils bekannt; und in Arabien in der Wüste, zu der diese Redner alle mehr oder weniger gehörten – der Rand davon oder der Anfang dessen, was an die Wüste grenzte – waren sie durch Berichte, wenn nicht durch tatsächlichen Besuch in Ägypten bekannt. Sie waren mit diesen Tieren vertraut. Sie sind von gelehrten Menschen sehr missverstanden worden. Sie haben sie alle möglichen seltsamen Dinge genannt. Viele meinen zum Beispiel, dass „Behemot“ ein Elefant sei, aber wenn man den Bericht liest, wird man sehen, dass es einem Elefanten sehr unähnlich ist, außer dass es eine große Kreatur ist und enorme Kraft hat, aber darüber hinaus nichts.

„Siehe doch den Behemot[3], den ich mit dir gemacht habe; er frisst Gras wie das Rind. Sieh doch, seine Kraft ist in seinen Lenden, und seine Stärke in den Muskeln seines Bauches. Er biegt seinen Schwanz wie eine Zeder, die Sehnen seiner Schenkel sind verflochten. Seine Knochen sind Röhren aus Kupfer, seine Gebeine wie Barren von Eisen. Er ist der Anfang der Wege Gottes; der ihn gemacht hat, hat ihm sein Schwert beschafft. Denn die Berge tragen ihm Futter, und dort spielen alle Tiere des Feldes. Unter Lotosbüschen legt er sich nieder, im Versteck von Rohr und Sumpf; Lotosbüsche bedecken ihn mit ihrem Schatten, es umgeben ihn die Weiden des Baches. Siehe, der Strom schwillt mächtig an – er flieht nicht ängstlich davon; er bleibt wohlgemut, wenn ein Jordan gegen sein Maul hervorbricht. Fängt

---

[3] „Der Behemot ist, wie kompetente Männer glauben, eine ägyptische Bezeichnung (*p-cho-mo*, wörtlich: Wasser-Ochse) für das Nilpferd in schemitischer Form.“ [Sicherlich nicht: beachten Sie die Beschreibung des Schwanzes; eher eine Art Dinosaurier. Editor, STEM-Publishing].

man ihn wohl vor seinen Augen, durchbohrt man ihm die Nase mit einem Fangseil?“ (V. 15–24).

Gott hatte ihn zusammen mit Hob erschaffen. Er fraß Gras wie ein Rind. Ich habe also guten Grund zu sagen, dass es ein Flussochse ist und keineswegs ein Flusspferd. Ich denke eher, dass der Ausdruck in Vers 19 nicht bedeutet, dass er das Schwert dazu bringt, sich ihm zu nähern, um ihn zu töten, sondern dass der, der ihn gemacht hat, ihn zu einem Schwert gemacht hat – ihn zu einer Sense gemacht hat; es ist eher eine Sense als ein Schwert, und das ist ziemlich genau das, was der Stoßzahn eines Flusspferdes ist. Es hat große Kraft im Spalten aller Art und im Schneiden. Die Berge bringen ihm Nahrung; er nähert sich dem Berg, wenn er will, in die Nähe davon, dort, wo alle Tiere des Feldes spielen. Er liegt unter den schattigen Bäumen – dort hält er sich gern auf, im Schatten von Lotosbüschen.

## KAPITEL 41

Nun kommt eine noch längere Beschreibung des „Leviatan“, und ich verstehe das als das Krokodil. Das Krokodil ist ein sehr furchterregendes Tier. Es ist nicht so menschenscheu, im Gegenteil, es macht sich über Männer, Frauen und Kinder her, wenn es sie zu fassen bekommt. Es ist also gar nicht so fremd wie das „Ungeheuer“, von dem wir gelesen haben.

„Ziehst du den Leviatan[4] herbei mit der Angel?“ (Kap. 40,25a). Du, der du solche Wunder tun kannst; du kannst von Gott reden; und du kannst Gott beurteilen, und du hast an Gott etwas auszusetzen! Nun, kannst du den Leviatan mit einer Angel fangen? Das müsstest du doch können. „... und senkst du seine Zunge in eine Angelschnur?“ (V. 25b), die du heruntergelassen hast? Geh weg von ihm! Wehre dich nicht gegen ihn. „Siehe, eines jeden Hoffnung wird betrogen: Wird man nicht schon bei seinem Anblick niedergeworfen“ (Kap. 41,1). Speere oder Pfeile sind nichts für ihn, und selbst eine Musketenkugel[5] hat nicht die Kraft, die Haut eines Krokodils zu durchbohren. „Ein Stolz sind seine starken Schilde“ (V. 7), denn es ist nicht nur seine enorme Kraft und seine praktische Unverwundbarkeit gegenüber jeder gewöhnlichen Waffe, sondern er ist selbst davon überzeugt.

Hier können wir also für heute aufhören. Es genügt zu zeigen, was Gott sagte, um Hiob in seinem Selbstvertrauen zu überwältigen, und

---

[4] Der hier beschriebene Leviatan scheint ohne Zweifel nicht der Delphin oder der Wal zu sein, wie einige Gelehrte behauptet haben, sondern das Krokodil. So sind die meisten seit Bochart (Hieroz. iii. 705, &c., 737, &c.) überzeugt. [Sicherlich nicht: man beachte den Feueratem; wahrscheinlicher ist ein Meeresreptil: vielleicht ein Pliosaurier, Plesiosaurier oder ähnliches (Editor, STEM-Publishing)].

[5] Die Musketenkugel ist eine Art von Munition, die man früher für Schusswaffen benötigte [WM].

um zu zeigen, dass seine Unwissenheit so groß war, dass seine Ohnmacht offensichtlich war; sein Mangel an Weisheit, um sogar die äußeren Werke Gottes zu begreifen. Und worüber sprach Gott schließlich? Von irdischen Dingen. Alle diese Dinge sind nur natürlicher Art und haben mit dem Sichtbaren zu tun, mit dem, was man sieht und was zeitlich ist. Und wenn Hiob eine dieser Fragen gar nicht beantworten kann – und in der Tat werden sie bis heute mit aller Prahlerei der Wissenschaft nicht beantwortet –, wenn das mit den irdischen Dingen der Fall ist, was ist dann mit den himmlischen Dingen? Was ist mit den ewigen Dingen? Dort sind wir völlig und absolut von Gott abhängig. Wir wissen nichts anderes als das, was Er uns sagt, und das ist unser ganzer Segen – das ist es, worauf wir warten: auf das Unsichtbare und das Ewige, und daher sollten gerade wir durch und durch abhängig sein, in dem wir aufschauen, vertrauen und glauben.

Wenn der Herr will, hoffe ich, am nächsten Mittwochabend das Buch abzuschließen und auch ein wenig von seinem allgemeinen Charakter zu sagen, außer dem, was es über das besondere Kapitel 42 zu sagen gibt.

# Vortrag 11

## KAPITEL 42

Wir haben nun das wichtige Thema Gottes offenbart. Es wäre gar nicht so gut für Hiob gewesen, wenn er es vorher gehört hätte; aber er musste sehr einfach leben und lernen, sich Gott anzuvertrauen. Er musste völlig sicher sein, dass Gott nicht versagen würde, treu und gnädig zu sein. Und doch war die Prüfung schwer; und wir wissen, dass Hiob zusammenbrach, wie es jeder Mensch seit Anbeginn der Welt getan hat, außer dem Herrn Jesus selbst. Und in der Tat ist es sehr lehrreich, die Stellen, an denen der Herr Jesus von seinem Leiden spricht, mit der Gereiztheit zu vergleichen, die sogar ein so bewundernswerter Mann wie Hiob zeigte. Aber dennoch kam die ganze Sache zum Vorschein; und nichts kann schöner und offensichtlicher und lehrreicher sein als das Buch, wenn man es als Ganzes betrachtet.

Wir haben bemerkt, dass wir erst im letzten Kapitel die Geschichte und die Erwähnung des *HERRN* im Umgang mit Hiob finden. Zweifellos haben wir es auch in dem, was der HERR zu Hiob sagte, aber das kommt erst zum Schluss des Buches. In den vorhergehenden Teilen dieses Buches haben wir nichts dergleichen, außer in den ersten beiden Kapiteln. Dort haben wir den HERRN als moralischen Statthalter, und zwar nicht in der Art eines Volkes, sondern auf einen einzelnen Menschen angewandt, doch wurden zweifellos auch andere Menschen geprüft und zum Segen geführt. Jedenfalls wurde ihnen Barmherzigkeit zuteil, wie im Fall der drei Freunde. Aber wir finden, dass alle Betroffenen, außer Elihu, wirklich gedemütigt werden mussten. Elihu ist sehr eigenartig, denn er beteiligte sich nicht, und wir hätten nicht gewusst, dass es eine solche Person gibt. Er erscheint erst und plötzlich am Schluss, als die Freunde Hiobs alle zum Schweigen ge-

bracht worden waren und Hiob nichts mehr zu sagen hatte. Als Elihu sprach, war Hiob still, er konnte nichts antworten. Doch das Wirken an seiner Seele war noch nicht vollständig, bis der HERR erschien.

Nun ist es aber sehr auffallend zu sehen, dass wir in diesem Buch alle großen Elemente finden, die im gesamten übrigen Alten Testament vorkommen. Wir hätten aus diesem Buch nicht erkennen können, dass es ein Volk Israel gibt. Wir haben keinen Hinweis auf das Gesetz, das von Mose gegeben wurde, noch auf die besondere Stellung, die den Söhnen Abrahams gegeben wurde. Der eigentliche Zweck des Buches besteht darin, zu zeigen, dass Gott *Gott* bleibt, und mehr noch, dass der „HERR“ (der Bundesname Gottes) zeigen würde, dass er innige persönliche Beziehungen zu einem gottesfürchtigen Menschen hatte, und zwar zu jemandem, der von Gott für diese große Prüfung bestimmt wurde – der treueste Mann, der damals auf der Erde zu finden war. Sogar Jakob war nicht für eine solche Prüfung geeignet, selbst wenn Jakob und Hiob Zeitgenossen gewesen wären. Denn obwohl sich vieles Schöne zeigte, als Jakob älter wurde, gab es unendlich viel, das gesiebt werden musste. Es gab sehr viel, das er bedauerte und für das er zu verschiedenen Zeiten seines Lebens gezüchtigt wurde, von den frühen Tagen an bis zu seinen späteren. Jakob war also keineswegs ein solch geeigneter Mensch wie Hiob.

Hiob scheint ein Mann gewesen zu sein, der von Gott beschützt wurde (wenn ich das so sagen darf), so dass er sehr wenig von dem Verderben wusste, das durch die Lust in der Welt ist. Denn obwohl er ein gottesfürchtiger Mann war und daher von den bösen Menschen jener Generation bedrängt werden konnte, wie es bei solchen Menschen gewöhnlich der Fall ist, so war er doch wirklich ein Fürst unter den Menschen. Aber das Traurige war, dass Hiob sich dessen durchaus bewusst war. Er bewunderte sich selbst viel zu sehr; außerdem liebte er sein „Nest“. Er hoffte, dass dieses Nest niemals zerstört werden würde, und dass er in seinem Nest sterben würde, wie er

sagte. Aber Gott beabsichtigte, ihm eine sehr tiefgehende Lektion zu erteilen, bevor das geschehen würde. Tatsächlich wurde er glücklicher als je zuvor; und da befinden wir uns völlig auf alttestamentlichem Boden. Er bekam große Herden, die beständig größer wurden; und er hatte auch Besitztümer auf dem Weg der Liebe; niemand konnte zu viel für ihn tun, nachdem er zu Wohlstand gekommen war. Das ist der Weg dieser Welt, und das war auch der Weg der Freunde Hiobs. Aber er hatte am Ende mehr Kamele, mehr Pferde, mehr Herden und schönere Töchter als am Anfang. Das ist alles völlig außerhalb dessen, was wir kennen.

Kurz gesagt, wir finden im ganzen Alten Testament kein Leiden *mit* Christus oder Leiden *für* Christus. Es ist auch nicht die übliche Art und Weise, in der Gott damals handelte. Ich habe erst heute Morgen in einer kleinen Zeitung gelesen, die aus Spanien kam: Das große Thema der Person, die diese Zeitung schrieb – die auch bereits einmal in diesem Raum war, wenn auch nicht in Gemeinschaft mit uns –, dass die Wege Gottes immer die gleichen seien. Das ist der Punkt, wo unsere gute Schwester völlig falsch liegt. Die Wege Gottes sind sehr unterschiedlich. Sie waren im Paradies ganz anders als außerhalb des Paradieses; und sie waren nach der Sintflut anders als vorher; und sie waren in Israel wieder anders als vor der Verkündigung des Gesetzes; und sie sind jetzt, nachdem Christus gekommen ist und die Erlösung vollbracht ist, noch viel unterschiedlicher. Ich nehme an, dass die Menschen damit meinen, dass Gottes Charakter immer unwandelbar ist. Das ist sicherlich richtig. Gott ändert sich nicht; aber Gott geht in seiner souveränen Weisheit mit jedem von uns auf eine andere Weise um. Zugleich gibt es allgemeine Wege, die zu bestimmten Zeiten bestehen bleiben. Es gibt jetzt tiefere Wege als je zuvor, seit Christus gekommen ist, und es wird von uns erwartet, dass wir in die Wege Gottes eintreten, ebenso wie in seine Ratschlüsse, die jetzt zum ersten Mal offenbart werden. Die himmlischen Ratschlüsse, die in alttes-

tamentlichen Zeiten unbekannt waren. Sie kannten den Plan Gottes für die Erde; das wussten sie allmählich immer besser, als die Dinge weitergingen und als die regulären Propheten, die ihre Prophezeiungen schrieben, aufzutreten begannen. Aber die Wege Gottes entsprechen immer dem, was *Ihn* beschäftigt, und dem, was *Er* im Allgemeinen tut. Gleichzeitig führt Er aber auch eine moralische Regierung mit jedem von uns, so dass wir mit Ihm zu tun haben.

Das war es, was Hiob lernen musste: Es gab etwas, was ihm selbst unbekannt war, was mit der Gegenwart Gottes unvereinbar war. Es war nicht so, dass er an einem Erlöser zweifelte. Er glaubte voll und ganz an Ihn. Doch das war eine andere Sache. Und Menschen können jetzt an den Erlöser glauben und doch nie persönlich in die Gegenwart Gottes gebracht worden sein, was ihre Praxis betrifft. Es ist eine ganz andere Sache, Ihn, wie die Philosophen sagen, „objektiv“ zu haben, als Ihn „subjektiv“ zu unserem Eigentum zu machen. Genau das war bei Hiob der Fall. Er hatte kein subjektives Wissen darüber. Er hatte es sich nicht zu eigen gemacht. Er war ein gläubiger Mensch und erfreute sich an der Güte Gottes. Wir sehen ihn als Priester handeln, aber nicht als König; und wir finden das am Ende des Buches auf eine herrlichere Weise als am Anfang; denn wir finden, dass er gewisse Befürchtungen um seine Söhne und seine Töchter hatte, aber als er alles durchgemacht hatte, hatte er überhaupt keine Angst mehr. Es gab keine Zurückhaltung; er hatte überhaupt keine Angst vor irgendetwas, das kommen würde. Aber er erlebte äußerste Leiden, die jeden Menschen treffen können.

Zuerst waren die Leiden solche, wie sie für einen Menschen üblich sind. Es ist nicht ungewöhnlich, dass ein sehr reicher Mann sehr arm wird. Es ist nicht ungewöhnlich, dass ein Mann seinen ganzen Besitz verliert. Das geschieht nicht nur durch Raub, sondern auch durch andere Mittel – manchmal durch Mangel an Weisheit und andere Leute, die sich einen Vorteil verschaffen und so weiter. Es gibt viele Wege,

auf denen es zu einem sehr großen Umschwung kommen kann. Außerdem kann eine Person plötzlich von strahlender Gesundheit zu dem elendesten Objekt werden, das möglich ist.

Aber ich nenne sie nicht *geistige Leiden*; sie sind das, was jeden Menschen treffen kann. Es mag bei einem unbekehrten Menschen so sein. Nur gab es diese Besonderheit bei Hiob, die er anfangs nicht wusste, dass Gott dem Satan erlaubte, all diese Dinge zu bewirken. Satans Vergnügen und Hoffnung war, Hiobs Füße zu verstricken und ihn zu Boden zu werfen, damit er Gott verfluchen würde. Das war es, was der Satan unbedingt herbeisehnte. Gott erlaubte ihm, sich durchzusetzen, aber nicht, Hiob zu töten. Das wäre für Hiob angenehm gewesen. Doch dann wäre die wichtige große Moral der Geschichte nicht zum Vorschein gekommen, nämlich, dass Segen in seine Seele durch die Dinge entstand, die gegen ihn zu sein schienen, und nicht nur durch die Dinge, die er erlebte. Als er anfing, Fehler festzustellen, musste er lernen, dass genau dieser Gott jemand war, der niemals von dem, was ausgezeichnet war, abweichen konnte, und dass Er in alledem eine Absicht des Segens für Hiob hatte. Nicht nur darin, dass er äußeren Segen, das heißt zeitlichen Segen, hatte, sondern Segen für seine Seele.

Und das alles ist sehr auffällig in einem so frühen Buch wie diesem im Alten Testaments. Denn es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln, dass es genauso so früh geschrieben wurde wie das erste Buch Mose, und sehr wahrscheinlich von demselben Mann. Es entstand früher, ich zögere nicht zu sagen, als das zweite Buch Mose. Es folgte vielleicht auf das erste Buch Mose oder auch nicht. Das kann ich nicht sagen. Sie waren zeitlich sehr nahe beieinander. Es könnte sogar vor dem ersten Buch Mose entstanden sein, soweit es das betrifft; aber es ist extrem früh und bevor Israels Geschichte als Nation begann. Es gibt in diesem Buch keinen Auszug aus Ägypten, keine Durchquerung der Wüste und keinen Einzug ins Land – nicht einmal die geringste

Anspielung auf dergleichen. Hätten diese Dinge damals stattgefunden, wäre eine Anspielung sehr angebracht gewesen.

Dennoch haben wir hier die großen Elemente, die wir auch anderswo im Alten Testament finden. Der Ort des Opfers – wir wissen, wie früh das begann – vom Sündenfall an; und wie die erste große Handlung der Söhne Adams durch den Glauben oder den Mangel an Glauben entschieden wurde – Kain brachte ein bloßes Opfer, was an sich ein gutes Opfer gewesen wäre, aber einen völligen Mangel an Bewusstsein für Sünde zeigte, und auch für das, was Gott geschuldet war. Abel hingegen brachte sein Opfer. Damit stellte er den Tod zwischen sich und Gott. Das wies auf den Tod Christi hin. Ich spreche jedoch jetzt einfach von dem Opfer. Abels Glaube brachte also dieses Opfer. Das ist die Antwort auf den Tod Christi jetzt. Jeder Versuch, jetzt ohne das Opfer vor Gott zu stehen, zeigt, dass ich kein rechtes Bewusstsein der Sünde oder der Heiligkeit Gottes habe. Ich kenne weder mich selbst noch Ihn, sonst würde ich sicherlich auf das eine große Opfer schauen, das alle anderen vervollständigt und beendet – das Opfer Christi.

Nun, dann finden wir noch eine andere sehr wichtige Wahrheit von Anfang an, und das ist die Verbindung des Himmels mit dem Menschen auf der Erde, und das, was im Menschen auf der Erde geschehen soll, wird im Himmel angeordnet, bevor es den Menschen selbst erreicht. Nun, das ist jetzt wahr; das ist immer noch der Fall. Wir finden, dass das danach weitergeführt wird. Wir sehen bei David, auch wenn das eine andere Zeit war, die Opposition Satans, und zwar im letzten Kapitel von 2. Samuel (und in 1. Chronika, wiederholt in einer anderen Form); wir finden das auch im Buch der Könige. Aber dieses Buch Hiob wurde Hunderte von Jahren zuvor geschrieben. Es war also in Hiobs Fall vollkommen originell. Es wurde in keinem anderen Buch aufgezeichnet, sondern erst viel später. Und dort finden wir eine andere furchtbare Gestalt: nicht nur die Engel, die mit der Ge-

genwart Gottes vertraut sind und denen Gott voraussagt, was auf der Erde geschehen wird, sondern auch den Teufel, den großen Feind des Menschen, und doch die vollkommene Überlegenheit Gottes in seiner Liebe und in seiner Macht. Er stellt insbesondere Hiobs Fall vor den Satan; und Er rühmt (so können wir das nennen) Hiob vor dem Teufel; und der Teufel wird natürlich zu jeder Art von Bosheit und Eifersucht wegen eben dieser Sache erregt; und Gott lässt dies alles zu, wohl wissend, aber immer durch seine eigene Gnade wirkend, dass zu gegebener Zeit alles wieder in Ordnung gebracht werden würde. Es würde sein eigenes persönliches Eingreifen erfordern, und das ist eine der großen Besonderheiten des Buches Hiob.

Aber wir finden dasselbe in Sacharja – der HERR spricht zu Josua, und Satan widersetzt sich; und das in einem der letzten Bücher des Alten Testaments. Hier finden wir also, dass das Buch Hiob dieselbe große Wahrheit in einer früheren Form – am Anfang des Alten Testaments – enthält, was sich später fast an dessen Ende wiederfindet. Denn Sacharja war nur kurz vor Maleachi, und in der Tat können sie Zeitgenossen gewesen sein. Sie waren Propheten nach der babylonischen Gefangenschaft. Und dann kommt die große Prüfung. Und das Bemerkenswerte ist erstens, dass Satan völlig besiegt wurde. Satan konnte nichts bei Hiob erreichen. Er tat sein Schlimmstes, und die ganze Zeit über sah man Hiob von seiner besten Seite.

Aber da war zweitens etwas in Hiobs Herz, das irgendwie an die Oberfläche kommen musste. Es ist bemerkenswert, dass die Freunde Hiobs, nicht der Feind, das Mittel dazu gewesen zu sein scheinen. Und Gott hat eine sehr demütigende Lektion für sie, so wie Er eine demütigende Lektion für Hiob hat. Sie haben alles durchschaut; und tatsächlich waren Hiobs Freunde unwissender über die Wege Gottes als Hiob; und sie schätzten seinen Fall sehr schlecht ein, und das ist, wenn es um einen guten Menschen geht, immer eine Gefahr. Es mag etwas geben, was der HERR zu züchtigen hat. Doch sehr oft zeigen die,

die das versuchen, nur ihre eigene Oberflächlichkeit, und auch, dass sie sehr ungeistlich sind – dass sie nicht in die Gedanken Gottes darüber eindringen. Das war der Fall bei den drei Freunden Hiobs. Ich zweifle nicht daran, dass sie sehr angesehen waren, und dass man sie auch für sehr gottesfürchtige Männer hielt. Aber gottesfürchtige Männer müssen ihr rechtes Maß finden.

Und so war es mit Hiob und seinen drei Freunden, und die große Debatte geht weiter. Sie waren gekommen und saßen da, um mitzufühlen. Das Ende davon war, dass sie ihn ansahen und den schrecklichen Zustand sahen, in dem er sich befand, und dass sie kein Wort zu ihm zu sagen hatten. Das konnte Hiob nicht verstehen. Wenn sie nicht da gewesen wären, hätte er das Leid vielleicht ertragen. Aber manchmal können wir allein ertragen, was wir in Gegenwart anderer Menschen nicht ertragen können, und das war bei Hiob der Fall. Und nachdem Hiob dies sieben Tage und Nächte lang ertragen hatte, saßen sie die ganze Zeit über still da und verurteilten ihn, ohne ein Wort des Mitgefühls zu sagen. Das erregte Hiob, und er tat Aussprüche, die ganz und gar nicht seiner Gewohnheit entsprachen und alles andere als Gott verherrlichten. Dann kamen ihre Zweifel an ihm, die immer leidenschaftlicher wurden, bis sie anfingen zu denken, er müsse ein sehr böser Mensch sein. Sie gingen davon aus, dass das, was jetzt geschah, dem absoluten Charakter Gottes entspricht.

Aber das ist ganz und gar nicht so. Wenn die Dinge jetzt nach Gottes Willen wären, gäbe es keinen Krieg; es gäbe keine Intrigen; es gäbe keine Menschen, die sich gegenseitig ausnutzen. Es gäbe keinen Raub oder Trunkenheit oder irgendeine andere Art von Schlechtigkeit, die erlaubt wäre. Es wird ein Tag kommen, an dem dies der Fall sein wird, und an dem der Zustand der Dinge auf der Erde den Gedanken Gottes im Himmel entsprechen wird. Das ist es ja, was im sogenannten „Vaterunser“ ausgedrückt wird – „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf der Erde“ (Mt 6,10). Das wird nicht ge-

schehen, wenn der Herr regiert. Und diese Männer hatten die sehr törichte Vorstellung, dass kein gottesfürchtiger Mensch, der dementsprechend recht wandelt, jemals leiden könnte, und dass, wenn ein Mensch in sehr großes Leid kam, es daran lag, dass er ein sehr großer Sünder war, und, wenn es niemand wusste, musste er ein Heuchler sein.

Das war das „liebenswerte“ oder „liebevolle“ oder wie man es auch immer nennen mag – wirklich selbstgerecht – das „selbstgerechte“ Urteil der drei Freunde Hiobs, gepaart mit grober Unwissenheit sowohl gegenüber Gott als auch gegenüber den Menschen. Nun, er wehrte sich dagegen und nahm es übel. Er sagte ihnen daher sehr deutlich, dass sie nichtige Ärzte seien (13,4); dass sie, anstatt ihm Trost zu spenden, im Gegenteil seine Wunden verätzten und dass sie sie nur entzündeten – in der Tat, dass sie leidige Tröster seien, während sie sich gleichzeitig für die Weisen hielten; und so hielt er inne, und wann immer sie ein Wort äußerten, äußerte er ein besseres; und so brachte er sie schließlich zum Schweigen.

Dann finden wir Elihu, der sehr zur rechten Zeit erscheint, und in einer für einen geistlichen Verstand, der es verstehen würde, sehr schönen Weise, denn er war ein junger Mann, und sie waren alt – er hatte geschwiegen, bis sie kein Wort mehr zu sagen hatten – nicht nur die drei Männer, sondern auch Hiob, denn er war am Ende seines langen Gesprächs angelangt. Elihu öffnete nicht früher seinen Mund. Aber als er es tat, sagte er ihnen deutlich, dass er als junger Mann verpflichtet sei, für Gott zu sprechen, und dass er entrüstet sei, erstens, dass die drei Männer Hiob völlig falsch verdächtigt hätten, und zweitens, dass Hiob Gott falsch verdächtigt habe, und dass Hiob es deshalb verdiene, getadelt zu werden, und dass er Ihm deutlich sagen müsse, wo Er falsch liege. Aber nachdem er das getan hatte, verschwand er. So spielte er die Rolle eines Auslegers, einer von tausend. Das hatte Hiob am Anfang gewollt, denn er war erschrocken,

als er an die Majestät Gottes dachte; und er wollte einen, der vom Ton abgekniffen war wie er selbst.

„Nun," sagt Elihu, „ich bin Gottes wie du; vom Ton abgekniffen bin auch ich. Siehe, sein Schrecken wird dich nicht ängstigen" (33,6.7). Und deshalb will ich dir die Wahrheit sagen, dass du in einer Weise geredet hast, die einem Heiligen Gottes ganz unwürdig ist. Du hast dich von den bitteren Vorwürfen anderer aufstacheln und entflammen lassen und hast es an Gott ausgelassen; dein richtiger Platz wäre gewesen, dich daran zu erinnern, dass Gott seine Züchtigung durchführt – dass Er das sogar mit den Unbekehrten tut, und noch mehr mit den Bekehrten, damit sie konsequent wandeln können. Das ist es, was Er mit Hiob tat; und Hiobs Platz hätte sein sollen, sich selbst zu richten und sich Gott zu unterwerfen. Nun, genau das war der Fall. Und dann greift der HERR in den Fall ein; und Er überwältigt Hiob mit einer Reihe von Fragen, die einer der wissenschaftlichsten Männer, die je gelebt haben, nicht beantworten konnte.

Eines der Dinge, in denen die Deutschen erfolgreich waren – nicht in Bezug auf die Bibel; da sind sie nirgends erfolgreich; aber in Bezug auf Angelegenheiten der Wissenschaft auf der Erde; sie haben einige sehr fähige Männer in den letzten Jahren gehabt, und niemand war vielleicht ein größeres Orakel in der Wissenschaft und in der Kenntnis der Welt im Allgemeinen als der berühmte Baron Alexander Humboldt; und diese Worte des HERRN versetzten ihn in Erstaunen; und er gab zu, dass das, was Hiob nicht beantworten konnte, die Männer der Wissenschaft noch nicht beantworten können. Es ist für sie überwältigend; denn obwohl die Männer der Wissenschaft sehr klug in Bezug auf sekundäre Ursachen sind, werden sie immer von den primären Ursachen aufgehalten. Sie können nie zur wichtigen Ursache gelangen, und sie wollen die wichtige Ursache nicht. Der Grund dafür ist Folgender: Niemand lernt Gott jemals durch Wissen oder Weisheit kennen. Wir lernen Gott durch unseren Mangel an Ihm ken-

nen. Wir lernen Gott kennen, wenn wir arme Sünder sind, die in ihren Gewissen überwältigt sind. Und wer kann uns begegnen außer Gott? Reue ist also immer auf Gott gerichtet; und Reue bedeutet, dass ich nur noch ein Sünder bin; denn Gott wird mir Barmherzigkeit erweisen; und Gott erweist sie in unserem Herrn Jesus. Aber Hiob kannte den Herrn Jesus nicht und konnte ihn nicht kennen, wie wir ihn kennen; aber er wartete auf Ihn. Das ist eine weitere große Wahrheit, die hier zum Vorschein kommt.

Zweifellos war die Art und Weise, wie Hiob nach dem HERRN Ausschau hielt, eher die eines Blutsverwandten-Erlösers, der auch ein Rächer an den Feinden sein würde. Nun, das ist ganz natürlich: Der Same des Weibes wird der Schlange den Kopf zertreten (vgl. 1Mo 3,15). Das ist die richtige alttestamentliche Vorstellung. Aber er konnte sie noch nicht begreifen, das geschah erst eine ganze Weile später. Es gibt einen sehr bemerkenswerten Psalm von David (Ps 22); das ist der bemerkenswerteste im Buch der Psalmen in dieser Hinsicht. Und er ist nicht der einzige Psalm. Wir haben einen weiteren (besonders Ps 102). Und wir haben einen weiteren, der sich mehr auf den Rächer bezieht (Ps 69). Und es gibt noch zwei weitere, auf die ich jetzt nicht näher eingehen muss; aber auf jeden Fall gibt es im Alten Testament jemanden, der kommt, um zu rächen. Und deshalb erwartet Israel beim Kommen des Herrn, dass seine Feinde vernichtet werden, während sie selbst erlöst werden. Das ist überhaupt nicht unser Glaube an die Wiederkunft des Herrn. Wir schauen, dass wir in den Himmel hinaufgehen, wie der Herr Jesus in den Himmel hinaufging. Es wird für die Erde belanglos sein, und die Menschen werden es nicht sehen; sie werden wissen, dass wir irgendwie weg sind, wie sie es von dem Herrn wussten.

Das war ein Wunder von kurzer Dauer, und es wurde bald vergessen. Und so wird es dann auch sein. Man sollte meinen, dass es auf der ganzen Welt einen großen Eindruck machen würde, dass die

Gläubigen verschwinden. Aber es wird ein Tag sein, an dem sie der Herzenshärte überlassen werden und an dem gerichtliche Blindheit auf sie fallen wird, so dass Gott deshalb nicht an ihnen wirken kann, um ihre Seelen aufzuwecken. Er wird durch bekehrte Juden das ewige Evangelium zu den Heiden bringen, und es wird eine sehr große Sammlung von Bekehrten geben, sowohl von Juden als auch von Heiden (Off 7); aber das geschieht zu der Zeit, wenn wir im Himmel sind, bevor der Herr [öffentlich, sichtbar] erscheint. Aber die Ansicht, dass der Erlöser für uns gestorben ist, und folglich die Bedeutung aller Opfer erfüllt – all das war den Gläubigen zur Zeit des Alten Testaments völlig verborgen. Sogar die Apostel haben es nicht verstanden, bis der Herr auferstanden war. Sie hatten keine Ahnung davon und glaubten nicht, dass Er sterben würde. Ich habe kaum Zweifel daran, dass Judas sich selbst schmeichelte, als er das Geld für den Verkauf des Herrn bekam, dass der Herr aus ihren Händen entkommen würde. Doch als er feststellte, dass der Herr sterben würde, beging er Selbstmord. Er gab sich ganz der Verzweiflung und dem Teufel hin.

In Jesaja 53 haben wir eine sehr leuchtende Prophezeiung. Ja, es ist alles sehr leuchtend für uns jetzt; aber was war es in Jesajas Tagen? Es ist sehr zweifelhaft, ob irgendjemand von ihnen es verstanden hat. Schauen wir uns den guten Kämmerer an, der aus Äthiopien heraufkam, um in Jerusalem anzubeten, und der genau in diesem Kapitel las, doch er verstand nicht, was es bedeutete. Er wusste es überhaupt nicht. Es ist sehr gut möglich, dass der Kämmerer von dem Tod des Propheten von Nazareth gehört hatte, aber er brachte es überhaupt nicht mit diesem Kapitel in Verbindung. Und wie ich schon sagte, waren sich die Apostel selbst nie darüber im Klaren, bis das Ereignis eingetreten war. Und erst nachdem der Heilige Geist gegeben war, gab es irgendeine Macht, es zu verkünden. Als der Herr in die Jünger gehaucht hatte, scheinen sie es in jenen vierzig oder fünfzig Tagen verstanden zu haben – vierzig, während der Herr bei ihnen

war, und zehn Tage später, bevor der Heilige Geist gegeben wurde. So viel, wie es in der Schrift sogar an Vorbildern davon gibt, so wenig setzt der Mensch die Dinge zusammen. Wir sind sehr auf den Geist Gottes angewiesen, dass Er es uns gibt, die Schriften zu verstehen.

Nun, ich beziehe mich darauf, weil – das möchte ich erwähnen – eine andere Sache sehr bemerkenswert ist, denn sie zeigt uns, in wie weit sie verstanden haben, dass es zwei Auferstehungen geben würde. Hiob 14 bezieht sich, wie ich schon gesagt habe, auf die Auferstehung des Menschen, und zwar erst, wenn der Himmel nicht mehr da ist. Aber in Hiob 19 ist es die Auferstehung des Gläubigen, und da wird der Erlöser erwähnt, der auf dem Staub der Erde stehen wird, das heißt, bevor die Himmel nicht mehr sind. Siehst du, dass das genau mit den beiden Auferstehungen in Offenbarung 20 übereinstimmt? Da gibt es die Auferstehung der Gläubigen, während die Erde noch besteht, und die Auferstehung der Bösen, nachdem Himmel und Erde völlig aufgelöst sind. Dann wird es wieder einen neuen Himmel und eine neue Erde geben. Aber Hiob spricht nicht darüber. Jesaja tut es zwar, aber er wendet das auf Israel an. Er stellt eine sehr verkürzte Sichtweise vor. Es war ihm nicht gegönnt, es vollständig zu sehen. Aber in 2. Petrus 3 finden wir die völlige Entfaltung der Lehre; und Johannes hat in Offenbarung 21 eine himmlische Vision, die es uns offenbart und alles klar macht.

Nun, der HERR überwältigt Hiob; aber auch er spricht nicht von dem Opfer Christi. Was Hiob bekennt, ist sein Unrecht, den Irrtum seiner eigenen Unwissenheit und der Allwissenheit Gottes – denn Hiob hatte sich angemaßt, das zu verstehen, was Gott ihm noch nicht offenbart hatte. Es war noch nicht offenbart. Das geschah erst später. Aber was soll der Mensch tun, wenn er etwas nicht versteht? Erstens, vertrauensvoll zu Gott aufschauen; und zweitens, sich selbst richten, damit er keine Gedanken zulässt, die falsch sind. Hiob war in diesen beiden Punkten im Unrecht, wird aber völlig zurechtgebracht; denn

diese wunderbaren Fragen des Allmächtigen legten Hiob zum ersten Mal in den Staub. Und der Herr blieb mittendrin stehen und wandte sich an Hiob, und schon da sagte Hiob: „Siehe, zu gering bin ich“ (40,4a). Nun hatte er über sich selbst nachgedacht. Nicht nur: Ich war zu gering, bevor ich etwas von Dir wusste, sondern: „Trotz all dem, was Du für mich gewesen bist, und trotz all der Gnade, die mir erwiesen wurde, muss ich zu diesem Schluss kommen: „Siehe, zu gering bin ich, was soll ich Dir erwidern?“ Nun, gar nichts. Dieser Mann, der so fein, anderen antworten und besonders über sich selbst reden konnte! Denn in Hiob 31 steht die großartigste Beschreibung eines bewundernswerten Gläubigen, die es gibt. Aber das Unglück ist, dass Hiob über sich selbst spricht. Nun, es ist eine feine Sache, über die Güte anderer Leute zu reden; doch es ist kein feines Thema im Blick auf sich selbst so zu reden. Und das ist es, was Hiob tat. Er hatte die größte Freude daran, an die große Ehre zu denken, die ihm erwiesen wurde, und wie die Edlen ihre Zunge zurückhielten, wenn Hiob ein Wort sagte, und wie sich alle vor Hiob verneigten. Und nun war es so weit gekommen, dass er der Spott aller kleinen frechen Knaben war, und dass die größeren Knaben versuchten, seine Füße zu binden und ihn hinunterzustoßen – und all die schurkenhaften Weisen einer elenden Welt – gerade solche Dinge, wie es jetzt sein würde, wenn die Leute einen Großen sehen würden, der heruntergekommen ist, in schmutzigen Lumpen auf der Straße einherzugehen, und sein ganzer Körper faulte!

Oh, es ist eine schreckliche Notlage und eine furchtbare Sache! Aber wie gut war das Ergebnis! Jetzt sagt er endlich: „Ich lege meine Hand auf meinen Mund“ (V. 4b) – dieser Mund, der so gut gesprochen hatte! „Einmal habe ich geredet, und ich will nicht mehr antworten, und zweimal, und ich will es nicht mehr tun.“ Das war ein gutes Zeichen. Aber nun, nachdem der HERR alles offenbar gemacht hatte, sind es vor allem zwei Dinge, auf die Er eingeht – seine Überle-

genheit und auch seine Macht, begleitet von der zärtlichsten Fürsorge. Fürsorge nicht nur für gute Tiere, wie Schafe und Lämmer oder dergleichen, sondern für Löwen und Löwinnen, die gewiss sehr furchterregend sind. Und der Adler – ein Objekt von besonderem Interesse für Gott; ja, und darüber hinaus hatte Er sich entschieden, den Strauß zu schaffen; und obwohl der Strauß kein Flugvogel ist, sondern einfach ein sehr schneller Läufer, so war er doch da und konnte ein Rennpferd eine gewisse Zeit schlagen. Wer ist es? – Warst du es, Hiob, der all diese Dinge verwaltete? Warst du es, der sich um sie alle kümmerte, für sie alle sorgte? Warst du geboren, als sie geschaffen wurden? In der Tat war Hiob in jedem Punkt gründlich geschlagen und in jeder Hinsicht überwältigt von dem Gefühl seiner Unwissenheit und Anmaßung, wenn er über die weitaus wundervolleren Wege eines Gottes sprach, nämlich wie Er jetzt mit dem Herzen eines Menschen, mit der Seele eines Menschen und mit den Umständen eines Menschen umgeht. Der HERR drückt diesen letzten Teil nicht aus. Es war Gott, der seine Majestät, Macht, Weisheit und Güte in äußeren Dingen zeigte. Wenn das auf Gott zutraf, wie viel mehr in geistlichen Dingen? Das ist die große Lektion des Buches, die Hiob lernen und nach der er handeln musste! Und sie hatte ihre Wirkung.

„Ich weiß, dass du alles vermagst und kein Vorhaben dir verwehrt werden kann“ (42,2). Nicht nur kein Wort; er hatte falsche Dinge gesprochen. „Wer ist es, der den Rat verhüllt ohne Erkenntnis?“ (V. 3). Es war er selbst, und er gibt es zu. Dies ist sein großes Bekenntnis: „Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von dir gehört“ (V. 5a) – ich wusste es objektiv; aber jetzt, nachdem ich es mir zu eigen gemacht habe, es auf meine eigene Seele, meine eigenen Umstände, meinen eigenen Zustand angewendet habe – „... nun hat mein Auge dich gesehen. Darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche“ (V. 5b.6). Das war der große moralische Sieg, den Gott im Angesicht Satans und im Angesicht der drei Freunde Hiobs und im Angesicht

Hiobs selbst errungen hatte. Denn das, was er gesagt hatte, hätte jeden außer Gott herausfordern können. Und so sehen wir die wunderbare Güte des HERRN inmitten all diesem Handeln.

„Und es geschah, nachdem der HERR diese Worte zu Hiob geredet hatte, da sprach der HERR zu Eliphas, dem Temaniter“ (V. 7a) – warum sprach er zu ihm? Er beobachtete, dass keiner dieser drei Männer ein Wort sagte. Sie haben nicht davon profitiert wie Hiob. Hätten sie richtig davon profitiert, so hätten sie sich Hiob angeschlossen und gesagt: „O HERR, vergib uns unsere Torheit; wir haben nicht nur gegen Dich gesündigt, sondern auch gegen unseren lieben Freund Hiob.“ Aber nein, sie hielten den Mund, wie so viele Menschen es tun, wenn sie sich sehr irren. Sie sagten nichts. Sie sollten es aussprechen. „Mein Zorn ist entbrannt gegen dich und gegen deine beiden Freunde; denn nicht geziemend habt ihr von mir geredet wie mein Knecht Hiob“ (V. 7b).

Wann hat Hiob das Geziemende gesagt? Die erste Aussage, die ich gerade aus Kapitel 40 gelesen habe, nachdem der HERR zuerst gesprochen hatte; und dann die zweite Aussage, die der Herr hinzufügte. Es waren nicht seine schönen Reden. Das war überhaupt nicht die Sache, die der HERR schätzte. Es war seine Demütigung und das Einnehmen des wahren Platzes. Und der HERR wies die anderen in ihre Schranken. Sie hatten sich nicht gedemütigt. Aber der HERR drohte ihnen und sagte ihnen – nicht, dass sie jetzt geredet hätten, denn sie hatten nicht geredet – „Mein Zorn ist entbrannt gegen dich und über deine beiden Freunde; denn nicht geziemend habt ihr von mir geredet wie mein Knecht Hiob. Und nun nehmt euch sieben Stiere und sieben Widder und geht zu meinem Knecht Hiob und opfert ein Brandopfer für euch. Und Hiob, mein Knecht, möge für euch bitten“ (V. 7b.8a). Er musste ein Fürsprecher für sie werden: „denn ihn will ich annehmen.“

Jetzt war alles klar; so klar, dass er für die, die im Unrecht waren, handeln konnte. „damit ich nicht an euch tue nach eurer Torheit; denn nicht geziemend habt ihr von mir geredet wie mein Knecht Hiob“ (V. 8b). Nun waren sie gebeugt; und dementsprechend nahmen sie, die über Hiob zu Gericht gesessen hatten, den Platz der Übertreter gegen Gott ein und erwarteten von Hiob, dass er den HERRN für sie bitten würde.

„Und der HERR wendete die Gefangenschaft Hiobs, als er für seine Freunde betete“ (V. 10a). Da war das Erweisen von Gutem für Böses. Er betete für seine Freunde. „und der HERR mehrte alles, was Hiob gehabt hatte, um das Doppelte“ (V. 10b). Dann finden wir, dass sich alles umdreht (V. 11). „Und der HERR segnete das Ende Hiobs mehr als seinen Anfang; und er bekam 14.000 Stück Kleinvieh und 6.000 Kamele und 1.000 Joch Rinder und 1.000 Eselinnen“ – eben das Doppelte von dem, was er vorher hatte. Nun wird das – was darauf antwortet – auf der Erde vollbracht.

Das ist überhaupt kein himmlischer Lohn, sondern das, was mit dem Menschen auf der Erde der Fall sein wird. Das Alte Testament hebt nicht von diesem Boden ab, und selbst bei Hiob, der kein Jude war, finden wir dasselbe. Die Zeit, in der Israel gesegnet sein wird, wird die Zeit sein, in der die Nationen gesegnet sein werden. Israel ist der Erstgeborene der Nationen, und sie werden sich dem Juden unterordnen. Aber diese Zeit ist noch nicht gekommen, und sie wird der völlige Gegensatz zu unserer Zeit sein. Unser Platz ist in Christus, so wie, bildlich gesprochen, die Menschheit in Adam war, als derjenige, der der Vater von ihnen allen war. Jetzt gibt es ein anderes Haupt, und von uns heißt es, dass wir in ihm sind – in Christus. Und noch etwas ist wahr: „An jenem Tag werdet ihr erkennen“ (Joh 14,20). Die große Wahrheit der Briefe an die Epheser und an die Kolosser ist, dass wir im Epheserbrief in Christus sind, in dem all unser Segen ist; und im Kolosserbrief ist es Christus in uns, damit wir unserer Verant-

wortung entsprechen können, den zu offenbaren, der in uns ist. Wenn also das eine der große Trost des Christen ist, so ist das andere die ernste Mahnung an den Christen. „Ihr in mir“ – da war Gott segnend; „ich in euch“ – damit ihr auf mich zählen könnt, um eurer Verantwortung hier unten zu entsprechen. Nun, wir haben hier nichts von dieser Art; aber wir haben alles, was das Herz hier unten wünschen könnte. Hiob war ein weitaus größerer Mann als je zuvor – wenn man das zu den unermesslichen Dingen zählt, die er besaß; und darüber hinaus war er besonders in seiner Familie gesegnet.

„Und Hiob lebte nach diesen Dingen 140 Jahre.“ Ich meine damit nicht, und ich glaube auch nicht, dass die Worte ausdrücken sollen, dass Hiob nach diesem noch 140 Jahre lebte, sondern dass das ganze Leben Hiobs 140 Jahre betrug; ein sehr ansehnliches Alter – sehr. Es war nicht so lang wie das von Abraham oder Isaak; aber es war, denke ich, ungefähr so viel wie das von Jakob, so ungefähr im Allgemeinen, und größer als das Alter Moses. So war es auch vor Mose, der in seinem Psalm (Ps 90) sagt: „Die Tage unserer Jahre – es sind siebzig Jahre, und wenn in Kraft, achtzig Jahre, und ihr Stolz ist Mühsal und Nichtigkeit, denn schnell eilt es vorüber, und wir fliegen dahin“ (V. 10). Mose scheint der Schreiber des Buches gewesen zu sein. Er und sein Bruder Aaron wurden keine 140 Jahre alt, Hiob hingegen schon. Aber wenn man annimmt, dass er 80 Jahre vor den 140 gelebt hat, würde ihn das weit älter machen als irgendeinen der Patriarchen. Ich meine nicht einige der Ältesten vor der Sintflut, aber nach der Sintflut lebten die Menschen nicht bis zu einem solch hohen Alter – mit Ausnahmen. Und so endet das Buch damit, dass Hiob „starb, alt und der Tage satt“ (V. 17).